BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 137 | August/September 2011

P.b.b. Verlagspostamt 1150 Wien Nr. 02Z033122M Erscheinungsort Wien EURO 4,90/SFR 8,90

UNTERWEGS
Andrea Busfield

POLITISCH
Dirk Kurbjuweit

HUMORVOLL
Lena Gorelik

PORTRÄT
Hugo Hamilton
Spielraum zum Schreiben

ISLAND
Gastland der Frankfurter Buchmesse Teil 1

9 007010 020012 08

ER MORDET IN SERIE

AUCH ALS HÖRBUCH ERHÄLTLICH

Buch ISBN 978-3-7857-**6065**-9 | € 15,50 [A]
Hörbuch ISBN 978-3-7857-**4545**-8 | € 16,99 [A] (UVP)

BASTEI LÜBBE
www.luebbe.de

Editorial

Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Beobachtungen

Vor kurzem hat der ZDF ein literarisches Experiment abgeschlossen: Eine Episode der Krimiserie „Flemming“ wurde über Twitter veröffentlicht. Das heißt also, eine Menge Einzelnachrichten, die jeweils nur 140 Zeichen umfassen durften – mehr lässt Twitter pro „Tweed“ nicht zu. Nach 6 Tagen war es vorbei, das Publikum konnte dazwischen Fragen stellen, Bemerkungen anbringen und – letztendlich den Fall lösen. Ein interessanter Versuch, die Zuschauer einzubinden und mit ihnen interaktiv zu kommunizieren.

Seit die elektronischen Medien die breite Masse erreicht haben, werden sie für neue Formen der Veröffentlichung von Texten genutzt. Im Internet hat etwa Elfriede Jelinek schon vor über vier Jahren ihren Roman „Neid“ publiziert, den sie nie als gedrucktes Buch erscheinen lassen wollte. Und Handyromane wiederum waren vor allem in Japan ein besonderes Phänomen, einer der ersten erschien bereits im Jahr 2000. Deep Love, geschrieben von einem jungen Tokioter, wurde durch Mundpropaganda so populär, dass später daraus ein Buch, ein Film, eine Fernsehserie und ein Manga gemacht wurden. Der allererste SMS-Roman wiederum kommt aus dem Heimatland vom Handyhersteller Nokia. Der finnische Schriftsteller Hannu Luntiala hat sein Buch, das aus 1.000 einzelnen SMS-Nachrichten besteht, d. h. exakt 332 Buchseiten umfasst, 2007 veröffentlicht.

> „Also es ist wie beim Fußball: Nicht lange rumtänzeln, sondern man muss ja direkt aufs Tor zugehen.“

Eines lassen die Beobachtungen, aber auch die Erfahrungen vieler Autoren erkennen: die Texte werden einfacher, plakativer. Der Autor Christian Ankowitsch, der 2009 einen Twitter-Roman veröffentlicht hat, beschreibt es in einem Interview mit dem Deutschlandradio folgendermaßen: „Also es ist wie beim Fußball: Nicht lange rumtänzeln, wie die Südamerikaner es gerne machen, sondern man muss ja direkt aufs Tor zugehen. Ob's einem dann gelingt, ist was anderes.“

Die Vorgangsweise der Autoren ist unterschiedlich: Manche schreiben ihre Texte wie bisher und zerlegen sie danach in einzelne Häppchen, um sie so zu veröffentlichen. Andere nutzen die Interaktivität und gehen damit von Textbaustein zu Textbaustein auf die Rückmeldungen der Leser ein, so wie es im aktuellen Beispiel der eingangs erwähnten Krimi-Episode der Fall war.

Es ist spannend zu beobachten, was sich hier alles entwickelt, wie die Möglichkeiten genutzt werden, die ständig vielfältiger werden. Und manchmal ertappe ich mich dennoch: Eigentlich will ich einfach einen guten Text lesen, mich gerade in diesem Moment auf die Geschichte einlassen und lesen können, bis mir die Augen zufallen.

Ihr Tobias Hierl

SPEKTRUM 6

BUCHWELT 14

Meine Heimat ist das Schreiben 14
Hugo Hamilton schreibt über Identitätssuche sowie deutsche und irische Eigenarten

Schöne erschreckende fremde Welt 16
Transflair: Anna Kim und Josef Haslinger sprachen über Erfahrungen im Anderswo und literarische Darstellungsformen

Ein Element der Toleranz 18
Andrea Busfield erzählt von fremden Kulturen

Aufmerksamkeit für Island 20
Island zu Gast auf der Frankfurter Buchmesse. Teil 1

Eine Frage der Schuld 23
Dirk Kurbjuweits großes Thema ist der Krieg

Jüdisch und ironisch 24
Lena Gorelik spricht über Klischees und Judentum

Flottes Lokalkolorit 25
Andreas Föhr lässt im Dialekt ermitteln

Quer durch. Zu Fuß. Und ohne Alles....26
Schreibende auf Reisen

MARKTPLATZ 28

Belletristik 28
Pro & Contra 37
Wiedergelesen 39
Krimi-Kolumne: Peter Hiess 43
Taschenbuch 44
Sachliteratur 46
DVDs 55
Hörbuch 56

JUNIOR 58

Krieg – stell dir das vor 58
Janne Teller regt zum Nachdenken an

Wohin mit mir? 58
Geschichten zum Thema Migration

Spannende Sachen 59
Aktuelle Sachbücher

Nora liest 60
„Brennweite" von Harald Rosenløw Eeg

Bild-Schön 60
Lyrische Bilderbücher

3x3 61
Bilderbuch – Kinderbuch – Jugendbuch

CAFÉ 62

Buchkultur-Literaturrätsel 62
Impressum 64
Zeitschriftenschau 64

SCHLUSSPUNKT 66

Das sind nicht wir, das ist nur Glas
Ivana Sajko ist eine der wichtigsten literarischen Stimmen Kroatiens

FOTO: MIKE WOLFF/DER TAGESSPIEGEL

FOTO: SAGENHAFTES ISLAND

ISLAND Das Gastland der diesjährigen Frankfurter Buchmesse. Hans-Dieter Grünefeld mit einem ersten Eindruck über die gegensätzliche Literaturlandschaft im Nordatlantik SEITE 20

FOTO: ANDREA BUSFIELD

Lebt in Bad Ischl, schreibt über Zypern, kommt aus England: **ANDREA BUSFIELD.** SEITE 18

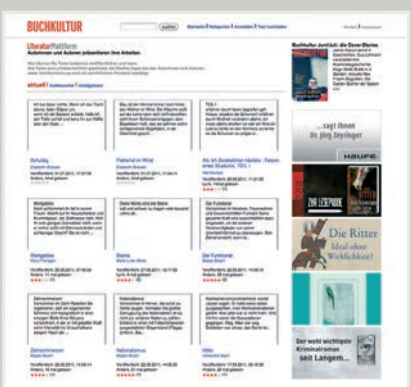
FOTO: SUSANNE SCHLEYER

Schreibt mit viel Selbstironie und jüdischem Witz: **LENA GORELIK** SEITE 24

FOTO: SUCCESSION PICASSO – VG BILD-KUNST, BONN 2011

BILDBÄNDE: Starke Bilder von Man Ray sowie die vielen Gesichter der Armut (links: Pablo Picassos Radierung „Das karge Mahl", 1904) SEITE 46

Literaturplattform auf www.buchkultur.net



Auf unserer neuen Literaturplattform überraschen immer wieder Texte, die darin veröffentlicht werden. Neues genauso wie literarische Arbeiten, die man wieder entdecken kann.

ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Belletristik 28

Arreola, Juan José: Der Jahrmarkt 36
Bachmann, Ingeborg: Die Radiofamilie 33
Bender, Aimee: Die besondere Traurigkeit von Zitronenkuchen 40
Crane, Stephen: Maggie: A Girl of the Streets 39
Decoin, Didier: Der Tod der Kitty Genovese 38
Dübell, Richard: Die Pforten der Ewigkeit 41
Filhol, Elisabeth: Der Reaktor 36
Fox, Paula: Die Zigarette und andere Stories 34
Grodstein, Laura: Die Freundin meines Sohnes 29
Haid, Hans: Die Landgeherin 32
Handke, Peter: Der Große Fall 28
van der Heijden, A. F. Th: Das Scherbengericht 35
Jahn, Ryan David: Ein Akt der Gewalt 38
Komarek, Alfred: Zwölf mal Polt 42
Knausgård, Karl Ove: Sterben 29
Lanfranconi, Katharina: Julie und wir 40
Levy, Andrea: Das lange Lied eines Lebens 41
Longo, Andrej: Sarahs Mörder 38
Mahlknecht, Selma, H. Rosendorfer: Lunarda 30
Malone, Michael: Ein Winternachtsmord 40
Markaris, Petros: Faule Kredite 36
Melandri, Francesca: Eva schläft 31
Mitchell, David: Number 9 Dream 28
Remin, Nicolas: Die letzte Lagune 42
Shalev, Meir: Meine russische Großmutter und ihr amerikanischer Staubsauger 33
Stevenson, Robert Louis: St. Ives 42
Stockett, Kathryn: Gute Geister 30
Tahayori, Sina: Orientextrem 40
Walser, Alissa: Immer ich 31
Walser, Martin: Muttersohn 37
Waters, Sarah: Der Besucher 40
Woodward, Gerard: Ausgehungert 30
Zamir, Michal: Die Siedlung 32

Thema: Lyrik 34

Buchwald, Christoph: Jahrbuch der Lyrik 2011
Drawert, Kurt: Idylle, rückwärts
Hermann, Rolf: Kurze Chronik einer Bruchlandung
Leitner, Anton G.: Gedichte für Zeitgenossen

Sachliteratur 46

Albrecht, Julia, Corinna Ponto: Patentöchter 51
Blum, Gerd: Giorgio Vasari 49
Brandner, Judith: Japan. Kratzer im glänzenden Lack 54
Cain, Susan: Still 53
Chaudhary, Urmila: Sklavenkind 53
Cobb, Richard: Tod in Paris 49
Folliet, Luc: Nauru. Die verwu?stete Insel. 50
Guez, Olivier: Heimkehr der Unerwünschten 51
Haberl, Tobias: Wie ich mal rot wurde 50
Henrich, Dieter: Hegel im Kontext 48
Henrich, Dieter: Werke im Werden 48
Le Bret, Hugues: Die Woche, in der Jérôme Kerviel beinahe das Weltfinanzsystem gesprengt hätte 50
Nuhr, Dieter: Der ultimative Ratgeber für alles 54
Partsch, Erich Wolfgang: Mahler im Kontext 48
Pollak, Sabine: Die Freuden des Landlebens 52
Schlink, Bernhard: Gedanken über das Schreiben 51
Tingler, Philipp: Leichter Reisen 54
Wagenknecht, Sarah: Freiheit statt Kapitalismus 54
Zeyringer, Jörg: Der neue Treppenläufer 54

Thema: Bildbände 46

Man Ray: Portraits
Uerlings, Herbert: Armut

Thema: Genussvoll Reisen 52

Messner, Hans: Reise durch das Land des Prosecco
Riederer, Tom: Nur der Idiot wirft's weg
Rupperti, Evelyn: Von Klapotetz und Sauvignon
Siebeck, Wolfram: Wolfram Siebeck isst unterwegs

Gott sieht alles – außer Treviso!

Auch als E-Book

256 Seiten. Gebunden
€ 17,50 (A) · sFr. 25,90 (UVP)

Das kleine Dorf in Venetien leidet unter seiner Bedeutungslosigkeit. So kann es nicht weitergehen, beschließt Pfarrer Don Antonio. Er lässt eine Madonnenstatue präparieren, die rote Tränen weint. Eine Offenbarung! Ein Wunder! Der Ort blüht auf – bis der Vatikan einen Gesandten nach Treviso schickt …

© Christopher Silas Neal

KINDLER

DURCHBLICK

Wer sich mit der Kunst einlässt …

VON SYLVIA TREUDL

… ist ja eh selber schuld. Da ist ein Tänzchen mit dem Wolf ungefährlicher; irgendwie kuscheliger. Obwohl es, der Gerüchtebörse zufolge, die Kuschelkunst auch geben soll. Diejenige, die keine Berührungsängste kennt. Zum Beispiel mit sog. Förderern, in deren monetärem Schatten und unter deren schützendem Patronanz-Händchen ganz gut Kirschen essen ist. Die Förderer sitzen im allgemeinen in Hohen Häusern, also Chefetagen verschiedenster Provenienz, und wenn ihnen ab und zu kunstsinnig ist, lassen sie ankaufen oder machen oder so. Es wird gemunkelt, dass aber das soziale Netzwerk zwischen Förderern und Geförderten stimmen muss. Also, nicht nur die Facebook-Seite, wo jeder mit jedem verhabert ist und gut-find-post-its postet, sondern auch die Verhaberung im ganz wirklichen Leben.

Und dann soll es – wieder dem Vernehmen nach – noch diejenigen Förderer geben, die in nicht so ganz Hohen Häusern sitzen, eher so im unteren Mittel von – sagen wir – Gemeindeebenen, die aber vielleicht auch einmal fördern möchten und sich wagemutig mit der Kunst einlassen wollen.

So geschehen in der schönen Marktgemeinde von Unterkritzstinkstall, wo der Bürgermeister auch einmal einen Gemeindeschreiber haben wollte. Das trägt man ab und zu. Nicht gleich einen Radikalinski aus der Bildhauerei, der vielleicht den idyllischen Hauptplatz mit einer obszönen oder sonstwie anstößigen Skulptur verschandelt hätte. Nein, ein Schreiber sollte es sein.

In der Gemeinderatssitzung, welche die Einladung beschloss, rieb man sich – ungewohnt parteiübergreifend – freudig die Förderhändchen. Malte sich schon relativ detailgenau aus, was vom Schreiber zu erwarten wäre. Denn, zugebenermaßen: Unterkritzstinkstall verfügt über eine recht anmutige Lage in schöner Gegend. Also erwartete der Touristiker im Gemeinderat einen mehr oder weniger lyrischen Prospekt-Text zur freien Verwendung in den Werbebroschüren der Gemeinde. Die Fraktion der Schnapsbrenner, stolz auf ihre Produkte aus den großzügig rundum verteilten Obstplantagen, erwartete ein Lob aufs Gebrannte. In klaren Worten und zur freien Verwendung auf Etiketten und in Foldern. Danach kamen die Begehrlichkeiten der Beherbergungsbetriebe, der Weideochsenzüchter, der Paradeiserbauern, des Imkervereins usw. usf. Selbst der Vertreter des ob der Schreiber-Einladung höchst skeptischen Obmanns des Kameradschaftsbunds erkannte die Meriten der Sache in punkto Werbung: Eine entsprechende redaktionelle Bearbeitung der Marktgemeindechronik mit jenen Methoden, die auch beim Weinkeltern ab und zu völlig legale Verwendung finden, heißt „Schönung" und hätte Unterkritzstinkstall nur zur Ehre, die ja eigentlich immer noch Treue heißt, gereicht.

So saßen sie da im Gemeinderat, fröhlich von den flüssigen Produkten ihrer schönen Gegend zechend, und freuten sich. Zu früh. Denn mitten in der schönsten Planungsphase für die Aufgaben des Schreibers, die mit jedem Glas tollkühner wurde, hatte jener, aufgrund eines Missverständnisses einen Tag zu früh angereist, den Plenarsaal des Gemeinderats, also die Gaststube des Kirchenwirts, betreten, sich still und amüsiert an den Katzentisch gesetzt, gelauscht und ein bisserl mitnotiert. Der Schreiber, mit ironischer Feder geadelt, war auch einer von der fleißigen Sorte. Und konnte am Folgemorgen, bei seinem offiziellen Willkommen im Bürgermeisteramt, bereits eine launige literarische Skizze vorlegen – vom ersten Eindruck, den er so eindringlich mitbekommen hatte. Gar nicht so besonders künstlerisch überhöht, dafür aber umso komischer, hatte er die Herren des örtlichen Rats porträtiert und auch nicht darauf vergessen, jene zu späterer Stunde ausgiebig behandelten Zonen südlich des Bauchnabels der Geschlechter als Minaturen (sic!) in den Text einfließen zu lassen. Weiters hatte er nicht darauf verzichtet – und das in weniger launiger Manier – deutlich zu machen, dass er als Schriftsteller und nicht als Werbetexter sich eingeladen fühle.

Hier endet die Geschichte. Überliefert ist nur das Auftauchen eines zornigen Bgm. aus seinem Bureau, an jenem schicksalhaften Morgen. Vom Schriftsteller hat nie wieder jemand gehört. Moral von der Geschicht' gibt's keine. Weil in Geschichten ohne Anstand keine drin sein kann.

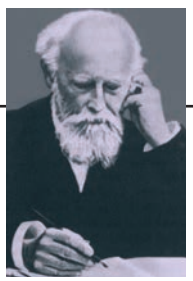
KURZ

Twitteratur

„Kürzen, kürzen, kürzen" könnte man als Mantra aller Schreib-Coaches bezeichnen. Am einfachsten lernt sich das mittels „Twitteratur" oder „Twiction". Die Kurznachrichten des Online-Dienstes Twitter dürfen nicht mehr als 140 Zeichen lang sein – ein gutes Training. André Krüger startete zusammen mit fünf Kompagnons die Webseite www.twitkrit.de, die Twittermeldungen literaturkritisch betrachtet. Zu den erfolgreichsten Twitterern zählt mit 250.000 Followers, also Abonnenten seiner Kurznachrichten, der britische Schriftsteller und Schauspieler Stephen Fry. ●

GEEHRT

Konrad Duden



Am 1. August vor 100 Jahren starb Konrad Duden, der Begründer der Einheitsrechtschreibung. Der Dudenverlag widmet dem Jubiläumsjahr besondere Bücher: Im „Lieblingswörterbuch" verraten Prominente ihr Lieblingswort und die Geschichte dahinter, „Wörter des Jahrzehnts" referiert die prägenden Neologismen der Jahre 2000 bis 2010 (Alkopops, all-inclusive, Ampelmännchen). In der Alten Feuerwache Mannheim ist ein Duden-Poetry-Slam geplant. Diverse Feiern und Ausstellungen werden vor allem in den Städten veranstaltet, in denen Duden gelebt und gelehrt hat. In Schleiz gibt es bereits die neue Dr.-Konrad-Duden-Bibliothek und die Dauerausstellung im Museum Rutheneum; Bad Hersfeld eröffnet Ende Juli im Kapitelsaal des Museums die Sonderausstellung „Schreibe wie Du sprichst" mit einem Festakt und im September die Ausstellung „Wortreich" in der Museumswelt im Schildepark, außerdem kann man unter museumsscheune@web.de ab sofort eine Gedenkschrift bestellen. Weitere Infos: www.duden.de ●

PROMINENT

Pixi-Buch-Reihe 200

Zuerst nervten uns die kleinen „Schundheftchen", die wohlmeinende Verwandte und Bekannte den Kindern bei jeder Gelegenheit zusteckten. Bald erkannten wir ihren Zweck: Quengelige Kinder eine Weile stillhalten. Den Nervensägen der Nachbarn etwas mitbringen, das billiger ist als jedes Kuscheltier und den Zähnen nicht schadet. Also: Ein Hoch auf Pixi-Bücher, die sich schon die Allerkleinsten vor der Buchhandlung aus dem Bauchladen des Pixi-Zwerges fischen! Manche Serien liebten wir mehr (Conni, Lauras Stern), andere weniger (Bob, Pixi vor, noch ein Tor). Für die Serie 200 sind unsere Kinder eigentlich schon zu alt, aber sie kennen die meisten ihrer Verfasser: Jörg Pilawa, Anke Engelke, Sarah Wiener, Dana – die Ex von Til Schweiger, Cornelia Funke und – Heidi Klum. Sie wissen, wer von ihnen witzig ist, wer gut kochen kann, wer sich einen schönen Kindesvater gefischt, wer Tintenherz geschrieben hat und wer ihrer Meinung eine Zicke ist. Und sie schwören eines: man merkt es den Geschichten an. Die Zahnfee der Zicke nimmt nur zaubere Zähne! Da müssen schon die Kleinsten ihr Bestes geben. ●

FOTO: DUDEN VERLAG

VIELSEITIG

Buchliebling-Preise

Ein festlicher Rahmen für die Verleihung der Buchlieblinge 2011 im Wiener Rathaus.

Am 1. Juni fand im Wiener Rathaus die große Buchliebling-Gala statt, der offizielle Abschluss des Buchliebling-Wettbewerbs 2011, der über eine vorangehende Publikumswahl die Lieblingsbücher Österreichs erheben lässt. Der Ehrenpreis „Buchmensch des Jahres 2011" von der Sonderjury des Präsidiums des AusseerBuchForums ging an die Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien, Brigitte Jank. Mit der Ermittlung des Lifetime Award für das schriftstellerische Lebenswerk war die Redaktion des Stadtmagazins „Wien live" in Kooperation mit einer prominenten Experten-Jury – Dr. Johanna Rachinger, Dkfm. Dr. Hannes Androsch, Frederic Morton und Dr. Alexander Wrabetz – betraut und hat sich für die Kinderbuchautorin Christine Nöstlinger ausgesprochen. Der 2010 eingeführte International Human Rights Book Award für auf deutsch oder englisch lieferbare Bücher, die unter Berücksichtigung der UNO-Menschenrechts-Charta als „besonders wertvoll" einzustufen sind, wurde dem iranischen Schriftsteller Asadi Houshang verliehen. Das Publikum entschied sich für das Kinderbuch von Ulrike Motschiunig und Nina Dulleck, „Glück gesucht", Jeff Kinneys „Gregs Tagebuch 4. Ich war's nicht!", Stephenie Meyers „Biss zum letzten Sonnenstrahl", für die Biografie „3096 Tage" von Natascha Kampusch, den Roman „Plötzlich Shakespeare" von David Safier, den Krimi „Der Metzger holt den Teufel" von Thomas Raab, das Hörbuch „Achtung Baby!" von Michael Mittermayer, das Kochbuch „Jamies 30-Minuten-Menüs" von Jamie Oliver, die Sachbücher „Endlich alle Erfolgsgeheimnisse" von Helmut A. Gansterer, „Wer nichts weiß, muss alles glauben" von Werner Gruber, Heinz Oberhummer und Martin Puntigam, „Leih mir dein Ohr und ich schenk dir mein Herz" von Sabine und Roland Bösel und das Schulbuch „More!" ●

FOTOS: VERLAGSBÜRO KARL SCHWARZER/APA-FOTOSERVICE/SCHEDL; AUS „CHLODWIG POTH"/KUNSTMANN VERLAG

AUSGELEIERT?

All Time Best

All Time best: Beispiele für eine gelungene Musik-Edition von Reclam

„Wer sollen hier die neuen Kunden sein?", fragte sich Jörg von Bilavsky im Musikmag. Die neue Reclam-Musik-Edition widmet sich ganz klassisch mit schwarzem Balken auf gelbem Grund mit jeweils einer Best-of-CD und 16-Seiten-Booklet mit Biografie, Discografie, Zeitstrahl, Fotografien, Tracklisting usw. einigen … Pop-Klassikern? Evergreen-Komponisten? Stars des 20. Jahrhunderts? Der Verlag bezeichnet sie – nämlich Johnny Cash, Miles Davis, Bob Dylan, Elvis Presley, Santana und Simon & Garfunkel – als Musik-Ikonen. Bei den meisten dürfte die erhältliche Sekundärliteratur allerdings mehrere Regale füllen und Best-of-Compilations sind auch nicht gerade selten. Dennoch: Jeder Song ist nahezu perfekt restauriert, womit sich die Reihe für die Fans von Live-Mitschnitten auf jeden Fall auszahlt. ●

BIBLIOPHIL

Scharfer Strich

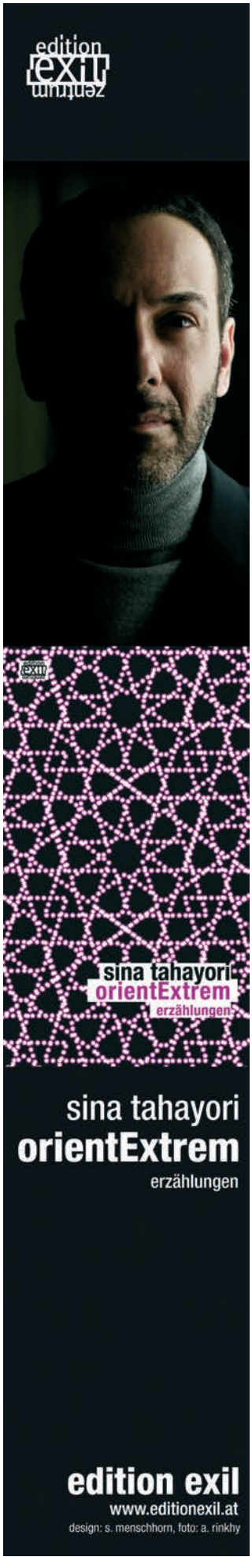
„Meister der komischen Kunst" nennt sich eine neue Reihe, deren ersten sechs Bände nun erschienen sind. Die wichtigsten deutschsprachigen Künstlerinnen und Künstler, die mit Stift und Pinsel unsere Gesellschaft seit den 50er-Jahren begleitet, gereizt und manchmal vergrämt haben, werden hier porträtiert. Zum Startschuss erschienen etwa Bücher über Marie Marcks, F. K. Waechter oder Chlodwig Poth. Geboten wird jeweils eine repräsentative Auswahl. Die Einführung zu Poth schrieb launig und gewitzt Ottfried Fischer. Erschienen sind die Bände im Kunstmann Verlag und werden vom Kunsthistoriker WP Fahrenberg herausgegeben. Die Reihe ist auf 40 Bände angelegt und kann auch subskribiert werden!

HAYMONverlag

Christoph Wagner:
Das Apfelhaus
Mario Carozzis mysteriöse Erlebnisse im Innern Europas
140 Seiten, fest gebunden mit Schutzumschlag
EUR 19,90 / SFr 28,90
ISBN 978-3-85218-688-7

„Darin zeigt sich vor allem einmal mehr: Wagner ist ein guter, geradliniger Erzähler … stets unterhaltsam."
Die Presse

www.haymonverlag.at



PERSONALIA

■ Im Alter von 87 Jahren ist der spanische Schriftsteller **Jorge Semprún** am 7. Juni 2011 in Paris gestorben. Er war 1939 vor dem Franco-Regime nach Frankreich geflüchtet und hatte sich der Résistance angeschlossen. 1943 wurde er von der Gestapo verhaftet und ins Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Später soll er geäußert haben: „Ich bin weder Schriftsteller noch Politiker. Ich bin nur ein Überlebender von Buchenwald." Seine Romane „Die große Reise" (1963) und „Was für ein schöner Sonntag" (1980) behandeln die Gefangenschaft im Konzentrationslager. Nach seiner Befreiung engagierte er sich für die Kommunistische Partei Spaniens, aus der er aber wegen abweichender Überzeugungen 1964 ausgeschlossen wurde. Seine Erfahrungen mit dem Kommunismus thematisierte er im Roman „Der zweite Tod des Ramón Mercader". 1988 holte ihn Spaniens sozialistischer Regierungschef Felipe González als Kulturminister in sein Kabinett, das Semprún jedoch schon 1991 wieder verließ. 1994 wurde er mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels ausgezeichnet.

■ Er ist Ehrenbürger von Disneyland Paris, Botschafter von UNICEF-Österreich, Professor h.c. der Kinderuniversität Graz, hat für seine Verdienste um Kinder und Jugendliche das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich erhalten usw. Gleich dreimal, 2006, 2007 und 2009, wurde er zum Buchliebling des Jahres gewählt. 2008 hat es leider nur für den 2. Preis nach J. K. Rowling gereicht. Nun ist der Kinderbuchautor und österreichische Medienstar **Thomas Brezina** von der Fachgruppe Buch- und Medienwirtschaft der Wirtschaftskammer Niederösterreich zum Botschafter des Buchs ernannt worden. Schreiben und Moderieren sind seine zum Beruf gewordenen Hobbys, wie er auf seiner Homepage verrät. Seit 2008 produziert seine Medienfirma Kids-TV das Kinderprogramm für den ORF.

■ 1995 verließ **Vito von Eichborn** Eichborn, den Verlag mit der Fliege, den er 1980 gegründet hatte, und arbeitet als Programmchef und Berater für verschiedene andere Verlage. Nun fängt er von seinem neuen Zuhause in Son Baulò auf Mallorca einen neuen Verlag, und zwar Vitolibro, den Verlag mit dem Flieger, an. Dessen erstes Programm wird weitgehend aus Neuausgaben bestehen. Es wird Mallorca-Bücher, literarische Titel und Sachbücher geben. Ansonsten gibt es in Son Baulò eine Ferienwohnung, Seminare, eine Agentur, Schreibwerkstätten und Treffen für alle, die mit Büchern zu tun haben (wollen): Leser, Autoren, Kollegen, Journalisten, Buchhändler und Agenten ...

■ Der mit 50.000 Euro dotierte Georg-Büchner-Preis der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung wird 2011 an den Schriftsteller **Friedrich Christian Delius** verliehen. Der 1943 in Rom geborene und in Hessen aufgewachsene Autor wurde bereits mit dem Walter-Hasenclever-Preis, dem Fontane-Preis und Joseph-Breitbach-Preis bedacht. Seine ersten Gedichte erschienen 1965, seit damals kamen 27 Werke dazu. Aus der Erzählung „Die Birnen von Ribbeck" (Rowohlt 1991) las er bei der letzten Tagung der Gruppe 47. 2004 erschien der autobiografische Historienroman „Mein Jahr als Mörder", in dem der Freispruch des Volksgerichtshof-Richters Hans-Joachim Rehse, der u. a. den Widerstandskämpfer Georg Groscurth zum Tod verurteilte, anhand eines fiktiven Mordgeständnisses eines Berliner Studenten thematisiert wird.

■ Der Arzt, Psychoanalytiker und Schriftsteller **Hans Keilson** (geb. 12. Dezember 1909 in Bad Freienwalde an der Oder) ist am 31. Mai 2011 im Alter von 101 Jahren in Hilversum gestorben. Der Sohn eines jüdischen Textilhändlers studierte von 1928 bis 1934 in Berlin Medizin und machte eine Ausbildung zum Turn-, Sport- und Schwimmlehrer. 1933 erschien beim Fischer Verlag der erste Roman: „Das Leben geht weiter. Eine Jugend in der Zwischenkriegszeit", der gleich darauf verboten und erst 51 Jahre später wieder aufgelegt wurde. Infolge des Publikationsverbots und der Berufsverbote für jüdische Ärzte emigrierte er 1936 in die Niederlande, wo er sich nach dem Einmarsch der Deutschen dem Widerstand anschloss. Seine Eltern wurden in Auschwitz ermordet. Noch im Untergrund schrieb er an seinem Roman „Der Tod des Widersachers", der wegen seiner Beschreibung der Ambivalenz des Menschen Kontroversen auslöste. Nach dem Krieg

hatte Keilson in den Niederlanden noch einmal Medizin studiert, da seine Ausbildung nicht anerkannt wurde. Er war fast 70, als er 1979 eine Promotion über Traumatisierungsprozesse verfasste, die im gleichen Jahr unter dem Titel „Sequentielle Traumatisierung bei Kindern" erschien und zu einem pädagogisch-therapeutischen Grundlagenwerk werden sollte. Von 1985 bis 1988 war Hans Keilson Präsident des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland, 1996 erhielt er die Franz-Rosenzweig-Gastprofessur an der Universität in Kassel und 1999 wurde er als korrespondierendes Mitglied in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung aufgenommen.

FOTOS: JERRY BAUER/SUHRKAMP VERLAG; MANFRED BAUMANN; MARTIN SPIELES/S. FISCHER VERLAG

BILDSCHÖN

Auswahl der Jury der Jungen Leser

Die von Mirjam Morad vor 16 Jahren ins Leben gerufene Jury der Jungen Leser und der Jungen Kritiker vergibt in diesem Jahr zwei Bilderbuchpreise, einen Kinderbuchpreis, einen Jugendbuchpreise, einen Kritikerpreis und drei Coverpreise. Die Kritikerjury (19 Jahre) hat sich beim Bilderbuchpreis 2011 für „Das Baumhaus" von Marije Tolman & Ronald Tolman, das ganz ohne Text auskommt, entschieden, die Kinderjury (9 Jahre) für „Das fliegende Kamel. Geschichten von Nasreddin Hodscha" von Paul Maar und Aljoscha Blau. Das Rennen um den Buchpreis 2011 machte bei der Kinderjury (10-12 Jahre) der Horrorkrimi „Chilischarfes Teufelszeug" von Rebecca Promitzer (Übers. Katharina Diestelmeier), bei der Jugendjury (15/16 Jahre) der utopische Roman „Die Auswahl. Assia & Ky. Bd.1" von Ally Condie (Übers. Stefanie Schäfer). Die Jury der Jungen Kritiker entschied sich für Erwin Mortiers „Götterschlaf" (Übers. Christiane Kuby). Bei den Umschlägen überzeugten Mandana Sadat mit der Gestaltung für „Mein Löwe", bell étage mit „Wild", Dirk Lieb mit „Wintermädchen" und Kerstin Schürmann vom/für das formlabor mit dem Cover zu „Wenn du stirbst, zieht dein ganzes Leben an dir vorbei, sagen sie". ●

LINKS

edition assemblage

Die neu gegründete Edition aus Münster wirbt damit, ein „undogmatisches linkes politisches und publizistisches Netzwerk zwischen unterschiedlichen Personen, Projekten und Medien" zu sein und auf „Kollektivität, Kooperation und solidarisches Handeln" zu setzen. Willi Bischof setzt damit nach 21 Jahren Unrast-Verlag seine politische und verlegerische Arbeit auf neuen Wegen fort. Formate wie die Reihe transparent und die politischen Taschenkalender von Unrast sollen weitergeführt werden. Besondere Schwerpunkte bleiben vor allem Antifaschismus, Geschichte und Praxis radikaler linker Politik, Queerfeminismus, Gender Studies und Medienkritik. Die aktuelle Vorschau verspricht für Juli Bernhard Schmid: „Die arabische Revolution?", Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der „Sarrazindebatte" in „Rassismus in der Leistungsgesellschaft" von Sebastian Friedrich (Hg.), „Antikapitalismus von rechts?" über wirtschafts- und sozialpolitische Positionen der NDP von Hendrik Puls u. v. m. Alle Publikationen können über den Buchhandel und auf der Website der edition assemblage www.edition-assemblage.de bezogen werden. ●

BLUTIG

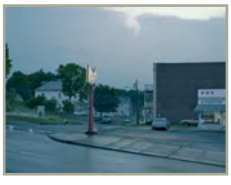
Schönste Krimi-Cover 2011

3000 Krimifans wählten aus 400 Neuerscheinungen das „Bloddy Cover 2011" und entschieden auf den ersten Plätzen ausnahmslos für die Krimis von Frauen. Den ersten Platz belegt Zero, München, mit der Gestaltung von „Schweig still, mein Kind" von Petra Busch bei Droemer Knaur, den zweiten Semper Smile, München, nach einem Entwurf von glanegger.com für „In Ewigkeit Amen" von Susanne Hanika bei Pendo und den dritten Lutz Eberle/Agentur UORG, Stuttgart, für „Gurkensaat" von Franziska Steinhauer bei Gmeiner. Ausstellungen in Berlin, Hamburg, Leipzig, München, Zürich, Wien, Hillesheim, Krefeld, Nettetal und die Präsentation auf *www.krimi-forum.de* folgen. ●

EINSAM

Gregory Crewdson

„In a lonely Place" ist der Titel der Ausstellung, deren Sujets aus namenlosen Suburbs in den USA, leeren Studios der Cinecittá in Rom und intensiven Landschaften bestehen. Für seine detailreichen Tableaus beschäftigt Gregory Crewson bis zu 150 Mitarbeiter, lässt Kulissen bauen und Hollywoodstars durch die Bilder stolpern. Nach den Aufnahmen werden die Bilder am Computer nachbearbeitet, Motive mehrfach übereinander kopiert, sodass eine gleichmäßige Tiefenschärfe und damit der Eindruck von Mehrdimensionalität entsteht. Die Ausstellung zeigt noch bis 4. September 90 großformatige



Fotografien des 1962 in Brooklyn geborenen Künstlers. Der Band „In a lonely Place" ist bei Hatje Cantz erschienen.

Info: www.co-berlin.info

FOTOS: MIRJAM MORAD; AUS „IN A LONELY PLACE"/HATJE CANTZ

Die Traumfrau wartet, wo Mann sie nicht vermutet

Rob hat alles, was er sich wünscht – nur keine Frau. Doch dann trifft er Gabi. Die Tochter seines Mathelehrers, die ihn zu Schulzeiten verpfiffen hat, wenn er hinter der Turnhalle gekifft hat. Auf den ersten Blick hat sie so gar nichts mit seiner Idee von Traumfrau zu tun, aber weiß die Liebe das?

Florian Beckerhoff
Das Landei
256 Seiten, geb.
€ 14,99 [D]
€ 15,50 [A], sFr 25,50
ISBN 978-3-471-35044-7

List

www.list-verlag.de

Der Strategos21
In Umbruchzeiten erfolgreich führen
von
ANDREA RIEMER

Strategie trifft Kunst – Kunst trifft Strategie

Ein Dialog der anderen Art – weil ungewöhnliche Zeiten ungewöhnliche Lösungen verlangen.

Das Buch richtet sich an all jene, die Führungsverantwortung im 21. Jahrhundert ernst nehmen, und an jene, die gerne führen und dabei nach Klarheit und Entschiedenheit suchen.

Gespräche mit Dirigenten, wie **Bertrand de Billy, Ingo Metzmacher** oder **Andrés Orozco-Estrada** und namhaften Regisseuren, wie **Matthias Hartmann, Tobias Moretti** und **Stefan Ruzowitzky** dienten der Autorin als Inspirationsquellen, um sie in ein zeitgemäßes Strategieverständnis zu integrieren – und so das Bild des Strategos21 zu formen und Handlungsanleitungen für ein „New Strategic Leadership" anzubieten.

„Nachdenkbuch für Führungskräfte" „Ein Plädoyer für das Verlassen ausgetretener Pfade." **Wiener Zeitung**
„Strategie ist keine schnelle Nummer." **Kurier**

Der Strategos21 | 160 Seiten
€ 19,00 | ISBN: 978-3-85493-177-5

HOLZHAUSEN
DER VERLAG
www.verlagholzhausen.at
shop.verlagholzhausen.at

KURZMELDUNGEN

■ Die Agentur Lesefutter www.lesefutter.org druckt Gedichte und Kurzgeschichten auf Tüten, die es beim Einkauf beim Bäcker, in Naturkostläden und Apotheken dazugibt.

■ Das Herrenhaus auf Long Island, das F. Scott Fitzgerald zum Schreiben seines Romans „Der große Gatsby" inspiriert haben soll, ist endgültig abgerissen worden und soll durch fünf neue Häuser ersetzt werden.

■ Laut der Berechnung der Association of American Publishers lagen die absoluten Verkaufszahlen der E-Books in den USA bei 90,3 Millionen Dollar, was einem Anstieg um 202,3 Prozent entspricht und über den Umsätzen von Taschenbüchern liegt.

■ Zur Erinnerung an die sieben mutigen Professoren, die sich 1837 gegen die Aussetzung der Ständeversammlung durch den König Ernst August von Hannover gestellt haben, haben Günter Grass und sein Verleger Gerhard Steidl der Stadt Göttingen ein drei Meter hohes, von Grass entworfenes Denkmal geschenkt.

■ Am 2. Juni wurde es in Auckland zwischen Juergen Boos, Direktor der Frankfurter Buchmesse, und Lewis Holden, Staatssekretär im neuseeländischen Kulturministerium, fixiert: Neuseeland wird vom 10. bis 14. Oktober 2012 Gastland der Frankfurter Buchmesse sein.

■ Thalia mischt ab sofort mit 1000 Büchern beim Book Crossing mit und gibt in 40 Filialen jeweils an einem anderen Tag 25 Book-Crossing-Beutel aus. Beim Book Crossing tauschen mittlerweile fast 8 Millionen Leser Bücher so untereinander aus, dass ihr Weg per Internet zwischenzeitlich verfolgt werden kann.

■ Zeitungsverleger Dirk Ippen kauft den Kunstverlag Hirmer und die Ganske Gruppe erwirbt den dreimal umsatzstärkeren Hatje Cantz Verlag.

■ An eine Tochter der Ganske Verlagsgruppe, nämlich die GVG Travel Media GmbH Hamburg, verkauft die Langenscheidt KG München ihre deutschsprachigen Reiseführeraktivitäten der Marke Polyglott.

■ Am 9. Mai 2011 wurde in Leipzig der Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek mit 10.600 Quadratmetern Magazinfläche eröffnet. Der knapp 60 Millionen Euro teure Anbau bietet nun 136.000 Regalmeter zusätzlich, einen Lesesaal, Ausstellungsflächen für das Buch- und Schriftmuseum und einen weiteren Lesesaal für das Musikarchiv der Deutschen Nationalbibliothek.

■ Die drei großen französischen Verlage Albin Michel, Flammarion und Gallimard haben am 6. Mai gegen Google eine Schadenersatzklage in der Höhe von zehn Millionen Euro für das unerlaubte Digitalisieren eigener Titel eingereicht.

■ Tina Uebels Roman „Last Exit Volksdorf" ist in einer überarbeiteten Fassung wieder lieferbar, wie der Beck-Verlag mitteilte.

■ Unter www.bergungsstelle.de können nun von den Nationalsozialisten ihren Besitzern geraubte Bücher, die 1945/46 an Bibliotheken verteilt worden waren, aufgespürt werden.

■ Die gebürtige Deutsche Inge Schönthal-Feltrinelli, die in ihrer jetzigen Heimat Italien über 100 Buchhandlungen betreibt, wurde in Aachen mit der undotierten Karlsmedaille für ihren Beitrag zur Integration sowie ihre Verdienste zur Verteidigung der Presse- und Medienfreiheit geehrt.

■ Zum 100. Deutschen Bibliothekarstag startet die Verlagsgruppe Beltz ihre Digitale Bibliothek, die es Bibliotheken und Buchhandlungen ermöglicht, Lehr- und Fachbücher aus den Programmen Pädagogik, Psychologie und Weiterbildung digital zu beziehen.

■ Die Behauptung im neu erschienenen „Spanisch biografischen Lexikon", welches einmal mehr als 40.000 Persönlichkeiten der spanischen Geschichte umfassen soll, dass das Franco-Regime von 1939 bis 1975 nicht diktatorisch, sondern nur autoritär gewesen sein soll, hat für Empörung gesorgt und soll nun möglicherweise umgeschrieben werden.

■ „Mit über 30.000 Besuchern im ersten Betriebsjahr sind wir sehr zufrieden. Wir hatten vorsichtig mit ungefähr der Hälfte der Gäste gerechnet." Jubelte Carlo Horn, Geschäftsführer des interaktiven Museums Ravensburger im Herzen der Stadt Ravensburg beim Jahresfest am 22. Mai 2011.

VERDIENT

Friedrich-Glauser-Krimipreis der Autoren

Die Jury der Autorengruppe Das Syndikat hat den Ehren-Glauser dem 1946 in Kirchen/Sieg geborenen Schriftsteller Jürgen Alberts für sein bisheriges Gesamtwerk zuerkannt. Er promovierte 1972 über die BILD-Zeitung, schrieb Hörspiele und Drehbücher für den WDR und das ZDF und veröffentlichte mit „Die Gehirnstation" (zusammen mit Sven Kuntze) 1984 seinen ersten Kriminalroman. Seither folgten u. a. eine zehnbändige Reihe über die Arbeit der Bremer Polizei und mehrere Auszeichnungen, darunter der Friedrich-Glauser-Preis des Syndikats 1988 für „Landru", der Deutsche Krimi-Preis 1994 für „Tod eines Sesselfurzers" und der Marlowe 1997 für „Der große Schlaf des J. B. Cool". Jürgen Alberts ist seit 1987 Mitglied des Syndikats, dessen Sprecher er einige Zeit war, und lebt mit seiner Frau und Co-Autorin Marita in Bremen. Der Friedrich-Glauser Preis für den besten Kriminalroman ging an den Österreicher Kurt Palm für „Bad Fucking", für das beste Debüt an Petra Busch für „Schweig still, mein Kind", für den besten Kurzkrimi an Judith Merchant für „Annette schreibt eine Ballade" aus „Mörderisches Münsterland" und der Hansjörg-Martin-Kinder-und-Jugendkrimipreis an Silke Lambeck für „Die Wilde Farm". ●

FOTO: JÜRGEN ALBERTS

GLOBAL

Die Katze

Die Katze: Der Mythos des beliebtesten Haustiers im kulturhistorischen Aspekt.

In der Reihe „Mythos Tier“ des Gerstenberg Verlags darf natürlich neben dem Elefanten, dem Pferd, dem Schwan, dem Pinguin und dem Tiger auch das älteste und beliebteste Haustier der Welt nicht fehlen: Die Katze. Die ehemalige Anglistikprofessorin aus den USA, Katherine M. Rogers, widmet sich mit Beispielen aus Kunst und Literatur dem kulturhistorischen Aspekt genauso wie der Naturgeschichte der Katzen. Bei den Schriftstellerinnen Anne und Charlotte Brontë kennzeichnet es die Sensibilität ihrer Figuren, dass sie im Gegensatz zu einigen raubeinigen Gesellen von Gutshöfen um das Wohl der Dorfkatzen besorgt sind. Mit vielen Beispielen, von Leonardo da Vincis Skizzen bis zum Musical „Cats“, von dreißig Millionen alten Fossilfunden bis zu modernen Rassen, spannt Katherine M. Rogers einen bemerkenswerten Bogen. ●

AUSGESCHRIEBEN

Die Hotlist der Independents

Was ist eigentlich ein Indie-Verlag? Die dritte Ausschreibung zur Hotlist verlangt, dass dieser kein Konzernverlag ist, aber dennoch über eine professionelle verlegerische und vertriebliche Struktur verfügt, jährlich mindestens zwei Titel veröffentlicht und – kein Druckkostenzuschussverlag ist! 2010 waren es bereits 110 Verlage, die sich der Wahl stellten, und fast 10.000 Menschen, die sich daran beteiligten. Dreißig vom Kuratorium nominierte Titel werden mit book2look-Leseprobe und Autoreninfo präsentiert und auf der Website www.hotlist-online.com zur Wahl gestellt. Das Publikum entscheidet bis zum 15. August über drei Plätze auf der Hotlist, sieben weitere Titel wählt die Jury, die in diesem Jahr aus Michael Angele (Der Freitag, Berlin), Klaus Bittner (Buchhandlung Bittner, Köln), Maren Keller (KulturSpiegel, Hamburg), Jan Valk (Adler & Söhne / Literaturzeitschrift sprachgebunden, Berlin), Andreas Wang (Sachbuchbestenliste von NDR und Süddeutscher Zeitung, Hamburg), Ursula Zangger (Orell Füssli am Bellevue, Zürich) und Peter Zimmermann (ORF, Wien) besteht. Der Hauptpreis ist mit 5000 Euro dotiert und wird von der Jury aus den Top Ten ermittelt. ●

ÜBERREGIONAL

Sprachsalz

Keine Buchstabensuppe ohne Sprachsalz. Bereits seit neun Jahren gelingt es dem renommierten Literaturfestival, seinem Publikum bekannte und neu am Literaturhimmel erscheinende Autoren bei freiem Eintritt zu präsentieren. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass das Organisatorenteam ehrenamtlich arbeitet, wie Heinz D. Heisl erwähnt. Heuer wurde der Journalist und Moderator Urs Heinz Aerni neu ins Kuratorium berufen. Das Programm im Parkhotel in Hall in Tirol verspricht wieder vielseitig zu werden: Der russische Autor Mikhail Shishkin, dessen Roman „Venushaar“ über ein Jahrhundert russischer Geschichte große Aufmerksamkeit findet, der englische Dramatiker Martin Crimp, Librettist von Benjamin Britten, die Schweizerinnen Zsuzsanna Gahse und Monica Cantieni, die US-Beat-Literatin Maketa Groves und der Tiroler Norbert Gstrein sind Fixpunkte. Ebenso fix ist die Eröffnung mit einem/einer heimischen Autor/in, diesmal Irene Prugger, die ihren Erzählband „Letzte Ausfahrt vor der Grenze“ vorstellen wird. Neu ist ein Konzertabend im Kurhaus Hall in Kooperation mit den Klangspuren. 9. bis 11. September 2011, Hall in Tirol *Info: www.sprachsalz.com* ●

BILDUNGSPOLITISCH

90 Jahre Jugend & Volk Verlag

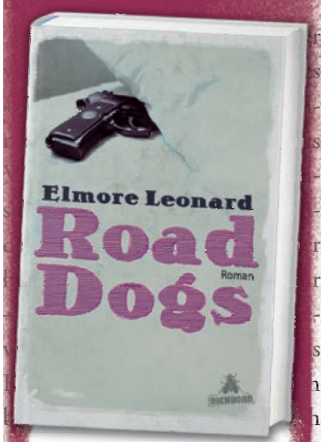
1921 vom Reformpädagogen Otto Glöckel gegründet, stand Jugend & Volk von Beginn an für moderne Lehrbücher. Über die Jahre 1934 bis 1945 ist wenig bekannt, außer, dass das Programm von Berlin aus gesteuert wurde. Bis 1994 waren auch Kinderbüchern von ausgezeichneten AutorInnen wie Karl Bruckner, Mira Lobe oder Christine Nöstlinger, aber auch Kunstbände und Bücher über Wien im Programm. Mit dem Eigentümerwechsel zu Wolters Kluwer Mitte der 90er-Jahre erfolgte die Spezialisierung auf Schulbücher für alle Schultypen. Davor war allerdings schon die 1972 wieder eingeführte Schulbuchaktion (die erste Gratisschulbuchaktion hatte 1921 die Gründung des Verlags bewirkt) sehr einflussreich.

Heute wird ein Schultypus nicht mehr von einem Verlag versorgt, sondern von mehreren konkurrierend umworben. Im Hinblick auf die Zukunft nimmt Jugend & Volk derzeit an einem Pilotprojekt des Bildungsministeriums teil, das sich mit dem digitalen Buch beschäftigt.

ILL: GERSTENBERG VERLAG

– Anzeige –

„Elmore Leonard ist der beste Krimiautor der Gegenwart, vielleicht der beste aller Zeiten.“ New York Times



304 S., € 20,60 (A)
ISBN 978-3-8218-6119-7

Jack Foley ist ein cooler Bankräuber, Cundo Rey ein mexikanischer Gangster mit Beziehungen. Reys Anwältin macht aus Foleys dreißig Jahren Haft dreißig Monate – und Foley schuldet Cundo jetzt einen Gefallen …

EICHBORN
der verlag mit der fliege

Sascha Stahl

Der Reißverschlusskönig

Eine helvetische Lebensgeschichte

Aufstieg und Fall des Reißverschlusskönigs Martin Winterhalter aus St.Gallen (CH). Was 1910 mit einem Leistenbruch beginnt und bald zu einem sagenhaften Vermögen führt, endet ein halbes Jahrhundert später in Wahnsinn und Internierung. Die goldenen Zwanzigerjahre, die Schrecken der Nazi-Herrschaft und das Leben des Martin Othmar Peter Winterhalter mit schönen Frauen, schnellen Autos, teuren Weinen – und zwischen allen Stühlen.

Hardcover | Schutzumschlag | ca. 198 Seiten
Euro 19,90 | ISBN 978-3-99018-067-9

BUCHER Verlag
Hohenems – Wien
T 05576-7118-0
info@bucherverlag.com
www.bucherverlag.com

FRIEDLICH

Islamischer Kinderbuchverlag

Seit 2009 gibt es in Freiburg einen besonderen Kinderbuchverlag: Der Salam Verlag bietet muslimischen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit ihrer Religion und ihrer vielseitigen Identität im deutschen Kulturhintergrund auseinanderzusetzen. Verlagsleiter Ahmad Milad Karimi und Geschäftsführer Andreas Hodeige wollen anstelle einer autoritativen eine freie und ästhetische religiöse Erziehung fördern. Als AutorInnen konnten sowohl der gebürtigen Syrer Ismat Amiralai und der Ägypter Mohamed Megahed als auch die Deutschen Sarah Hartmann, Linni Lind und Bärbel Manaar Drechsler gewonnen werden. Die in Marrakesch geborene Nadia Doukali wurde im Vorjahr über einen Wettbewerb zur Lebensgeschichte des Propheten Muhammad für Kinder und Jugendliche in deutscher Sprache entdeckt. Ihr Buch „Muhammad, Prophet des Friedens" mit Illustrationen von Katharina Kelting und Kalligraphien von Ismat Amiralai ist im Mai erschienen und für Kinder ab 5 Jahren empfohlen. Der Verlag ist politisch, konfessionell und verbandsunabhängig, damit alle vertretbaren muslimischen Glaubensrichtungen im Programm eingebunden werden können. ●

SÜÜÜSS

Das Gummibärchen-Orakel

Als Günther Butkus 1996 das fertige Manuskript von Dietmar Bittrichs „Gummibärchen-Orakel" in Händen hielt, ahnte er nicht, dass es das erfolgreichste Buch des 1981 gegründeten Pendragon Verlags werden sollte. Allein von der Originalausgabe gingen 50.000 Exemplare weg wie nichts. Nun orakeln auch die Japaner! Der Verlag hat die Lizenzen ins Land der aufgehenden Sonne verkauft.

Ein Griff in die Tüte und abzählen: Jeweils fünf gezogene Gelatine-Bären geben Aufschluss über den Charakter und die Zukunft des neugierigen Naschers. Das nächste Orakel wird schon mit Spannung erwartet: Go west Gummibär? ●

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Hammerbuch-Preis	Thomas Schmid	Die Wilden Küken	undotiert
Hammerbuch-Preis	Jeff Kinney	Gregs Tagebuch 1 & 2	undotiert
Max-Herrmann-Preis	Georg Siebeck	Wirken als Verleger	undotiert
(M)-Pionier-Preis	Herman Koch	Angerichtet	1.000 EUR
Kleinverlagspreis	Toni Kurz	Wirken als Verleger	3.500 EUR
Ver.di Literaturpreis 2010	Nicol Ljubic	Meeresstille	5.000 EUR
MDR-Literaturpreis	Matthias Nawrat	Arkadiusz Protasiuk	5.000 EUR
Kath. Kinder- u. Jugendbuchpreis	Morris Gleitzmann	Einmal	5.000 EUR
Theodor-Wolff-Preis	Klaus Harpprecht	Gesamtwerk	6.000 EUR
Theodor-Kramer-Preis	Ruth Klüger	Gesamtwerk	7.300 EUR
Alfred-Döblin-Preis	Jan Peter Bremer	Der amerikanische Investor	7.300 EUR
Luchs-Preis	Anne-Laure Bondoux	Die Zeit der Wunder	8.000 EUR
Poesiepreis der deutschen Wirtschaft	Armin Senser	Gesamtwerk	10.000 EUR
C.-H.-Beck-Übersetzerpreis	Martin Pfeiffer	Du Jane, ich Goethe	10.000 EUR
Dedecius-Preis	Esther Kinsky	Übersetzungen	10.000 EUR
Dedecius-Preis	Ryszard Turczyn	Übersetzungen	10.000 EUR
Raymond-Aron-Übersetzerpreis	Eva Moldauer	Ph. Descola: Jenseits von Natur und Kultur	10.000 EUR
Grimmelshausen-Preis	Peter Kureck	Vorabend	10.000 EUR
Wilhelm-Busch-Preis	Ernst Kahl	Gesamtwerk	10.000 EUR
C.-M.-Wieland-Übersetzerpreis	Burkhart Kroeber	Calvino: Die unsichtbaren Städte	12.000 EUR
Ryszard-Kapuściński-Preis	Swetlana Alexijewitsch	Der Krieg hat kein weibliches Gesicht	~13.000 EUR
Ben-Witter-Preis	Rolf Vollmann	Gesamtwerk	15.000 EUR
Lit.Preis der deutschen Wirtschaft	Anna Katharina Fröhlich	Gesamtwerk	20.000 EUR
Jakob-Grimm-Preis	Nora Gomringer	Poetry-Slam-Gesamtwerk	30.000 EUR
Prinz-von-Asturien-Preis	Leonard Cohen	Gesamtwerk	50.000 EUR
Josef-Breitbach-Preis	Hans Joachim Schädlich	Gesamtwerk	50.000 EUR
Camões-Preis	Manuel António Pina	Gesamtwerk	100.000 EUR
Man Booker International Prize	Philip Roth	Gesamtwerk	60.000 EUR
Franz-Kafka-Preis	John Banville	Gesamtwerk	10.000 $
Preis des religiösen Buches	Jacqueline Keune	Gesamtwerk	7.500 sFr
Premio Rómulo Gallegos	Ricardo Piglia	Ins Weiße zielen	100.000 $

BILDEND

Leondinger Akademie für Literatur 2011/12

Am 11. November 2011 startet zum sechsten Mal die Leondinger Akademie für Literatur. Unter der Leitung des Schriftsteller- und Übersetzerpaars Gustav Ernst und Karin Fleischanderl erhalten maximal dreizehn TeilnehmerInnen in monatlich stattfindenden Wochenend-Workshops ein Jahr lang die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit erfahrenen AutorInnen, LiteraturkritikerInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen eigene literarische Formen zu entwickeln. Online-Feedbacks begleiten die Diskussionen und Analysen eigener und ausgewählter fremder Texte, Ziel ist die Verfertigung eigener Texte, die zur Veröffentlichung angeboten werden können. Die Unterrichtenden dieses Jahrgangs sind Antonio Fian (Wien), Paulus Hochgatterer (Wien), Anna Mitgutsch (Leonding/Linz), Kathrin Röggla (Berlin), Robert Schindel (Wien), Sabine Scholl (Berlin), Margit Schreiner (Linz), Herbert J. Wimmer (Wien), Gustav Ernst (Wien); außerdem sind Vorträge u. a. von Angelika Klammer (Lektorin), Peter Klein (Leiter der Abt. Literatur, Feature, Hörspiel, ORF, Wien), Daniela Strigl (Literaturwissenschaftlerin, Literaturkritikerin, Wien), Karin Fleischanderl (literarische Übersetzerin, Literaturkritikerin, Wien) eingeplant.
Kursgebühr: 3200,- Euro. Bewerbungsunterlagen mit Biografie, Angaben über bisherige literarische Tätigkeit, literarischen Texten von insgesamt mind. 5, max. 10 Seiten Länge (à 1800 Zeichen) bis 10. Oktober 2011 an Gustav Ernst, Karin Fleischanderl, 1020 Wien, Taborstraße 33/21; E-Mail: kolik@aon.at ●

AUSSTELLUNGEN

Max Weiler

Dem Zeichner Max Weiler (1910-2001), der neben seinen vielen Gemälden knapp 3500 Zeichnungen hinterlassen hat, ist diese Ausstellung gewidmet. Die Verschränkung von innerer und äußerer Natur ist darin in nahezu allen Formaten und Techniken ausgedrückt. Der begleitende Katalog im Hatje Cantz Verlag stellt die Arbeiten in ihrer Entwicklung sowie in ihrem Verhältnis zur Malerei dar. Die wechselseitigen Grenzüberschreitungen werden an ausgewählten Gemälden deutlich.
Bis 16. Oktober 2011, Albertina, Wien

Thomas Hoepker

Der „Stern"-Fotograf Thomas Hoepker, 1936 in München geboren, hat über viele Jahre die DDR besucht und FDJ-Paraden, heruntergekommene Häuserfluchten, Krieg spielende Kinder und organisierte Volksaufläufe fotografiert. Der Katalog „DDR Ansichten" ist im Hatje Cantz Verlag erschienen. Thomas Hoepker lebt und arbeitet in New York.
Bis 3. Oktober 2011, „Überleben", Deutsches historisches Museum, Berlin
1. Juli 2011 bis Juni 2012 Haus der Geschichte, Bonn

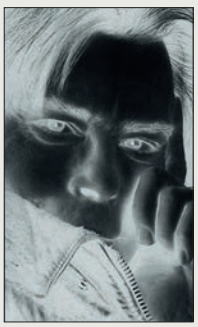
Briefe an Ottla

Ottilie Kafka, am 29. Oktober 1892 in Prag geboren, war die jüngste Schwester Franz Kafkas und seine „beste Prager Freundin", wie er in einem Brief an Felice Bauer schrieb. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach und die Bodleian Library Oxford stellen nun die kürzlich gemeinsam erworbenen Briefe und Postkarten, die „Ottla" von ihrem Bruder und dem gemeinsamen Freundeskreis erhalten hat, aus. Begleitend werden Seminare und Führungen sowie ein Booklet mit den vollständigen Transkriptionen sämtlicher Exponate angeboten. Ottilie Davidová wurde 1943 in Auschwitz ermordet.

„Briefe an Ottla. Von Franz Kafka und anderen"
Bis 11. September 2011, Literaturmuseum Marbach

FOTOS: YVONNE WEILER; AUS „DDR ANSICHTEN"/HATJE CANTZ; DLA MARBACH

DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Der Laie (ja, das sind Sie) vermag es sich kaum vorzustellen – aber auch der Doc mit all seinen nächtlichen Neigungen kann dem Sommer nicht entkommen. Also geht er hinaus in die Natur, vorzugsweise an bewölkten Tagen, schreitet gemäßigten Schrittes durch Wald und Feld, freut sich über die orangefarbenen Psychedelikgläser seiner Ray-Ban und kann das Lesen einfach nicht lassen. Schließlich gibt es überall erklärende Wandertafeln, prospektbestückte Sehenswürdigkeiten und andere Dinge, die sich die Leute in den Fremdenverkehrsbüros so ausdenken, damit sie nicht den ganzen Tag nutzlos herumsitzen.

Leider sind die Stadt- und Landschafts-Markenmanager – oder wie sich die analphabetischen Schwachköpfe heutzutage nennen – scheinbar übereingekommen, die Welt bis in den hintersten Winkel mit verbalem Unfug zuzuschütten. Wie sonst wäre es zu erklären, dass es plötzlich überall „Kraftorte" gibt? Früher hätte man hinter diesem Begriff bestenfalls ein Fitnessstudio vermutet, in dem Büromenschen sich sinnlose Muskeln antrainieren. Heute jedoch ist jeder größere Felsen ein Kraftort. Und jeder Landstrich „mystisch". Tourismusindustrie und Buchmarkt haben sich in diesen Blödsinn geradezu verbissen: Dem „mystischen Waldviertel" (wo der Jammer seinen Anfang nahm, als ein paar aus Wien vertriebene Hippies zum ersten Mal in der Blockheide standen) folgte das „mystische Mühlviertel", und heute ist sogar der schöne Dunkelsteinerwald „still, einsam, mystisch". Unter dem großen Mugel bei Großmugl wurde eventuell einmal ein eisenzeitlicher Fürst begraben (bisher hat keiner nachgeschaut) – doch auch der hätte sicher keine Freude damit, wenn hirnlose Hauptstädter, bewehrt mit dem sagenhaft dummen Buch „Kraftorte in Niederösterreich", den Family-Van vor seinem Grabhügel einparken, schnell ein paar Handyphotos schießen und dann zum nächsten „geheimnisvollen" Ort der Kraft weiterziehen. Wer bei Amazon nach dem Schreckenswort „Kraftorte" sucht, kriegt 600 Ergebnisse ausgeworfen. Der Doc möchte allerdings kein einziges dieser Werke genauer studieren, da er fürchtet, sich anhand derartiger Lektüre in eine Frau im Wechsel zu verwandeln und demnächst einen Töpfer-Selbsterfahrungskurs mit angeschlossener Familienaufstellung inskribieren zu müssen.

Also wandert er weiter einsam und pessimistisch durch die Wälder, versucht den allerorts neu erfundenen Jakobswegen und Mythensteigen großräumig auszuweichen, klettert finstere Klammen hinauf und kommt verschwitzt, aber glücklich am Gipfel an – nur um dort ein Schild mit der Aufschrift „Druiden-Wanderweg" zu entdecken. Und er weiß: Hier hat er den Ort gefunden, wo er seine mystische Notdurft verrichten kann.

Meine **Heimat** ist das **Schreiben**

Der irische Autor **Hugo Hamilton** schreibt über Identitätssuche, deutsche und irische Eigenarten und in seinem neuen Roman über die soziale Landkarte Dublins. Von Dörte Eliass

„Auf Satellitenbildern kommt der Regen immer von Irland. Den Iren wird die Schuld für die langen Wolkenwirbel, die vom Atlantik herantreiben und sich über ganz Europa ausbreiten, in die Schuhe geschoben. Manchmal ähneln diese Wirbel dem Hinterkopf eines Mannes, dessen dichtes graues Haar sich kreisförmig ausbreitet und hinter den Ohren verschwindet. Und tatsächlich gibt es in Irland so viele Arten von Regen wie Haarschnitte – er fällt in Wellen, schräg oder horizontal, er fegt um die Ecken und prasselt vom Boden aufwärts (…)."

So beschreibt Hugo Hamilton in seiner Dokumentation „Die redselige Insel" eines der weit verbreitetsten Klischees über Irland. Für diesen Bericht machte sich der Autor auf die Spuren des „Irischen Tagebuchs" von Heinrich Böll aus den 1950er-Jahren und fand ein völlig anderes, weniger verklärtes und eher widersprüchliches Land.

Bei der Lesung Hamiltons in Norddeutschland will die Radioredakteurin nun angesichts seiner deutschen Mutter unbedingt von ihm wissen, welches Land ihm „besser gefalle", Deutschland oder Irland. Hugo antwortet diplomatisch, er sei immer wieder gerne in Deutschland, auf weitere Diskussionen lässt er sich aber nicht ein. Kein Wunder, denn vermutlich beschäftigen ihn die Vergleiche zwischen beiden Ländern schon sein ganzes Leben, und eine leichte Antwort wird es auf eine solche Frage kaum geben: Hugo Hamilton wurde 1953 als Sohn eines irischen Vaters und einer deutschen Mutter in Dublin geboren. Er arbeitete als Journalist, bevor er nach mehreren Romanen und einer Kurzgeschichtensammlung, teilweise mit Schauplatz in Deutschland, völlig unerwartet zwei mit Humor gespickte Kriminalromane schrieb, die ihn auf dem irischen Buchmarkt bekannt machten. Und dann ergriff er die Flucht nach vorne und erzählte in dem autobiografischen Roman „Gescheckte Menschen" über seine Kindheit in Dublin. Das Buch wurde ein internationaler Bestseller, ist in mehr als zehn Sprachen erhältlich und machte ihn in Irland zu einer Art Nationalheld.

Ich treffe den Autor nach seiner Lesung, um über sein neues Buch zu sprechen. Sein Deutsch ist hervorragend, denn er hat sowohl in Berlin, als auch in Wien gelebt, und so tauschen wir uns gleich zu Beginn des Gesprächs über die Eigenarten der Wiener Bierkultur aus. Das Gespräch „fließt" fast problemlos, ich bin von seiner Offenheit überrascht und berührt. Auf die Frage, ob es nicht entblößend sei, seine eigene Kindheit vor der Öffentlichkeit auszubreiten, meint er: „Ohne unsere Geschichte zu erzählen, sind wir einfach Gespenster. Früher bin ich sehr still gewesen, eher ein Schatten, denn meine Geschichte haben eher andere beschrieben." Und: Ja, er sei jetzt verwundbarer, sein persönlicher Hintergrund gehöre jetzt dem Publikum, aber das sei tausendmal besser als das Schweigen vorher, die Verleugnung. Er habe sich in einer Art Exil befunden. Der große irische Autor Frank O'Connor habe festgestellt: „We write against our own foolishness." So sei das Schreiben für ihn zu seiner Heimat geworden, dort fühle er sich zu Hause.

> Das Schreiben sei ein langer und befreiender Prozess gewesen, berichtet er, er sei immer wieder gedanklich in die Vergangenheit zurückgegangen.

Neben der Autobiografie „Gescheckte Menschen", die seine Kindheit bis zum 14. Lebensjahr behandelt, publizierte er deren autobiografische Fortsetzung „Der Matrose im Schrank" über seine wechselvolle Jugendzeit in Dublin und die Abnabelung vom streng nationalistischen Vater. Sehr nah am persönlichen Erleben berichtet er vor allem in den „Gescheckten Menschen" von so schrecklichen Erlebnissen wie Beschimpfungen seiner irischen Spielkameraden, die ihn in Dublin als „Eichmann" verunglimpften und verprügelten. Da sein Vater verhindern wollte, dass seine Kinder Englisch sprachen, war nur Irisch erlaubt, und so hat der Junge nicht nur die sprachliche Ambivalenz zwischen Englisch und Deutsch, sondern auch zwischen Englisch und Irisch zu verkraften. Ständig pendelt er so zwischen den Identitäten als Deutscher und Ire hin und her. Eine Kindheit im Dublin der 1950er-Jahre, das vermutlich Frank McCourts Limerick an Armut nicht nachstand, war sicher schwer genug. Aber wie mag es gewesen sein, dort als exotischer „Deutscher" aufzuwachsen? Damals habe Irland noch viel mehr am Rande Europas gelegen, immerhin sei eine lange Reise notwendig gewesen, um in dieses Land zu gelangen, meint Hamilton. Trotzdem ist seine Geschichte liebevoll erzählt, kein einziger bitterer Ton ist darin zu finden. Wie er es geschafft habe, so minutiös die Vorfälle und Spannungen im Elternhaus wiederzugeben und sich an diese zu erinnern? Das Schreiben sei ein langer und befreiender Prozess gewesen, berichtet er, er sei immer wieder gedanklich in die Vergangenheit zurückgegangen. Sein Bericht basiere auf den Tagebüchern der Mutter, die inzwischen als irisches Nationalgut in der National Library zu finden seien. Und auch das Schreiben auf Englisch habe ihn befreit.

Auch in seinem neuen Roman geht es um Identität im weitesten Sinn: „Der irische Freund" handelt von einem serbischen Emigranten, der in Dublin Fuß zu fassen versucht, aber von einem Fettnäpfchen ins andere tritt, bis er schließlich doch noch seinen Platz findet. Der Roman erinnert an eine Kriminalgeschichte und liest sich genauso spannend, wenngleich das Thema natürlich die derzeit aktuelle oder schon nicht mehr aktuelle Thematik der Immigration in Irland aufgreift. Warum gerade ein Serbe als Hauptfigur? Hamilton erzählt, viele Menschen seien in den Boomjahren aus den Ostländern nach Irland gekommen, er selbst werde in Serbien verlegt und habe außerdem einen serbischen Freund gehabt. Auch die Serben hätten eine von Schuld beladene Geschichte, ähnlich wie die Deutschen. Er habe es einfacher gefunden, die irische soziale Landschaft aus der Sicht eines Immigranten zu erforschen,

FOTO: MIKE WOLFF / DER TAGESSPIEGEL

„Ohne unsere Geschichte zu erzählen, sind wir einfach Gespenster."

als von der eigenen aus. Das sei eben auch ähnlich wie die Position seiner Mutter. Dadurch habe er mehr Spielraum zum Schreiben gewonnen, und nein, die Wirtschaftskrise spiele in seinem Roman keine Rolle, denn die Menschen würden dadurch grundsätzlich ja nicht anders denken. Jetzt seien die Iren eben nur gezwungen, über Geld zu sprechen, früher sei das fast sündhaft gewesen, etwas Beleidigendes. Nun plötzlich müssten alle über Milliarden reden.

Und ja, Integration sei ein lebenslanges Thema von ihm. Aber auch um Freundschaft geht es in dem Buch: Diese stellt sich in Irland oft so unvermittelt und schnell ein, wie kaum irgendwo sonst. Warum gibt es in diesem Land diese intensive Freundschaft? Vielleicht, weil immer wieder so viele Menschen ausgewandert seien und es nie sicher sei, wann man sich wieder sehe, meint der Autor.

Zurück zur Geschichte des Romans: Der Serbe Vid Ćosić freundet sich mit einem irischen Anwalt an und wird schließlich fast zu einem Familienmitglied, bis sich sein Freund von einem Tag auf den anderen von ihm distanziert. Die Beziehung wird Vid nun zum Verhängnis, denn die Freundschaft schlägt in Misstrauen um, er wird von Schlägern verfolgt und verliert seine Arbeit. In seinem Buch legt Hamilton die brüchigen Beziehungsgeflechte um die irische Freundschaft und Familie bloß, die so leicht ins Wanken geraten und in die wirklich einzudringen für Außenstehende schwer zu sein scheint. Wird es für Vid möglich sein, eines Tages in Dublin nicht mehr als Fremder zu gelten? Der Roman verweist darauf, wie leicht die Türen bei einem vermeintlichen Fehltritt zufallen können – sodass die IrInnen wieder unter sich sind.

Wie auch jetzt in der Krise – Hamilton erzählt mir, wie die Menschen in Irland erneut auf ihr enges Nationalgefühl zurückgeworfen seien, nachdem sie schon einmal im Wirtschaftsboom die Grenzen des Nordirland-Hasses und die Konfrontation mit England hinter sich gelassen hätten und Weltenbürger geworden seien. Im Boom hätten die Iren ihre Geschichte durch Designermarken oder Shopping erzählt, und so habe der Aufschwung der Fantasie geschadet. Jetzt sind die irischen SchriftstellerInnen als Retter des Nationalgefühls wieder gefragt. Wir stimmen beide darin überein, dass das wohl eine zu hohe Verantwortung sei.

ZUM AUTOR

Hugo Hamilton wurde 1953 als Sohn eines irischen Vaters und einer deutschen Mutter in Dublin geboren. Er arbeitete zunächst als Journalist, bevor er Kurzgeschichten und Romane veröffentlichte. Als DAAD-Stipendiat verbrachte er 2001/2002 ein Jahr lang in Berlin, seine Bücher wurden in mehr als zehn Sprachen übersetzt und mit mehreren Preisen ausgezeichnet. Hugo Hamilton lebt mit seiner Familie in Dublin. Seine Bücher werden von Henning Ahrens ins Deutsche übersetzt.

|**Der irische Freund**| Übers. v. Henning Ahrens. Luchterhand 2011, 340 S., EurD 19,99/EurA 20,60 /sFr 30,90

|**Die redselige Insel**| Übers. v. Henning Ahrens. Luchterhand 2007, 160 S., EurD 8/ EurA 8,30/sFr 13,90

Über die Liebe und das Leben

Literarische Kleinode aus Ungarn: Antal Szerb, Ernő Szép und Gyula Krúdy widmen sich der Welt en gros und en détail – stilistisch brillant und zeitlos.

Herausgegeben und aus dem Ungarischen von Ernő Zeltner
Deutsche Erstausgabe
280 Seiten € 15,40 [A]
ISBN 978-3-423-**24865**-5

Große Autoren in allen Formaten. dtv 50 JAHRE

www.dtv.de

Höchst einnehmendes Duo
bei Klaus Zeyringers Transflair
im Kremser Unabhängigen
Literaturhaus Niederösterreich

Schöne **erschreckende fremde** Welt

Über Tsunami und Grönland, über Erfahrungen im Anderswo und literarische Darstellungsformen: **Anna Kim** und **Josef Haslinger** bei TRANSFLAIR. Von Klaus Zeyringer

Über eine Tsunami-Erfahrung lesen wir: „Das ist ein Moment, in dem eine schöne Fremde in eine erschreckende fremde Welt umschlägt und das Glück des Überlebens zum Vorschein kommen kann." „Der Reisende ist preisgegeben", steht in einem anderen Buch über eine andere Art von Glück; und weiter: „Freiheit in Grönland kann man atmen" und „mit dem Gefühl von grenzenloser Freiheit fühle ich etwas, das ich ebenfalls nur als etwas Flüchtiges kenne, das aber hier länger anhält". Unterschiedliche Bilder aus verschiedenen Zonen – aus einer heutigen Welt, die verunsichern kann und in der Sicherheit zu einem Oberthema wird, in der ein gehobener Lebensstandard neben fürchterlicher Armut existiert, in der Schönes neben erschreckenden Zuständen steht. Diese Gegensätze finden wir vor unserer Haustür, den Auszug ins Fremde einerseits und den Ausschluss des Fremden andererseits.

Wie unsere schöne erschreckende Welt denn aussähe und wie sie literarisch geschildert werden könne, wollte der 32. Abend der Reihe TRANSFLAIR ergründen. Dazu waren Anna Kim, die in „Invasionen des Privaten" über Grönland schreibt, und Josef Haslinger, der in „Phi Phi Island" vom drohenden Untergang im Tsunami berichtet, geladen.

Grönland sei ein unglaublich ungezähmtes Land, sagt Kim. Schönheit könne ja auch erschreckend sein und fremd. In Grönland sei sie allgegenwärtig und so fremd, dass sie überwältigend sei. Das Bild des Eisbergs auf dem Umschlag ihres Buchs symbolisiert sowohl das Ästhetische als auch die Gefahr. Die Gefahr im Schönen war für Josef Haslinger ein Grunderlebnis. Er reiste in ein „Urlaubsparadies" und landete – als der Tsunami kam – in der Hölle: „Es galten die Gesetze nicht mehr, die wir kannten. Eine fremde Welt, wie wir sie nicht gewöhnt sind. Zum Erschrecken hatten wir gar keine Zeit." Völlig anders spricht er von seiner Erfahrung im hohen Norden. Zwar seien die Eisberge für unsereinen mit dem Bild des Titanic-Untergangs verbunden, in Grönland aber habe er die Majestät der Eisberge erlebt.

Von dieser Natur und einer von Dänemark keineswegs sanft kolonialisierten Kultur auf der großen Insel in der Kälte las Anna Kim in ihrem klaren, eindringlichen Duktus. Sie wurde 1977 in Südkorea geboren und kam mit zwei Jahren nach Deutschland, später nach Wien. Um Fremdheiten geht es in ihrer Literatur, ebenso vielfältig wie vielschichtig. Ihr Debütband „Die Bilderspur", eine Künstlernovelle und eine Reflexion über Sprache und Bild, erzählt in lyrischer Weise von Entfremdung und von einem Vater, der die Lektüre von Bildern und das Abschiednehmen lehrt. Der Roman „Die gefrorene Zeit" (2008) schildert einen in Österreich arbeitenden Kosovo-Albaner, dessen Frau seit sieben Jahren verschwunden ist, vermutlich von einer Miliz verschleppt. Eine Wienerin hilft ihm bei der Suche, sie berichtet in der Du-Anrede von

FOTOS: WOLFGANG KÜHN/ULNÖ

den Gängen ins Vergangene, von ihrem vorsichtigen Nahekommen und einer Reise in den Kosovo. Ihr Blick von außen reicht weit in das Innere des Angesprochenen, der dennoch der „Andere" bleibt. Was wissen wir wirklich über den Menschen, den wir lieben, was ist Erinnerung, was ist Verschwinden, was ist Suche?

„Invasionen des Privaten" ist ein langer Essay, in dem die Berichterstatterin nicht nur Grönland, sondern auch sich selbst reflektiert. Das Tauchen in die Fremde verändere die eigene Existenz, es erschüttere das Wissen um einen selbst. Das Buch schließt mit der Aufforderung, dass das Versprechen Integration endlich gehalten werden müsse: Wenn die Frage laute „Wer darf ich sein?" und nicht „Wer bin ich?", bleibe „kulturelle Assimilation" immer eine Invasion des Privaten.

Grönland war für Anna Kim schon lange einer jener Orte auf der Welt, die zu einer Projektionsfläche für Wünsche, Träume und Sehnsüchte werden, weil sie so unerreichbar sind. Die Herausforderung sei, das ultimativ ferne Ziel zu erreichen. Ultima Thule. In seinem Essay „Europa der Liegestühle" schreibt Josef Haslinger hingegen: „Ich bin ein begeisterter Massentourist." Es verbreite sich ja die merkwürdige Ideologie, sagt er, dass der Individualtourist der bessere Tourist sei. Man möge sich jedoch vorstellen, wir alle seien so unterwegs – das würde die Länder auf eine Weise zerstören, wie es nicht geschehen könne, wenn die Touristen unter sich bleiben und der Urlaub eine „Verlängerung von daheim" sei.

In seinen Texten und auch in jenen von Anna Kim geht es immer auch um Freiheit. Die Einsamkeit ist eine Bedingung von Freiheit, heißt es bei Kim; in Haslingers „Amerika. Ein Reiseepos" lautet der Rap-Refrain „Nur wer in Bewegung ist, fühlt sich frei". Die äußere Bewegung, sagt er, sei tatsächlich ein eminentes Symbol für Freiheit, insbesondere in den USA. Der europäische Begriff, etwa bei Sartre, meine vor allem die innere Freiheit. „Ein Glücksfall ist eben das Zusammenspiel von äußerer und innerer Freiheit", darauf Anna Kim. An Einsamkeit geknüpft sei sie, wenn sie in einer Unabhängigkeit von allem, von Handys und Menschen, erstehe.

Zum Reisen gehört es, Grenzen zu überschreiten, über Ränder hinweg zu gehen. Josef Haslinger ist ein Grenzüberschreiter, er hat oftmals über eine Peripherie geschrieben, etwa in seiner großartigen frühen

Josef Haslinger und Anna Kim: Invasionen des Privaten

Novelle „Der Tod des Kleinhäuslers Ignaz Hajek". Seine bekannten, verfilmten Romane „Opernball" und „Das Vaterspiel" drehen sich zwar ebenso wie seine zahlreichen Essays um Österreich – ein Epizentrum seiner Literatur –, führen jedoch weit darüber hinaus. Seine Erzählungen im Band „Zugvögel" (2006) sind Geschichten vom Weggehen, vom Scheitern und von Aggressionen, meist Begegnungen eines Erzählers, der mit einem Fuß in eine Vergangenheit zurückkommt und mit dem anderen „draußen" steht.

2007 publizierte Haslinger „Phi Phi Island", einen Bericht, wie er mit seiner Familie unter den Tsunami gekommen war und gerade noch überlebt hatte. Eindringlich und beeindruckend liest er, wie die Riesenwelle alles überrollt. Ein Jahr lang habe er danach gar nicht schreiben können, sagt er, da dieses Erlebnis im Hintergrund immer gedrängt habe. Bis er den Beschluss gefasst habe, an den Ort des Schreckens zurückzukehren und einen Bericht zu verfassen. Also zunächst keine literarische Verarbeitung, sondern ein kleines Stück Autobiografie. Traumatisierung bedeute ja Erinnerungsverlust, deswegen habe er zurückkehren müssen: „Erst als ich wieder an dem Platz war, an dem ich fast gestorben wäre, und alle Orte aufsuchte, die wir damals gesehen hatten, kam eine klare Erinnerung hoch." Mit seiner Familie habe er eine gemeinsame Erinnerungsarbeit gemacht, um über dieses Trauma hinwegzukommen. „Und so ist es ein Buch, das einen privaten Grund hatte und persönlich hilfreich war. Allerdings war es mühsam, das Buch zu schreiben; das Schreiben war schrecklicher als die Zeit direkt nach dem Unglück. Und ein ganzes Jahr lang konnte ich daraus gar nicht vorlesen."

Mit Menschen, die Traumatisches erleben mussten, hat Anna Kim für ihren Roman „Die gefrorene Zeit" gesprochen. „Als ich diese Berichte intensiv angehört habe, um sie in ein Stück Literatur zu verwandeln, habe ich das Gefühl gehabt, dass es mir zu viel wird." Schöne erschreckende Welt: Als Haslinger die Passage von den anschwellenden, immer bedrohlicheren Wassermassen vorgelesen habe, sagt Kim, sei ihr in den Sinn gekommen, dass das die Natur sei, die sich das Recht herausnehme, Natur zu sein, und ihre volle Macht ausspiele. Diese Dimension werde auch in Grönland spürbar; „man weiß, dass es eine Naturkatastrophe geben könnte und dass man sie nur schwer zu überleben vermöge".

Diese Vermutung sei ihnen zuvor nicht in den Sinn gekommen, sagt Josef Haslinger, „wir waren ja mitten in der westlichen Zivilisation in einem östlichen Land". Bei der Recherche, ein Jahr danach, stieß er allerdings auf Einheimische, die durchaus geahnt hatten, es werde eine Meereskatastrophe hereinbrechen. Sie hatten die Signale rechtzeitig verstanden, die westlichen Touristen aber nicht.

Und die literarische Umsetzung solcher Erlebnisse? Fakten und Fiktion? Bei der schriftstellerischen Verarbeitung der Recherche meinte sie sich im Grönland-Buch an die Fakten gehalten zu haben, erklärt Anna Kim. Sie sei aber doch ziemlich sicher, dass Fiktionales hineinspiele, allein schon indem die Erzählung eine Anordnung und Zusammenhänge herstelle; die Verbindung von Historie und Reiseeindrücken habe einen literarischen Zugang verlangt. Darauf Haslinger: „Das schafft immer einen fiktionalen Spiel-Raum. Jeder Bericht ist perspektivisch. Dennoch habe ich mir große Mühe gegeben, so faktengetreu wie möglich zu schreiben." Er habe mit literarischen Techniken wie bei Kurzgeschichten gearbeitet, mit Vorgriffen und Rückblenden. „Was erzähle ich wie?" sei jedenfalls die wesentliche Frage.

ZUM THEMA

Anna Kim |**Invasionen des Privaten**| Droschl 2011, 112 S., EurD/A 15

Josef Haslinger |**Phi Phi Island. Ein Bericht**| Fischer TB 2008, 208 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 15,90

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transflair" findet seit März 2004 im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich (www.ulnoe.at) statt. In Gesprächen österreichischer AutorInnen mit KollegInnen von anderswo werden mithilfe der Literatur Bekanntes und Fernes miteinander verbunden.

Ein **Element** der **Toleranz**

Knapp vor der Abreise nach Frankreich, wo sie für ihren nächsten Roman recherchiert, beantwortete **Andrea Busfield** per Mail Fragen von Ditta Rudle zu ihrem Zypern-Roman.

Mit ihrem ersten Roman „Mauertänzer" über ihre Eindrücke von Afghanistan hat die britische Journalistin Andrea Busfield eine große Lesergemeinde gewonnen. Ihr neues Buch spielt in Zypern und erzählt vom langwierigen und noch immer nicht richtig beendeten Kampf der Griechen und Türken um die Insel, an deren Küste der Sage nach Aphrodite, die schaumgeborene Göttin der Liebe, an Land gestiegen ist. Im Zentrum der Geschichte, die im Jahr 1955 einsetzt, als Zypern noch britische Kronkolonie war, steht die verzweigte griechische Familie Economidou, deren Schicksal vor dem Hintergrund des sich immer wieder aufschaukelnden Konflikts zwischen türkischen und griechischen Bewohnern erzählt wird. Dabei werden auch Despina Economidous Söhne in die Bürgerkriegswirren und Partisanenkämpfe gezogen. Hauptfigur ist der jüngste Sohn Loukis, schon als Kind ein Außenseiter, der nur einem Menschen vertraut, der etwas älteren Nachbarstochter Praxis. Die Liebesgeschichte zwischen Loukis und Praxis zieht sich als roter und eher rauer Faden durch die Inselgeschichte, die mit dem Waffenstillstandsabkommen im Sommer 1974 endet. So, wie es für die schöne, heute hauptsächlich vom Tourismus lebende zweigeteilte Insel noch immer kein Happy End gibt, führt auch die Liebe zwischen Praxis und Loukis nicht ins Paradies. Persönlicher Stolz, Misstrauen und die Wirren des Kriegs verhindern ein glückliches Ende.

Nach einem vor allem geografisch bewegten Leben ist die 31-jährige Autorin schließlich im österreichischen Salzkammergut gelandet. Gern erklärt sie, was sie nach Bad Ischl gezogen hat:

Andrea Busfield: 2001 hat mich die britische Boulevardzeitung „News of the World" nach Afghanistan gesandt, um über den „War on Terror" (Krieg gegen den Terror) zu berichten. Das war der Beginn einer nicht endenden Liebesaffäre, die ich mit diesem Land und seinen Bewohnern habe. 2006 war ich in Kabul und arbeitete als Zivilredakteurin für die ISAF-Zeitung Sada-e Azadi (Die Stimme der Freiheit). Da lernte ich meinen Freund Lorenz kennen, einen Offizier der österreichischen Armee. Ich habe sofort gespürt, dass ich ihn behalten wollte, als Anker, als Beschützer.

> Ich habe viel recherchiert und so gut wie alle Ereignisse, die ich in „Schattenträumer" beschreibe, haben tatsächlich stattgefunden.

Damals wollte ich gerne glauben, dass er genau so dachte, aber es könnte schlicht auch sein, dass er nicht wusste, wie er mich wieder los werden kann. Aber es war mir auch klar, dass es für eine nicht Deutsch sprechende ehemalige Mitarbeiterin einer Boulevardzeitung nicht allzu viele Jobs geben würde. So begann ich meinen ersten Roman zu schreiben. 2008 verließ ich Afghanistan, um in Katar zu arbeiten, und nach einem Jahr beschloss ich, fulltime zu schreiben. Dann verbrachte ich fünf Monate in Zypern, um meinen zweiten Roman, „Aphrodite's war", „Schattenträumer" in Deutsch, zu schreiben. 2009, endlich, bin ich nach Österreich in die Heimatstadt meines Lorenz gezogen."

BUCHKULTUR: Ist das nicht ein weiter Sprung von Kabul nach Bad Ischl?

Busfield: Oh, Bad Ischl ist so wunderbar. Sehr hübsch und sicher. Und ich habe schon Skifahren gelernt. Seit ich hier bin, versuche ich verzweifelt, Deutsch zu lernen. Eine Phrase gelingt bereits: „Es ist nicht so leicht!"

BUCHKULTUR: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, über Zypern zu schreiben?

Busfield: Mein Vater war in der Royal Airforce, und als er in Zypern stationiert war, ist natürlich die Familie mit ihm gezogen. Wir lebten dort von 1972 bis 1974. Ich war erst vier Jahre alt, als die Türken einmarschierten (oder ihre friedliche Besetzung begannen, je nach Standpunkt), deshalb erinnere ich mich nur an einige Bilder, Blitzlichter für einen Schnappschuss: Ich tanze mit einem weißen Hund in einem Restaurant in Famagusta, verstecke mich vor einer betteltenden Frau, die an unsere Haustür in Limassol klopft; mein Vater zieht mich zum Fenster, damit ich die Schüsse hören kann, weil ich nicht verstehen will, dass ich nicht draußen mit dem Fahrrad fahren darf. Als die Kämpfe ausbrachen, wurden wir als britische Staatsbürger gleich evakuiert. Mein Vater musste noch sechs Monate auf Zypern bleiben. Doch meine Mutter ist immer in Verbindung mit der griechisch-zypriotischen Familie, die uns das Haus vermietet hatte, geblieben. 1986 sind wir das erste Mal nach Zypern auf Urlaub gefahren, und von da an waren wir immer wieder dort. Die griechischen Zyprioten sind

FOTO: ANDREA BUSFIELD

längst zur zweiten Familie geworden, und da gibt es jede Menge Hochzeiten und Taufen und andere Feste. Ich betrachte Zypern wirklich als meine zweite Heimat, dank der Freundschaften, die wir dort geknüpft haben und der langen Verbundenheit mit der Insel. Als ich am „Schattenträumer" gearbeitet habe, habe ich absichtlich einen versteckten Flecken am Fuß des Troodos Gebirges gesucht, wo der Roman spielt, damit ich mir die Vergangenheit (mit weniger Touristen) besser vorstellen kann.

BUCHKULTUR: Wie schätzen Sie die jetzige Situation in Zypern ein?

Busfield: Wie Sie sich vorstellen können, ist das ein gemischtes Allerlei. Es gibt griechische und türkische Zyprioten, die hart an der Wiedervereinigung arbeiten und einen Weg finden wollen, der so lange vernachlässigt worden ist. Aber die traurige Wahrheit ist, dass das Erbe der Besetzung, die interethnische Gewalt und die Toten auf beiden Seiten Narben hinterlassen haben und auch eine heftige Abneigung gegen diese Idee. Es bedarf eines aufrichtigen Wollens auf beiden Seiten, doch manchmal scheint es mir, dass, statt alte Wunden zu heilen, die Zeit den Schmerz noch verschlimmert hat. Da müssen noch viel Traurigkeit und Bitternis bewältigt werden. Es ist so leicht, Vergebung zu predigen, wenn du niemals mit einer solchen Tragödie leben musstest, aber ich hoffe aufrichtig, dass ein Weg gefunden wird.

BUCHKULTUR: Liegt im Tourismus eine Chance für die Insel?

Busfield: Für drei Jahrzehnte hat der Tourismus nur im Süden, im griechischen Teil, floriert. Es ist erst einige Jahre her, dass auch der Norden Urlauber anzieht, und so ist jetzt viel mehr Verkehr zwischen den beiden Teilen der Insel, was für die Wirtschaft nur gut sein kann. Ohne Zweifel, Tourismus ist ein big, big Business in Zypern.

BUCHKULTUR: Griechische Zyprioten sind ihre Freunde und im Roman liegt das Schwergewicht der Erzählung auch bei einer griechischen Familie. Dennoch weisen Sie keiner Seite irgendeine Schuld zu.

Busfield: Ich habe viel recherchiert und so gut wie alle Ereignisse, die ich in „Schattenträumer" beschreibe, haben tatsächlich stattgefunden. Zum Beispiel die drei türkischen Kinder, die erschossen in der Badewanne gefunden worden sind. Eine Seite berichtete, dass die Griechen die Kinder umgebracht haben, andere vermuten, dass türkische Aktivisten mit der Tat provozieren wollten. Ich will nicht mit dem tadelnden Zeigefinger auf irgendeine Seite zeigen wegen all der Grausamkeit. Diese grausame Verschwendung von Leben spricht für sich selbst. Zypern ist ein so schönes Land, idyllisch, die Insel der Liebe. Dennoch kann man die Ereignisse, die das Land und seine Bewohner geprägt haben, nicht ignorieren. Ich weiß, dass manche Leserinnen mehr Romantik und weniger Geschichte und Politik in einem Liebesroman, und das ist „Schattenträumer" auch, wünschen, aber ich hatte nicht die Absicht, eine konventionelle Liebesgeschichte zwischen einem Mann und einer Frau zu schreiben. Ich wollte eine Liebesgeschichte über ein Volk und seine Insel schreiben. Um diese Beziehung zu verstehen, müssen Geschichte und Politik erzählt werden. Ich habe auch eine gewisse Verantwortung gefühlt zu erklären, wieso dieses Land geteilt ist. Viele Touristen, mit denen ich gesprochen habe, glauben, dass die Türken einfach einmarschiert sind, doch natürlich ist Geschichte nicht so einfach, wie es scheint. Und meistens ist es auch nicht einfach eine Geschichte von den Guten gegen die Bösen. Ob Afghanistan oder Zypern, es gibt immer eine menschliche Seite, von der nichts berichtet wird. Wenn man dauernd von negativen Schlagzeilen bombardiert wird, ist es leicht zu vergessen, dass in jeder Stadt, in jedem Dorf gewöhnliche Menschen wohnen, die versuchen durchzukommen.

BUCHKULTUR: Haben Sie schon ein nächstes Thema im Kopf?

Busfield: Ich reise in wenigen Tagen nach Frankreich, weil ich an einem Roman über die Roma arbeite. Die Vorkommnisse in Frankreich vergangenen Sommer haben mich aufgeweckt. Ich möchte wirklich verstehen, wie es gekommen ist, dass ein Volk so sehr, nahezu global, gejagt und verachtet wird.

ZUR AUTORIN

Andrea Busfield, geboren 1970 in der englischen Stadt Warrington, lebt heute als freie Autorin in Bad Ischl. Viele Jahre arbeitete Sie als Reporterin und Auslandskorrespondentin für Boulevardzeitungen in England. Ihr Debütroman ist 2009 unter dem Titel „Born Under A Million Shadows" erschienen. Der Originaltitel von „Schattenträumer" lautet „Aphrodite's War".

Andrea Busfield |**Schattenträumer**| Übers. v. Carina Tessari u. Yasemin Dinçer. Rütten & Loening 2011, 432 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

|**Mauertänzer**| Übers. v. Cornelia Holfelder-von der Tann. Aufbau TB 2010, 346 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 15,90

Aufmerksamkeit für Island

SAGENHAFTES ISLAND
FRANKFURTER BUCHMESSE
EHRENGAST 2011

Mit Hans-Dieter Grünefeld sprach **Kristof Magnusson** über die Rezeption isländischer Literatur hierzulande. Als Sohn eines isländischen Vaters und einer deutschen Mutter ist er unmittelbar mit dem Leben und den Sprachen zweier Kulturnationen vertraut. Er hat in Leipzig und Reykjavik studiert und lebt als Autor und Übersetzer in Berlin.

BUCHKULTUR: Wie ist die isländische Literatur in die internationale Zirkulation gekommen?

Kristof Magnusson: Zur Erörterung dieses Themas sind zwei historische Markierungen relevant: Einerseits die alten Sagas aus dem späten Mittelalter, die seit 1816 von der Isländischen Literarischen Gesellschaft gesammelt wurden und damals schon über Island hinaus, etwa bei Gelehrten, bekannt waren. Dann sind die Manuskripte nach Kopenhagen transferiert worden und dort bis 1997 archiviert gewesen. Island wurde durch die Sagas zum mystischen Ort inszeniert, der Vulkan Hekla als Eingang zur Hölle betrachtet. Für diese nicht-christliche oder germanische Welt der Sagas interessierte sich Richard Wagner, der viele Saga-Motive für seine Opern-Tetralogie „Ring des Nibelungen" adaptiert hat und somit nachhaltig die Aufmerksamkeit zur nordischen Mythologie lenkte. Ein weiterer Schub zur positiven Resonanz isländischer Literatur erfolgte 1955 durch den Nobelpreis an Halldór Laxness. Auch prominente Island-Fans wie die Autoren Milan Kundera aus Tschechien und Jorge Luis Borges aus Argentinien, der auf seinem Grabstein sogar ein Saga-Zitat hat, waren gewissermaßen Multiplikatoren isländischer Kultur. Zum Ende des 20. Jahrhunderts wurde dann die Literatur aus Skandinavien attraktiv für Publikumsverlage, gerade durch Autoren wie Arnaldur Indridason, dessen Krimis allein in Deutschland eine Gesamtauflage von Millionen Exemplaren haben. Und davon profitierte auch die Rezeption isländischer Literatur.

Repräsentativ ist vielleicht Halldór Gudmundsson, der wichtigste Verleger in Island. Er hat lange in Deutschland gelebt und viele deutschsprachige Bücher in seinem Verlag herausgegeben. Kontakte und Interessen waren also wegen der Aktivitäten solcher Persönlichkeiten und Institutionen da.

Was hat die isländische Literatur so an sich? **Kristof Magnusson** weiß davon zu berichten.

Einige Verlage in Deutschland engagierten sich schon früh für isländische Literatur, und Programme zur Übersetzungsförderung in Island und Deutschland bieten gute Chancen für Übersetzer.

BUCHKULTUR: Wie würden Sie die Rezeption der Literatur aus Island beschreiben?

Magnusson: Der bedeutendste Trend ist, dass Skandinavien jetzt generell mehr Aufmerksamkeit hat als vor dreißig Jahren. Für Island gilt, dass in den 1990er-Jahren das Interesse doch ziemlich auf Darstellungen archaischer Lebensweisen begrenzt war, also Natur und Landschaft der Insel. Nun ist zu beobachten, dass deutsche Leser offener für isländische Geschichten aus dem Großstadtmilieu sind. Publikationen wie „101 Reykjavik" von Hallgrímur Helgason hatten den Effekt, dass auch postmoderne und humorvolle Stoffe aus Island akzeptiert werden. Aktuell ist das Thema Finanzkrise, wobei man Island als Modell in globalen Entwicklungen sieht, weil sich in dem kleinen Land vieles klarer abzeichnet.

BUCHKULTUR: Viele Autoren leben, zumindest zeitweise, ex patria. Ergeben sich dadurch bei der Wahl von Sujets Besonderheiten?

Magnusson: Eine Universität gibt es erst seit 1911 in Island, weshalb viele Autoren im Ausland studiert haben. Bei der Wahl ihrer Sujets sind die Isländer aber schon relativ heimatverbunden. Exponiert ist Halldór Laxness zu nennen. Er hat ja viele Jahre im Ausland gelebt, und trotzdem ist Island der Schauplatz fast aller seiner Romane. Von den modernen zeitgenössischen Autoren leben wenige dauerhaft im Ausland. Die anderen führen eigentlich so eine Existenz zwischen den Ländern, weil sie immer wieder Stipendien im Ausland haben. Auch das ist ein Weg, wie isländische Literatur von der Insel runterkommt.

BUCHKULTUR: Haben die Autoren im Ausland ein kommunikatives Netzwerk?

Magnusson: Durch den Nordischen Rat sind Verbindungen da. Aber die isländischen Autoren treffen sich ohnehin regelmäßig über den Schriftstellerverband.

BUCHKULTUR: Ihre „Gebrauchsanweisung für Island" ist eine Mischung aus autobiografischen Erlebnissen, Reportage und Touristeninformation. Warum haben Sie diese Form gewählt?

Magnusson: Die Form ist vorgegeben durch die Verlagsreihe: Der Autor soll aus der Perspektive einer persönlichen Beziehung zum Land so darüber schreiben, dass Touristen, die nichts über das Land wissen, das Buch gerne lesen. Aber es soll nicht unbedingt einen unmittelbaren Nutzwert wie ein Reiseführer mit Adressen, Karten und Preishinweisen haben, sondern in essayistischer Form informieren. Obwohl es nicht einfach war, einen passablen Stil zu finden, nämlich weder besserwisserisch belehrend, noch allzu privat zu erzählen. So, wie es ist, bin ich mit dem Buch zufrieden.

FOTOS: THOMAS DASHUBER; SAGENHAFTES ISLAND

BUCHKULTUR: Welche Aufgabe sehen Sie für sich, wenn Sie aus einer Sprache übersetzen, die sehr konserviert ist und sich wenig verändert hat?

Magnusson: Ich favorisiere die so genannte Wirkungsäquivalenz. Ein Text soll auf den deutschen Leser so wirken, wie das Original auf einen isländischen Leser. Und deswegen würde ich ein in Island neu erfundenes Wort wie tölva (Zahlenhexe) stets als Computer übersetzen, damit man in Deutschland dieselben Assoziationen hat. Ich würde keine Paraphrasen formulieren oder erklären, wie Neologismen im Isländischen funktionieren. Isländisch hat nicht diese vielen Einflüsse aus dem Griechischen, Lateinischen oder Französischen. Wenn man nur zum deutschen Wort greift und Brauchtum statt Tradition oder Sippe statt Familie übersetzt, dann wird der deutsche Sprachstil antiquiert. Das bedeutet, man muss mit der vollen Bandbreite des Deutschen arbeiten, wozu auch Fremdwörter gehören. Ich achte darauf, dass ich nicht zeitfremdes germanisches Vokabular verwende.

ZUM AUTOR

Kristof Magnusson, geb. 1976, hatte mit der Komödie „Männerhort" einen internationalen Bühnenerfolg. Sein Roman „Zuhause" wurde mit dem Rauriser Literaturpreis ausgezeichnet.

Kristof Magnusson |**Gebrauchsanweisung für Island**| Piper 2011, 194 S., EurD 14,95/ EurA 15,40/sFr 23,50

|**Das war ich nicht**| Kunstmann 2010, 288 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 28,90

Inselphänomene

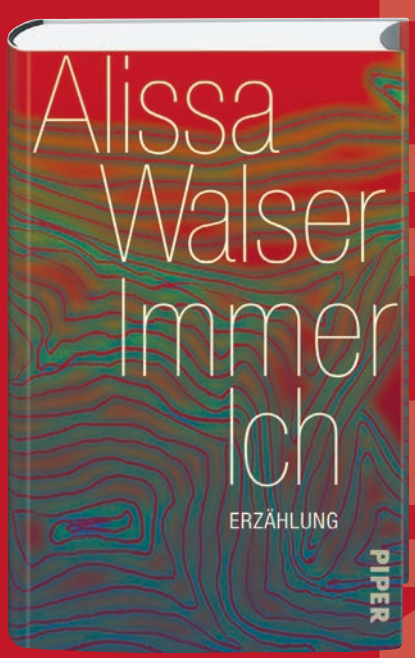
Literaturprofil Island

Einig waren sich die über Jahrhunderte notorisch rivalisierenden Familienclans auf Island in einem: politischen Einfluss von außen so gut wie möglich abzuwehren. Genug war ihnen das Althing, eine demokratische Versammlungsform, wo Gesetze verabschiedet und Recht gesprochen wurde. Trotzdem wurde die Insel nach erster Landnahme von Skandinaviern um 874 eine Exklave, von 1262 bis 1397 für Norwegen, anschließend bis zur relativen Autonomie 1904 für Dänemark. Im Jahr 1944 fand dann die Gründung der Republik Island statt. Knapp unterhalb des Polarkreises zwischen Grönland und Europa gelegen, ist die Geografie Islands von dreißig aktiven Vulkanen, vielen Gletschern und der Wüste des glazialen Hochlands bestimmt. Mehr als 90 % der 318.000 Einwohner (1. Dezember 2010) leben in Städten der Küstenregionen, davon ca. 120.000 in der Hauptstadt Reykjavik. Aufgrund dieser historischen Bedingungen blieb Island lange Zeit von europäischen Lebens- und Kulturstandards abgekoppelt. Die meisten Menschen dort waren arme Bauern und Fischer, und erst auf dem Weg zur Unabhängigkeit seit dem 20. Jahrhundert holte Island die bis dahin verzögerte Entwicklung zu einem modernen Industriestaat mit besten Wohlstandsdaten wie im Zeitraffer nach. Als Relikt dieser Isolation erhielt sich die Sprache, überliefert und bewahrt in den auf Tierhäuten geschriebenen Texten der Edda (Lieder nordischer Mythologie), der Skaldendichtungen und der Sagas aus dem Mittelalter – und noch in der Gegenwart „Kern der kulturellen Selbstwahrnehmung der Isländer" (Anika Bäcker). Die meisten dieser Manuskripte werden nun in der National- und Universitätsbibliothek Reykjavik (einige sind noch in der Universität Kopenhagen) gelagert und sind in Druckversionen der Öffentlichkeit zugänglich. Die Bibliotheken in Island haben sich parallel mit dem Wiederaufschwung literarischer Produktion im 20. Jahrhundert zu Kulturzentren etabliert, die regelmäßig Novitäten vorstellen und Lesungen veranstalten. Darüber hinaus haben „die meisten isländischen Haushalte (…) ihre eigene, kleine Bibliothek. Ohne dieses lebhafte Interesse an der Literatur könnte sich ein selbstständiges Verlagswesen in so einem kleinen Land gar nicht halten", sagte Haldór Gudmundsson, selber bedeutender Verleger und Direktor der Organisation „Sagenhaftes Island" bei einer Pressekonferenz zum „Ehrengast Island" der Frankfurter Buchmesse 2011. In Island gibt es 170 Verleger,

PIPER. BÜCHER, ÜBER DIE MAN SPRICHT.

www.piper.de

»Alissa Walser zeigt die Welt am Scheidepunkt. Finten, Schattenspiele, Lichtreflexe, wunderbar in Sprache übertragen.«
Frankfurter Allgemeine Zeitung



160 Seiten. € 17.50

PIPER

die seit 2007 ziemlich konstant fast 1700 Titel (davon ein Viertel Übersetzungen) produzieren. Jährlich werden etwa 2,5 Millionen Bücher verkauft, durchschnittlich acht Bücher an jeden Einwohner. Auf diesem Mini-Markt der Literatur ist die Marge für positive Bilanzen schmal. Aber „ein Teil der Mehrwertsteuer aus dem Verkauf von Büchern geht in einen Fonds, aus dem Schriftsteller gefördert werden" (Henryk Broder). Von diesem staatlichen Gehalt können zurzeit ungefähr siebzig Autoren hauptberuflich den Lebensunterhalt über sechs Monate bis zu drei Jahren finanzieren, außerdem bekommen sie Provisionen aus der Bibliotheksnutzung und der Verwendung ihrer Texte als Lehrmaterial an Schulen. Autoren sind im 1974 gegründeten Isländischen Schriftstellerverband organisiert, der aktuell 391 Mitglieder hat und beim Nordischen Autoren- und Übersetzerrat sowie dem Europäischen Autorenrat integriert ist. Und so konnte man 2011 durchaus erwarten, dass ein isländischer Autor, Gyrdir Elíasson, den Literaturpreis des Nordischen Rates erhält. Zur Frankfurter Buchmesse werden rund 177 neue Übersetzungen (davon zwanzig Anthologien und achtzig Titel Belletristik) der zeitgenössischen Literatur und auch eine revidierte Ausgabe der Sagas erscheinen. Inselphänomene haben ihre Eigendynamik, und so prescht Island auf dem europäischen Buchmarkt mit genuinem Literaturprofil nach vorn.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

www.sagenhaftes-island.is/de
www.weltbilder.de/weltbilder/island/literatur.htm
www.norden.org
Anika Bäcker: Island: Alte Literaturtradition und moderne Bibliotheken, in: www.libreas.de
Henry M. Broder: Zahlenhexen und Tageslieder, in: www.spiegel.de/spiegel/print/d-17436632.html

Unterwegs

Veränderung als Motiv in zeitgenössischen Romanen aus Island. VON HANS-DIETER GRÜNEFELD

Nach einer langen historischen Periode der Stagnation katapultierte die erst im 20. Jahrhundert erreichte nationale Souveränität die Republik Island in die Moderne. Der kleine Inselstaat am Atlantikrand, einst das Armenhaus Europas, prosperierte in verblüffendem Tempo, war und ist mit zuvor unbekannter gesellschaftlicher Dynamik konfrontiert. Doch bei diesem Übergang ist nicht **Alles ganz isi**, wie das Wortspiel (englisch: easy / leicht) vermuten lässt, sondern man muss „kreativ sein, damit man nicht vor Langeweile stirbt", wie die deutsche Journalistin Alva Gehrmann die **Isländische Lebenskunst für Anfänger und Fortgeschrittene** mit Zuneigung für skurrile Attitüden beschreibt.

Aus eben solchen Empfindungen lähmender Langeweile im banalen Konsumverhalten seiner Generation, wovon er „die Nase voll" hat, beschließt Huldar Breidfjörd (*1972), eine Rundfahrt um Island zu starten: „Touristen sind darum bemüht, sich selbst hinter sich zu lassen, Reisende jedoch, sich selbst näher zu kommen", begründet er seine Motivation. In Romanform schildert er seine Erlebnisse mit Selbstironie und kilometerweise sich mindernder Distanz, wie seine ihm unvertrauten Landsleute außerhalb von Reykjavik allmählich „Liebe Isländer" werden. In umgekehrter Richtung, nämlich vom Dorf in die Stadt, macht sich **Ein Eichhörnchen auf Wanderschaft**, um festzustellen, dass die urbane „reine Betonwelt nicht mein Ort (ist)". Solch beunruhigende Entfremdung von verbindlichen menschlichen Beziehungen hat Gyrdir Elíasson (* 1961) mit seiner ernüchternden Fabel als kindliche Traumvision dargestellt. Ernüchtert, ja erschüttert wird auch Sunna, die Ich-Erzählerin des Romans von Audur Jónsdóttir (* 1973), als sie erfährt, dass ihre Studienfreundin aus Barcelona in Island vermisst wird. Nicht **Jenseits des Meeres liegt die ganze Welt**, erkennt sie, denn ihre Erinnerungen an Barcelona, wo Sunna sich von der emotionalen Abhängigkeit zu ihrer allein erziehenden Mutter befreien wollte, bringen sie auf die Spur eines furchtbaren Geheimnisses ihrer Freundin. So erscheinen in dieser fulminanten Mischung aus psychologischer Detektiv- und Familiengeschichte die Konflikte gesellschaftlicher Realität Islands paradigmatisch aus femininer Perspektive.

Spuren zu Orten seiner Kindheit folgt Óskar Árni Óskarsson (* 1950) bei seiner poetischen Doku **Ein isländisches Familienporträt**, indem er noch lebende Verwandte besucht. Mit lakonisch-herbem Stil blickt er durch knappe Szenen in die Vergangenheit der Fischindustrie, die Auswanderung nach Kanada, erzählt von Einsamkeit und Hunger und vor allem von der verdrängten Biografie des bedeutenden Dichters Örn Arnason. Noch weiter in die Vergangenheit wagt sich Einar Kárason, wenn er **Versöhnung und Groll** im Kampf der Familienclans um die politische Vorherrschaft auf Island aus der mittelalterlichen Saga-Zeit wieder aufrollt. Doch nicht als spröde Rekonstruktion, sondern in einem Epos aus subtil verwobenen Charakteren. Nach der Lektüre dieses Buchs wird überhaupt erst verständlich, welchen prinzipiellen Status kollektive und individuelle Unabhängigkeit in Island hatten sowie welch enormer Zivilisationswandel sich seit den Saga-Kriegen ereignete. Die Moderne in Island ist also nicht unmittelbar da. Vielmehr zeigen die Reflexionen gravierender Veränderungen in diesen zeitgenössischen Romanen, dass die Nation und ihre Geschichte, die Gesellschaft und das Selbstverständnis ihrer Bürger noch „unterwegs" zu einer ihnen gemäßen Zukunft sind.

DIE BÜCHER

Huldar Breidfjörd |**Liebe Isländer**| Übers. v. Gisa Marehn. Aufbau 2011, 217 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 25,90
Gyrdir Elíasson |**Ein Eichhörnchen auf Wanderschaft**| Übers. v. Gert Kreutzer. Ill. v. Laura Jurt. Walde & Graf 2011, 122 S., EurD 18,95/EurA 19,50/sFr 26
Alva Gehrmann |**Alles ganz isi. Isländische Lebenskunst für Anfänger und Fortgeschrittene**| dtv 2011, 255 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 22,90
Audur Jónsdóttir |**Jenseits des Meeres liegt die ganze Welt**| Übers. v. Kristof Magnusson. btb 2011, 284 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,90
Einar Kárason |**Versöhnung und Groll**| Übers. v. Kristof Magnusson. btb 2011, 191 S., EurD 18,99/EurA 19,60/sFr 29,90
Óskar Árni Óskarsson |**Das Glitzern der Heringsschuppe in der Stirnlocke. Ein isländisches Familienporträt**| Übers. v. Betty Wahl. Transit 2011, 118 S., EurD 14,80/EurA 15,30/sFr 21,90

FOTO: SAGENHAFTES ISLAND

Eine Frage der **Schuld**

Afghanistan steht im Mittelpunkt des neuen Romans von **Dirk Kurbjuweit**. Ein Gespräch über den Krieg als Lebensthema und die Frage nach der Schuld. Von Tobias Hierl

Krieg – das große Thema für Dirk Kurbjuweit

Schon einige Romane verfasste Dirk Kurbjuweit, in denen er sich auch mit politischen Themen beschäftigte. Mit anderen Worten, er schreibt „realitätsnah", wie es in Kritiken mehrfach konstatiert wurde. In „Kriegsbraut" geht es vor allem um den Krieg in Afghanistan. Esther, eine junge Soldatin, wird zu einem Einsatz in das Land am Hindukusch geschickt. Dort wird sie zum einen mit einem sehr ablehnenden Land und verschlossenen Menschen konfrontiert, zum anderen mit einem zehrenden Kriegsalltag. Da verliebt sie sich in einen Schulleiter, doch diese Liebe hat keine Chance. In „Kriegsbraut" thematisiert Kurbjuweit das große Thema seines Lebens, nämlich den Krieg und was er in den Menschen auslöst. Für ihn war Krieg die Bedrohung seiner Kindheit, vor allem der atomare Krieg, der in den 1960er- und 1970er-Jahren ständiges Thema war. Er wuchs in Berlin auf, wo Kriegsgefahr und Kriegsangst sehr präsent waren. Seine Konsequenz daraus war, Krieg absolut abzulehnen. Er war Kriegsdienstverweigerer und marschierte bei Friedensdemonstrationen mit. Doch dann kam Sarajewo. Als die Stadt 1992 beschossen wurde und der Krieg ausbrach in Bosnien-Herzegowina, im ehemaligen Jugoslawien, fand er das absolut unerträglich. Im Zuge eines „sehr schmerzlichen Prozesses", wie er heute meint, hat er seinen Pazifismus abgelegt. Die Frage, wann ist Krieg richtig und wann nicht, hat ihn immer beschäftigt.

> Jeder macht sich schuldig, egal wie er zu dem Krieg steht. Wir sind durch Untätigkeit genauso schuldig wie durch Tätigkeit.

BUCHKULTUR: Und ist nun diese Geschichte, die Sie erzählen, eine exemplarische Geschichte, die für diesen Krieg steht? Auf der einen Seite schildern Sie den Alltag dort, auf der anderen steht die mögliche Verbindung zwischen Esther und dem Lehrer …

Dirk Kurbjuweit: Naja, als exemplarisch war es nicht gedacht. Man erzählt einfach eine Geschichte, und dann wird sie entweder exemplarisch oder nicht. Ich denke, was über die Geschichte hinausgeht, ist die Frage der Schuld, die beim Krieg die zentrale Frage ist.

BUCHKULTUR: Die Historie und Entwicklung des Landes differenziert zu beschreiben, hat Sie nicht so interessiert?

Kurbjuweit: Ich erzähle meine Geschichte aus der Perspektive dieser Frau, der Esther, das heißt, das Buch weiß nur das, was sie weiß, sieht nur das, was sie sieht, und hört nur das, was sie hört. Sie ist ja keine Journalistin, die recherchierend durchs Land fährt und mit vielen Leuten spricht, sondern zieht als deutsche Soldatin durch Afghanistan, und diese Perspektive nimmt auch das Buch ein. Ihr stärkster Eindruck ist eine große Fremdheit, und das ist ja auch das Erste, Eindringlichste, was man dort empfindet, wenn man auf dem Land unterwegs ist. Natürlich kann man Afghanistan auch völlig anders wahrnehmen und darstellen, aber nicht Esther. Sie sieht, als junge deutsche Soldatin, Afghanistan so, mit einem eingeschränkten Blick. Doch, wie gesagt, was mich interessierte, ist die Frage der Schuld. Das ist eine überaus schwierige Situation, ein Dilemma, in dem auch Esther steckt.

BUCHKULTUR: Durch die Wahl der Perspektive von Esther werden bestimmte Sachen ausgeklammert. Sie hätten als Autor wohl mehr Möglichkeiten, eine reflektierende Ebene einzubringen. So erscheint die Frau in Afghanistan irgendwie als Leerstelle.

Kurbjuweit: Ja, weil sie für die Deutschen dort auch nicht existiert. Es gibt ja keine Möglichkeit, mit afghanischen Frauen zu sprechen, an sie in irgendeiner Weise heranzukommen. Weil sie in die Höfe eingesperrt werden und keinen Kontakt haben sollen. Die Frauen leben hinter Mauern, kommen fast nie raus, und wenn, dann sitzen sie in diesen Panzerwagen; Gespräche mit Einheimischen sind so gut wie unmöglich, es sei denn, bei Patrouillenfahrten zu Schulen oder so, und sonst ist man monatelang in einem Land, zu dem man keinen Zugang hat. Es kommt einem ungeheuer fremd und bedrohlich vor.

BUCHKULTUR: Nun gibt es ja nicht so wenig Kriegsliteratur, und die kann man in zwei Teile gliedern: den einen, größeren, in dem Krieg eher abgelehnt wird, und den euphorischeren befürwortenden Teil. Ihr Buch lässt sich in keine traditionelle Linie einfügen.

Kurbjuweit: Ich weiß nicht, ob es diese Unterscheidung, die Sie getroffen haben, so gibt. Ich habe für mich entschieden, dass es sie nicht gibt – oder dass sie keine Relevanz hat. Weil auch das Antikriegsbuch, der Antikriegsfilm immer noch ein Kriegsbuch und ein Kriegsfilm sind. Deshalb finde ich, das Entscheidende ist die Beschäftigung, nicht die Ausrichtung. Ich will mit meinem Buch nicht sagen, seid gegen den Krieg, seid für den Krieg, denn ich halte das für alberne Aussagen. Natürlich bin ich an sich gegen den Krieg. Nur glaube ich, dass es manchmal notwendig ist, Waffen einzusetzen, damit ein Krieg, der schon da ist, aufhört.

ZUM AUTOR

Dirk Kurbjuweit, geb. 1962, studierte Volkswirtschaftslehre. Nach der Journalistenschule war er Redakteur der „Zeit" und später des „Spiegel", dessen Hauptstadtbüro er leitet. Er erhielt zweimal den Egon-Erwin-Kisch-Preis und verfasste Sachbücher zu politischen Themen, Drehbücher und mehrere Romane.

|**Kriegsbraut**| Rowohlt Berlin 2011, 336 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

|**Nicht die ganze Wahrheit**| dtv 2010, 224 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 15,90

FOTO: SUSANNE SCHLEYER

Jüdisch & ironisch

Lena Gorelik schrieb ein sehr persönliches, aber auch ironisch-humorvolles Buch über ihr Judentum – das hat TOBIAS HIERL neugierig gemacht.

Eigentlich hat das Buch von Lena Gorelik einen sehr langen Titel und heißt „Lieber Mischa: ... der Du fast Schlomo Adolf Grinblum geheißen hättest, es tut mir so leid, dass ich Dir das nicht ersparen konnte: Du bist ein Jude". Und damit sind die Eckdaten schon festgelegt. Es geht witzig-ironisch um das Judentum, das Jüdisch-Sein im Deutschland von heute, um eine junge Frau und ihren Sohn. Schon im ersten Kapitel werden die zehn typischen Vorurteile gegenüber dem Judentum pointiert kommentiert. Doch einerseits werden nun diese Vorurteile dem Jüdisch-Sein gegenüber ironisch gebrochen, andererseits mit einer Portion Ernsthaftigkeit unterlegt. Das heißt, es wird nicht nur kokettiert mit dem Judentum, sondern es wird eine Position deutlich, die mit Klischees und Berührungsängsten aufräumt. Ausgehend von der Warte eines liberalen, aber gefestigten Judentums. Lena Gorelik schreibt an einen fiktiven Sohn. Ihre Idee war, das Geschriebene an jemanden zu richten, der in diese Welt hineinkommt, relativ frei von Wissen, und da lag ein Kind nahe, weil Kinder ja meist sehr vorurteilsfrei an Dinge herangehen.

BUCHKULTUR: Schon im ersten Kapitel listen Sie die zehn typischen Vorurteile gegenüber dem Judentum auf und kommentieren Sie ironisch. Dieses Spiel mit dem Ernst und der Ironie zieht sich durch ihr Buch.

Lena Gorelik: Wenn das so ist, dann habe ich das geschafft, was ich schaffen wollte. Nämlich genau dieses Spiel mit den Klischees, eine humorvolle und ironische Beschreibung der Klischees – und trotzdem aber zu versuchen, diesen Zwiespalt der Gefühle, der – für mich zumindest – mit dem Jüdisch-Sein einhergeht, zu beschreiben. Und da ist durchaus auch Ernsthaftigkeit drinnen. Es sollte kein klamaukhaftes Sichlustigmachen über jüdische Klischees werden.

BUCHKULTUR: Das Jüdisch-Sein, wie es in Ihrem Buch beschrieben wird, gibt es in dem Sinn eigentlich nicht – das gibt es nur von außen, in dieser Außensicht darauf.

Lena Gorelik: Intern ist es halt anders. Das wollte ich beschreiben. Es gibt dieses von außen betrachtete Jüdisch-Sein, das auch von außen beschrieben wird, und es gibt dieses Jüdisch-Sein von innen, das sich für mich vielleicht auch aus diesem Zwiespalt, aus dem Humor heraus bildet; aber es ist auf jedenfalls etwas anderes als das, was angenommen oder erwartet wird. Diesen Gegensatz wollte ich deutlich machen. Wenn ich sage, ich bin Jüdin, dann passiert in den Menschen gegenüber etwas, dann haben sie gewisse Vorstellungen, bestimmte Ideen oder Fragen. Die Fragen, die ich mir stelle, die Dinge, die ich fühle, oder die Assoziationen, die mir einfallen, sind ganz anders.

BUCHKULTUR: Dass das ein orthodoxer Jude so sehen würde wie Sie, das bezweifle ich.

Gorelik: Ja, natürlich. Doch hab ich mir nie angemaßt, für alle Juden dieser Welt zu sprechen. Es ist ein sehr subjektives Buch – darin liegt, glaube ich, auch sein Charme –, und ich denke, dass man sogar sagen kann, dass viele orthodoxe Juden mit dem meisten, das in diesem Buch steht, nicht einverstanden wären. Damit kann ich ganz gut leben, denn ich bin ja auch mit vielem, das sie übers Judentum aussagen, genauso wenig einverstanden. Und zum Judentum gehört für mich durchaus die Vielfalt und die Liebe zur Diskussion und zum Streit, auch darüber, was Judentum ist. Darüber streiten sich und schreiben Juden seit Jahrtausenden. Und das hier ist nun einmal meine Sichtweise.

BUCHKULTUR: Wenn ich Sie frage, was ist ein Jude, was würden Sie da antworten?

Gorelik: Schwierige Frage. Aus meiner Sicht ist ein Jude jemand, der aus einer jüdischen Familie stammt, unabhängig von seiner Haltung zum Judentum als Religion.

BUCHKULTUR: Und ist das auch eine Haltung, eine Lebenseinstellung?

Gorelik: Das ist für jeden sehr unterschiedlich. Ich glaube, dass das im Judentum, und das ist ja auch das Spannende daran, sehr differenziert ist. Für die Orthodoxen, die an der Klagemauer beten, steht sicher die Religion im Vordergrund. Für viele Juden ist es hingegen die Tradition, die sie aus ihren Familien mitbekommen, für manche ist es die Kultur, für manche ist es auch die Geschichte, für mich ist es zu einem Gutteil der jüdische Humor, für manche ist es einfach ein Gefühl, usw. Ich denke, das kann jeder Jude für sich selbst definieren, was für ihn das Jüdisch-Sein ausmacht. Das kann Vielerlei sein, das muss nicht für alle Dasselbe sein.

BUCHKULTUR: Wollten Sie mit Ihrem Buch bewirken, dass diese Klischees gegenüber Juden reflektiert und diskutiert werden?

Gorelik: Ich wollte gern über dieses Thema in einem Ton und auf eine Weise schreiben, wie das – so meine persönliche Auffassung – in Deutschland äußerst selten geschieht. Man kennt es sehr wohl von jüdischen Autoren aus anderen Ländern, ohne diesen geschichtlichen Ballast im Hintergrund, wie er auf Deutschland zutrifft, in einem Ton, den ich sehr charmant finde, und ich wollte Dinge sagen, die hierzulande kaum angesprochen werden. Denn es geht darum: Über was darf man sprechen und über was nicht – und auch w i e darf man darüber sprechen. Auch: worüber darf man lachen. Ich glaube aber, dass man über dieses Thema nicht nur lachen darf, sondern lachen muss, weil der jüdische Humor eine der ältesten jüdischen Traditionen ist, und für mich, die ich nicht mit der Tradition der jüdischen Religionsgesetze aufgewachsen bin, ist der Humor ein wesentlich zentralerer Punkt zum Beispiel hinsichtlich der Identität.

ZUR AUTORIN

Lena Gorelik, geb. 1981 in Sankt Petersburg, kam 1992 zusammen mit ihrer russisch-jüdischen Familie als „Kontingentflüchtling" nach Deutschland. Nach ihrer Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule in München absolvierte sie den Elitestudiengang „Osteuropastudien". Sie lebt mit ihrer Familie in München. Gorelik debütierte mit dem Roman „Meine weißen Nächte" (2004). Ihr zweiter Roman „Hochzeit in Jerusalem" (2007) war für den Deutschen Buchpreis 2007 nominiert.

|Lieber Mischa: Du bist ein Jude| Graf 2011, 192 S., EurD 18/EurA 18,50/sFr 29,90

FOTO: SUSANNE SCHLEYER

Flottes **Lokalkolorit**

Auch in seinem zweiten Kriminalroman setzt **Andreas Föhr** wieder auf seine bewährten Charaktere. Ein Gespräch über Regionalkrimis, die Vorteile des Dialekts und Sitcoms.

Von Tobias Hierl

In „Schafkopf" endet der Trainingslauf von Polizeiobermeister Kreuthner abrupt durch einen Mordfall. Der ständig frierende Kommissar Wallner ist mit von der Partie und die Ermittlungen beginnen. Die Gründe für den Mord liegen aber schon einige Jahre zurück. Langsam werden die Ereignisse von damals wieder bekannt, doch so schnell lässt sich Andreas Föhr nicht in die Karten schauen, denn bis zur Auflösung legt er einige Fährten und garniert sie mit viel Lokalkolorit und im entsprechenden Dialekt.

Nicht nur für Krimi-Fans: Andreas Föhr berichtet aus der Provinz.

BUCHKULTUR: Die alpenländischen Kriminalromane sind in, denn es gibt neben Ihren Miesbach-Romanen den Kluftinger und etliche andere, die da ermitteln, und im Fernsehen eben den „Bullen von Tölz" in der Dauerwiederholung oder „Die Rosenheim-Cops". Dieses ländliche Milieu wurde kriminalistisch attraktiv …

Andreas Föhr: Das ist zweifelsohne so. Für mich stand das jedoch nicht im Vordergrund. Meine Überlegung war, dass mein Krimi natürlich irgendwo spielen musste – und natürlich in einer Umgebung, in der ich mich auskenne. So kam einerseits München in Frage, wo ich mich gut auskenne, das andere war der Tegernsee, wo ich aufgewachsen bin. Schließlich lag mir das Land näher, weil man dort mehr machen kann. Die Menschen kennen sich näher, es gibt mehr persönliche Verbindungen oder Verquickungen zwischen der Bevölkerung und der Polizei und den Verdächtigen.

BUCHKULTUR: Sie verwenden auch gerne Dialekt in Ihren Krimis.

Föhr: Die meisten anderen sogenannten deutschen Regionalkrimis verwenden keinen Dialekt. Ich finde, man kann die spezifische regionale Umgebung mit ein paar Sätzen im Dialekt am besten veranschaulichen und transportieren. Natürlich könnte ich es auf Hochdeutsch schreiben, aber ich möchte es nicht, da würde mir zu viel verloren gehen.

> Natürlich könnte ich es auf Hochdeutsch schreiben, aber ich möchte es nicht, da würde mir zu viel verloren gehen.

BUCHKULTUR: Bei beiden Krimis, die Sie bisher veröffentlicht haben, also „Der Prinzessinnenmörder" und „Schafkopf", gibt es jeweils ein Ereignis, das in der Vergangenheit liegt, jedoch bis in die Gegenwart wirkt. Das Ganze ist immer auch ein Spiel mit der Vergangenheit …

Föhr: Wobei ich finde, das passiert in jedem Krimi, nur dass es üblicherweise so ist, dass das, was zum Mord geführt hat, erst am Schluss aufgedeckt wird durch die Ermittlungen. So entsteht ein bisschen ein verzerrtes Bild, denn natürlich liegt das immer vor dem Mord oder der Straftat. Und oft ist ja diese „backstory" interessanter als die eigentliche Ermittlungsgeschichte, denn da spielen sich ja die emotional starken Dinge, die Tragödien ab – was treibt einen Menschen dazu zu morden? Und deswegen habe ich mich insbesondere bei „Schafkopf" dafür entschieden, diese „backstory" parallel zur Ermittlungsgeschichte zu erzählen.

BUCHKULTUR: Sie haben ja sehr pronoccierte Charaktere, die da mitspielen, sei es der Polizeiobermeister Kreuthner oder der Kommissar Wallner. Die kennt bzw. erkennt man auch durch ihre Eigenheiten.

Föhr: Ich überlege mir bei jeder Figur, die eine gewisse Wichtigkeit hat, wie ich sie abheben oder unterscheidbar machen kann. Interessanterweise hilft da viel das Sitcom-Schreiben, wo man sich ganz genau überlegen muss, was für Schwächen hat jede Figur – die Schwächen sind ja viel interessanter als die Stärken –, dann kommt die Komik rein, da ist die Figur angreifbarer usw. Ich befasse mich sehr viel mit meinen Figuren und überlege, was könnte ich ihnen geben, um sie interessanter zu machen. Es ist einerseits Handwerk, andererseits machen mir Figuren einfach Spaß, ohne dass es so analytisch ist, wie es sich anhört. Es fallen einem Leute ein, die man kennt, das können sogar eigene Bekannte sein.

BUCHKULTUR: Ist die Auseinandersetzung mit Recht und Gerechtigkeit und Unrecht auch dem geschuldet, dass Sie Jus studiert haben?

Föhr: Wenn man Jus studiert hat und als Jurist gearbeitet hat, entwickelt man einen anderen Blick auf die Wahrheit, da wird vieles relativ. Selbst dem, an was man sich erinnert, kann man nicht trauen usw. Es gibt immer zwei Seiten bei einer Geschichte, und das ist es auch, was mich an Verbrechen fasziniert. Es stecken immer Menschen dahinter, mit all ihren Widersprüchlichkeiten, manche, die man oft verstehen kann, auch wenn sie Verbrechen begehen. Und dann gibt es auch die ebenfalls nicht so glatte Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit, wo oft viele und starke Emotionen im Spiel sind. Das alles ist sehr komplex und deshalb auch besonders interessant und spannend.

ZUM AUTOR

Andreas Föhr, Jahrgang 1958, gelernter Jurist, verfasst seit 1991 erfolgreich Drehbücher für das Fernsehen mit Schwerpunkt Krimi. Unter anderem schrieb er für „SOKO 5113", „Ein Fall für Zwei" und „Der Bulle von Tölz". Für seinen Debütroman „Der Prinzessinnenmörder" wurde Andreas Föhr mit dem Friedrich-Glauser-Preis ausgezeichnet.

|**Schafkopf**| Knaur 2010, 448 S., EurD 14,95/ EurA 15,40/sFr 23,50

|**Der Prinzessinnenmörder**| Knaur TB 2011, 384 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 14,50. Erscheint Mitte September!

|**Karwoche**| Knaur 2011, 448 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 23,50. Erscheint erst im November!

FOTO: UTE KELLERMANN

Quer durch! Zu Fuß! Und ohne alles!

Moderne Großstadtnomaden wandern anders: Ohne Geld von Berlin nach Jerusalem. Einmal quer durchs amerikanische Herzland. Ohne Flugzeug. Oder sie erinnern sich ans Kulturphänomen Trampen. Von Alexander Kluy

„Lange bevor der Wecker schrillt, bin ich wach. Die Sachen liegen gepackt vor dem Fenster. Das schräge Sonnenlicht lässt den Schatten der Birke über den Schreibtisch wandern. Freda schläft noch. Ohne dass sie etwas merkt, steige ich aus dem Bett. Ich dusche, putze mir die Zähne, auf das Rasieren kann ich ab heute verzichten." So setzt eines der erfolgreichsten deutschsprachigen Wanderbücher der letzten dreißig Jahre ein – Michael Holzachs „Deutschland umsonst. Zu Fuß und ohne Geld durch ein Wohlstandsland". Der Reporter der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit" bewanderte und durchtrampte 1980 ein saturiertes Land und beschrieb es sehr plastisch aus der Warte eines sozial randstehenden Außenseiters, der er mehrere Monate lang war. Den großen Erfolg seines Berichts erlebte Holzach noch mit, ertrank aber 1983 bei Vorbereitungen der Filmfassung, als er seinen Hund aus einem Kanal rettete.

30 Jahre später war ein anderer namhafter deutscher Reporter unterwegs. Auch als Fußwanderer der etwas anderen Art – Wolfgang Büscher, lange für die deutsche Tageszeitung „Die Welt" tätig, heute für die „Zeit" schreibend. Das erfolgreichste Buch des Berliners war der 2003 publizierte Bericht über seine Fußreise von Berlin nach Moskau. 2008 erschienen seine „Asiatischen Absencen", dazwischen lag ein Deutschland-Buch. Das Spiel von Nähe, auch autobiografischer Nähe, und Distanz, von Abstand und Aufgehobenheit prägt und durchzieht auch sein neues Buch, in dem er eine mehrmonatige Wandertour von Nord nach Süd, von Kanada bis Südtexas, entlang der geografischen Mittellinie der Vereinigten Staaten und durch mehrere Klimazonen schildert. Er geht im Winter los: „Im Jahr, als der Winter nicht enden wollte, ging ich nach Amerika hinunter, ein dunkler Punkt in der weißen Unendlichkeit der nördlichen Great Plains, eine Ameise im Schnee."

Aber: Was für ein Buch ist Büschers „Hartland" eigentlich? Um eine klassische Reportage handelt es sich nicht, dafür schildert er vieles zu kursorisch. Andererseits ist es keine reine Literatur. Auch wenn ihm passagenweise – vornehmlich bei der Schilderung landschaftlicher Eindrücke – eine sprachliche Ambition nicht abzusprechen ist. Es handelt sich nicht um einen humoristischen Kurzurlaubsrapport der Absenz vom Normal-Ich, wie die von vielen Verlagshäusern in den letzten Jahren losgetretene Flutwelle von reichlich erkenntnisfreien Erlebnisberichten des Unterwegsseins auf dem Jakobsweg. Aber auch kein Ausbruch ob einer Krise ist „Hartland". Und von einem wilden, ausgefallenen, exzentrischen Abenteuer kann nur recht beschränkt die Rede sein, auch wenn Büscher als Fußgänger im Autofahrerland USA eine lokal singuläre, augenfällige Erscheinung war.

Nun ist das Genre des literarischen Reisebuchs im deutschsprachigen Raum jahrzehntelang bizarr vernachlässigt worden, im Gegensatz zum angelsächsischen Sprachraum, auch zu Frankreich. Selbst zur Schweiz, die mit Nicolas Bouvier einen großartigen Reiseschriftsteller hervorbrachte. Und auch das Gehen ist ein Motiv der schreibenden Reisenden des 20. Jahrhunderts – prominentestes und vielleicht bis heute stilistisch unübertroffenes Beispiel sind Patrick Leigh Fermors famose Bücher über seine 1933/34 zu Fuß unternommene Durchquerung Europas von Hoek van Holland bis ans Schwarze Meer. Vor allem die englische Insel brachte Persönlichkeiten hervor,

FOTO: INGRID PILZ/STYRIA VERLAG

die ebenso begabt als Reisende wie als Schriftsteller gewesen sind und die diesem subjektiven, zugleich per se welthaltigen Genre eine fulminante Eigenständigkeit verschafft haben, die sich in britischen Buchhandlungen in eigenen Abteilungen für Armchair Travellers niederschlägt und das in der Presse intensiv wahrgenommen wird. In dieser Tradition dürfte sich auch der Amerikaner Seth Stevenson sehen, der mit seiner Frau, einer Anwältin, eine fünfmonatige Weltumkreisung unternahm (der Malik Verlag deutschte den Originaltitel „Grounded", was so viel wie „Am Boden" heißt, kurioserweise als „Down to Earth" ein) – ohne dabei auch nur einmal den Fuß in ein Flugzeug zu setzen. Nicht ohne Anflüge von Charme und Ironie ist dieser Bericht über scheinbar antiquierte Transportverkehrsmittel, am Ende mündet er jedoch zusehends in einen Sang der Liebe, was nach fünfmonatiger, oft peinigend auszuhaltender Nähe dann doch recht erstaunlich ist.

> In der Türkei wurde er, nachdem seinen Gastgebern klar wurde, dass er Jude war, sofort außer Haus in einem Hotel einquartiert.

Vielleicht hätte es Büscher gut getan, sich vorab nicht nur den Expeditionsbericht eines deutschen Grafen aus dem 19. Jahrhundert einzupacken, sondern sich dazu mit den Büchern des hierzulande kaum bekannten Amerikaners William Trogdon, der als Reverenz an seine indianischen Vorfahren unter dem Namen William Least Heat Moon publiziert, vertraut zu machen. Sind dessen 1982 erschienenen „Blue Highways" eine faszinierende Neben- und Abseits-Reisegeschichte der Vereinigten Staaten, unternommen auf Land- und Staatsstraßen, so legte Least Heat Moon mit „PrairyEarth" ein monumentales Werk der modernen Reiseliteratur vor: eine 630 Seiten umfassende, brillante, weit verästelte Tiefenreiseerforschung eines County in Kansas. Verglichen damit handelt es sich bei Büscher, der auch Kansas passierte, nicht einmal um einen Flaneur. Sondern öfters eher um einen kursorischen Passanten. Dabei offeriert er durchaus Einsichten, stößt auf Kurioses, trifft merk- und denkwürdige Menschen, in Bars oder in einer Privatunterkunft, die zur rosafarbenen Wohlfühloase modelliert wurde. Und doch verliert er nie eine gewisse europäische Reserviertheit gegenüber diesem ihm überwiegend fremd bleibenden Land und empfindet starke Verlorenheit angesichts flacher Felder und Prärien, die sich abwechslungslos bis an den Horizont erstrecken. Manches hätte man sich ausführlicher, vertiefter, detaillierter gewünscht, dafür ist er an anderen Stellen zu wenig pointiert. Verdankt sich dieser schwankende Rhythmus der strikten Umfangsvorgabe des Verlags? 304 Seiten erscheinen angesichts einer mehrmonatigen Tour dann doch als eher spartanische Ausbeute.

Schnell war auch der Berliner Journalist Josef Girshovich unterwegs: 17 Tage brauchte er mit Holzach-Vorgabe – mit wenig Geld versehen, dafür mit großem Menschenvertrauen – von Berlin-Mitte bis zur Klagemauer in Jerusalem. Der Ausgangspunkt war very british: eine Wette. Die Route, für die er sich vor allem Teebeutel ins Gepäck lud, führte über Nürnberg und Regensburg, Zagreb und Belgrad bis nach Istanbul und von dort via Aleppo nach Israel. Der jüdische Deutsche, der beruflich vor allem über Politik schreibt, bleibt dezidiert unpolitisch, ganz nah an den Menschen. Und auch nah an der Menschlichkeit. Denn von Land zu Land changieren Hilfsfreundlichkeit und Unterstützungs- oder Einladungszusagen: In der Türkei wurde er, nachdem seinen Gastgebern klar wurde, dass er Jude war, sofort außer Haus in einem Hotel einquartiert. Das ist farbig und plastisch, etwa wenn er über Gerüche und die Düfte der Städte schreibt, hie und da allerdings merkt man einen leicht naiven Anhauch eines Trampers auf Zeit.

Dazu passend erschienen ist die hübsch zu lesende anekdotische Kulturgeschichte des Trampens Maiken Nielsens, einer Hamburger Radiojournalistin. Der Band ist im jungen Verlag des Grafikers Rainer Groothuis erschienen und großzügig illustriert, wenn sich auch manchmal der direkte Bezug der zahlreichen Farbabbildungen auf den launigen Erzählduktus nicht ganz erschließt.

Hat die Renaissance des Wanderns als Fortbewegungsart damit zu tun, etwas zu spüren, die Straße, den Weg unter sich, den Muskelkater in den Extremitäten, ganz altmodisch Analoges?

Das Anderswandern in den Verlagsprogrammen geht ungebrochen weiter. So nimmt der Journalist Harald Braun in seinem für Oktober angekündigten Buch „Deutschland umsonst reloaded" unübersehbar Bezug auf Michael Holzach. Braun, vormals Redakteur bunt illustrierter, mittlerweile eingestellter Hochglanzmagazine, war allerdings 30 Jahre später von Hamburg bis Traunstein nicht nur zu Fuß und wie Holzach mit Hund unterwegs. Sondern er nahm sein iPhone mit. Ganz aus der Facebook- und Twitter-Zeit fallen wollen moderne Medienwanderer dann wohl doch nicht.

DIE BÜCHER

Wolfgang Büscher |**Hartland. Zu Fuß durch Amerika**| Rowohlt 2011, 304 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

Josef Girshovich |**Reise nach Jerusalem. Ohne Geld von Berlin in den Orient**| DuMont 2011, 272 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,50

Maiken Nielsen |**Trampen. Durch die Welt mit Neugier und Glück**| Corso 2011, 112 S., EurD 19,90/EurA 20,60/sFr 30,50

Seth Stevenson |**Down to Earth. Ohne Flugzeug um die Welt**| Übers. v. Ulrike Wasel und Klaus Timmermann. Malik 2011, 304 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

www.aufbau-verlag.de

Illustration: getty-images

Ein Genie auf *Zeitreise*

atb 2696-3. 320 Seiten.
€ [D] 8,85 / € [A] 9,20

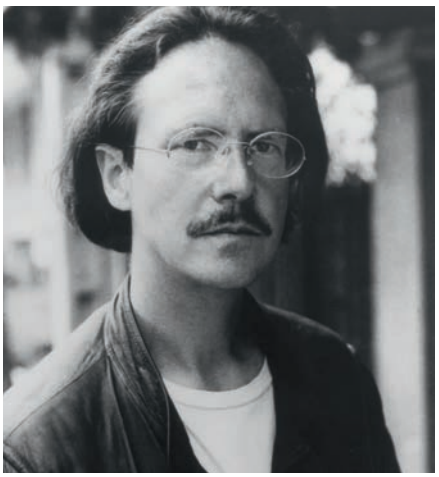
Der Mann, der sich nur daran erinnert, am Vorabend als Wolfgang Amadé Mozart auf dem Sterbebett gelegen zu haben, kann sich die bizarre Umgebung nicht erklären, in der er erwacht.

»Witzig und charmant«
ZDF

atb

aufbau taschenbuch

AKTUELLES. GUTES ODER SCHLECHTES.
Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.



WIEDERKEHRENDE BLICKE ZUM HIMMEL

„Der Große Fall" – das erzählende Gehen des Peter Handke.

„Erzählen heißt Offenbarung, auch für den, der erzählt", sagte Peter Hanke jüngst in einem Interview. Dies mutig zu nennen, wäre falsch für den Anspruch eines Autors (eigentlich müsste man Peter Handke als Dichter bezeichnen), der nicht anders kann (und will). Mutig aber trotzdem, weil unsere Zeiten nach allem anderen als nach Offenbarungen lechzen. Und mutig auch, weil da einer seinen Weg geht, schon lange geht, ohne nach rechts und links zu schielen, sondern allein und verlässlich, unzeitgemäß und deshalb umso mehr als Seismograph. Ihrer Wege gehen (schon lange) Peter Handkes Figuren. Bücherweise gehen sie: allein, mal langsam, mal schnell – schauend, staunend, träumend, und kommen irgendwo an, für eine Weile. Auch in der Erzählung „Der Große Fall".

Nach einer Nacht in einem abgelegenen Haus, inmitten wilder Natur – einer gemeinsam verbrachten Nacht mit der Hausbesitzerin, macht sich ein Mann auf den Weg. Zu Fuß durchstreift er Wälder und Dickicht, Rand- und Vorstadtgebiet und beendet seine Wanderung schließlich im Zentrum einer Großstadt – auf dem Platz, wo eine große Kathedrale steht. Während seines Gehens begegnet er manch Seltsamem, mythische, symbolhafte Gestalten kreuzen seine Wege, er passiert menschenleere und massenbelagerte Gebiete, er trifft auf Randständige, Kranke und Gewaltbereite. Kurz und gut: Zwischen Morgen und Abend widerfährt ihm die Welt. Der Mann, er ist Schauspieler, soll in der Stadt preisgekrönt werden, er soll sich auch wieder mit der Frau treffen, und am nächsten Tag, nach langer Zeit, wieder vor der Kamera stehen. Zu all dem wird es nicht mehr kommen. Angekommen bei der Kathedrale, steht der Mann still: „Er stand, und stand, und stand." Dann bricht Peter Handke den Text ab.

Straßen seien das Element des Schauspielers (und nicht die Bretter, die die Welt bedeuten), heißt es in Peter Handkes neuem Buch. Dass der Autor ebenso ein nimmermüder Wandernder ist, ist bekannt. Und sein Schreiben ist ein analoges Gehen, ein sich Vorwärtsbewegen, Schritt um Schritt: Ein erzählendes Gehen – ein gehendes Erzählen. Die Handlung ergibt sich aus der Wahrnehmung, aus der genauen Beobachtung der Natur, der Tiere, des Himmels. Das Schritttempo der Figuren – und dasjenige von Peter Handke – ist zunehmend ein langsameres. Denn, wie heißt es im „Großen Fall" symbolhaft: „Wenn die Menge den Schritt beschleunigt, geht er langsam." Schöner kann man diese Schreibweise, dieses Sorge tragende Abwenden von zerstörerischen Fortschrittskategorien nicht verorten. Seine Sprache ohne Hast, sein vielerorts lyrischer Zugriff und hoher, religiöser Ton, und der immer wiederkehrende Blick zum Himmel sind mehr und mehr Essenzen des alternden Schriftstellers Peter Handke. Der junge, zornige Peter Handke bricht immer dann hervor, wenn es zu viel wird. Dann erinnert er sich des „Vaterunser", und in der letzten Zeile heißt es bei ihm: „… und erlöse uns von uns, dem Übel!"

SILVIA HESS

FAZIT Eine Erzählung, die die eigene Wahrnehmung schärft, die geduldiges Lesen erfordert und die Bereitschaft zur Offenbarung.

Peter Handke |**Der Große Fall**| Suhrkamp 2011, 279 S., EurD 22,90/EurA 34,90/ sFr 34,90

SURREAL-FIKTIONALE VATERSUCHE

Eiji Miyake ist immerhin neunzehn, also gewissermaßen erwachsen, und steht in Tokio an einer Kreuzung, wo er „tausend Gesichter pro Minute" an sich vorbeiziehen lässt. „Alle diese Leute haben Kartons mit Erinnerungen, auf denen ‚Eltern' steht." Er dagegen ist auf der Suche nach seinem Vater, dessen Anonymität von der Rechtsanwältin Akiko Kato gesichert wird. Vom Jupiter Café aus, in dem er dem Vidboy spielenden Laozi und der Kellnerin mit dem schönsten Hals der Welt begegnet, schmiedet Eiji Pläne, wie er in den mehrfach gesicherten Bürokomplex PanOpticon gegenüber kommen könnte. Spätestens wenn ein Regenguss so heftig ausfällt, dass ein Hai auf ein Fenster des Cafés zuschwimmt, könnte den Lesern der Verdacht kommen, sich in einem von Laozis Games zu befinden. Diesen Verdacht wird er vermutlich während der folgenden 536 Seiten nie ganz loswerden, aber er wird ihn auch nie bestätigt finden. Eiji muss mit einem Replikanten von Akiko Kato genau so fertig werden wie mit der Yakuza, der japanischen Mafia, und das hat alles mit einem Deal des Kindes mit dem Donnergott zu tun. Als ihm schließlich das Kriegstagebuch seines Großonkels in die Hand fällt, der sich 1944 auf einen selbstmörderischen Torpedo-Einsatz mit einem Kaiten vorbereitete, sprengt der Roman nicht nur die Grenzen zwischen Virtualität und Realität, sondern auch der Zeit(en). Obwohl immer wieder neue Geschichten auftauchen und wieder verschwinden, die sich erst nachträglich als Aufzeichnungen von irgendjemandem oder als Inhalt eines Spielfilms entpuppen, geht der rote Faden zwischen Eijis Herkunft und seiner Zukunft nie verloren. David Mitchell spielt virtuos mit Genres und Plots, parodiert und berührt, provoziert und zitiert.

CHRISTA NEBENFÜHR

Fazit: Grandiose Achterbahn aus Crime, Science Fiction, Tiefgang und der Parodie von all dem.

David Mitchell |**Number 9 Dream**| Übers. v. Volker Oldenburg. Rowohlt 2011, 544 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 37,90

FOTO: JERRY BAUER/SUHRKAMP VERLAG

DÜNNES EIS

Als „eine überzeugende Anklage gegen bürgerliche Selbstgefälligkeit und in bester Tradition scheiternde Erziehungsbemühungen" beschreibt das amerikanische Oprah Magazine Lauren Grodsteins Roman „Die Freundin meines Sohnes". Und tatsächlich wagt sich die Autorin in die brenzligen Gefilde vor, wo unter der schönen und hochglanzpolierten, finanziell satt ausgepolsterten Behaglichkeit eines amerikanischen Vororts, der von mustergültiger Mittelschicht des oberen Drittels bewohnt wird, das Schreckliche lauert.

Man hat sich im Freundeskreis des Ich-Erzählers Pete Dizinoff ordentlich hochgearbeitet, die zähen Runden nach dem College-Abschluss gut absolviert, mit ein bisschen Bauchweh die diversen Häuser im „guten" Viertel bezogen, man ist Arzt/im Lehrberuf/Bankerin, Kinder sind in die Welt gesetzt.

Im Fall von Pete ist es ein Sohn, Alec, den der Vater am liebsten unter den Glassturz setzen würde, für den es aber ansonsten keine Grenzen zu geben scheint. Egal, ob der junge Hoffnungsträger ein teures, bereits von den Eltern ausfinanziertes Studium schmeißt, sich wie die Axt im Wald beträgt oder an seiner Existenz als Künstler leidet. Die Eltern nehmen hin, was kommt. Bis Laura auftaucht. Oder besser: wieder auftaucht. Laura ist eine der Töchter von Petes bestem Freund, hat als Schülerin eine Schwangerschaft erfolgreich bis zur Geburt verheimlicht und schließlich ihr Neugeborenes getötet. Zwar gelingt es, Laura vor dem Gefängnis zu bewahren, ihr Leben ist aber aus dem Tritt, die eigenen Eltern können ihren Abscheu vor der Tochter kaum verbergen. Laura vaziert durch die Welt, bekleidet abenteuerliche Jobs und steht als Dreißigjährige wieder auf der Türschwelle zu Hause. Alec, bis dato beziehungstechnisch unscheinbar, verliebt sich unsterblich in die um zehn Jahre ältere Laura. Pete ist entsetzt und tut „zum Besten des Sohnes" alles, um die beiden auseinanderzubringen, ist nur noch von diesem Problem vereinnahmt. Er macht Fehler im Beruf, stellt eine Diagnose, die für eine Patientin letale Folgen hat, Freundschaften zerbrechen, Petes Ehe bröckelt, der Sohn wendet sich vom Vater ab, Pete wird zum Gewalttäter. Am Ende sitzt er auf einem Scherbenhaufen. Die fatale Kette aus falsch verstandener Permissivität und Feigheit, die richtigen Fragen zu stellen, vernichtet ihn und sein soziales Umfeld.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Eine schaurige Rute im Fenster der Saturiertheit und mutige Familien-Analyse.

Laura Grodstein |**Die Freundin meines Sohnes**| Übers. v. Silvia Morawetz. Klett Cotta 2011, 351 S., EurD 21,95/EurA 22,60/sFr 32,90

MAMMUTPROJEKT

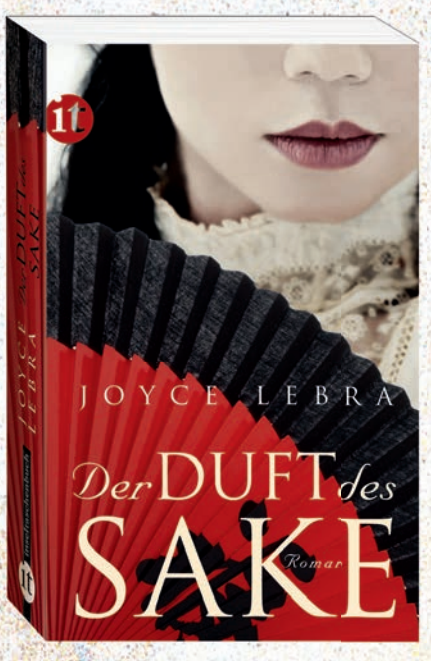
„Sterben" lautet der Titel von Band eins des auf insgesamt 6 Bücher angelegten literarischen Großprojekts von Karl Ove Knausgård. Der norwegische Autor gilt als einer der wichtigsten und mit Sicherheit meistdiskutierten Schriftsteller der jüngeren skandinavischen Gegenwartsliteratur. „Sterben" erzählt in dezidiert biografischer Manier vom Aufwachsen des Karl Ove Knausgård, von seiner Familie, von der Hinwendung des jungen Mannes zur Literatur. So sehr sich das vielleicht nach einer Dutzendgeschichte anhört, so soghaft spannend liest sich diese literarisierte Non-Fiction. Und das ist das Faszinierende daran: Knausgård schafft es, in seinem fast schon besessen zu nennenden Schreibgestus, der alltägliche Verrichtungen, Beobachtungen, Stimmungen präzise wiedergibt, nicht redundant zu sein. Gänsehaut steigt auf, wenn er von seiner Jugend berichtet: Der Vater, eine übermächtige, allwissende, unberechenbare Oversize-Figur, verbreitet ohne große Aktionen ähnlichen Horror wie die berühmte Dreirad-Sequenz im Filmklassiker „Shining". Als die Eltern sich scheiden lassen, ändert auch die neue Beziehung des Vaters nichts daran, dass der ehedem korrekte und disziplinierte Lehrer sukzessive vor die Hunde geht, sprich, sich wortwörtlich zu Tode säuft. Und zwar im Haus seiner mittlerweile dementen Mutter, der Großmutter von Karl Ove. Der gefürchtete Mann krepiert unwürdig und erbärmlich im eigenen Dreck, seine Mutter verwildert neben dem Alkoholiker-Sohn. Als Karl Ove zur Regelung der väterlichen Beisetzung anreist, findet er gefährliche Verwahrlosung vor. Neben der Sorge um die Großmutter steht immer noch bleiern die Angst vor dem Vater, der aufgebahrt in der Leichenhalle liegt. Und eine schreckliche Ungewissheit über die tatsächlichen Umstände seines schrecklichen Todes. In fast schon bestürzender Offenheit gibt der Autor Auskunft über sein Leben und seine unkaschierte eigene Beschädigung, seine, bei aller Liebe, ungeschminkte Distanz zu seiner eigenen Familie, den eigenen Kindern. Der Folgeband wird in der deutschsprachigen Übersetzung „Lieben" heißen.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Bestürzende Familienchronik, Band 1, brillant geschrieben.

Karl Ove Knausgård |**Sterben**| Übers. v. Paul Berf. Luchterhand 2011, 576 S., EurD 22,99/EurA 23,70/sFr 35,90

Joyce Lebra
Der Duft des Sake



Roman. Ü: Ursula Gräfe
it 4028. 420 Seiten. € 10,30 (A)

Japan im 19. Jahrhundert: Rie ist die Tochter eines angesehenen Sake-Brauers und einzige Erbin. Als Frau ist sie jedoch nicht dazu bestimmt, das Familienunternehmen zu leiten. Doch Rie läßt sich nicht entmutigen und kämpft mit großem Mut und leidenschaftlichem Willen für ihr familiäres Erbe …

www.insel-verlag.de

VERLANGEN NACH SEX UND NAHRUNG

Tory lebt in London, deutsche Bombenangriffe bedrohen die Stadt. Ihre drei Kinder wurden aufs Land verfrachtet, wo keine Bomben zu befürchten sind, während ihr Mann Donald sich irgendwo in Deutschland in Kriegsgefangenschaft befindet. Nachdem er lange Zeit als vermisst galt, hatte Tory bereits befürchtet, er wäre tot. Er ist jedoch höchst lebendig und fordert von seiner Frau geile Briefe, wie es sich für eine Ehefrau geziemt, die ihre ehelichen Pflichten derzeit nicht erfüllen kann. Als anständige Frau und eher prüde, ist Tory von Donalds Ansinnen schockiert. Es will ihr nichts einfallen, was sie schreiben könnte. „Sie dachte daran, wie sie nach einem der ersten Male das Gefühl gehabt hatte, dass Donald sie ein wenig wie eine heruntergekommene Zimmerecke behandelte, die abgeschliffen und neu tapeziert werden musste. Er hatte sie eingehend betrachtet, mit den Lippen ihre Haut abgebürstet und dann gepustet, als wolle er Späne oder Staub entfernen." Dieses Zitat mag aufzeigen, wie witzig und locker sarkastisch Gerard Woodward zu schreiben versteht.

Um irgendwie Geld zu verdienen, arbeitet Tory in einer Gelatine-Fabrik. Der Besitzer war früher mal ein erfolgreicher Boxer. Der stattliche Mann kümmert sich fürsorglich um Tory. So sehr, dass sie schwanger wird. Endlich ist Donald begeistert, was seine Frau in ihren Briefen schildert. Gerard Woodward lässt uns zwar teilhaben, aber nicht mitlesen. Die Briefe mitlesen durften nur Donalds Mitgefangene, wodurch er in der Lagerhierarchie ganz nach oben gelangte.

Schließlich kehrt Donald nach London zurück, jedoch ist er ein anderer geworden, tyrannisiert seine Familie. Ein Kniedurchschuss, der nie behandelt wurde, hat ihn zum Krüppel gemacht. Diesen Nachteil modelliert er zu seinem Vorteil, nicht mehr arbeiten zu müssen. Tory arbeitet deshalb als Toilettenfrau und schreibt auch an einem Roman. Doch dann hat sie das Arrangement satt und weigert sich, Donald weiter zu ernähren. Soll er doch verhungern ...

Es ist es ein Vergnügen, die elegante und sensible Prosa von Gerard Woodward zu lesen, sein Spiel zwischen den Geschlechtern, zwischen Mann und Frau. MANFRED CHOBOT

Fazit: Eine Frau behauptet sich nach und nach gegenüber ihrem Mann, zeigt ihm, wo es langgeht.

Gerard Woodward |**Ausgehungert**| Übers. v. Anne Rademacher. Knaus 2011, 416 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,90

DIE SÜDSTAATEN-MUMMY

Kathryn Stockett ist in Jackson, Mississippi, geboren und aufgewachsen, mit einer schwarzen Mummy, die sie heiß liebte, die der weißen Mutter nicht nur die Arbeit, sondern auch die Kindesliebe abgenommen hat. Lange Zeit meinte sie, dass Demetrie glücklich sei, „einen sicheren Job in einem schönen Haus zu haben, bei weißen Christenmenschen". Wie viele schwarze Hausangestellte musste auch Demetrie ein eigenes Klo, weit weg vom Haus und den Toiletten der Weißen, benutzen. Erst später hat Stockett, längst als Journalistin in New York arbeitend, verstanden, dass Demetrie die Situation von einer völlig anderen Ausgangsposition sah und von dem Gerede, dass sie doch zu Familie gehöre, nichts hielt, weil sie ihre eigene Familie hatte.

Aus der Distanz einen immer schärferen Blick erhaltend, entschloss sich die Journalistin, den schwarzen Dienstmädchen und Hausangestellten ein Denkmal zu setzen. Sie benötigte dafür wohl den gleichen Mut, den die beiden Hauptpersonen im Roman, Aibileen und Minny, die eine voll Zorn und Aggression, die andere sanft und liebevoll, benötigen, um aus ihrem Dienstmädchenleben zu erzählen. Aufgezeichnet werden die Berichte von der jungen Skeeter, einer angehenden Journalistin. Skeeter tanzt natürlich auf allen Hochzeiten, bewegt sich unter ihren ehemaligen Schulfreundinnen – den weißen Ladys, die ihre Zeit mit Bridgerunden und Einkaufstouren verbringen und ihren Schwarzen Perlen die Kinder überlassen, die sie nur geboren haben, weil sie zum Leben einer ordentlichen christlichen Familie in Jackson, Mississippi, gehören – und auch in der Welt von Aibileen und Minny, wenn sie diese heimlich besucht. Perfekt gelingt es der Autorin, die Welten auseinanderzuhalten, indem sie die impulsive Skeeter, die kluge Aibileen und die wütende Minny abwechselnd zu Wort kommen lässt. Wie sehr Teile des Romans mit der Wirklichkeit der Autorin verflochten sind, zeigt der Erfolg des von Skeeter gegen alle Widerstände endlich veröffentlichten Buchs und der des von Stockett darüber geschriebenen Romans. Nicht die Kritiken haben „The Help" zum Bestseller verholfen, sondern die Mundpropaganda. DITTA RUDLE

FAZIT Von Herzen geschriebener Dienstmädchenreport der anderen Art. Humorvoll, spannend und einfühlsam , 600 Seiten, die unter die Haut gehen.

Kathryn Stockett |**Gute Geister**| Übers. v. Cornelia Holfelder-von der Tann. btb 2011, 608 S., EurD 21,99/EurA 22,70/sFr 34,50

KÜNSTLERROMAN

Selma Mahlknecht und Herbert Rosendorfer haben sich für einen Roman zusammengetan, wohl auch um die Leser zur Frage zu provozieren, was stammt von wem? Dabei ist diese Verbindung eines erfahrenen Autors mit einer bereits etablierten Autorin das Thema des Romans. Die Studentin Paula springt eines Tags aus purem Übermut für die verschwundene Thea als Model ein, sie meldet sich nackt beim gereiften Maler Damaskus und sitzt ihm verlässlich vor der Leinwand. Natürlich gibt es einen Diskurs über Schamgefühle, Nacktheit und Kunst, aber selbst das dritte Date, an dem es bekanntlich immer zum Sex kommt, verläuft künstlerisch wertvoll. Wie in Künstlerromanen üblich, entwickelt sich zwischen Model und Meister ein seltsames Verhältnis, das in dem Wunsch des Meisters gipfelt, Paula als gekrönte Lunarda zu malen. „Warum ‚Lunarda'?" – „Weil sie schön ist wie der Mond."

Paula verliebt sich pflichtgemäß in den Maler, holt Erkundigungen auf der Uni ein, was wohl hinter der Maske des Mal-Professors Damaskus steckt. Und dann taucht noch der Verdacht auf, dass der Maler ihr leiblicher Vater sein könnte. Auf den letzten Seiten stirbt der Maler in Wort und Bild. In langen Aufzeichnungen stellt er seine Sicht des Verhältnisses dar, die Arbeit als Kunst, die Kategorien der Modelle, die Magie von Lunarda.

Als Paula ihre Mutter zum Begräbnis einladen will, ist diese sturzbetrunken und rückt nicht mit der Wahrheit heraus, ob Damaskus wirklich ihr Vater gewesen ist. Und wer sonst könnte das wissen?

Lunarda ist ein routiniert geschriebener Künstlerroman, der kein Klischee auslässt. Venedig als Sterbestadt kommt genauso vor wie das Altern alter Meister. Und neben der Melancholie des Themas vom Altern und Sterben alter Männer, kommt immer auch ein bisschen lässliche Alterslüsternheit heraus, die wahrlich ein Luder ist.

HS

FAZIT Routiniert geschriebener Künstlerroman, der kein Klischee auslässt.

Selma Mahlknecht, Herbert Rosendorfer |**Lunarda**| Edition Laurin bei innsbruck university press 2011, 318 S., EurD/A 19,90

ICH-VARIATIONEN

Neun Geschichten verwebt Alissa Walser in ihrem Erzählband zu einem geschickt konstruierten Ganzen. Da gibt es etwa eine junge deutsche Frau, Nina, die in Brooklyn wohnt, sich ein Klavier wünscht und Küchenschaben in Pappkartons sammelt. Oder eine andere Protagonistin, Mona, deren Leben sich um Sohn Max dreht. Die Figuren der einzelnen Geschichten stehen zunächst in keinem Zusammenhang. Oder doch? Liest man das Buch auf einmal, hat der Leser das Gefühl, die Geschichten gehören zusammen. Immer wieder gibt es Verbindungen und Anspielungen, sodass die Charaktere verbunden scheinen. Sie alle suchen Identität und Sinn im Leben.

Hinter dem „Ich" im Titel („Immer ich") steckt dabei kein Held, kein Erzähler. Viele Texte werden nicht einmal aus der Ich-Perspektive erzählt. Das „Ich" ist etwas Abstraktes und hat in jeder Geschichte eine ganz eigene Bedeutung. Mal geht es um das „Ich", das andere in uns erkennen. Mal um das selbstkritische „Ich".

Mit ihren neun Kurzgeschichten erzeugt Alissa Walser – Tochter von Martin Walser – eine Sogwirkung, die man aus anderen Erzählbänden selten kennt. Der Leser liest nach jeder Geschichte weiter und weiter – als seien die Titel bloß Kapitelüberschriften. Das hängt weniger mit der Handlung zusammen, denn die Geschichten erzählen meist von alltäglichen Herausforderungen und Konflikten. Viel eher überzeugt Walser mit ihrer Sprache, die bildhaft und beschreibend ist, ohne dabei gewollt oder mühevoll zu wirken. Walsers Ton ist spielerisch, leicht, stellenweise fast zärtlich.

Walser ist nicht nur Autorin, sondern auch Malerin. Mitten im Buch erlaubt sie sich einen Exkurs in die Welt der bildenden Künste: Die Geschichte einer Künstlerin, Berthe Morisot, Freundin von Edouard Manet.

„Immer ich" wirkt zunächst, als sei es schnell zu lesen, entwickelt sich dann aber zu einem anspruchsvollen Buch, das mehrmals gelesen werden will. Mit jeder Lektüre lässt sich eine neue Verstrickung zwischen den Handlungsorten und -figuren erkennen. Es ist ein vergnügliches Reflektieren. Vor- und Zurückblättern ist unvermeidbar, um sich in diesem verschrobenen Spiegelkabinett zurechtzufinden.

EMILY WALTON

FAZIT Ein dynamischer Erzählband über die Suche nach dem „Ich". Ein Spiegelkabinett an Kurzgeschichten – in spielerischer, bildlicher Sprache.

Alissa Walser |**Immer ich**| Piper 2011, 160 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 25,90

ALTO ADIGE

... besser als Südtirol bekannt, ist eine Region, die mit dem etwas bemühten Terminus der „wechselhaften Geschichte" belegt wird. Nicht ganz falsch, dennoch weit zu kurz gegriffen. Von den unterschiedlichen Gruppen für fragwürdige bis rechtsextreme Zielsetzungen missbraucht, hat das Schicksal von Alto Adige massiv das Leben von Menschen unterschiedlicher Herkunften und Heimaten bis in die südlichste Stiefelspitze Italiens beeinflusst. Die gebürtige Römerin Francesca Melandri hat mit ihrem Debüt-Roman „Eva schläft" einen großartigen Titel vorgelegt, der von der italienischen Literaturkritik begeistert aufgenommen und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde.

Man muss die Einschätzung, die die Autorin dem ehemals berühmten Politiker Silvius Magnano zuschreibt, nicht in allen Details nachvollziehen können/mögen, dennoch zeichnet sie ein sehr genaues Bild der Südtirol-Geschichte, von der Zugehörigkeit des Lande zur k.u.k.-Monarchie über die Zuordnung zum italienischen Hoheitsgebiet nach dem Ersten Weltkrieg, die krampfhafte Italianisierung, die unter Mussolini einen unrühmlichen Höhepunkt anstrebte, bis zu den zähen Verhandlungen um das legendäre „Südtirol-Paket".

Diese beileibe nicht einfache historische Aufarbeitung ist literarisch sehr gelungen eingebettet in zwei einander kongenial zuarbeitende Erzählstränge – in die Geschichte Gerdas, der Südtirolerin, die sich in den Sizilianer Vito verliebt, der in den 1960ern als Armee-Leutnant in den fremden Norden beordert wird – und in die Geschichte der Ich-Erzählerin Eva, Gerdas unehelicher Tochter aus einer klassischen und klassisch unglücklich gelaufenen Affaire, welche die junge Gerda fälschlicherweise als erste große Liebe missverstanden hat.

Vito wird zur einzig wahren Vaterfigur für Eva – bis aufgrund des Zeitgeists, der sozialen Strukturen und der engen Denkweise die tatsächlich große Liebe zwischen Gerda und Vito zerbricht. Die erwachsene Eva begibt sich auf eine anstrengende Zugsreise in den äußersten Süden Italiens, als sie erfährt, dass Vito im Sterben liegt.

Auf den vielen vielen Schienenkilometern reflektiert sie die eigene und die Geschichte der Mutter – beide untrennbar mit Alto Adige/Südtirol verflochten.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Berührend, schön, genau, tolerant, ohne versöhnlerisch zu sein.

Francesca Melandri |**Eva schläft**| Übers. v. Bruno Genzler. Karl Blessing 2011, 448 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,90

»Still und amüsant – eine bewundernswerte Charakterstudie.«

The Globe and Mail

288 Seiten. € 22,– [D] / € 22,70 [A]
ISBN 978-3-8270-1029-2

Auch erhältlich als eBook

Die große kanadische Autorin Miriam Toews wuchs in einer mennonitischen Familie in Manitoba auf. In ihrem neuen Roman kehrt sie zu ihren Wurzeln zurück und vollbringt ein literarisches Wunder: Mit atemberaubender Eindringlichkeit erzählt sie die Geschichte einer jungen Frau, die lernt, was es heißt, sich selbst zu vergeben.

BERLIN VERLAG

www.bloomsbury-verlag.de

SUCHE NACH WUNDERN

Jedes Land hat an der Oberfläche eine Geschichte voller Kriege, Konflikte, Machtspiele und sozialer Tragödien, im Landesinnern unter der Haut sitzt freilich immer ein Mythos, zeitlos und voller Wahrheit.

Hans Haid hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen unter- und überirdischen Mythos des Gebirges zu erzählen. In seinem archaischen Roman „Die Landgeherin" schickt er eine Selige, eine Heilige oder eine Heroische, über das Land. Sie grast alle wundersamen Stellen ab, an denen sich etwas Spirituelles oder Unerklärbares zugetragen hat. So ist diese Landgeherin auf den ersten Blick eine Wallfahrerin, die von einer Kultstätte zur nächsten pilgert.

Die geheimnisvolle Ana zieht in der ersten Hälfte des Romans mit ihrer herumirrenden Großfamilie über das Land, die Aufenthalte der Laninger, Karner und Landgeher, wie diese Menschen teils abwertend, teils bewundernd genannt werden, dauern nie lange. Stets ist die Armut eine verlässliche Begleiterin, der sich die Herumziehenden mit geradezu abenteuerlichem Lebenswillen entgegenstemmen. Früh schon wird Ana Männern zugeführt, sie kennt alle Schattenseiten des Lebens von frühester Kindheit an und hat dennoch nur ein Ziel, sie will irgendwo eine Erscheinung Marke Fatima oder Lourdes erleben.

Zu diesem Zweck bereist Ana in der zweiten Hälfte des Romans alle Kultstätten, an denen es Zeugnisse von Wundern gibt, und das ist im ausgesetzten Land des Gebirges eine Menge. Durch dieses Abgrasen der Kultstätten erfährt der Leser eine Menge über die religiösen Untergrundbefindlichkeiten der Bevölkerung, weit entfernt von der offiziellen Religionsschiene.

Ana selbst wird allmählich eine Landgeherin der überirdischen Art. Sie kann nicht nur die vergrabenen Mythen verstehen, sondern auch wie Kassandra warnend die Zukunft deuten. Hans Haid erzählt mit wuchtiger Sprache vom Geist des Landes, der sich offensichtlich durch ein paar kapitalistische Entgleisungen der Gegenwart kaum aus der Ruhe bringen lässt. Die Landgeherin erschließt mit flinken Schritten den Untergrund des Landes, wo die wahren Schätze, die Sagen und Mythen sitzen. Die Landgeherin warnt naturgemäß vor dem geradezu kitschigen Treiben der sogenannten Macher, andererseits zeigt sie durch ihre beharrliche Art, dass die wichtigen Dinge ganz anders ablaufen, als sie in den Prospekten stehen. HS

Fazit: Eine geduldige Auseinandersetzung mit wahren Mythen und schnellen Versprechungen in den Alpen!

Hans Haid |**Die Landgeherin**| Haymon 2011, 189 S., EurD/A 19,90/sFr 28,90

STARKE FRAUEN HAT DAS LAND

KONRAD HOLZER hat die israelische Autorin Michal Zamir anlässlich eines Festivals in Wien getroffen.

Israelische AutorInnen haben es schwer. Überall wohin sie kommen, werden sie auf die Politik angesprochen. Sie müssen gegen eine übermächtige Erwartungshaltung ankämpfen, einiges verbal abarbeiten, um dann endlich über das reden zu können, was ihnen – wie allen SchriftstellerInnen weltweit – am Herzen liegt: ihr Schreiben, ihre Bücher. Davon konnte man sich auch bei dem israelischen Romanfestival ein Bild machen, das Anfang Mai in Wien stattfand. Sieben AutorInnen waren zu Gast: Nir Baram, Savyon Liebrecht, Mira Magen, Edna Mazya, Eshkol Nevo, Yishai Sarid und Michal Zamir. Letztere ist eine der wichtigsten Schriftstellerinnen des Landes.

Sie ist 1964 in Tel Aviv geboren und kommt – wie viele israelische Schriftsteller in dieser Generation – aus einer Familie, die in der Politik eine große Rolle spielte: Ihr Vater war zur Zeit des Münchner Attentats Chef des Mossad, des israelischen Geheimdienstes.

Sie und ihre Altersgenossen widmen sich lieber der Kultur als der Politik, wobei sie alle wissen, dass sie eine privilegierte Stellung innehaben. So war ihr die Aufmerksamkeit sicher, als sie in ihrem ersten Roman „Das Mädchenschiff" (Marebuchverlag 2007) über das Leben der weiblichen Soldaten bei der Armee schrieb. Dieser Roman war nicht nur wegen seiner pornografischen Stellen ein Skandal. In ihrem derzeit letzten Roman „Die Siedlung" geht es um den Wechsel in der israelischen Gesellschaft: Nicht mehr die alten Haudegen, die tapferen Soldaten und verdienstvollen Industriekapitäne haben die Macht, sondern die Neureichen. Schauplatz des Romans ist eine Siedlung, die vor langer Zeit für die alten Eliten gebaut worden ist. „Im Park der Wohnsiedlung kann man nachmittags Kiebitze, Störche und Eisvögel beobachten. Im Brachland blühen noch blaue Blumen, wilder Rettich und Aronstab. Die Korallenbäume blühen feuerrot, die Jacarandas violett."

In diese Idylle drängt sich ein junger Geschäftemacher, er will ein Spa bauen, ein Sportzentrum, einen Countryclub. Er will die Alten überreden zu verkaufen, in Altersheime zu ziehen.

Neue Generation der israelischen Literatur, überzeugend und stark: Michal Zamir

Zamir betrachtet ihre Heldinnen und Helden distanziert. Sie gibt jedem der Beteiligten einen Augenblick der Stille, Momente des Zu-sich-Kommens, in denen es ihr gelingt, das Tun und Treiben all dieser Menschen verständlich zu machen. Doch es geht nicht nur um den Wechsel in der Gesellschaft, sondern auch um den Wandel in der Sprache. Die Jungen verwenden dieselben Wörter, aber sie meinen ganz etwas anderes.

Sie schreibt auch über gewöhnliche Dinge wie Geld: „Geld war kein Thema. Gelegentlich redete man vom Einkommen. Und ein Einkommen bemisst sich nicht in Zahlen, nicht so wie die siebenhunderttausend Dollar, was eine Zahl ist, wenn auch eine runde." Das überlegt eine der Heldinnen; auch was sie denn nun mit dem Geld machen solle, das ihr für das alte Haus angeboten wurde, Börse und Immobilien, all das geht ihr durch den Kopf.

Aber es ist auch Nostalgie in diesem Roman, vom Sabbat, wie er früher gefeiert wurde, ist die Rede. Was am beeindruckendsten und nahezu auf jeder Seite zu spüren ist, ist eine ganz starke Sinnlichkeit, eine immense erotische Spannung.

FAZIT Wieder ein Anlass dafür, sich intensiver mit israelischer Literatur auseinanderzusetzen.

Michal Zamir |**Die Siedlung**| Übers. v. Ruth Achlama. Atrium 2009, 224 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 28,90

FOTO: VARDI KAHANA

RADIO-NOSTALGIE

Zuerst einmal die Überraschung: Die Bachmann und die Radiofamilie, wie passt das zusammen? „Die gestundete Zeit“ und eine der erfolgreichsten Unterhaltungssendungen des Senders Rot-Weiß-Rot, in dem Gutbürgerliches aus der Josefstadt im Mittelpunkt stand. Im Nachlass von Jörg Mauthe fanden sich Typoskripte, die bestätigen, dass Ingeborg Bachmann in den Jahren 1952 und 1953 im amerikanischen Besatzungssender nicht nur als Redakteurin, sondern auch als Übersetzerin und Autorin gearbeitet hat. Auch, wenn sie sich später, aus welchen Gründen auch immer, daran nicht mehr erinnern wollte.

Herausgeber der Sammlung Bachmannscher Radiofamilientexte ist Joseph McVeigh, Professor am Smith College in Northhampton, Massachusetts. Er forscht schwerpunktmäßig zur österreichischen und deutschen Nachkriegsliteratur und meint im Nachwort, dass es der Bachmann nicht zu verdenken wäre, „dass sie jenen Teil ihrer Rundfunkarbeit unerwähnt ließ, der zu dem von ihr erstrebten Profil einer seriösen Dichterin nicht so recht passte“. Drei Aspekte, so schreibt er, fielen vor dem Hintergrund ihres Gesamtwerks an diesen Radiotexten besonders auf: „der humoristische Ton, das Figurenprofil eines ehemaligen Nationalsozialisten (Onkel Guido) und die positive Beschäftigung mit dem bürgerlichen Alltag.“ Nach dem sie sich – wie aus Briefen an Hans Weigel aus London und Paris herauszulesen ist – später dann gesehnt hat. Liest man nun diese Texte, dann hört man – wenn man sie damals gehört hat – natürlich sofort die Stimmen von Hans Thimig, Vilma Degischer, Guido Wieland und aller anderen. Und fällt sofort in eine Art akustischer Nostalgie. Es ist aber die Kunst der Bachmann, dass es nicht nur bei der Nostalgie bleibt, bei Nussstrudel und Schlagobers, Urlaub im Salzburgischen und „Küss die Hand“. Man spürt durchaus auch die Zeit: eben diese Fünfzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts in Wien. Der Vater lernt mit dem Sohn Latein und verteidigt – damals schon – die Notwendigkeit dieser „Sprache der Wissenschaft“, das Gehalt eines Oberlandesgerichtsrats reicht immer nur sehr knapp, um eine fünfköpfige Familie zu erhalten. (Frau Vilma besorgte den Haushalt, „schwebt mit dem Nähkästchen durchs Zimmer“ und hat „Waschtag“, ein Begriff, der aus unserem Alltag eher verschwunden ist.) Die zwei Kinder diskutieren Koedukation (die beiden großen Parteien sind dagegen!!!), andererseits verbietet der Vater seiner Tochter Kritik an der Arbeit der Bundesregierung, Vertreter kommen in die Wohnung, der Weg nach Purkersdorf ist mit Straßenbahn, Stadtbahn und „Pendler“ sehr weit.

Und, die Bachmann hatte auch Humor, wenn sie z. B. die Familie Floriani mit den Vertretern der modernen Kunst konfrontiert, oder aber auch, wenn im Hühnerstall des Onkel Guido ein Huhn namens Ingeborg ein Ei gelegt hat. KONRAD HOLZER

FAZIT Ingeborg Bachmanns Radiofamilie ist nicht nur Nostalgie, sondern auch Zeitbild der 1950er-Jahre im gutbürgerlichen Wien.

Ingeborg Bachmann |**Die Radiofamilie**| Suhrkamp 2011, 411 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 37,90

HEITERE ERINNERUNGEN

Meir Shalev erinnert sich an seine Kindheit. Vor allem aber an seine Großmutter mütterlicherseits, die aus der Ukraine nach Israel eingewandert ist. Großmutter Tonia war eine starke Frau mit einem Sauberkeitsfimmel, manche nannten sie verrückt. Der Großvater, Aaron, ist nur eine Randfigur in den Erinnerungen, aber insofern wichtig, als er einen Bruder hatte, der nicht in Israel geblieben, sondern nach Amerika ausgewandert ist.

Keiner der Brüder ist mit dem Leben des anderen einverstanden. Wenn Onkel Jeschajahu aus Amerika Geld schickt, sendet Aaron es postwendend zurück. Nur den riesigen Staubsauger, den Jeschajahu nicht Aaron, sondern natürlich Tonia schenkt, den kann man nicht zurücksenden. Jeschajahu war das klar.

Der Staubsauger zieht sich als roter Faden durch die Erinnerungen des 63-jährigen Autors, die er voll Humor und herzlicher Liebe erzählt. Das wirklich Komische an der als Roman getarnten Anekdotensammlung sind die Assoziationen, die mir als Leserin zufallen. Wie ähnlich sich doch Familienverbände sind, eine „Verrückte“ ist immer darunter, und auch die Geheimsprache der für Fremde unverständlichen Sätze und Redewendungen pflegen viele Familien. Nur, so leicht und locker können nicht alle davon erzählen. DITTA RUDLE

FAZIT Liebevoll satirischer Blick auf die eigene Mischpoche.

Meir Shalev |**Meine russische Großmutter und ihr amerikanischer Staubsauger**| Übers. v. Ruth Achlama. Diogenes 2011, 288 S., EurD 20,90/EurA 21,50/sFr 35,90

232 S. Geb. € 19,50[A] / € 18,95[D]

„Ein fantastischer Roman über das Erwachsenwerden.“
Barbara Rett, News

303 S. Geb. € 20,60[A] / € 19,95[D]

„Eine Autorin, die wunderbar abseitige Ideen hat und sich noch bis in die allerletzte abgeknickte Hirnwindung ihrer Figuren hineinfühlen kann.“
Angela Wittmann, Brigitte

C.H.BECK
www.chbeck.de

WORTE SIND NETZE

Eine Band mit Erzählungen von Paula Fox und eine Biografie über sie sind nun erschienen. Die Erzählsammlung „Die Zigarette und andere Stories", von Fox mit einem Vorwort und der ersten Erzählung, in der es zuerst einmal ums Zigarettenrauchen geht, autobiografisch eingeleitet. Dann wechselt sie aber plötzlich und brutal den Ton, damit auch den Ort des Geschehens nach Harlem und konfrontiert zuerst einmal eine farbige Mutter und dann einen Vater mit dem Tod ihrer Kinder. Und wenn sie ein Ehepaar dabei beobachtet, wie sich die beiden das Leben schwer machen, dann läuft sowohl in dieser Geschichte als auch in vielen anderen nie nur der eine Handlungsfaden. Eine Parallelhandlung fließt nebenher und verstärkt nur die Unsicherheit aller handelnden Personen. Eine wunderschöne, natürlich traurige Liebesgeschichte bekommt dadurch einen eigenartigen Unterton – z. B. dass der Ort dieses kurzen Glücks eine Insel ist, deren Strände vom Öl verseucht sind. Immer wieder rüttelt Paula Fox mit kurzen, atemberaubenden Schocks auf, um dann wieder in Autobiografisches zu verfallen. Kinder spielen oft eine Rolle und manchmal ist der Text mehr Essay als Erzählung. In einem aber bleibt sie sich treu: Alles in Frage zu stellen, auch das Beschreiben-Können: „Worte sind Netze, durch die alle Wahrheit hindurchfällt."

In ihren Geschichten erfährt man sehr viel von Paula Fox. Das zeigt sich besonders im Vergleich mit ihrer Biografie, die von der Journalistin Bernadette Conrad verfasst wurde. Sie hat die alte Dame in New York kennengelernt, beschreibt „eine tiefe, rauchige Stimme, in der ein Lachen zittert" und „ein Gesicht, wie von innen beleuchtet". Und bleibt bei diesem betulichen Tonfall. Man kommt zu dem Urteil, dass die Fox das, was sie über ihr Leben geschrieben hat, als ausreichend empfindet und nicht sehr offen ist für die hektische Spurensuche der Journalistin. Bernadette Conrads Biografie wartet mit vielen Details auf, weiß aber nur Unwesentliches mehr, als in der Autobiografie von Paula Fox steht. KONRAD HOLZER

Fazit: Paula Fox weiß, dass sie nur die Oberfläche der Eisschicht beschreiben kann, unter der das Leben liegt. Das aber macht sie meisterhaft.

Bernadette Conrad |**Die vielen Leben der Paula Fox**| C. H. Beck 2011, 344 S., EurD 19,95/EurA 20,50/sFr 34,50
Paula Fox |**Die Zigarette und andere Stories**| Übers. v. Karen Nölle und Hans-Ulrich Möhring. C. H. Beck 2011, 255 S., EurD 19,95/EurA 20,50/sFr 34,50

LYRIK HEUTE

Gerade Anthologien sind ja ideales Lesefutter – gerade? Aber ja, denn darin kann man locker blättern, versinken; wo es nicht gefällt, einfach weiterlesen. Ein Vergnügen. Vor allem, weil es immer wieder was zu entdecken gibt, Neues ebenso wie lange nicht mehr Gelesenes.

Hier nun zwei gute Beispiele: Der Klassiker „Jahrbuch der Lyrik" und „Gedichte für Zeitgenossen". Letzteres ein Blick auf 50 vergangene Jahre und die Gedichtproduktion. Ersteres die bereits achtundzwanzigste Ausgabe des von Christoph Buchwald herausgegebenen Jahrbuchs. Pardon, nicht von ihm allein: er holt sich stets einen Co, diesmal die Autorin Kathrin Schmidt (zur Erinnerung: für den Roman „Du stirbst nicht" bekam sie den Deutschen Buchpreis). Beide also wählten aus kistenweise eingesandten Textkonvoluten die vorliegende Zusammenstellung. Na gut, sagt der geneigte Leser, die aufmerksame Leserin, soll sein: Über 200 Seiten, in acht Kapitel unterteilt, mit sechs „Anmerkungen zum Gedicht" sowie Nachbemerkungen der Herausgeber. Wer die Texte einsandte, das wär interessant zu wissen, denn … eine Anthologie, eine Blütenlese also, möchte doch möglichst bunte Blütenblätter vorlegen, von da und dort, alt und jung, Experiment und Konventionelles, kurzum einen Bogen spannen. Im vorliegenden Fall spannt sich jener gerade mal über Deutschland, mit klitzekleinen Ausreißern ins Helvetische, auch ins Österreichische.

Aber sonst? Da fehlt also etwas, das ein deutschsprachiges Jahrbuch der Lyrik umfassend machte. Dass die aufgenommenen Texte in ihrer „Buntheit" durchaus bestehen, ja animieren und Lesefreude verbreiten – keine Frage. Aber es bleibt ein wenig Wehmut, denke ich an manch/en Schweizer Dichterin und Dichter, an einen österreichischen Lyrikpreisträger (Dresden), an die schöne Fülle junger und alter SchreiberInnen, die mir einfach abgehen. Das schmälert nicht die Arbeit der beiden Herausgeber, aber vielleicht ging's auch anders? Oder schicken die faulen Säcke aus Wien und Bern einfach nichts ein?

Da hat es Geburtstagskind Anton G. Leitner etwas leichter. Das heißt, wenn man aus 50 Jahren Lyrikleben „Gedichte für Zeitgenossen" auszuwählen hat, ist's auch nicht sooo einfach. Leitner schafft die Kurve, stellte sich ein „Gedichte schreiben Geschichte" als Motto voran und hat dann für jedes Jahrzehnt zehn Musterbeispiele gefunden. Natürlich liest man dann nicht allzuviel Neues, dafür wieder Bekanntes und einmal sehrsehr Geliebtes, und das hat was. Es sind auch keine die jeweilige Zeit genau beschreibenden Bilder, sondern nur Beispiele, die deutlich machen, wie doch Gedichte und ihre Urheber in der jeweiligen Epoche verwurzelt sind, reagieren, kund tun. Wir begegnen Johannes Bobrowski, Adolf Endler, Yaak Karsunke, Rolf Dieter Brinkmann, Kurt Marti … und natürlich ArtmannBachmannJandlEnzensbergerMayröcker & Co. Feine Sache, handlich und preiswert.

Gleich noch eine Sammlung mit Gedichten aus drei Jahrzehnten: Kurt Drawert präsentiert „Idylle, rückwärts". Er hat in seinen vielen Veröffentlichungen gewühlt, ausgesucht, teilweise knapp überarbeitet; und er hat auch einen neuen Zyklus, „Matrix America", angehängt. Drawert durch Jahrzehnte – ein bisweilen sehr überraschender Blick, auch überzeugend. Dass er's nach wie vor kann, das Gedichteschreiben, beweist der zwanzigseitige „Matrix"-Zyklus. Keine ineinander verkeilten Wortungetüme, nichts Knalliges um der Wirkung wegen, sondern Bilder, Erzählungen, lyrische Fundstücke, die zusammen ein prächtiges Langgedicht ergeben, das ruhig neben die bekannten New-York-Gedichte (Lorca, Cendrars …) gestellt werden kann!

„Kurze Chronik einer Bruchlandung", so der zweite Lyrikband des Schweizers Rolf Hermann. Der Titel mag Komisches versprechen, Tiefsinniges und Dramatisches, hat wirklich all das und darüber hinaus einen ordentlichen Hintersinn. Hermann bebildert seine Texte selbst, ebenso verwirrende wie anschauliche Kompositionen (inklusive Bildunterschrift ein weiteres Kunststück). Was sich durch alle Texte hindurchzieht: Ironie, nicht um ihrer selbst Willen; Surreales neben Gegenständlichem. Es liest sich, als ob der Autor Spaß daran gehabt hätte am Erfinden. Egal, ob's nun stimmt oder nicht, es liest sich! NJ

DIE BÜCHER

Christoph Buchwald, Kathrin Schmidt (Hg.) |**Jahrbuch der Lyrik**| 2011. DVA, 272 S., EurD 19,90/EurA 20,60/sFr 30,90

Kurt Drawert |**Idylle, rückwärts. Gedichte aus drei Jahrzehnten**| C. H. Beck 2011, 272 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

Rolf Hermann |**Kurze Chronik einer Bruchlandung. Gedichte mit Collagen des Autors**| X-Time 2011, 101 S., EurD/A 15/sFr 20

Anton G. Leitner (Hg.) |**Gedichte für Zeitgenossen. Lyrik aus 50 Jahren**| Ill. v. Rotraut Susanne Berner. dtv 2011, 143 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 15,90

MONUMENTAL

Das voluminöse Zeitbild von A. F. Th. van der Heijden hat Alexander Kluy nicht außer Atem gebracht.

A. F. Th. van der Heijden

Leicht, fast allzu frivol ist die Behauptung, dass, wer Adrianus Franciscus Theodorus van der Heijden heißt, schon qua Namen dazu prädestiniert ist, barocke Bücher zu schreiben. Genau das macht der 1951 geborene van der Heijden. Seit Mitte der 1990er-Jahre erscheinen seine voluminösen Bücher nach und nach auch auf Deutsch. Und doch hat der Amsterdamer hierzulande bei weitem nicht dasselbe Echo ausgelöst, wird nicht so häufig gelesen wie die fast eine Generation älteren Harry Mulisch, flamboyant und jüngst verstorben, oder Cees Nooteboom, Hollands eleganter Weltreisender. Hängt dies wirklich mit dem viele abschreckenden Umfang der Heijdenschen Epopöen zusammen? Zumindest das Numerische lässt sich nicht widerlegen. Van der Heijdens Romanzyklus „Die zahnlose Zeit“ umfasst 3000 Druckseiten, „Der Anwalt der Hähne“ 616 Seiten und der „Scherbengericht“-Vorläuferband „Die Movo-Tapes“ bringt es gar auf 762 Seiten. Adrianus F. Th. van der Heijden ist ein Autor mit unleugbar homerischem Atem.

Das belegt auch die im Original 2007 erschienene, von Helga van Beuningen sehr gut übersetzte „transatlantische Tragödie“, in der er auf mehr als 1100 Seiten nicht wie in anderen Veröffentlichungen eine fiktionale Chronik der Niederlande schreibt. Vielmehr wagt er ein Gedankenexperiment, das jüngst eine große Aktualität erfuhr. Van der Heijden lässt im Jahr 1977 in einem US-Gefängnis Charles Manson auf Roman Polanski treffen. Beide sind von ihm bis zur Kenntlichkeit verfremdet. Der polnisch-jüdische Filmregisseur Remo Woodehouse sitzt in Choreo in Südkalifornien 90 Tage Haft ab wegen Verführung einer Minderjährigen – diese sollen genutzt werden, um ein psychiatrisches Gutachten zu erstellen, mit Hilfe dessen er eine Verurteilung abwenden will. Stuart Maddox (Manson) hingegen wurde einige Jahre früher in einem Aufsehen erregenden Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt wegen Mordes an Polanskis schwangerer Lebensgefährtin Sharon Tate und einiger ihrer Freunde, die von Mansons Gefolgschaft im August 1969 in einer Villa in Beverly Hills abgeschlachtet wurden. Es war einer der bekanntesten Mordfälle des 20. Jahrhunderts. Auch die strafrechtliche Verfolgung Polanskis, der 1974 mit „Chinatown“ in Hollywood einen der wohl besten Filme der 1970er-Jahre realisiert hatte, ist real. Der drohenden Verurteilung entzog er sich auf dieselbe Weise wie der nach ihm geformte Romancharakter am Ende des Buchs: durch Flucht nach Europa, genauer gesagt nach Frankreich, wo er vor einer Auslieferung an die USA bis heute sicher ist. Vor mehr als einem Jahr wurde Polanski auf Drängen der nordamerikanischen Justiz dann aber doch in der Schweiz verhaftet, unter Hausarrest gestellt, so dass er bei der Berlinale 2010 seinen jüngsten Film, den Politthriller „The Ghost“, nicht persönlich vorstellen konnte, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Van der Heijden lässt diese zwei Charaktere buchstäblich aufeinander prallen, begegnen sie sich doch jeden Tag im Gefängnis beim Reinigungs- und Kehrdienst. Dass man auf Seite 1168, der letzten des Buchs, erfährt, dass „Das Scherbengericht“ ein Teil eines „Homo duplex“ betitelten Romanzyklus sein soll, ist nach Lektüre der ausgreifenden Erzählungen, Berichte, Schilderungen keine Überraschung mehr. Denn Woodehouse und der gleich große, gleich dünne, ebenso agile, wortreich sich dekuvrierende Stuart Maddox, beide gesellschaftlich Ausgestoßene, erweisen sich als ergänzende Duellanten, zugleich als einander abstoßende Teile eines einzigen Individuums, das sich aus Kreativität und Zerstörung, Destruktion und Träumen, Sehnsucht und Fanatismus, Utopie, Zynismus, Jämmerlichkeit und blankem Grauen zusammensetzt. Zugleich verschränkt van der Heijden so minuziös wie einsträngig erzählte, atmosphärisch multidimensionale Geschichten, die Ableger, Motivhinweise und Spiegelreflexe in vielerlei Richtungen entwickeln, zu einem Zeitbild der 1960er- und 1970er-Jahre, das verblüffende Analogien zu lebensfeindlichen Fanatismen der Gegenwart aufweist.

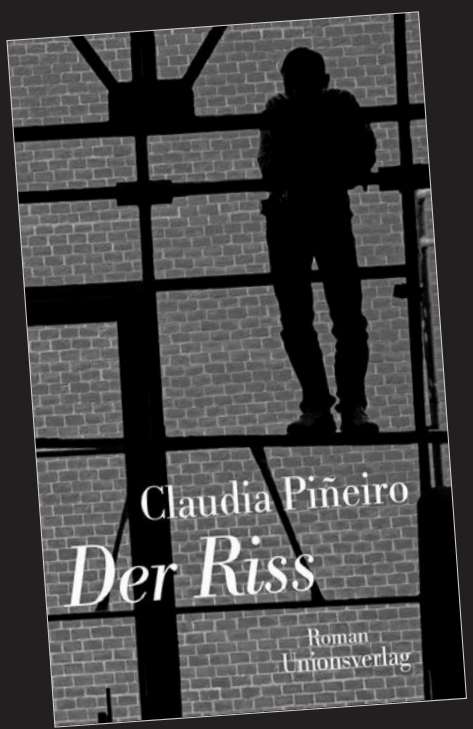
FAZIT Ein überbordend reicher Monumentalroman, in dem ein Gedankenexperiment zum vitalen, lebendig geschilderten Porträt einer Ära umgeschrieben wird.

A. F. Th. van der Heijden |**Das Scherbengericht. Eine transatlantische Tragödie**| Übers. v. Helga van Beuningen. Suhrkamp 2010, 1168 S., EurD 39,90/EurA 41,10/sFr 56,90

FOTO: EKKO VON SCHWICHOW

Claudia Piñeiro

»Ihr Blick auf die unerschöpflichen Fähigkeiten des Menschen, anderen Menschen Böses zu wollen, ist unbestechlich.«
die tageszeitung, Berlin



260 Seiten, gebunden
€ 19.90 / sFr. 30.90

Was kostet es, das Ruder noch einmal herumreißen und die eigenen Träume leben zu wollen?

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

KRISENKREDITE

Allerorten liest man über Griechenland, Eurokrise und Staatsschulden bis hin zum möglichen Staatsbankrott. Die einen haben solche Pläne, dem Irrsinn ein Ende zu machen, die anderen widersprüchliche, dritte meinen überhaupt ... was ist da los? Die aufgeregten Bürgerinnen und Bürger ziehen demonstrierend durch die Straßen, da und dort Randale mit verhüllten Steinewerfern, keiner weiß eigentlich genau, wie man sich aus dem Schlamassel winden könnte. Griechenland, das Urlaubsparadies im Schüttelfrost der Krisenkredite. Und der wohlbekannte kauzig-knorrige Kostas Charitos steckt mitten drin. Die Tochter hat endlich geheiratet, und Kostas leistet sich und seiner Adriani endlich wieder mal – nach 30 Jahren wohlgemerkt – ein neues Auto. Und dann der Crash, und nun wissen sie nicht mehr, wie sie die Raten fürs Automobil abstottern sollen. Und die Finanzwelt in Hellas ist nicht nur wegen des Crash so aufgescheucht: Innert weniger Tage sind zwei hohe Banker ziemlich grausig umgebracht worden. Yellow-Press und Polizei munkeln alsogleich von Terroranschlag und Staatsbedrohung. Was nicht weiter verwundert, tauchten doch über Nacht seltsame Plakate auf, deren Inhalt einzig und allein alle Bürgerinnen und Bürger zur Verweigerung ihrer Kredit-Rückzahlungen auffordert.

Petros Markaris hat mit seinem neuesten Wurf einen Roman zur Griechenland-Krise vorgelegt, und der ist ein flotter Krimi ebenso wie ein kundiger Blick hinter die hellenischen Kulissen. Hektisch geht es zu, mehr und mehr Arbeit für Charitos, zugleich wird das Geld weniger, und Zeit zu überlegen, wie man's anders anpacken könnte, Krise & Mordfall, die Zeit gibt's schon gar nicht. Vor dieser Krise ist keiner gefeit, schon gar nicht die, die sich in trügerischer Sicherheit wiegen. (Kleine Information für alle Markaris-Fans: Der Autor feiert seinen 75. Geburtstag, und zwar am 1. Jänner 2012.) H. STEINFELT

Fazit: Griechenland-Krimi aus kundiger Hand.

Petros Markaris |**Faule Kredite**| Übers. v. Michaela Prinzinger Diogenes 2011. 400 S., EurD 22,90/EurA 23,60/sFr 38,90

DIE 60ER IN MEXIKO

Auch als das Leben in Mexiko noch nicht von Drogengangs bestimmt wurde, war es alles andere als beschaulich, aber bunt – zumindest in „Der Jahrmarkt". Juan José Arreolas Erzähler ist „ein Schuh/macher und Poet dazu". Die losen Szenen des Werks, von dem Arreola selbst sagte: „Der Jahrmarkt ist eine Reihe von Aufzeichnungen, es ist kein Roman", bilden ein vielstimmiges Netzwerk, dessen Protagonist eigentlich der mexikanische Geburtsort Arreolas, Zapotlán el Grande, ist. Immer wieder werden wir Zeugen kleiner Beichtgeheimnisse, sündiger Gedanken oder Lieder, die die Gläubigen in der Druckerei von Don Terencio, der eine antiklerikale Zeitung vertreibt, aufgeschnappt haben.

Wir begegnen Concha de Fierro, der Eisenmuschi, die im Puff von María la Matrarca das Doppelte kassiert, bis es dem Stierkämpfer Pedro Corrales gelingt, ihren Tresor aufzubrechen. Vor lauter Begeisterung darüber heiratet er sie daraufhin. Odilón, der Verführer, meint dagegen, dass ihm für alle Mädchen, die er zu Fall und damit in die Obhut von María la Matrarca gebracht hat, eigentlich eine Provision zustünde. Stirbt eines von ihnen, muss María la Matrarca bei den ordentlichen Leuten vorstellig werden, um für den Leichnam das Kleid eines keuschen Mädchens zu erbitten ...

In erster Linie durchziehen aber die harte Landarbeit und der Landraub an den indigenen Tlayacanques durch Großgrundbesitzer und einen korrupten Klerus die Geschichten wie ein wiederkehrender Pulsschlag. Beinahe zynische Betrachtungen geschichtlicher Markierungen mischen sich darunter.

Der Übersetzer Georg Oswald hat Jahre darauf verwendet, in Kleinstädten Mexikos mit Zeitzeugen zu sprechen und Juan José Arreola selbst getroffen, um dessen zwischen Dialekt und Poesie schwingenden Ausdruck zu treffen. Im österreichischen Septime Verlag hat er einen kongenialen Partner gefunden, um die deutsche Erstausgabe 47 Jahre nach Erscheinen des Originals herauszubringen. Die liebevolle Gestaltung, bei der jede der 288 Geschichtensplitter durch eine Vignette von Vicente Rojo abgesetzt wird, ist eine würdige Hommage.

CHRISTA NEBENFÜHR

FAZIT Ein funkelndes Kaleidoskop aus Witz und Poesie, Land und Leuten, Geschichte und Geschichten.

Juan José Arreola |**Der Jahrmarkt**| Übers. v. Georg Oswald. Septime Verlag 2010, 251 S., EurD 20,90/EurA 21,50/sFr 32,90

NEUTRONENFUTTER

Ein schmales Bändchen, knappe 128 Seiten. Dafür ist der Inhalt umso stärker. Die knappe, präzise und mitreißende Geschichte einer kaum bekannten Berufsgruppe – Neutronenfutter, wie sie sich selbst nennt. Das sind jene anonymen Leiharbeiter, Wanderarbeiter, die dafür sorgen, dass die (hauptsächlich französischen) Atomkraftwerke immer noch funktionieren. Sie kommen, reinigen, und ziehen weiter, leben nach ganz besonderen Regelungen: Ständig der Strahlung ausgesetzt, haben die Verursacher, also die Kraftwerksbetreiber und der Staat, Vorschriften zu deren angeblichem Schutz erlassen. Sie dürfen also nur eine gewisse Menge Strahlung per Jahr abbekommen, dann heißt es Pause machen. Das beschreibt Filhol am Beispiel eines Mannes, Yann, der sich trotz Schutzanzug an einem Kraftswerksteil so sehr kontaminiert zu haben, dass er eben für den Rest des Jahres pausieren muss. Sein Pech, er ist ersetzbar, denn trotz der schleichenden Gefahr gibt es mehr als genug Menschen, die sich als Neutronenfutter hergeben, und bezahlt ist diese Schwerarbeit ja auch halbwegs anständig. In Frankreich kam das Buch 2010 heraus, also vor Fukushima. Es war ein Erfolg, hat doch die seltsame Welt jener Leiharbeiter auch etwas radikal Fremdes: Keine Freunschaften, nur Notgemeinschaften, wenig Gespräche, schon gar keine Emotionen. Das schildert Filhol in knapper, genauer Sprache, die manchem möglicherweise kalt und präzise wie ein technisches Gerät erscheinen mag. Was nur zu gut zum Thema passt. Man stelle sich vor: Dieses seltsame blaue Glitzern der Abklingbecken, faszinierend einerseits und als Topos das „saubere" Bild vom Inneren eines AKW, und dann diese wortkargen Arbeiter, die nach getanem Werk in ihren Wohnwägen verschwinden, schlafen, aufstehen, um am nächsten Tag wieder im strahlenden Geviert ihrer ungewöhnlichen Tätigkeit nachzugehen.

Ein erstaunliches Debüt, nicht nur für jene eine Pflichtlektüre, die noch immer nichts aus Tschernobyl, Three Mile Island oder Fukushima gelernt haben.

HORST STEINFELT

FAZIT Thema AKW: Ein schmales, dafür umso interessanteres Buch.

Elisabeth Filhol |**Der Reaktor**| Übers. v. Cornelia Wend. Edition Nautilus 2011, 128 S., EurD 16/EurA 16,50/sFr 23,50

FOTO: COPYRIGHT REGINE MOSIMANN / DIOGENES VERLAG

pro & contra

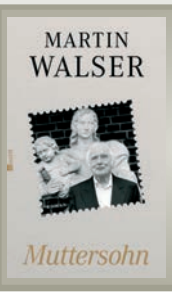
+ Endlich ist in der deutschen Literatur unserer Tage von Gott die Rede, und zwar in der Qualität, die ihm gebührt.

Gott ist in die deutsche Literatur zurückgekehrt. Martin Walser dachte sich in seinem Roman „Muttersohn“ einen Helden aus, der Percy heißt und die reine Einfalt ist. Er redet öffentlich vor den Menschen, und zwar so, wie es im Markus-Evangelium heißt: „Sorget nicht, was ihr reden sollt und bedenkt euch nicht zuvor, sondern was euch zu derselben Stunde gegeben wird, das redet.“ Percy, dieser neue Parsifal, ist Pfleger in einem psychiatrischen Krankenhaus, das in einem aufgelassenen Kloster angesiedelt ist und von Augustin Feinlein geführt wird. Der wird sein erster Vater. Percy wünscht sich nämlich Männer, die ihn beeindrucken, als Vater. Seine Mutter Fini, die ihn als einen „Engel ohne Flügel“ bezeichnet, hat ihm vermittelt, ohne Vater geboren zu sein. Die Szenen, in denen Percy und Augustin beisammen sind, Percy mit Patienten spricht oder nur ganz allein für sich ist, vermitteln reines, hymnisches Hochgefühl. Es ist ein andauerndes Zu-viel-Gefühl, das eigentlich immer so weitergehen sollte. Eine weitere mögliche Vaterfigur, ein Ewald Kainz, kommt als Patient in die Anstalt. Kainz erzählt Percy von seinem gescheiterten Leben, dem er schließlich ein Ende setzt. Und wieder wechselt der Held. Das Kapitel, in dem Augustin Feinlein gegen seinen medizinischen Widersacher, um die Frau, die er liebt, und um die Bedeutung der Reliquie kämpft, heißt „Mein Jenseits“ und ist schon vor einiger Zeit als Novelle erschienen. Augustin entführt eine Reliquie, die in den Augen der Theologen sowieso nur „eine Torheit, für den aufgeklärten Zeitgenossen ein Ärgernis“ ist. Mit dieser Aktion gelingt es Feinlein zu beweisen, dass der Glaube der Gläubigen jeden verehrten Gegenstand zu einem Heiligtum macht.

Letztlich findet Percys Glück ein Ende. Alle, die er als Väter hat annehmen wollen, sterben. In seinem letzten öffentlichen Reden sagt er zu den Leuten: „Lass mich nicht allein!“ Und wendet sich damit nicht an Gott, der ja „keine Adresse hat“, sondern an Maria, denn „Maria hat ein Gesicht“.

Walser lässt einen seiner Helden, einen Priester, sagen, was dieser Percy ist: „ein Sonnenaufgang, Morgenröte, ein reines Lichtversprechen“. Aber gleich im nächsten Satz heißt es: „Dass die Welt mit Percy auf ihre Weise verfahren ist, dürfe einen nicht wundern.“ Und darauf: „Aber wie ein Wunder dürfe es einem vorkommen, dass es Percy überhaupt habe geben können.“ Dafür bleibt dieser Priester dankbar. Und der Leser Martin Walser, der diesen Percy in unsere Fernseh- und Internet-Welt hineingestellt hat. Und letztlich deutlich macht, dass die nicht die einzig mögliche ist.

KONRAD HOLZER



Martin Walser
|Muttersohn|
Rowohlt 2011, 512 S.
EurD 24,95/EurA 25,70/
sFr 37,90

– Ein Schwall von Wörtern, Tiefgang vortäuschend, doch wenig verständlich und ohne Erkenntniswert. 15 verlorene Stunden, die Erholungspausen nicht eingerechnet.

Wenn ich der werten Leserin einen Rat geben darf, so den, die ersten 189 Seiten kühn zu überspringen. Dieses erste Kapitel („Dem Leben zuliebe“) stellt Anton Percy (von) Schlugen vor, der nach einigen Wanderjahren als Pfleger in der Psychiatrie (untergebracht in einem aufgelassenen Kloster) landet. Percy, so sagt seine Mutter, ist ohne Mann gezeugt worden. Doch die Mutter ist nicht Maria, sondern Fini, und Percy ist nicht Parzival, denn um ein reiner Tor zu sein, ist er zu manieriert und auch zu sehr von sich überzeugt. Percy ist ein Vielredner und lässt die Wörter einfach aus sich herausquellen, ohne Filter und Sieb. Dazu steht er. Spontaneität ist alles. Der Erzähler behauptet, die gesamte Kirchengemeinde horche ihm fasziniert zu. Mir schwirrt der Kopf von endlosen Satzkonstruktionen in kunstvoll verschnörkelter Sprache. Man versäumt nichts im Sprung, denn Percy bleibt uns erhalten. Ist er doch die Titelfigur des Romans, der gar keiner ist, sondern eine Aneinanderreihung von fünf Kapiteln, die alle für sich allein stehen können, da die Lebens- und Liebesgeschichten der Protagonisten ohnehin fürsorglich immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Wirklich interessant sind die Personen – Psychiater und ihre Pfleglinge, Angebetete, aber nie Erreichte, samt einigem Personal – aber nicht. Zu synthetisch, zu mit Bedeutung aufgeladen. Alle Figuren reden in Sentenzen, streuen Aphorismen aus wie Blumenblätter beim Fronleichnamsumgang und dulden keinen Widerspruch. Wer nicht begreifen will, dass es hier um Welterkenntnis, um Leben und Tod geht, dem werden ständig Grüße ausgerichtet. Von L. Wittgenstein und A. Schmidt, vom Kirchenlehrer Augustinus und den längst vergessenen Mystikern J. Böhme und H. Seuse. Letzterer hat immerhin einen lockeren Bezug zu den am Bodensee spielenden Berichten: Seuse ist dort geboren, wo auch der Autor, 82, wohnt. Weil in den aneinander gereihten Vorträgen (nicht nur Percy doziert, auch sein Mentor, Professor Feinlein, und natürlich der allwissende anonyme Erzähler) auch Glauben (contra Wissen) und Religion behandelt werden – gerne würde ich diskutiert sagen, aber für Gegenrede gibt es bei solch herabdonnernden Behauptungen keinen Platz –, kriegt die Kirchenhierarchie ein paar feste Hiebe ab. Wie der Professor Augustin (!) Feinlein die Monstranz mit den eingetrockneten Blutstropfen Christi stiehlt und warum, ist höchst amüsant. Ein Stück blauen Himmels auf dem mühsamen Weg durch das wuchernde Wörtergestrüpp in einer vernebelten Phrasenlandschaft. Nicht einmal die hübschen Aphorismen – etwa „Glauben heißt, die Welt so schön machen, wie sie nicht ist“, oder „dass das Leben eine Überanstrengung ist“ – können mich vor Kopfweh und Langeweile bewahren.

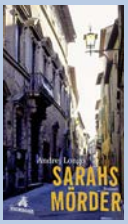
DITTA RUDLE

Mit großer emotionaler Wucht zeichnet
Aly Cha das Leben von vier Frauen nach, die
alle tapfer versuchen, dem Schicksal, das
für sie vorbestimmt scheint, zu entkommen.

KEIN & ABER

Roman, gebunden, 432 Seiten
ISBN 978-3-0369-5602-2, € (A) 23.50

DSCHUNGEL NEAPEL



Mittlerweile hat das Genre Krimi die Literatur bereits dermaßen im Putsch übernommen, dass kaum noch jemand daran denkt, dass es jenseits des Krimis auch noch spannende Literatur geben könnte.

Unter dem Titel „Sarahs Mörder" erwartet man sich einen mehr oder weniger blutigen Krimi, zumal ja im Nobelviertel Neapels gleich zu Beginn die tote Sarah zu liegen kommt.

Aber bei Andrej Longo geht es um etwas ganz anderes. Wie kann man den Dschungel Neapel aushalten, wie diese Hitze, wie dieses soziale Dickicht, in dem sich jeder Außenstehende im besten Falle blutige Finger holt?

Die Geschichte von Sarahs Tod läuft am jungen Polizisten Acanfora vorbei. Zwar nimmt er manchmal Daten auf, verhört zwischendurch jemanden oder überprüft ein Alibi, aber die entscheidenden Schritte setzen immer die Vorgesetzten. Dafür wird der junge Polizist zu Hause von seiner Mama bekocht, bis er es schier nicht mehr aushält. Im Fall geht nichts weiter, jeder X-Beliebige wird aus Verzweiflung verdächtigt, und als einer einmal falsch grinst, gibt es eine Verfolgungsjagd durch den tiefsten Slum. Wie kann man in so einem Loch wohnen, fragt der Polizist den Nächstbesten, durch dessen Wohnung er gerade atemlos getrampelt ist.

Der vorgesetzte Commissario leidet immer noch an einem fehlgeschlagenen Einsatz, bei dem seine Geliebte neben ihm erschossen worden ist. Zwischendurch gibt es eine Verfolgungsjagd per Auto: „Wir wirbelten so viel Staub auf, dass wir die Fenster zumachen mussten, um nicht alles total einzusauen. Um uns rum überall Müll, Kühlschränke, Waschmaschinen und kaputte Fernseher. Ab und zu sah man ein Feld und Leute in der Sonne bei der Ernte. Sogar eine Nigerianerin im Mini sahen wir, die auf Kundschaft wartete. Und einen Wohnwagen ohne Räder, in dem einer wohnte." Andrej Longos Neapel-Roman ist voll von Hitze und kurzen Wortwechseln. Die Figuren haben den großen Sinn schon längst abgelegt und sind unter das Dach eines kurzatmigen Lebensstils geflüchtet, dessen Maßeinheit das Alltagsgeschäft ist. Arm und Reich leben natürlich in verschiedenen Sphären, aber die schwere Last der Überlebensgeschichte in Reichweite des Vesuv lässt sie alle keine großen Träume ausspucken. HS

Fazit: Ein melancholisch-realistischer Hitze-Roman!

Andrej Longo |**Sarahs Mörder**| Übers. v. Constanze Neumann. Eichborn 2011, 191 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 25,90

GENOVESE, DAS SYNDROM

Mit den Zusehern eines Verbrechens beschäftigen sich zwei Bücher auf unterschiedliche Weise.
Von Brigitte Schneider

Am 13. März 1964 wird die junge Kitty Genovese im New Yorker Stadtteil Queens Opfer eines Gewaltverbrechens. Polizeiliche und journalistische Recherche legen den Schluss nahe, dass der Mörder kein Einzeltäter ist – etwa 40 mehr oder weniger gaffende Beobachter zogen es damals vor, nicht einzugreifen und ignorierten die Schreie, das Wimmern des durch unzählige Messerstiche bereits lebensgefährlich verletzten Opfers. Sie wurden damit zu lüsternen Komplizen hinter Wohnzimmerfenstern. Man spricht seither vom Bystander-Syndrom. Nun liegen zwei Romane vor, deren Fokus jeweils um diesen realen Mordfall kreist. In Didier Decoins Version ist die Protagonistin tatsächlich Catherine „Kitty" Genovese, eine lebenslustige pfiffige Person, die von ihrem Mörder Winston Moseley auf dem Heimweg vom Arbeitsplatz in einer Nachtbar aufgespürt wird.

Erzählt wird teils aus der Sicht des Ehepaars Koschel – er ein besonnener Angler und angehender Romanautor (über einen Angler), sie Übersetzerin. Den beiden ist nichts vorzuwerfen, sie waren in der Mordnacht verreist, dennoch sitzt der Schock tief, als sie erfahren, wie es um die werte Nachbarschaft bestellt ist: 40 minus 2 Personen sind absolut resistent gegen jede Form der Zivilcourage. Nun also werden auch die Koschels involviert, befragt, Journalisten gehen bei ihnen aus und ein, das Paar nimmt auch an den Gerichtsverhandlungen teil. Trotz der Dramatik und Brutalität der Geschehnisse – Moseley, Familienvater und Mehrfachmörder, ein hartgesottener Mr. Hide, den selbst das Gerichtsurteil kalt lässt – wird weder Sensationslust strapaziert noch mahnend der Zeigefinger gehoben. Die Distanz zu Verbrechen und Auflösung bleibt stets gewahrt, gerade so als ginge es Decoin darum, nicht noch weitere Voyeure zu produzieren.

Und so sieht sich Leser wie Leserin am Ende mit der berechtigten Frage konfrontiert: hätten WIR denn etwas unternommen, um diesen Mord zu verhindern? Ryan David Jahn hat seinen „Akt der Gewalt" als Thriller angelegt, dementsprechend rasant geht es auch zu. Sein Erstling – im Original „Acts of Violence" (der Mord an

FOTO: NOEL BASS

Ryan David Jahn mit seinem Thriller nach einer wahren Begebenheit: Der Mordfall Genovese.

Katrina Marino ist tatsächlich nur einer der Schauplätze der Gewalt) – brachte ihm gleich den Debut Dagger Award ein. Wie bei Decoin lebt(e) Jahns Protagonistin in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung, doch der renommierte Drehbuchschreiber packt noch einiges mehr in seine Kriminalgeschichte zwischen Nacht und Tag. Bei ihm interagieren die tatenlosen Anrainer miteinander in irgendeiner Form.

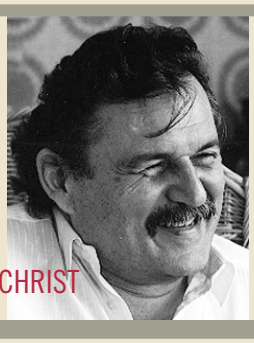
Wir befinden uns immerhin in den 1960ern, und der Blick durch die Fenster im Hof ist durchaus ungewöhnlich: Da geht es um das Vertuschen von Homosexualität, um unverblümten Rassismus, um einen 19-jährigen Rekruten für den Vietnamkrieg, der seine kranke Mutter pflegt, um den verunglückten Partnertausch zweier Ehepaare, sogar Pädophilie ist dabei, und die Cops werden in gar diffusem Licht dargestellt. Die Charaktere sind allesamt zu sehr mit sich selbst beschäftigt, mit dem, was sie anrichten und den daraus resultierenden Schuldgefühlen. Sie schauen weg. Die Hilfeschreie des Mordopfers gehen unter. Der Autor und Historiker Philipp Blom sagt, „Fiktionen können gewaltige Wirkung erzeugen". Womöglich könnten sie auch einen Mord verhindern.

FAZIT Nüchtern und mit Bedacht beim einen, ein rasanter Reigen beim anderen. In Summe: das tragische Bild der Verzweiflung und Ignoranz.

Didier Decoin |**Der Tod der Kitty Genovese**| Übers. v. Bettina Bach. Arche 2011, 160 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 28,90

Ryan David Jahn |**Ein Akt der Gewalt**| Übers. v. Teja Schwaner. Heyne Hardcore 2011, 269 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,90

WIEDER GELESEN

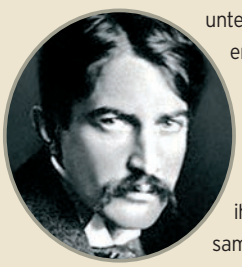


VON RICHARD CHRIST

STEPHEN CRANE

Der nordamerikanische Erzähler ist im deutschsprachigen Lesegebiet wenig bekannt, erst sein Kriegsroman „Der rote Tapferkeitsorden" (deutsch 1954) verbreitete Cranes Namen. Sonderbar nur, dass Crane, er lebte 1871 bis 1900, vor der Niederschrift seines Romans nie einen Krieg kennengelernt hatte – er sammelte stattdessen Berichte von Veteranen über legendäre Gefechte des amerikanischen Bürgerkriegs, studierte Artikel in Zeitschriften, betrachtete Schlachtengemälde und las zeitgenössische Kriegsliteratur. Cranes Roman wurde eine Reihung impressionistischer Bilder, manchmal wie Schnappschüsse, der Kurzgeschichte gattungsverwandt, sie gestalteten das Leben eines Kriegsfreiwilligen, seine Selbstzweifel, seine Bewährung im Gefecht. Das Buch machte Crane berühmt, Hemingway bezeichnete es als eines der besten der amerikanischen Literatur.

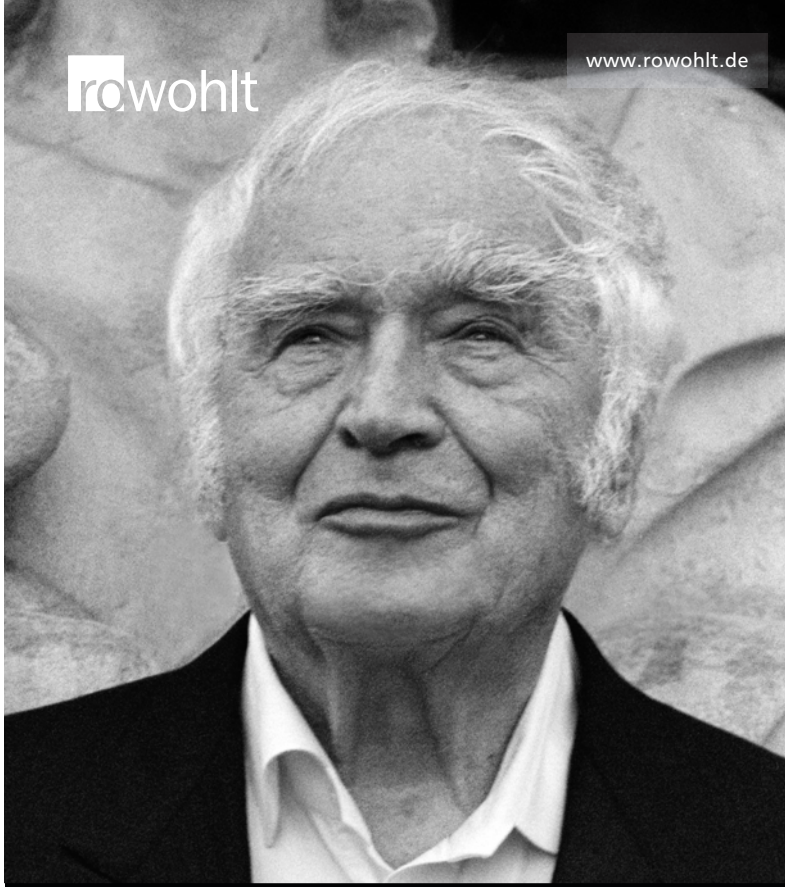
Crane war das vierzehnte Kind eines Methodistenpredigers aus New Jersey, brach bald seine Schulausbildung ab und ging als Reporter in die Slums von New York. Eindrücke aus dieser Zeit verarbeitete er in seinem ersten Kurzroman „Maggie, das Straßenkind". Er fand keinen Verleger und entschloss sich zum Druck auf eigene Kosten, mit geliehenem Geld und unter Pseudonym (1893). Crane war damit einer der ersten nordamerikanischen Anhänger des in Frankreich von Zola aufgebrachten Naturalismus, mit dessen Hilfe er brandneue, bislang tabuierte Themen aufgriff: die Großstadt und ihre Mietskasernen samt dem Proletariat, die Hafengassen mit ihren Destillen, Obdachlosenquartieren, Bordellen samt Prostituierten, Säufern, Kriminellen, Asozialen, Arbeitslosen. Der leidenschaftliche Reporter studierte das Elend der Slums und ihrer Rotlichtviertel und schrieb darüber; seine Erfahrungen waren im Unterschied zum Krieg immens reichhaltig, vieles davon übrigens vergleichbar den Erlebnissen, wie sie sein Landsmann Jack London kurz darauf aus den Londoner Slums aufzeichnete.



Mit dem Erfolg seines Kriegsromans zog sich Crane aus den Slums zurück, renommierte Redaktionen überhäuften ihn jetzt mit Aufträgen, er berichtete aus Mexiko und aus Kuba und über den griechisch-türkischen Krieg. Vor der Küste Floridas erlitt er Schiffbruch und trieb 30 Stunden lang im Boot übers Meer. 1899 verließ er endgültig die USA und wurde in Südengland sesshaft. Legenden entstanden um ihn, man verunglimpfte ihn als Trinker. Seine prüden und bigotten Landsleute erregten sich auch darüber, dass er Cora Taylor geehelicht hatte – sie war die geschiedene Frau eines britischen Kolonialoffiziers, die später ein Freudenhaus betrieb.

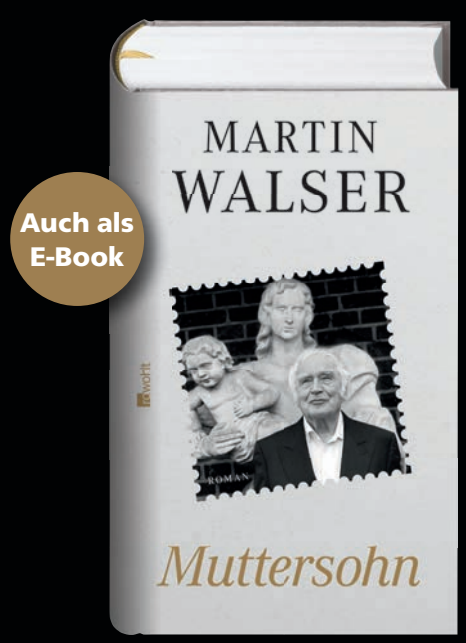
Bei allem schrieb er weiterhin wie ein Besessener. In der zwölfbändigen Ausgabe seiner Werke 1926 finden sich auch die hervorragendsten Beispiele für die amerikanische Kurzgeschichte wie „Das Ungeheuer", die ergreifende Lebensgeschichte eines Schwarzen, mit der die Heuchelei und Selbstgefälligkeit des amerikanischen Kleinbürgers gegeißelt wird, womit Crane zu einem Wegbereiter der kritischen Realisten wie Sinclair Lewis oder Dreiser wurde. Stephen Crane litt an fortgeschrittener Lungentuberkulose, er hoffte, im Schwarzwald Genesung zu finden, und war noch keine 30, als er 1900 in Badenweiler starb.

Stephen Crane |**Maggie: A Girl of the Streets**| Reclam 1993, 135 S., EurD 3,60/EurA 3,70/sFr 5,90



Vom Glauben und vom Wissen

Niemand schreibt so schwerelos über die ersten und letzten Fragen unserer Existenz wie Martin Walser



Auch als E-Book

512 Seiten. Gebunden
€ 24,95 (D) / € 25,70 (A) / sFr 37,90 (UVP)

© Karin Rocholl

ZWISCHEN HERZ UND SCHMERZ

Es gehört eine Portion Selbstsicherheit dazu, wenn sich ein Autor oder wie im vorliegenden Fall eine Autorin hinstellt und sagt: Ich schreibe Liebesgeschichten! Ja genau, Liebesgeschichten, solche zwischen Herz und Schmerz changierenden Töne, die ganz schnell in Schieflage geraten können. Die Luzernerin Katharina Lanfranconi hat diese Selbstsicherheit. Und erzählt in ihrem ersten Prosaband von unterschiedlichen Zeitgenossen mit unterschiedlichen Wahrnehmungen und unterschiedlichen Bedürfnissen, ausgenommen das, was man ganz allgemein als „Liebe" tituliert. Vor diesem Geschichtenbuch brachte Lanfranconi vier Lyrik-Bände heraus, arbeitete als Art Director und als Mannequin, zog zwei Kinder groß und lebt heute als visuelle Gestalterin und Autorin in ihrer Geburtsstadt Luzern. Also Liebesgeschichten – vielleicht wäre es besser, von ganz zarten Miniaturen zu sprechen, und zugleich von so alltäglichen Beobachtungen und Bildern, die einem nur bei genauem Hinsehen widerfahren können. Und dann ihre nachhaltige Wirkung entfalten, wie ein angenehmer Duft, der noch lange im Raum hängen bleibt, nachdem der Träger des Duftes längst entschwunden ist. Die Geschichten sind auch nicht in einem Zug zu lesen, man muss innehalten und nachschmecken, man muss sie wirken lassen können. Ein schmales Bändchen präsentiert Lanfranconi, dem der lyrische Ton gut steht, jedoch nie rührselig wird. Behutsam geht die Autorin mit ihren Protagonisten um, der es vor allem um das geht: Zuschauen, festhalten, aufschreiben. Lektüre für stille Stunden.

HANNA BERGER

Katharina Lanfranconi |**Julie und wir. Liebesgeschichten**| Bucher 2011, 160 S., EurD/A 18,50/sFr 28

GEHEIMNISVOLL

England, Ende der 1940er Jahre. Keine einfache Zeit, knapp nach dem Weltkrieg über die Runden zu kommen, noch dazu, wenn man einen alten Landsitz wie Hundreds Hall zu erhalten hat. Dort lebt die Besitzerin, eine Witwe, mit ihrem Sohn, der schwer kriegsversehrt heimgekommen ist, und ihrer Tochter. Als vierte im Bunde hilft die Haushälterin Betty, irgendwie den Status zu erhalten. Das Haus, ja die ganze Gesellschaft, hat schon bessere Tage erlebt. Als nun Betty erkrankt, holt man den Arzt, Dr. Faraday. Der erinnert sich bald, schon einmal als Kind im Herrenhaus gewesen zu sein, erinnert sich an Pracht und Größe. Jetzt ist es alt und heruntergekommen – und noch was bedeutend anderes: Denn Betty meint, es wäre das Haus, das sie krank mache. Spinnerei, denkt der Doktor – bis er selbst eigenartige Geräusche hört. Und seltsame Vorkommnisse passieren. So sehr sich der Doktor auch bemüht, der Familie zu helfen, er wird immer mehr in den Strudel der Ereignisse gezogen. Was und wie, sei hier nicht verraten, sonst verlöre der dicke Roman im Ton klassischer englischer Gruselliteratur seine Wirkung.

HANNA BERGER

Sarah Waters |**Der Besucher**| Übers. v. Ute Leibmann. Lübbe 2011, 645 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,50

SCHRÄG & SCHÖN

Eine erfreuliche Erfolgsgeschichte: Die Edition Exil. Sie bringt Bücher heraus, die vom Leben zwischen den Kulturen erzählen, von Migrationserfahrungen, von Exil und Rückkehr. „Schreiben zwischen den Kulturen", so heißt bezeichnenderweise der Literaturpreis, den die Edition Exil seit 1997 vergibt. Und die Preisträger können sich sehen (und lesen) lassen. Zum Beispiel Julya Rabinowich, die den Preis 2003 bekommen hat, in der Edition ihr Buch „Spaltkopf" veröffentlichte, und dafür 2009 den renommierten Rauriser Literaturpreis erhielt. Oder eben Sina Tahayori, der 1966 in Shiraz, Iran, geboren wurde und seit den 1980er Jahren in Wien lebt. Der Autor (auch Architekt) wurde 2004 mit dem Exil-Literaturpreis belohnt, war Stipendiat des literarischen colloquiums berlin, zuletzt erhielt er ein Österreichisches Staatsstipendium für Literatur. Jetzt hat er seine Geschichten vom äußeren Rand der Gesellschaft veröffentlicht. Es dreht sich dabei um Personen mit ausgeprägtem individuellen Touch und absurd anmutenden Begebenheiten, schräg und wahr zugleich, lyrisch und stark. Eine Entdeckung.

ANNA ZIERATH

Sina Tahayori |**Orientextrem. Erzählungen**| Edition Exil 2011, 91 S., EurD/A 12

ERMITTLERDUO

Laut New York Times Book Review sind sie angeblich die zwei „einprägsamsten Detektive, die es je gegeben hat". Nun denn, mal schauen: Hier kommt der Auftakt zu einer Krimi-Trilogie, geschrieben vom US-amerikanischen Autor Michael Malone, ein „Winternachtsmord". Angesiedelt in einer von Gutbetuchten bewohnten Gegend in North Carolina – wo übrigens auch Malone seit geraumer Zeit lebt. Das Schnüffler-Duo besteht aus Justin Savile und Cuddy Magnum. Letzterer aus der Unterschicht, Justin aus den sogenannten gehobenen Kreisen des netten Städtchens namens Hillston. Und dann passiert gerade in der beschaulichen Gegend ein Mord. Als man dem ermittelden Justin zu verstehen gibt, den Erstbesten als Täter zu nehmen, damit die ganze, also wahre Geschichte nichts ans Tageslicht kommt, bleibt er stur. Ermittelt mit seinem Kollegen Cuddy, vermutet, dass der Täter aus den eigenen Reihen kommt, und riskiert damit nicht nur seinen Job, sondern auch sein Leben. Der nächste Justin & Cuddy-Fall kommt im Herbst, und im Frühjahr dann Nummer 3. H. ST.

Michael Malone |**Ein Winternachtsmord**| Übers. v. Claudia und Michel Bodmer. Kein & Aber 2011, 464 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 28,90

MAGISCH

Kurz vor ihrem neunten Geburtstag kostet ein Mädchen mit dem putzigen Namen Rose Edelstein ein Stück Zitronenkuchen, von ihrer Mutter gebacken. Und schmeckt, neben Zitronen, Zucker und weiteren Ingredienzien für das süße Backwerk, auch einen Hauch von Traurigkeit. Und mit jedem weiteren Bissen ist es ebenso: Rose schmeckt aus dem Marmeladetoast ihres Bruders eine Art von Abwesenheit, oder aus dem Roastbeef ihres Vaters sowas wie Schuldgefühle. Diese Gabe, Gefühle zu schmecken, mag ja ganz witzig sein für einen Moment, aber ab nun fürs ganze Leben? Ob man will oder nicht, man kriegt des Gegenübers Gefühlslage zwangsläufig mit, es lässt sich einfach nicht ausschalten, es sei denn, man hungerte. Das kann ganz schön belastend sein, und Rose hat auch einigermaßen zu tun (und vor allem zu schmecken), bis sie mit dieser Gabe halbwegs umzugehen lernt. Ach ja, ein Bistro spielt schließlich eine bedeutende Rolle … Ein schöner Sommerroman mit Magie, Verspieltheit und einem Schuss Sentiment.

HANNA BERGER

Aimee Bender |**Die besondere Traurigkeit von Zitronenkuchen**| Übers. v. Christiane Bucher u. Martina Tichy. Berlin Verlag 2011, 320 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 30,50

FOTO: MARTIN BÜHLMANN

KLOSTERBAU UND KATHARERVERFOLGUNG

1250. Friedrich II. von Hohenstaufen stirbt und das Reich ist in Aufruhr. Das Interregnum beginnt. Die süddeutsche Kleinstadt Wizinsten freilich wird von den Wirren der Politik kaum berührt, hier herrschen lediglich Uneinigkeiten im Stadtrat sowie übliche Zankereien zwischen Handwerksleuten. Ebendieser unbedeutende Marktflecken wird plötzlich zum Treffpunkt von Zisterzienserinnen und Kreuzrittern – und damit zum Mittelpunkt weitreichender Ereignisse. Die blutjunge Nonne Elsbeth aus dem nahen Papinberg möchte außerhalb des Ortes ein neues Kloster errichten, Kreuzritter schleichen sich anonym ein, das Geschehen nimmt seinen spannungsgeladenen Lauf. Die Schauplätze des seitenstarken Romans erstrecken sich vom Heiligen Land über Italien bis in das südliche Deutschland; die Erzählperspektiven wechseln von der beherzten Schwester Elsbeth zu Constantia, einer Wizinstener Bürgerin, und Rogers de Bezers, dem historisch realen Sohn des Katharerfürsten des Langue d'Oc. Historische Persönlichkeiten wie letzterer oder Rudolf I. von Habisburch tauchen genauso auf wie rein literarische Figuren. Die Handlung gleicht einem Krimi, in dem Liebe und Hass, Machtkämpfe, Religionskriege, Verfolgung und Verrat nicht fehlen dürfen. Brillant geschilderte Passagen, vor allem Schilderungen der Kriegsschauplätze und der Wirren der Kreuzzüge im heißen Wüstensand, wechseln mit eher einfach gestrickten Szenen, in denen es zumeist um die Frauen, das Lieben sowie das Leben in Haus und Kloster geht. Schwester Elsbeth trotzt allen Widrigkeiten beim Bau ihres Klosters, Rogers gewinnt den Kampf gegen Rudolf, die verfolgten und untergetauchten Katharer werden gerettet, ein Geheimnis gelüftet.

Ein breit angelegter Roman mit zum Teil facettenreichen Figuren, die sich nicht alle von Anfang an so einfach in „gut" oder „böse" kategorisieren lassen. Diese Uneinordenbarkeit der Charaktere macht das Buch, an dessen Ende wie erwartet das Gute siegt, trotz des überraschenden, nicht ganz nachvollziehbaren Showdowns nach dem langen Weg der Widrigkeiten lesenswert. Eine Auflistung aller Figuren, literarischer wie historischer, und ein Glossar am Ende ergänzen den Roman. KAROLINE PILCZ

FAZIT Seitenstarke, erfrischende Lektüre für Freunde des historischen Romans.

Richard Dübell |**Die Pforten der Ewigkeit**| Ill. v. Peter Frommann. Lübbe 2011, 861 S., EurA 19,99/EurD 20,60/sFr 30,50

MIT DER STIMME EINES SKLAVENMÄDCHENS

Anders als in den USA, wo die Plantagen neben der Viehzucht und der Industrie nur einen Teil der Wirtschaft ausmachten, basierte diese in Jamaika allein auf dem Ertrag riesiger Monokulturen. Und während Afroamerikaner bis zum heutigen Tag zahlenmäßig in der Minderheit sind, waren und sind die Verhältnisse in der Karibik genau umgekehrt. Alex Haley und Toni Morrison haben sich, wie vor ihnen als erster Afroamerikaner überhaupt der fast vergessene Frank Yerby, der amerikanischen Geschichte gewidmet. Jamaika fasziniert, wie bei Peter Paul Zahl, überwiegend in seiner kontrastreichen Gegenwart. Andrea Levy geht nun in ihrem fünften Roman „Das lange Lied des Lebens" daran, ein Kapitel aus der Geschichte der Sklaverei zu erzählen, das sich zwar nicht grundlegend, aber in einigen Facetten doch von den bisher aufgeschlagenen unterscheidet. In ihrer Geschichte erkennt ein von den britischen Inseln kommender schwarzer Unternehmer auf Jamaika in einer des Diebstahls eines Huhns Angeklagten seine Mutter, die ihn einst auf der Türschwelle eines Baptistenpfarrers ausgesetzt hat. Er überredet sie, ihre „Rechtfertigungsgeschichte", mit der sie ihm daraufhin in den Ohren liegt, aufzuschreiben, um damit ein Zeugnis von der Sklaverei auf der Insel abzulegen. Das gibt uns die von ihr verfasste und von ihrem Sohn redigierte Lebensgeschichte eines Mädchens zu lesen, das einer Vergewaltigung entstammt, zweimal die leibliche Mutter und ihre beiden Kinder verliert, von der Feldarbeiterin zur Haussklavin und zur Geliebten des Hausherrn „aufsteigt", die Gunst oder Tücke ihres Schicksals eifersüchtig an der anderer Sklavinnen misst und letztendlich nachsichtig und nicht ohne Humor auf ein reiches, wenn auch entbehrungsreiches Leben zurückblickt. Eine eindrucksvolle Stelle beschreibt beispielsweise das Entsetzen einer neu angekommenen Engländerin, als diese gewahr wird, dass sie praktisch kein Zimmer des Herrenhauses betreten kann, in dem sich keine Sklaven, ob nun tätig oder untätig, aufhalten. CHRISTA NEBENFÜHR

FAZIT Eine gut lesbare, spannende und berührende Beschreibung eines persönlichen Schicksals in einer beklemmenden Epoche.

Andrea Levy |**Das lange Lied eines Lebens**| Übers. v. Hans-Christian Oeser. DVA 2011, 368 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,90

Zeit für Bestseller

NACHTSCHWARZ
EISKALT
ATEMLOS

Der SPIEGEL-Bestseller erstmals im Taschenbuch

Heyne-Taschenbuch · 384 Seiten · € 9,30 [A]
ISBN 978-3-453-43550-6

Tempe Brennan jagt einen Mörder. Ihren eigenen.

www.heyne.de HEYNE

GLÜCK UND ZUFALL

„St. Ives". Ein Abenteurerroman von Robert Lous Stevenson, den er – aus welchen Gründen auch immer – nicht fertig schrieb und der von einem jüngeren Kollegen vollendet wurde, erschien nun zum ersten Mal in deutscher Übersetzung. „St. Ives" ist unter dem Titel „Alles aus Liebe" auch verfilmt worden, „leichtgewichtig", wie die Kritik 1999 vermerkte. Dabei verlangt der Plot nach einer filmischen Umsetzung: Ein junger französischer Adeliger namens St. Ives, der auf der Seite Napoleons kämpfte, verbringt traurige Tage als Kriegsgefangener in Edinburgh, bis er sich in die schöne Flora verliebt. Es gelingt ihm die Flucht quer durch Schottland und England, die Liebe treibt ihn wieder zurück nach Edinburgh, das Schicksal weht ihn von dort in die Vereinigten Staaten und weiter nach Paris, bis er am Ende seine Flora, ausgestattet mit einer gigantischen Erbschaft, in die Arme schließen kann. Man denkt an den Grafen von Monte Christo, man erinnert sich an die Reise um die Erde in vierzig Tagen, und dennoch: Stevenson ist das Wagnis eingegangen, seinen Helden zu Beginn des Romans recht unsympathisch darzustellen, nur auf Äußeres bedacht, einzig und allein seinesgleichen anerkennend und alle anderen von vornherein sehr von oben herab ansehend. Er presst die Geschichte in ein recht starres Schema, man eilt mit St. Ives von Station zu Station seiner Flucht, an jedem Haltepunkt trifft er auf eine dominante Persönlichkeit, die zunächst widerwärtig dargestellt, später menschlichere Züge annimmt. Der Zufall spielt allzu oft eine beherrschende Rolle, Zähne knirschen, Blicke voll glühenden Hasses werden hin und hergeworfen, Blut schießt ins Gesicht usw. Da hilft die beste Übersetzung nichts, es schrammt die Geschichte sehr oft am Rande der Lächerlichkeit dahin. Höhepunkte sind die Beschreibung einer Ballonfahrt und die Abenteuer auf hoher See; da beschreibt der Autor sichtlich Selbsterlebtes, da muss er nicht auf seine doch recht abstruse Fantasie zurückgreifen. Im Anhang erzählt Andreas Nohl, der Übersetzer dieser ersten vollständigen deutschen Fassung, vom Leben und vom Werk Stevensons. Der weitaus spannendste Teil des gesamten Buchs aber sind die Erinnerungen von Stevensons Frau, mit denen der Band abgeschlossen wird.

KONRAD HOLZER

Fazit: Für Liebhaber von Abenteurerromanen aus dem 19. Jahrhundert.

Robert Louis Stevenson |**St. Ives**| Hg. u. übers. v. Andreas Nohl. Hanser 2011, 520 S., EurD 27,90/EurA 28,70/sFr 39,90

EIN GENDARM & EIN GENTLEMAN

Und plötzlich sind cirka 20 Jahre ins Weinviertler Land gegangen, berauschend schöne Sommermorgen, kühle Novembertage, an denen der Nebel die Felder und Weinstöcke einpackt und der Oktoberduft der Kellergassen bereits Erinnerung ist, und immer noch ist Simon Polt lieber mit dem Fahrrad unterwegs als mit einem anderen Gefährt. Der Gendarm, der eigentlich Lehrer werden wollte, der kurzzeitig einen recht ungeliebten Polizistenstatus innehatte, ist nun endgültig aus dem Behörden-Dienst ausgeschieden. Gleichzeitig ist vollkommen klar, in welchen Bereichen er fürderhin seine nicht weniger wichtigen Aufgaben sieht.

In zwölf wunderbaren Miniaturen lässt Alfred Komarek die berufliche wie private Geschichte seines sympathischen Protagonisten Revue passieren, angefangen mit dem ersten Tag in Uniform, der für den Jungspund Polt so gar nicht einfach laufen mag und an dem er gleich mit sehr grundsätzlichen Problemen seines zukünftigen Berufsalltags konfrontiert wird. Im Lauf der Zeit wird er zwar gelassener, der Simon Polt, niemals aber nachlässig – und ganz frei von rotglühendem Zorn ist er auch nicht, aber da muss man ihn schon bis aufs Blut reizen. Tragische Schicksale begegnen dem Mann mit dem Hang zur Entschleunigung genauso wie skurrile und rührende, denn so idyllisch die Region auch ist, in der Simon Polt, mittlerweile mit Familienanschluss, zuhause ist, das Böse, Neidische, Hinterhältige und Boshafte macht nicht halt vor schöner Gegend. Schlepperwesen und Mord, grobe Familienzerwürfnisse, das Abrutschen von Existenzen, Tierquälerei, Demütigung, Eifersucht und blanker Hass – alles ist dem Gendarmen untergekommen, und stets war er bemüht, zu einer Lösung beizutragen, die ab und zu auch eine Spur neben dem starren Buchstaben des Gesetzes zu finden war. Simon Polt, „eine der zartesten, trinkfreudigsten und handfestesten Figuren der deutschsprachigen Kriminalliteratur" (Tobias Gohlis, Die Zeit) ist nach wie vor im Weinviertel zu finden. Vielleicht treffen Sie ihn auf einem Radausflug mit seiner Frau und den Zwillingen. Oder Sie besuchen ihn, wenn er als „Drittelwirt" in seinem Wirtshaus grad hinter der Budel steht. Oder ... aber das müssen Sie selbst herausfinden. Soferne Czernohorsky, der Kater, es Ihnen nicht verrät.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Eine wunderbare Polt-Nachlese in zwölf Geschichten aus 20 Jahren.

Alfred Komarek |**Zwölf mal Polt**| Haymon 2011, 212 S., EurD/A 17,90/sFr 25,90

UNGEMACH IM KAISERREICH

Als Schauplatz für Kriminalromane ist Venedig ein inspirierendes und ergiebiges Pflaster. Der in Hamburg geborene Nicolas Remin führt seinen Commissario Tron nun schon zum sechsten Mal durch die Lagunenstadt. Wie Donna Leon baut auch er reale Bezüge in seine Geschichten ein. Remin wählte allerdings mit dem 19. Jahrhundert, Venetien ist noch Teil des Habsburger Reichs, einen historischen Rahmen.

Der 4. Kreuzzug (1202–1204), auf Betreiben des damaligen venezianischen Dogen Enrico Dandolo nach Konstantinopel umgeleitet, um das byzantinische Reich zu zerstören – soweit der reale Hintergrund –, ist der Ausgangspunkt für den neuesten Fall. Ein englischer Wissenschafter findet 1865 in Venedig Tagebuchauszüge eines Ahnen Trons, der an jenem Kreuzzug teilgenommen hat. Die Recherchen sorgen für große Unruhe, sowohl in Wien als auch im Vatikan, und lösen eine Serie von Verbrechen aus, die den Commissario bis in „Die letzte Lagune" führen. Alvise Tron, ein Nachfahre des Dogen Niccolò Tron, hat ebenso wie sein in die Jahre gekommener Palazzo etwas Staub angelegt. Aber seine Antiquiertheit – schon nächtliche Gasbeleuchtungen sind ihm ein Gräuel – und auch der etwas dekadente Lebensstil – bei der täglichen Dessertverkostung im Café Florian und im prunkvollen Palazzo der geschäftstüchtigen Lebensgefährtin – machen ihn zu einem sympathischen Helden. Nicolas Remin führt seine Charaktere auf angenehme, unaufdringliche Weise ein, bringt neue Facetten zum Vorschein und gräbt mitunter auch Vergangenes aus. Dabei spielt es keine Rolle, ob mit dem sechsten Band oder mit dem ersten begonnen wird – weder Unverständnis noch Langeweile kommen auf. Fraglich ist, wie oft der Commissario noch ermitteln darf, dauert es doch nur mehr ein Jahr bis zum Anschluss Venetiens an das Königreich Italien. Da Tron alles andere denn ein überzeugter Nationalist ist, darf man gespannt sein, ob und wie es mit ihm weitergeht.

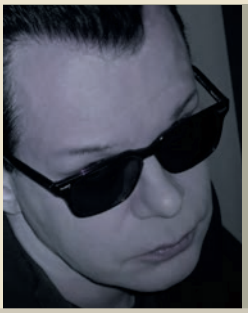
HANNES LERCHBACHER

FAZIT Lockere Unterhaltung vor historischer Kulisse, die bis zuletzt spannend bleibt.

Nicolas Remin |**Die letzte Lagune**| Kindler 2011, 368 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

SCHMAUCH SPUREN

VON PETER HIESS



Als Umrahmung: schlaflose Amokläufer und ein nächtlicher Amokfahrer. Und dazwischen Erinnerungen an goldene Noir-Zeiten, ihr modernes Äquivalent im finsteren Chicago und die Frage, wozu wir heute noch Agentenkrimis brauchen. Peter Hiess verliert sich in kriminellem Gedankengut.

Die Welt versinkt in Wahnsinn, Verbrechen und Terror. Nein, das ist kein Zitat aus den Nachrichten von gestern (die waren langweilig, wie immer), sondern eine kurze Zusammenfassung des apokalyptischen Szenarios, in dem sich Parker Haas, ein idealistischer Undercover-Cop des Los Angeles Police Department, in Charlie Hustons Thriller **Die Plage** findet. Eine Seuche raubt immer mehr Menschen den Schlaf – und wenn sie lange Zeit nicht mehr träumen können, reicht es ihnen nicht mehr, in den künstlichen Welten des Online-Rollenspiels „Chasm Tide" zu versinken, sondern sie drehen durch, ermorden ihre Familien oder verüben Anschläge. Gegen die Plage hilft nur ein rares Medikament namens Dreamer, das den tödlichen Verlauf der Krankheit wenigstens erträglich macht. Haas soll dafür sorgen, dass das Mittel nicht auf den Schwarzmarkt gelangt. Dabei hat er es nicht nur mit Dealern und Hackern, sondern auch mit unkooperativen Kollegen, exzentrischen Millionärssöhnen, einem Profikiller und der eigenen Kleinfamilie zu tun. Huston (der mit seinen Joe-Pitt-Vampirromanen auch im fantastischen Genre Erfahrung sammelte) zeichnet eine glaubwürdige Welt der nahen Zukunft, in der er seine Protagonisten durch reale und virtuelle Höllen schickt. Ganz anders als das Durchschnitts-Krimimaterial, das Monat für Monat auf den Wühltischen landet – und nicht nur deshalb lesenswert.

Der vorletzte Pulp-Thriller von Hard Case Crime (hoffentlich macht Titan Books bald weiter) trägt die Nummer 65, heißt **Nobody's Angel** und hat eine recht ungewöhnliche Entstehungsgeschichte: Autor Jack Clark war und ist Taxifahrer in Chicago, der seinen Roman 1996 in einer kleinen Auflage selbst drucken ließ und an seine Fahrgäste verkaufte. Auch im knapp und stimmungsvoll erzählten Buch selbst geht's um einen Taxler, der es zwar mit Serienmördern (ohne die geht's scheinbar nicht …) zu tun kriegt, aber in erster Linie und fast in Vignettenform über das Leben auf den Großstadtstraßen, im Dunkel der Nacht, im Dschungel von Kriminalität, Gier und Perversion berichtet. Echter, zutiefst melancholischer Noir und ein würdiger Fast-Abschluss.

Noch eine Originalempfehlung und so umfangreich, dass selbst Schnellleser damit über den Urlaub kommen – wenn sie diesen Wälzer mitschleppen wollen. Aber für das **Big Book of Black Mask Stories** lohnt sich das Übergepäck. Auf mehr als 1100 Seiten finden sich hier Noir-Klassiker aus einem der berühmtesten Literaturmagazine der Pulp-Ära: In „Black Mask" schrieben Größen wie Dashiell Hammett, Cornell Woolrich, John D. MacDonald und Erle Stanley Gardner, die hier alle mit zeitlos guten Kurzgeschichten vertreten sind. Der perfekte Begleitband zum „Big Book of Pulps" aus demselben Verlag.

Nicht nur die „beste Zeit" der Noir-Short-Story ist lange vorbei, sondern auch der Kalte Krieg. Da fragt man sich doch, wozu es noch Agenten-Thriller gibt; die Jagd auf die angeblichen „Terroristen" der Gegenwart ist ja längst nicht so abendfüllend wie der einstige Konflikt zwischen den Westmächten und dem „Evil Empire". Schriftsteller wie Olen Steinhauer, der mit „Der Tourist" einen Bestseller landete, verlegen sich daher immer mehr auf ultrageheime Geheimdienstabteilungen, von denen oft nicht einmal der US-Präsident etwas ahnt, und die einander intern bekämpfen. Milo Weaver, der auch im Nachfolger **Last Exit** die Hauptrolle spielt, ist einer der CIA-„Touristen", die ohne Heimat und Identität immer irgendwo in der Welt unterwegs sind und neben Botendiensten für den Großherrscher USA auch Mordaufträge ausführen. Diesmal soll Milo aber ein 15jähriges Migrantenmädchen in Deutschland killen; da er aber selbst eine (ziemlich entfremdete) Familie hat, zieht er hier seine private Grenze. Und los geht's mit den Spionageintrigen, die durch Weavers Vater (Leiter einen ultra-mega-geheimen UN-Agentenorganisation) noch verkompliziert werden. Flüssig erzählt und lesbar, aber dennoch bis in die Konflikte des Protagonisten sehr berechenbar und daher irgendwie unnötig …

Mit ungewöhnlichem Lesematerial fing diese Kolumne an, und so soll sie auch enden. Raouf Khanfirs Roman **Wittgenstein** ist nur im weitesten Sinne ein Krimi (es gibt darin einen Amokfahrer, der im dörflich-deutschen Wittgenstein harmlose Fußgänger erlegt), aber dafür ein außerordentliches Stück moderner existentialistischer Literatur, erschienen in einem lobenswerten Indie-Verlag – und mit einem orientierungslosen Protagonisten, der zwischen Kanada und der europäischen Provinz, Szene und Zurückgezogenheit, Geistern der Vergangenheit und Angst vor der Zukunft hin- und heroszilliert. Viele gute Ideen, eindrucksvolle Stimmungsbilder, ein mehr als nur interessanter Ansatz. Die paar Euros für dieses Buch kann man guten Gewissens riskieren.

FOTO: ANGELIKA HERGOVICH

Neue Krimis

- Jack Clark |**Nobody's Angel**| Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2010, 219 S., US-$ 7,99
- Charlie Huston |**Die Plage**| Übers. v. Alexander Wagner. Heyne TB 2011, 540 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 16,90
- Raouf Khanfir |**Wittgenstein**| Hablizel 2011, 151 S., EurD 16,90/EurA 17,80/sFr 28
- Otto Penzler (Ed.) |**The Black Lizard Big Book of Black Mask Stories**| Vintage Crime/Black Lizard 2010, 1116 S., US-$ 25
- Olen Steinhauer |**Last Exit**| Übers. v. Friedrich Mader. Heyne 2011, 543 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,90

DYLANOLOGISCH

Aus Anlass des 70. Geburtstags von Bob Dylan erschienen diverse Bücher, die sich mit Leben und Werk des Musikers beschäftigen. Als popkulturelle Ikone ist nun mal der Klassikstatus unausweichlich. Sicher ist das Lesebuch von Klaus Theweleit „how does it feel" (Rowohlt) kurzweilig und lesenswert, doch wer sich schnell einen Überblick verschaffen möchte, greift eher zu den Büchern von Michael Endepols oder Tino Markworth. Endepols versucht sich Dylan mit Stichworten zu nähern, etwa Boxen, Papst oder Sopranos. In kurzen Geschichten erfährt man Kurzweiliges über den Auftritt Dylans vor dem Papst oder welches Lied er für den Soundtrack zur Mafia-Serie beisteuerte. Alle wichtigen Stationen sind verzeichnet und Endepols hat dazu zahlreiche Anekdoten aufgestöbert, die wenig bekannt sind. Vielleicht kann der enzyklopädische Anspruch „von A bis Z" nicht ganz eingelöst werden, doch wer kein ausgesprochener Dylan-Spezialist ist, wird hier doch so manches Neue finden.

Tino Markworth hat schon längere Erfahrungen mit Dylan gesammelt, veranstaltete er doch bereits 1998 einen Kongress an der Stanford University. Wie gewohnt finden sich in der rororo-Monografie Quellen- und Werkverzeichnis, Bibliografie, Index, Zeittafel. In sieben Kapiteln werden die jeweiligen Entwicklungsetappen von Dylan besprochen. Dabei wird der Gegenwart eher wenig Platz eingeräumt.

Michael Endepols |**Bob Dylan von A bis Z**| Reclam 2011, 165 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 14,50

Tino Markworth |**Bob Dylan**| rororo Monographien 2011, 158 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 14,50

PIRATEN, DIE ERSTE

Wild und zu schön: Das Hollywood-Klischee vom edlen Piraten und der holden Maid.

In „Sandokan" sind alle Zutaten für einen zünftigen Piratenroman enthalten. So gibt es kampfesmutige Männer, die stolz, kühn und auch muskulös der Gefahr ins Auge blicken. Die Frauen sind hin und weg und entsprechend leidenschaftlich. Für solche Männer lassen sie alles stehen und liegen. Die Geschichte vom edlen Piraten Sandokan und seiner Liebe zur Perle von Labuan ist ein flotter und gut geschriebener Abenteuerroman, der auch verfilmt wurde. Wer nun pikiert die Mundwinkel verzieht, sollte bedenken, dass Emilio Salgari in der spanischen, italienischen und französischen Literatur einen Fixplatz hat. Renommierte AutorInnen wie Isabel Allende, Carlos Fuentes, Pablo Neruda oder Garcia Márquez lasen mit roten Ohren fasziniert seine Bücher. Das hat seine Spuren hinterlassen. Salgari war recht fleißig. Er verfasste knapp einhundert Abenteuerromane, von denen etwa fünfzig verfilmt wurden. Reich wurde er damit nicht und beging deshalb wegen wirtschaftlicher Nöte, der Krankheit seiner Frau und aus Furcht vor einer drohenden Erblindung Selbstmord. „Sandokan" zählt zu seinen wichtigsten Romanen, und in dieser Ausgabe sorgen Ann Lawson Lucas und Michele Mari in ihren Begleittexten für den historischen Hintergrund und geben Auskunft über seine Wirkungsgeschichte. Interessant nicht nur für nostalgische große Jungs.

Emilio Salgari |**Sandokan**| Übers. v. Jutta Wurm. Unionsverlag 2011, 462 S., EurD 12,90/EurA 13,30/sFr 18,90

VERZÄHLT

Mit der Bedeutung der Zahlen in unterschiedlichen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten beschäftigt sich der Architekt Jamie Buchan. Er hat dafür eine Menge kurioser Daten gesichtet. Entstanden ist eine Art Zahlen-Sammelsurium. Dabei dreht es sich bei ihm weniger um Mathematik, sondern eher um Zahlenmystik oder Zahlen in Film und Literatur oder in der Gesellschaft. Natürlich kommt hier auch sein Urgroßvater John Buchan zur Sprache, dessen Roman „Die 39 Stufen" von Alfred Hitchcock verfilmt wurde. Es sind nicht unbedingt spektakuläre Neuigkeiten, die das Buch interessant machen, sondern eher die Sammlung, die Buchan mit gewissem Fleiß zusammengetragen hat. Man erfährt, dass die 13 in Europa Unglück bedeutet, während ihren Platz die vier in China einnimmt. Es gibt eine Liste der Polizei-Funkcodes und wer 420 in den USA hört, weiß hinkünftig, dass sich das Gespräch um Cannabis dreht. Ein ideales Buch für die Straßenbahn.

Jamie Buchan |**Pi mal Daumen**| Übers. v. Dagmar Mallett. dtv 2011, 144 S., EurD 8,90/EurA 9,20/sFr 13,90

MUSIKALISCHER ÜBERBLICK

Listen über das Beste und Wichtigste aus einem Gebiet reizen immer zur Diskussion, besonders dann, wenn es um Jazz oder Rock geht. Da kommt schnell Stimmung auf. Das mussten auch Uwe Schütte und Ralf Dombrowski bemerken, als ihre ersten „Basis-Diskotheken" erschienen. Hier wurde natürlich sofort die Auswahl moniert und so mancher Fehler akribisch angemerkt. Nun wurden beide Bände durchgesehen und erweitert neu aufgelegt. Dombrowski hat aber an seiner Zusammenstellung nicht gravierend etwas geändert. Lediglich fünf Alben sind hinzugekommen. Somit sind es nun 125 Titel. Und der Band ist noch immer ein handlicher und unkomplizierter Wegweiser für Einsteiger und neugierige Fortgeschrittene. Erfreulich sind die subjektiv gehaltenen Kommentare, denn Objektivität im Musikbereich ist wohl eher ein sinnloses Unterfangen. Frühen Jazz wird man jetzt auch nicht viel finden. Uwe Schütte hat sich auf 100 Alben beschränkt. Eine kleine Erweiterung wäre hier aber nicht übel gewesen. Sicher fallen jedem gleich ein paar wichtige Alben ein – doch was soll's, als Einstieg ist auch dieses Buch brauchbar.

Uwe Schütte |**Basis-Diskothek Rock und Pop**| Reclam 2011, 256 S., EurD 6/EurA 6,20/sFr 9,90
Ralf Dombrowski |**Basis-Diskothek Jazz**| Reclam 2011, 272 S., EurD 6,40/EurA 6,60/sFr 10,50

FOTOS: ALBERTO CABELLO, FROM VITORIA GASTEIZ; „THE BLACK SWAN"/TWENTIETH CENTURY-FOX FILM CORPORATION, 1942

PIRATEN, DIE ZWEITE

Auch bei Rafael Sabatini geht es höchst dramatisch zu. Der italienische Autor war Spezialist für historische Romane und lieferte Vorlagen für viele Filme, etwa „Captain Blood" oder „Scaramouche". In „Der Schwarze Schwan" geht es um den gefürchteten Kapitän Tom Leach und seinen Gegenspieler de Bernis, auch ein Abenteurer, doch galant und tapfer. Natürlich spielt eine Frau eine verführerische Rolle, nämlich die zauberhafte Miss Harradine. Und wieder geht es rund. Diese historischen Romane haben durch die Eleganz ihrer Erzählung einen eigenen Charme bewahrt, der noch heute wirkt. Verfilmt wurde das Buch natürlich auch schon, und zwar 1942 von Henry King mit Tyrone Power und Maureen O'Hara in den Hauptrollen.

Rafael Sabatini |**Der Schwarze Schwan**| Übers. v. Curt Thesing. Unionsverlag 2011, 251 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 14,90

PROLETARISCH

Das Proletariat gehört zu Russland wie das Gulasch nach St. Pölten. Eine Anthologie über junge Russische Erzähler lässt sich am intensivsten anhand des Proletariats darstellen und wirft die Fragen auf: Was geschieht wirklich am Land außerhalb der Bobo-Szene Moskaus? Wie kommen die Ethnien untereinander zurecht? Wohin verschwindet die Arbeiterklasse, wenn sie nicht mehr gebraucht wird? – Antwort geben sechs junge Autorinnen und Autoren, wobei jung nicht biologisch gemeint ist sondern „erzählerisch jung" bedeutet.Alissa Ganijewa siedelt ihre Geschichte in Machatschkala, der Hauptstadt Dagestans an. Dort erweist sich der öffentliche Raum sich als pures Chaos, in das alte und neue Kommunikationsformen einträufeln. Polina Kljukina schreibt über Außenseitern, die mit der Lebenssituation nicht zurechtkommen. Denis Osokin kontrastiert den Pathos der Revolution mit dem trivialen Mief des aktuellen Alltags. Internet und neue Kommunikationsmittel spielen auch bei Waleri Petschejkin und Alexej Lukjanow eine große Rolle, während Igor Saweljew ein junges Paar billig im Gepäcksfach eines Schlafwagen-Abteils durch das Land reisen lässt. Schräge, ungewöhnliche aber spannende Geschichten. HS

Christiane Körner (Hg.) |**Das schönste Proletariat der Welt**| übers. v. Christiane Körner. Suhrkamp 2011, 210 S., EurD 12/EurA 12,40/sFr 18,90

PROVINZKATASTROPHE

Wer Kurt Palm kennt, kann sich denken, dass ein „Krimi" aus seiner Tastatur nicht irgendein Krimi werden wird. Die Rezensenten vergaben auch gleich entsprechende Etiketten, wie „bizarres österreichisches Sittenbild", „bitterböse, grelle, makabre Horrorposse", „beschwingte Krimisatire und Provinzposse", „wilde Mischung aus Heimatroman, Politsatire und subversivem Krimi" oder „herrlich schräge Groteske". Und immerhin hat er dafür auch den Glauser-Preis bekommen. Also, worum geht es da eigentlich? Für kurze Zeit wird Bad Fucking zum Nabel der Welt. Ein Sonderling wird tot aufgefunden und eine Innenministerin ist in Bad Fucking verschwunden. Sie wollte dort ein Asylantenheim errichten lassen. Dann gibt es noch Cheerleader, eine erpresserische Putzfrau, geheimnisvolle Höhlenmalereien, eine Hitzewelle, die Europa lahmlegt …. Das ist aber bei weitem noch nicht alles, denn wenn Palm loslegt, dann wird großes Orchester daraus. Vielleicht bleibt dabei manchem auch die Luft weg …

Kurt Palm |**Bad Fucking**| rororo 2011, 277 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 15,90

AUFARBEITUNG

Als Rowohlt Taschenbuch gibt es nun dankenswerterweise die gesammelten Werke in Einzelausgaben von **Thomas Harlan** (1929–2010). Der erste Band trägt den reißerischen Titel „Hitler war meine Mitgift" und ist ein Gespräch von Harlan mit Jean-Pierre Stephan. Ein sehr, sehr offenes Gespräch und spannend dazu. Thomas Harlan war der Sohn der Schauspielerin Hilde Körber und von Veit Harlan, dem Regisseur des nationalsozialistischen Propagandafilms „Jud Süß" und noch weiterer typischer NS-Filme.

Im Gespräch mit dem französischen Journalisten erzählt er nun, wie er sich von der Bürde als Sohn eines Nazi-Propagandisten befreite und zum radikalen Aktivisten bei der juristischen Aufarbeitung der NS-Verbrechen in der Bundesrepublik wurde. Er wurde zum glühenden Antifaschisten, konnte sich aber trotzdem irgendwie nicht von seinem Vater lösen. So entstand ein ungemein packendes Gespräch über das Leben in der Nazizeit, über die oft fahrlässige Aufarbeitung nach dem Krieg und vor allem über einen Menschen auf der Suche nach der Wahrheit.

Auch Thomas Harlan hat Filme gedreht, darunter „Torre Bela" (1977) und „Wundkanal" (1984), außerdem hat er Theaterstücke und mehrere Bücher geschrieben, etwa „Heldenfriedhof" (2006) sowie den Erzählungsband „Die Stadt Ys" (2007). Sieglinde Geisel hat eine höchst informative und sehenswerte Website über Leben und Werk von Thomas Harlan initiiert: www.thomasharlan.com.

Thomas Harlan |**Hitler war meine Mitgift**| rororo 2011, 272 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 15,90

Sie verlangen Glück und Würde?

ISBN 978 3 7017 1563 3 ca. EUR 16,90

Begeben Sie sich mit dem Autor des Bestsellers **Nachtzug nach Lissabon** auf die Suche nach einem selbstbestimmten Leben.

"Wir wollen über unser Leben selbst bestimmen. Das sind Worte, die leidenschaftliche Zustimmung finden, und wir haben den Eindruck, daß sie von den beiden wichtigsten Dingen handeln, die wir kennen: von unserer Würde und unserem Glück. Doch was bedeuten die vertrauten Worte eigentlich? Ich versuche Ihnen eine Antwort zu geben."
Peter Bieri

Erhältlich ab 06.09. in jeder Buchhandlung!

Leseprobe auf residenzverlag.at

FOTOS: 2011 MAN RAY, VG BILD-KUNST, BONN / COURTESY SCHIRMER/MOSEL (3)

Jean Cocteau (l.) und André Breton durch die Linse des großen Man Ray gesehen.

Im richtigen Moment

Man Ray prägte mit seinen Porträts unsere Vorstellungen von Künstlern. Ein großer Bildband liefert nun nachdrücklich dafür den Beweis.

VON LORENZ BRAUN

Der opulente Bildband von Man Ray (1890-1976) ist ein Bilderreigen der europäischen Kulturgeschichte der ersten fünfzig Jahre. Eigentlich jeder, der in der Kunstszene einen Namen hatte sowie viele honorige Zeitgenossen und prominente Intellektuelle ließen sich von ihm fotografieren, bzw. erhielten dadurch eine Art Auszeichnung. Sein Studio in der Rue Campagne-Première No. 31 wurde zum Treffpunkt der künstlerischen Avantgarde.

Aus 12.304 Porträtaufnahmen, die im Centre Pompidou lagern und endlich digitalisiert werden konnten, wurden 500 wichtige Bilder ausgewählt und nun erstmals gemeinsam vorgestellt. Alphabetisch geordnet steht neben jedem Foto eine Kurzbiografie der jeweiligen Person, die über Leben, Werk und deren Beziehung zu Man Ray aufklärt.?Und da blicken sie in die Kamera, Thomas Mann mit Zigarette, Marcel Duchamp, Meret Oppenheim oder Jean Cocteau?und Henry Miller. Man Ray, der mit bürgerlichem Namen Emmanuel Rudnitzky hieß und aus den USA stammte, kannte sie alle.

Eigentlich wollte Man Ray als Maler reüssieren. Doch da er Geld brauchte und anfangs nicht sehr erfolgreich mit seinen Bildern und Objekten war, versuchte er es mit der Fotografie und blieb dabei. Sein Gespür für die Situation und die Personen kam ihm dabei zu Hilfe. Er verstand es, die Menschen so aufzunehmen, wie sie sich selbst sahen. Posen und nachträgliche Retuschen schätzte er überhaupt nicht, eine klare Symbolsprache hingegen schon. Mitunter sind es schon sehr artifizielle Fotos, bei denen er damals ungewohnte technische Finessen nützte.

Immerhin gilt er heute als Impulsgeber der modernen Fotografie und des Experimentalfilms, der schon früh mit Spiegelun-

gen, Doppelbelichtungen, Solarisationen und Bildcollagen arbeitete. Trotzdem achtete er auf klare Linien und Ausgewogenheit der Proportionen. Er studierte die wichtigen klassischen Maler, bevor er sich an seine Arbeit machte.

Bekannt ist etwa die Geschichte der Marquise Casati. Für Man Ray war die Aufnahme missglückt, da sie drei Paar Augen untereinander zeigt, doch sie erblickte darin ein „Porträt ihrer Seele" und er hatte eine wichtige Fürsprecherin und damit neue Kunden gewonnen.

Manche seiner Aufnahmen aus der surrealistischen Phase sind nicht im Buch enthalten, doch die wurden schon oft abgedruckt. So kann hier in vielen Facetten eine weniger bekannte Seite Man Rays intensiv erlebt werden. Er hat in vielen Kunstfeldern schließlich wichtige Bereiche besetzt, doch seine Fotografie, die zuerst nur als Nebenprodukt, als Broterwerb galt, hat ihm nicht nur Ruhm eingebracht, sondern zeigt ihn auch als fotografischen Chronisten, mit einer noch heute faszinierenden Hinterlassenschaft.

Erkennen Sie ihn? – So sieht Marcel Duchamp aus, wenn er für Man Ray posiert (anno 1921).

■ Clément Chéroux (Hg.) |**Man Ray: Portraits. Paris, Hollywood, Paris 1921-1976**| Übers. v. Matthias Wolf Schirmer/Mosel 2011, 320 S., EurD 58/EurA 59,70/sFr 81,90

Perspektiven der Armut

Wie Kunst und Gesellschaft mit von Armut Betroffenen umgehen, zeigen eine große Ausstellung und ein gewichtiger Band.

Die Armut ist nicht nur ein wichtiges soziales und politisches Thema, das leider noch immer höchst aktuell ist. Auch in der Kunst wurde Armut oft thematisiert. So widmet sich eine große Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier den verschiedenen Aspekten der Armut. Im Rheinischen Landesmuseum sind zum Thema Exponate aus der Antike zu sehen.

Ein umfangreicher Lese- und Bildband begleitet die Ausstellung. Er enthält mehr als 60 Beiträge unterschiedlichen Disziplinen (Geschichte, Kunstgeschichte, Politikwissenschaft, Kirchengeschichte/Theologie, Rechtsgeschichte, Germanistik, Medienwissenschaft). Zuerst werden Schlüsselbegriffe der Armut besprochen, dann werden verschiedene Aspekte diskutiert, wie etwa Medien oder verschiedene Herrschaftsformen mit Armut umgehen. Dieser Begriff wird oft instrumentalisiert und Arme müssen als Sündenböcke herhalten, wobei nicht mehr nach den Ursachen ihrer Situation gefragt wird.

Das ist kein Phänomen unserer Zeit, denn Plastiken von Bettlern, die bei Festen das Publikum unterhielten kennt man schon aus der Antike. Damals wurde den Armen ihre Armut selbst angelastet. Auch Almosen oder Nächstenliebe in christlicher Zeit waren keine selbstlose Angelegenheit, denn man wollte damit das eigene Seelenheil ein wenig aufbessern.

Im Umgang mit Armen zeigten die verschiedenen Gesellschaften mitunter große Kreativität ob es sich nun um Isolierung in Stadtteilen oder die Unterbringung in Armenhäusern handelte, wo Betroffene durch Arbeit wieder „gesellschaftsfähig" gemacht werden sollten oder deren Sortierung in Kategorien der Bedürftigkeit . Doch immer wieder bis heute taucht die Vorstellung der Selbstverschuldung auf.

Die Darstellung der Armut ist sicher erschütternd. Interessant ist aber, dass Armut wohl heute ein ebenso wichtiges Thema ist, aber in der Kunst nur mehr selten vorkommt. Viele der gezeigten Bildbeispiele stammen deshalb aus dem Mittelalter, der frühen Neuzeit und vor allem aus den Depressionsjahren der Zwischenkriegszeit. LB

■ Vom 11. September - 6. November 2011 wird die Ausstellung in reduzierter Form im Museum der Brotkultur in Ulm zu sehen sein. Info: www.armut-ausstellung.de

■ Herbert Uerlings, Nina Trauth, Lukas Clemens (Hg.) |**Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft**| Primus 2011,448 S., EurD 39,90/EurA 41,10/sFr 69,90

Armut hat viele Gesichter: Karin Powser fand ihr Sujet 1993.

Siebzig Jahre davor fotografierte August Sander diesen Arbeitslosen.

FOTOS: STADTMUSEUM SIMEONSTIFT TRIER/KARIN POWSER/DIE PHOTOGRAPHISCHE SAMMLUNG, SK STIFTUNG KULTUR - AUGUST SANDER ARCHIV, KÖLN/VG BILD-KUNST, BONN 2011

MAHLER UND ...

Musikergedenktage beleben den Buchmarkt. Mahlers 150. Geburtstags galt es im Vorjahr zu gedenken, heuer des hundertsten Todestags. So kommt schon einiges zusammen. Im Auftrag der Internationalen Gustav Mahler Gesellschaft haben nun Erich Wolfgang Partsch und Morten Solvik „Mahler im Kontext" herausgegeben. Mit achtzehn Aufsätzen also ein umfassendes Werk. Und wenn es hin und wieder ein wenig wabert und blubbert, weil gar zu viel heiße Luft produziert wird, dann ist das die Ausnahme. Die AutorInnen, zumeist Musikwissenschafter, aber auch Philosophen, Theologen, Psychologen und Germanisten, gehen an ihr jeweiliges Thema in den meisten Fällen mit kritischer Distanz heran. Die ist beim eröffnenden Beitrag über das politische Umfeld ja nicht schwer einzuhalten, aber schon Rainer Bischof, Philosoph, Komponist und Musikmanager, gibt seinem Beitrag den Titel: „Gustav Mahler – Dunkel ist das Leben, ist der Tod". Darin ruft schon einiges Widerspruch hervor, z. B.: „Das Wort sucht seinen Sinn im Ton und der Ton sucht seinen Sinn im Wort, das bildet das Geheimnis des Liedes." Das Gedicht war doch schon vorher da und bedurfte nicht des Tons, um Sinn zu bekommen. Doch wenn Bischof das Programm in der Musik thematisiert, wenn er Beethovens „Mehr Ausdruck der Empfindung als Mahlerey" zitiert, verfolgt man sein Nachdenken interessiert mit. Und so reiht sich Beitrag an Beitrag; in dem einen meint der Philosoph Georg Mohr, dass Mahler „Musik als philosophisches Medium" verstanden habe, „Musik dasjenige Philosophische ausdrücke, das durch begriffliche Philosophie unzulänglich gesagt würde". Die Germanistin Margarete Wagner befasst sich mit Mahlers Verhältnis zur zeitgenössischen Literatur. Ganz prinzipiell stellt sie die Frage, „ob Mahler als Komponist tatsächlich absichtlich keine ästhetisch hochstehenden Werke als Grundlage seiner Kompositionen wählte? Und weiß von einer Äußerung, „dass es ihm immer wie Barbarei vorkam, vollendet schöne Gedichte in Musik zu setzen". In weiteren Aufsätzen ist dann – zum Teil auch in englischer Sprache – von seinem Verhältnis zur Landschaft, zur Psychoanalyse, zum Theater und zur bildenden Kunst die Rede. KONRAD HOLZER

Fazit: Eine umfassende Sammlung von Beiträgen zu vielem, das in Verbindung mit Gustav Mahler wichtig ist.

Erich Wolfgang Partsch, Morten Solvik (Hg.) |**Mahler im Kontext/Contextualizing Mahler**| Böhlau 2011, 450 S., EurD/A 49/sFr 79

Verführung zur **Philosophie**

Mit Geduld und Aufmerksamkeit gelesen, kann das Buch von Dieter Henrich einen Zugang zur Philosophie eröffnen, der Lust auf mehr macht, meint THOMAS LEITNER.

Dieter Henrich ist einer der bedeutendsten und angesehensten deutschen Philosophen; bis zu seiner Emeritierung 1995 lehrte er viele Jahre in München, seine Publikationen umkreisen vor allem den Deutschen Idealismus. Allein aus diesen Umständen bauen sich da wohl unterschiedliche Hemmschwellen auf: Generationen von genialischen Jünglingen ist diese Tradition, abgetan unter dem Schlagwort der Professorenphilosophie, suspekt gewesen, eine breitere Öffentlichkeit wieder vermutet ein Zuviel an Professionalität und nimmt ehrfürchtigen Abstand. Dieser schmale Band nun wäre eine prächtige Gelegenheit, Vorurteile zu vergesssen und Scheu abzulegen. Ausgesprochener Gegenstand Henrichs ist eine Einsicht in die Entstehung zentraler Werke der neuzeitlichen Philosophie. Die Meditationen Descartes', Kants „Kritik der Reinen Vernunft", Hegels „Phänomenologie des Geistes" sowie Wittgensteins „Philosophische Untersuchungen" und Heideggers „Sein und Zeit" werden in ihrer Genese untersucht.

Henrich geht aus vom Phänomen der spontanen Einsicht, eines Moments des Durchblicks und des Durchbruchs, das oft am Eingang eines komplexen philosophischen (Lebens-)Werks steht, und unterscheidet dieses spezifisch philosophische Erkennen ebenso vom naturwissenschaftlich-archimedischen Heureka wie von religiösen Erleuchtungserlebnissen. Dieser Initialmoment bildet a) einen voraussetzungslosen Grundgedanken, der b) tendenziell die Totalität des Denkmöglichen enthält und c) immer auch den Bezug zur Lebenspraxis des Subjekts im Blick behält. Diese drei Konstanten, die das Spezifische der Philosophie ausmachen, bleiben bestimmend für die Weiterentwicklung des Werks. Wie sie sich entfalten, unterliegt mannigfaltigen stilistischen, kulturellen und biografischen Einflüssen, deren Darstellung einer Literaturgeschichte der Philosophie vorbehalten sein wird – die Grundlegung einer solchen will Henrich mit dem vorliegenden Buch schaffen. Aber auch sie kann die skizzierte Grundintention der Philosophie nie aus dem Auge lassen, kann also nicht auf irgendeiner Metaebene die Philosophie mit einer ihr nicht immanenten Methode betrachten.

Nicht weniger behauptet Henrich also, als dass man Philosophie nur philosophisch betrachten könnte. Er gibt damit in aller Schlichtheit eine Antwort auf jede Relativierung philosophischer Arbeit durch politisch-kulturelle, linguistische oder pragmatische Ansätze. Völlig unpolemisch begegnet er so faszinierenden zeitgenössischen Modellen wie den Positionen Foucaults, Skinners oder Rortys, deren Erkenntnisse er keineswegs in ihrer Stringenz anzweifelt oder in ihrer Bedeutung schmälert – und trotzdem besteht er auf dem Deutungsmonopol der Philosophie über sich selbst.

Wie er mit dieser Haltung zu einer Denkweise anregt, sich dem Entwicklungsgang der Philosophie in ihrer Geschichtlichkeit anzunähern und von den umrissenen Grundpositionen aus über deren bloßen Nachvollzug hinaus unter Beibehaltung eines philosophischen Grundzweifels weiter zu reflektieren, stellt eine grandiose Einladung dar, mit einigem Mut (sich der Selbstbezüglichkeit des Denkens zu stellen) und viel Geduld (dabei nicht vorschnell sich zu Gedankenflügen aufzuschwingen) in die philosophische Kommunikation einzusteigen. Viel ist da von Stil die Rede – und nicht zu Unrecht: Die Gedanken Henrichs stellen gerade deshalb eine Verführung zur Philosophie dar, weil sie ohne jeden Verzicht auf Komplexität spürbar so einfach wie möglich dargelegt werden – das ergibt stilistische Schönheit.

Wer sich in diesem Sinn angeregt und ermutigt fühlt, hat freilich einen weiten Weg vor sich. Er könnte ihn gut damit beginnen, sich dem komplexesten der hier besprochenen Autoren zu nähern und dabei wieder ein Buch Henrichs zu Hilfe zu nehmen. Ein Klassiker der Sekundärliteratur wurde eben erst wieder aufgelegt: „Hegel im Kontext".

FAZIT Ein Buch, das im höchsten Sinne nachdenklich macht.

Dieter Henrich |**Werke im Werden. Über die Genesis philosophischer Einsichten**| C. H. Beck 2011, 216 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 34,90

Dieter Henrich |**Hegel im Kontext**| Suhrkamp 2010, 229 S., EurD 10/EurA 10,30/sFr 15,90

KUNDIG

Giorgio Vasari, am 30. Juli 1511 im toskanischen Arezzo getauft und im Juni 1574 in Florenz verstorben, war unüberschaubar vieles. Maler, Hofkünstler der Medici, Biograf und elefantöser Historiker, unermüdlicher Briefeschreiber und schließlich oberster Architekt von Florenz. Seine maßgebliche Biografin, die amerikanische Kunsthistorikerin Patricia Lee Rubin, konzentrierte sich 1995 detailreich vor allem auf Vasari als Schriftsteller, als Autor der monumentalen vielbändigen „Vite de' più eccelenti architetti, pittori et scultori", der Lebensbeschreibungen von Cimabue und Giotto über Masaccio bis Michelangelo, die seit den 1960er-Jahren gründlich ediert auf Italienisch vorliegen (und online zu finden sind) und seit einigen Jahren auch in einer eminenten deutschen Übersetzung verfügbar sind. (Die einbändige Ausgabe gibt es etwa bei Reclam oder Manesse, die umfangreiche mehrbändige Ausgabe erscheint bei Wagenbach.) Der an der Kunstakademie Münster lehrende Kunstwissenschaftler Gerd Blum hat nun ein gut lesbares, auf romanhafte Ausführungen bewusst verzichtendes Porträt des „Erfinders der Renaissance" geschrieben. Denn Vasari hat diese nicht nur für Europa so entscheidende Kunst-Epoche geprägt wie kaum ein anderer: weil er sie festhielt. Nicht als bildender Künstler, sondern als lebendiger, teilnehmender, auch subjektiver Archivar. Reichlich tiefstapelnd bezeichnet der 1965 geborene Blum seine Darstellung zu Beginn als Einführung. Dabei wird er fast mehr als Rubin Giorgio Vasari, dem „uomo universale", dem Mann der tausend Talente (und eines exorbitanten Zeitmanagements), gerecht. Sorgsam, wenn auch hie und da reichlich gedrängt – der Anhang nimmt allein 56 Seiten in Beschlag –, folgt Blum den Spuren und Lebensstationen des Italieners: Arezzo, Rom, Florenz. Es gelingt ihm, mit sicherer Hand auszuleuchten, was das bis heute ungebrochene, Sinnen betörende Faszinosum der Renaissance ausmacht. Das einzig Verstimmende an diesem Buch ist die völlig unübersichtliche Bibliografie, der Verlag hat hier zuungunsten der Lesefreundlichkeit ärgerlicherweise Seiten eingespart.

ALEXANDER KLUY

FAZIT Ein kundiges, wissenschaftlich fundiertes Porträt des „Erfinders der Renaissance", der deren Prinzipien selber künstlerisch extensiv aus- und vorlebte.

Gerd Blum |**Giorgio Vasari. Der Erfinder der Renaissance**| C. H. Beck 2011, 320 S., EurD 24,95/EurA 25,60/sFr 37,90

EIN PARISER LEICHENSCHAUHAUS

Richard Cobb, ein frankophiler englischer Historiker, verbrachte über ein Jahrzehnt in Pariser Archiven. Das Ergebnis war ein ganz eigenartiges Buch: Notizen zu einem einzigen Archivkarton, den „Protokollen zu 404 Fällen des unnatürlichen Todes, die zwischen 1795 und 1801 – also zur Zeit der französischen Revolution – bei den für die Sichtung der Wasserleichen aus der Seine zuständigen Beamten anfielen". Im Vorwort hält Patrick Bahners fest, dass die Akteure der großen Geschichte, die ihrem Leben ein dramatisches Ende setzen wollten, dies hinter verschlossenen Türen tun konnten. „Die kleinen Leute mussten dagegen ihren Tod in der Öffentlichkeit suchen."

Cobb wechselt oft die Tonlage: Manchmal hat die Nüchternheit, mit der er Details über Kleidung, Wohnort oder Hinterbliebene der Selbstmörder aufzählt, in ihrer Distanz etwas Komisches, dann aber schreibt er voll Ehrfurcht von den Menschen und weiß, dass diese Toten „überraschend viel über die Lebenden erzählen und sie allein es sind, die uns die Probleme dieser Gesellschaft vor Augen führen". Wobei das Leben all dieser armen Leute von der Revolution überhaupt nicht beeinflusst, in ihrer Gesellschaft vollkommen ignoriert wurde. Es ist faszinierend, diesen Sozialhistoriker dabei zu beobachten, wie er aus den kleinsten Details seine Schlüsse zieht und wie er den Leser auffordert, es ihm nachzutun. Sehr oft ist von Neugier die Rede: „Der Historiker durchwandert eine Landschaft voller bizarrer Zufälle." Und dann meint Cobb, dass Neugier auch bei den Menschen damals ein hervorstechender Charakterzug war. Sie lebten auf so engem Raum zusammen, konnten vieles beobachten und wussten daher nahezu alles voneinander. Warum sich diese Menschen umgebracht haben, weiß auch der Historiker nicht, da sie ja nie etwas Schriftliches hinterlassen haben, er zieht nur seine Schlüsse: Letztlich meint er, dass sie nicht genügend Fantasie gehabt hätten oder körperlich ungeeignet gewesen wären, in der sich so rasch wandelnden Gesellschaft ihren Platz zu finden.

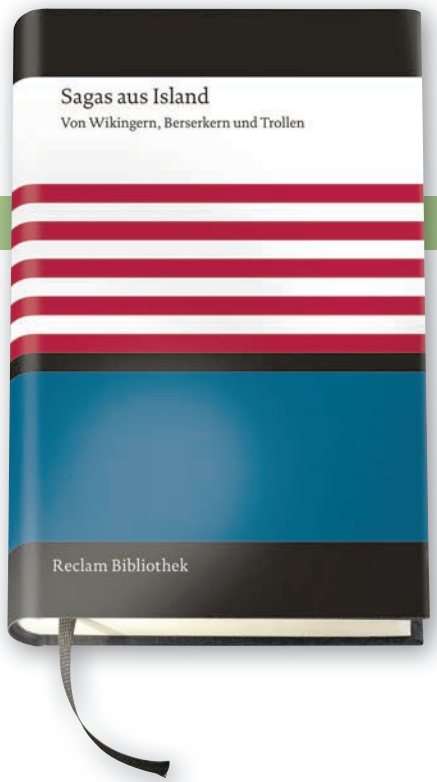
KONRAD HOLZER

FAZIT Ein ganz eigenartiges, besonderes Buch aus dem Paris der Revolutionszeit. Ein Historiker versucht, von den Selbstmördern etwas über die Gesellschaft zu erfahren.

Richard Cobb |**Tod in Paris. Die Leichen der Seine**| Übers. v. Gabriele Gockel, Thomas Wollermann, Kollektiv Druck-Reif. Klett-Cotta 2011, 201 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,60

SAGENHAFTES ISLAND
FRANKFURTER BUCHMESSE
EHRENGAST 2011

Isländische Literatur in der Reclam Bibliothek



Sagas aus Island
Von Wikingern, Berserkern und Trollen
Hrsg. und Übers.: R. Hennig u. R. Simek
596 S. · € (D) 34,95 / € (A) 36,00
ISBN 978-3-15-010799-7

Die Götter- und Heldenlieder der Älteren Edda
Hrsg.: A. Krause
456 S. · € (D) 24,95 / € (A) 25,70
ISBN 978-3-15-010828-4
Erscheint Anfang August

Gunnar Gunnarsson: Schwarze Vögel
Übers. und Nachw.: K.-L. Wetzig
304 S. · € (D) 22,90 / € (A) 23,60
ISBN 978-3-15-010683-9

www.reclam.de

Reclam
Viel mehr als Klassiker in Gelb.

KEINE IDYLLE

Nauru (ausgesprochen: Nauru), eine Insel im pazifischen Nirgendwo. Rund 3500 Kilometer vom australischen Brisbane entfernt, 2000 Kilometer von der Küste Papua-Neuguineas, umgeben von den Marshall- und den Salomon-Inseln. Heute ist es eine der ärmsten Republiken der Welt, dabei herrschte fast 30 Jahre lang, seit der Unabhängigkeit Ende der 1960er-Jahre, dort ein geradezu märchenhafter Reichtum. Wie dieser verloren ging, vertändelt wurde, im Nirvana der Spekulationen sich auflöste, schildert der junge französische Journalist Luc Folliet. So steil der Aufstieg der kleinen Insel war, seit der Entdeckung immenser Phosphatvorräte dort – Phosphat ist ein für die Landwirtschaft ganz wesentlicher Dünger – Anfang des 20. Jahrhunderts, so lächerlich schnell wurde der Wohlstand verpulvert, nachdem die letzte Phosphatexplorations- und Okkupationsmacht Australien sich zurückgezogen hatte. Es war allerdings nicht, wie der Untertitel nahe legt, „der Kapitalismus", der das winzige Nauru und seine paar Tausend Bewohner in bitteres Elend gestoßen hat. Vielmehr war es eine ausgefeilte Kombination aus Arroganz der Mächtigen, enthemmter Korruption, grenzenloser Naivität, dass nämlich der ohne eigene Arbeit erzeugte Reichtum, den der Staat gleichmäßig über alle Bürger ausschüttete, nie endete, aus Überforderung, Arglist, Inkompetenz, Faulheit, schließlich ein tiefer Fall in die Schuldenfalle und parallel dazu das Überhandnehmen von Wohlstandskrankheiten wie Diabetes. Was für das vor Jahrhunderten paradiesisch anmutende Atoll, das die Engländer „pleasant island" nannten, zur Folge hatte, ökologisch verheert zu werden. Sich Australien als Auffanglager für illegale Einwanderer anzudienen, das diese vor zehn Jahren nicht aufnehmen wollte. Auf einer internationalen schwarzen Bankenliste zu landen, weil zahllose Briefkastenfirmen sich hier installierten und Mafiagelder wuschen. Eine Geschichtslektion also, wie Folliet am Ende meint? Nur in Maßen. Dafür ist Naurus Situation dann doch zu speziell.

ALEXANDER KLUY

Fazit: Eine Moritat von leichtem Geld – Aufstieg und Fall einer Pazifikinsel, die durch Phosphat reich wurde, das Geld aufs Spiel setzte und alles verlor.

Luc Folliet |**Nauru. Die verwüstete Insel. Wie der Kapitalismus das reichste Land der Erde zerstörte**| Übers. v. Oliver Ilhan Schulz. Wagenbach 2011, 144 S., EurD 10,90/ EurA 11,30/sFr 17,50

WIE EINER FAST DIE BANK SPRENGTE

Ein Wirtschaftsdrama mit hoher Einheit von Ort, Zeit und Handlung: Fast alles geschieht innerhalb weniger Wochen im Hauptsitz der Société Générale. In dieser Schaltzentrale einer der größten Banken Europas, in der Skyline von La Défense, sitzt Hugues Le Bret, Kommunikationschef und Vorstandsmitglied. Gemeinsam mit einer Handvoll weiterer Spitzenmanager kämpft er ums wirtschaftliche Überleben des Bankriesen. Ein kleiner Angestellter, ein Wertpapierhändler, hat dieses mit einem gigantischen betrügerischen Coup aufs Spiel gesetzt. Abgesehen vom unmittelbaren Schaden, drängeln sich nun Aktionäre und Medien auf der Matte: Wie konnte so etwas der Kontrolle entgehen? Was wird hier verschwiegen? Das Vertrauen in die Bank schwindet, eine Übernahme durch den größten Konkurrenten steht im Raum.

„Erdbeben, ungeheuerlicher Betrug (…), größte Unterschlagung aller Zeiten, Hehlerei", das sind die medialen Geschosse, die Le Bret nur so um die Ohren fliegen. In Tagebuch-Notizen erzählt er die Geschichte vom Auffliegen der faulen Handelsaktionen bis zum erzwungenen Rücktritt des CEO. Trotz subjektivem Blickwinkel bleibt der gelernte Journalist bei nachprüfbaren Fakten, die er oft aus dem Finanzjargon in allgemein verständliche Worte übersetzt. Unaufgeregt fügt er menschliche Komponenten hinzu: Auch große Bosse, die an dicken Drähten des Wirtschaftsgeflechts ziehen und immense Gehälter lukrieren, werden hier zu bedürftigen, manchmal bedauernswerten Menschen. En passant gibt es auch noch Ansichten eines Insiders über die größeren Zusammenhänge der Weltwirtschaft und ihre Gefährdung beim Wanken eines solchen Riesen.

Gut, das Weltfinanzsystem steht immer noch. Die Société Générale hat ihre eigene wie auch die Weltwirtschaftskrise unbeschadet und eigenständig überlebt. Vielleicht ließ die Angst der Manager die Bedrohung doch größer scheinen, als sie war. Doch hier geht es nicht um die Vermessung der Sensation. Das Eintauchen in eine Parallelwelt, die den meisten Nicht-Bankern verborgen bleibt, macht diesen Bericht aus der Welt der Zahlen lebendig.

ANDREAS KREMLA

FAZIT Präziser und zugleich menschlicher Bericht über Schicksalsstunden in einer Schaltzentrale der Finanzwelt.

Hugues Le Bret |**Die Woche, in der Jérôme Kerviel beinahe das Weltfinanzsystem gesprengt hätte. Ein Insiderbericht**| Übers. v. Ursel Schäfer und Enrico Heinemann. Antje Kunstmann 2011, 294 S., EurD 18/EurA 18,40/sFr 25,90

KRITISCH UND WITZIG

Tobias Haberl ist Spross einer bayerischen Arztfamilie, angestellt beim SZ-Magazin und zukünftiger Erbe des nicht unbeträchtlichen Familienbesitzes, gehört also mit Sicherheit nicht zur „typischen" Klientel der Linkspartei, doch will er, wie von Jürgen Habermas propagiert, „die Position des Gegenübers einnehmen, um seine Argumente verstehen zu können". Haberl nennt zusätzlich einen persönlichen Grund für sein Experiment: „Irgendwann merkt man nicht mehr, dass man eingeschlossen ist in einem Labyrinth aus Pseudo-Wichtigkeiten, in dem alle herumirren und sich gegenseitig auf die Schulter klopfen."

Bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr habe er so ausschließlich in der Gegenwart, seinem unmittelbaren Umfeld gelebt. Unter dem Einfluss seiner Kommilitonen habe er dann begonnen, Spiegel zu lesen und die Grünen gut zu finden. Allerdings bloß, „bis Claudia Roth auftauchte (...), die sicher ein Herz hat", aber aus einem guten Menschen werde halt nicht automatisch eine gute Politikerin.

Haberl beschreibt seine Mitarbeit beim Wahlkampf der LINKEN, die er dann doch nicht wählt – er schließt ein Kapitel darüber an, was er in und von dieser Partei gelernt hat, was er gleichzeitig für falsch und rückwärtsgewandt hält. Seine große Stärke zeigt er bei der Schilderung von Treffen mit Menschen, die er im Gegensatz zur Partei immer „meine" Genossen nennt und die er unabhängig von ihrer Prominenz oder ihrer Stellung innerhalb der Parteihierarchie den LesernInnen näher zu bringen weiß. Die, jedenfalls die, die er kennengelernt habe, müsse kein Mensch, schon gar nicht der Verfassungsschutz, beobachten, da sie nicht gefährlicher seien als Thilo Sarrazin oder Bushido, die beide alle paar Wochen in einer Talkshow säßen.

Die Frage – „Wieso sind die Sänger und Künstler, die ich verehre, links und ich nicht?" – kann er sich bei allem Ernst und Verantwortungsbewusstsein für das Thema nicht beantworten. Vielleicht ist aber in diesem Fall die Auseinandersetzung mit der Frage wirklich wichtiger als die Antwort.

SUSANNE ALGE

FAZIT Subjektiver Erlebnisbericht, gleichzeitig intelligente gesellschaftliche Bestandsaufnahme.

Tobias Haberl |**Wie ich mal rot wurde. Mein Jahr in der Linkspartei**| Luchterhand 2011, 251 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 24,90

JUDEN IN DEUTSCHLAND

Nach 1945 setzt Olivier Guez mit seinem Buch ein. Er strukturiert sein Werk, indem er die unterschiedlichsten Protagonisten der sechs Jahrzehnte und ihrer drei Generationen in Interviews zu Wort kommen lässt und die mühevolle, immer problematisch bleibende Wiederherstellung einer gewissen Normalität im Gespräch nachzeichnet. Die große Einfühlungsgabe in diese Vielfalt von Positionen weist ihn als höchst begabten Gesprächspartner aus. Aus diesem Stimmengewirr einen Erzählrahmen zu schaffen, der gleichzeitig zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte taugt, ist ein ebenso raffinierter wie plausibler Kunstgriff. Vom schockstarren Schweigen der Täter über die Verdrängungen der Wirtschaftswunderzeit, den Erschütterungen durch den großen Auschwitzprozess 1964 und den 68er-Turbulenzen über die bleierne Zeit der RAF bis zu den teilweise kathartischen Wirkungen von Medienereignissen wie dem (TV-) Holocaust und der (Lanzmann-)Shoah: In seinen Gesprächen mit dem jeweiligen Partner bringt Guez dies alles, salopp formuliert, auf die Reihe. Seine Gegenüber seien hier nicht erwähnt – es sind zu viele und zu unterschiedliche. Über internationale Stars des Geisteslebens über vergessene Zeitgrößen bis zu fast Unbekannten: der Autor weiß Interesse für ihre Aussagen zu wecken und kaum eine wichtige Stimme scheint ausgelassen worden zu sein.

So wird viel Bekanntes stimmig zu einem Ganzen geformt. Vieles taucht aber auch auf, das so wohl nicht im Bewusstsein der Öffentlichkeit stand. Die große demographische Bedeutung etwa der Lager für „displaced persons“: Sie sind hauptsächlich der Grund dafür, dass heute etwa 200.000 Juden in Deutschland leben, stammen doch nur 10 % davon aus ursprünglich deutsch-jüdischen Familien. Oder die stets heikle Beziehung des Zentralrats deutscher Juden zu Israel. Ein besonderes Kapitel ist der Geschichte der Juden in der DDR gewidmet. Fast zum Schmunzeln verleitet da die Schilderung, wie die offizielle DDR sich in ihrer Endphase große Hoffnungen machte, durch verbesserte Beziehungen zu ihrer – winzigen – jüdischen Gemeinde eine günstigere Position in der Weltöffentlichkeit zu erlangen.

THOMAS LEITNER

FAZIT Anregende Gespräche über ein immer noch erregendes Thema.

Olivier Guez |**Heimkehr der Unerwünschten**| Übers. v. Helmut Reuter. Piper 2011, 409 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 34,90

SPIELERISCH

Poetikvorlesungen sind weit verbreitet und ein beliebtes akademisches Spiel. Dadurch soll nämlich eine Autorin oder ein Autor zumindest für ein paar Stunden an der Universität Unterhaltung bieten unter der Spielregel, selbst akademische Rituale anzuwenden. Genau genommen ist das ein Widerspruch, denn die Literatur ist ja dazu da, Formen und Inhalte in Frage zu stellen; in der Poetikvorlesung muss diese Infragestellung aber in der akademischen Robe theatralisch vorgetragen werden.

Schlink merkt man das Unbehagen einer solchen Veranstaltung an, nur seine Liebe zur Stadt Heidelberg lässt ihn dort im Mai/Juni 2010 Vorlesungen halten – unter den Aspekten: Vergangenheit, Liebe und Heimat.

Wenn sich Literatur mit der Vergangenheit beschäftigt, kann dies auch zu unangenehmen Aufwallungen führen, heißt es im ersten Abschnitt. Dürfen Nachfahren von Opfern und Tätern im Nazi-Regime sich hintennach noch gekränkt fühlen? In der zweiten Vorlesung erweitert Bernhard Schlink den Begriff der Liebe in der Literatur. Nicht nur die Figuren werden von ihr hin und her gerissen, auch die Autoren haben sich oft unter das Gefühlsdach der Liebe gestellt. „Autoren wollen geliebt, aber sie wollen zugleich auch gelassen werden. Sie wollen Geliebte in dem schillernden Sinn sein, den der Begriff hat: Sie wollen attraktiv genug sein, um in ihren Büchern gesucht und geliebt zu werden, und sie wollen in der Distanz bleiben, die die Rolle des oder der Geliebten schafft.“

Im letzten Beitrag geht es um die Heimat, das Lieblingsthema der Deutschen. Nach Überlegungen, wie sich die jeweilige Sprache auf die Heimat auswirkt und ob man eine Sprache aufgeben muss, um in der nächsten „heimisch“ zu werden, stellt der Autor eine Verbindung zum Schreiben her. Am Schluss löst Schlink wieder alles auf und relativiert es. Warum nicht gleich, denkt man sich als Leser und versteht den Hintersinn von „akademisch“, etwas durchzuspielen, obwohl es eigentlich sinnlos ist.

„Ich habe der Versuchung der Heimat nicht widerstehen können. Aber über der Vorbereitung habe ich gemerkt, was ich schon ahnte: Ich will mir eigentlich keine Gedanken über das Schreiben machen, nicht über mein eigenes Schreiben und auch nicht über das Schreiben anderer. Ich will schreiben.“ HS

FAZIT Ein gekonnt literarisch-akademisches Spiel von Bernhard Schlink.

Bernhard Schlink |**Gedanken über das Schreiben. Heidelberger Poetikvorlesungen**| Diogenes 2011, 96 S., EurD 18,90/EurA 19,50/sFr 31,90

DIE RAF – KOLLEKTIVES GEDÄCHTNIS UND DER ABGRUND DAHINTER

Der Briefwechsel zwischen Julia Albrecht und Corinna Ponto – die eine Schwester der Terroristin Susanne Albrecht, Mitglied der RAF, die andere Tochter des ermordeten Jürgen Ponto, Vorstandssprecher der Dresdner Bank – bedeutet auf individueller Ebene der Patentöchter der befreundeten Familien Ponto und Albrecht ein berührendes Zeugnis, doch wie sehr das Verbrechen sowohl Täter- wie Opferfamilien traf, drückt ein Brief der Witwe Pontos aus, in dem sie dem Freund ihres ermordeten Mannes sehr vorsichtig, jedoch ganz klar ihren Wunsch nach Ende des Kontakts mitteilt: „Das bedeutet ja nicht, dass wir nicht viel aneinander denken und vieles miteinander fühlen. (...) jeder von uns ist auf seine Weise so furchtbar getroffen, dass es schwer sein wird, einander zu trösten.“

Natürlich versuchte Hans-Christian Albrecht die Witwe zu verstehen und selbstverständlich akzeptierte er ihren Wunsch, doch wie schwer ihm das fiel, zeigen zwei nie abgesendete Briefe aus seinem Nachlass, die unter anderem auch die permanente Angst und Hilflosigkeit von „Tätereltern“ belegen. „Wir wissen nichts von Susanne“, heißt es da und weiter: „Wir haben nur Angst bei jeder Nachrichtensendung oder (...) weil das Telefon klingelt oder (...) wenn Julia mal frech ist oder depressiv.“ Dabei war Julia einfach so, wie pubertierende Jugendliche eben sind, mal traurig, mal frech. Überdies liebte und bewunderte sie ihre große Schwester Susanne, die längst nicht mehr zuhause wohnte, während sie die Sorgen, die die Eltern sich um Susanne machten, anfangs bloß am Rande mitbekam und nicht klar durchschaute. Anders bei Corinna Ponto. Sie war 19, als ihr Vater ermordet und während seiner Beerdigung im Wohnhaus der Familie ein Brandsatz gezündet wurde. Darauf brach die Mutter, deren Familie schon in der NS-Zeit in den Widerstand eingebunden war und zu den Opfern gehörte, verständlicherweise zusammen, wollte nur noch eines: „Fort, fort, fort aus diesem kranken Land (...).“

Corinna Ponto kehrt, anders als ihre Mutter und ihr Bruder, nach Theater- und Musikstudium in New York nach Deutschland zurück und betreibt seither ihre Spurensuche, denn – wie sie glaubwürdig darstellen und nachweisen kann – die RAF war kein Einzelunternehmen einiger Extremisten, denen in Filmen wie dem „Baader Meinhof Komplex“ von Bernd Eichinger und Stefan Aust latente Bewunderung bewiesen wird, während die Geschichte der Opfer ohne viel Sorgfalt über den antikapitalistischen Leisten gezogen wird. SUSANNE ALGE

Fazit: Für alle an Politik und Zeitgeschichte, der österreichischen wie der deutschen, Interessierten mindestens ein Muss!

Julia Albrecht, Corinna Ponto |**Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog**| Kiepenheuer & Witsch 2011, 224 S., EurD 18,99/EurA 19,60/sFr 27,90

LAND BEWOHNEN

Das Leben am Lande: Wie man es sich vorstellt und wie es ist. Wie es sein könnte und wie es vielleicht einmal sein wird. Darüber haben sich Architekten am konkreten Beispiel der niederösterreichischen Gegebenheiten den Kopf zerbrochen. Unterstützt wurden sie darin von Soziologen und Sozialwirtschaftlern. Es scheint nämlich so zu sein, dass sich die Architektur über Gebühr auf die Städte konzentriert und das weite Land sich selbst und der Zersiedelung durch viele Einfamilienhäuser überlässt. Daher stellte das Team um die Herausgeberin Sabine Pollak zuerst einmal die Frage: Wer wird denn am Land wohnen und wie? Da wurden Statistiken und Fakten zusammengetragen, auch Fiktion gesammelt und Berichte gelesen, Interviews gemacht und Erzählungen gehört. Zum Weiterdenken soll angeregt werden, und nicht nur bei denen, die wohnen, bauen oder planen. Sondern überhaupt bei allen, die übers Land fahren und dort Idylle suchen. Letztere werden mit Vergnügen den „subjektiven Erfahrungsbericht vom Leben auf dem Land von den 70er Jahren bis heute" der – nach eigenen Aussagen – „echten Landpomeranze" Ute Woltron lesen. Höhepunkt des Buchs ist sowieso der „traktat über die metaphysik der modernen landschaft" des streitbaren Architekturtheoretikers und Kunstkritikers Jan Tabor. Nach den Theorien werden bereits realisierte Beispiele gezeigt. Der für einen außenstehenden Laien wahrscheinlich interessanteste Teil ist der mit den zukünftigen Projekten. Hier fällt – für einschlägig Interessierte – zuerst einmal das „Wohnen im Weinberg" auf. Utopisch wird es bei „Bottom Up", einer Art „Wohnen unter der Erde", oder dem Versuch, mit dem Titel „Grow together" (bei dem wird einem die Angst genommen) sich endgültig entscheiden zu müssen: Man wohnt in flexibel aneinandergereihten, sinnvoll zusammengefügten Containern entweder in kommunikativen Siedlungen oder auch in einzelnen Natur-Boxen. Sehr viel Philosophie fließt in das Projekt „Feld auf Feld auf" ein: „Die Felder, die die Landschaft dieser Region strukturieren, dienen als Vorbild zur Entwicklung einer neuen Wohnform." Menschliche Maßstäbe werden in die vorgefundene Struktur hineingezoomt. Eine Frage stellt sich dennoch: Werden am Land keine Bauernhäuser mehr gebaut? Denn die kommen in den Überlegungen der Herausgeber dieses Buchs nicht vor.

KONRAD HOLZER

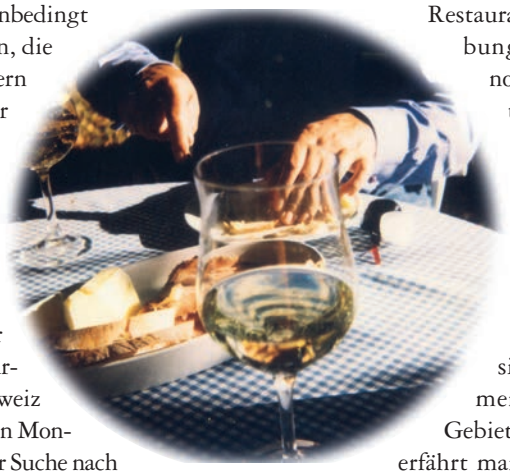
Fazit: Ein lustvoller, durchaus optimistischer und dennoch fachmännisch abgesicherter Blick in die Zukunft des ländlichen Wohnens.

Sabine Pollak (Hg.) |**Die Freuden des Landlebens**| Sonderzahl 2011, 359 S., EurD/A 29/sFr 48,50

Genussvoll **Reisen**

Reisen und Genuss gehören einfach zusammen. Wer verreist, will auch im Bereich des Kulinarischen etwas erleben oder leistet sich manches, auf das zu Hause eher verzichtet wird. Einige hilfreiche Bücher, zusammengestellt von SIMON ECKSTEIN.

„Reisen macht arm und dick", weiß Wolfram Siebeck, der Zeit seines Lebens nur einmal nicht aus kulinarischen Gründen verreiste, wie er schon im Vorwort bekennt. Reiseberichte aus vier Jahrzehnten hat er für „isst unterwegs" gesammelt. Und es sind nicht unbedingt exotische Gegenden, die er beschreibt, sondern auch der Wiener Naschmarkt oder die Uckermarck bei Berlin. Natürlich finden sich diverse kulinarische Hotspots, etwa in Japan oder New York und natürlich auch in der Schweiz und in Frankreich. In Monte Carlo ist er auf der Suche nach Trüffelgelee, im Orientexpress wird er nostalgisch … Launig wie ehedem machen seine Beschreibungen Lust aufs Reisen und Essen.



Die Steiermark ist bekannt für gewisse kulinarische Höhepunkte – und damit ist nicht nur das typische Kernöl gemeint. Buschenschanken, Weine und schön gelegene Restaurants verlocken oft. Evelyn Rupperti hatte also genug Material für ihre „Genussgeschichten". Viele hilfreiche Adressen sind angeführt.

Es ist ein animierendes Buch, das die Leserinnen und Leser zu Ausflügen in die Steiermark verführen möchte. Deshalb ist auch kein kritischer Ton zu hören und alles wird so animierend beschrieben, dass man fast ein wenig misstrauisch wird. Großen Raum nehmen die – „neue Wilde" genannten – jungen Winzer ein, die ihre eigenen Konzepte umsetzen möchten. Doch so wild sind sie dann doch nicht, wenn es etwa heißt: „Beim Thema Sauvignon hat der junge Tement ein klar deklariertes Ziel: Der Wein muss in jeder Qualitätsstufe – ob Klassik oder große Lage – typisch steirisch sein!" Diesem Satz können wohl auch die älteren Winzer bedenkenlos zustimmen.

Hans Messner kommentiert in seinem Reiseführer etwas engagierter. Etwa 20 mal 30 Kilometer umfasst die Region um Treviso und Asolo, in der das heute geschätzte Kultgetränk Prosecco angebaut wird. Im kleinen handlichen Reisebegleiter „Prosecco" gibt es die gewohnten kurzen Beschreibungen zu den einzelnen Betrieben und zu empfehlenswerten Restaurants in der Umgebung. Daneben sind noch zahlreiche kulturelle, aber vor allem kulinarische Hinweise verzeichnet. Hier steht der Nutzwert im Vordergrund. Sehr brauchbar lassen sich Routen zusammenstellen und das Gebiet erkunden. Zudem erfährt man einiges über die unterschiedlichen Prosecco-Varianten. Nicht alle müssen nämlich perlen …

Ein Kochbuchtipp zum Abschluss: Tom Riederer ist Koch in Leutschach in der Steiermark und hat ein Kochbuch verfasst, das sich dem Wegwerftrend entgegenstemmt. Eine erfreuliche Sache, und die Rezepte sind auch sehr anregend, denn verwertet wird nahezu alles – und nicht nur Filets. Obwohl er auch gegen sie nichts hat. Notwendig ist aber Zeit, denn manche der Rezepte sind etwas aufwendiger. Für die Blitzküche sind sie selten geeignet, aber deren Anhänger weichen sowieso meist auf die Convenience-Küche aus. Hier erfährt man also, was sich mit altem Brot herstellen lässt (Suppen oder Bindemittel für Saucen), Himbeerkerne dienen mit Meersalz vermischt als Fischwürze und aus Apfelschalen lässt sich ein sommerlicher Tee brauen …

DIE BÜCHER

Hans Messner |**Reise durch das Land des Prosecco**| Styria Premium 2011, 192 S., EurD/A 19,95/sFr 30,50

Tom Riederer |**Nur der Idiot wirft's weg**| Pichler 2011, 208 S., EurD/A 24,95/sFr 37,90

Evelyn Rupperti |**Von Klapotetz und Sauvignon**| Styria Regional 2011, 192 S., EurD/A 19,95/sFr 30,50

Wolfram Siebeck |**Wolfram Siebeck isst unterwegs**| Residenz 2011, 144 S., EurD/A 19,90/sFr 28,90

FOTO: BARBARA SIEBECK

STILLE GESUCHT

Kann sich noch irgendwer an Rosa Parks erinnern? „Sie war fleißig und ehrbar, aber niemand hielt sie für eine Anführerin. Sie gehörte eher zum Fußvolk“, schreibt Susan Cain über jene Frau, die sich 1955 in Montgomery, Alabama, weigerte, ihren Sitzplatz im Bus einem Weißen zu überlassen; die still und stur den daraus folgenden Prozess ausfocht: aus Anlass dessen Martin Luther King den Montgomery-Bus-Boycott organisierte und von da an die Protestbewegung, die schließlich die Rassentrennung in den USA beendete.

Susan Cain hat sich auf die Suche nach den nach innen Gekehrten begeben. Und stellt fest, dass diese nicht das ideale Rollenmodell in einer Welt der Selbstverkäufer darstellen: „Irgendwo zwischen enttäuschenden und pathologischen Merkmalen“ sei Introversion heute angesiedelt. Als Wall-Street-Anwältin musste die stille Frau selbst erst lernen, mit ihrer Introversion umzugehen – zunächst, indem sie die selbstbewusste Extravertierte spielte. Auf ihrer Introversions-Tour trifft sie nun viele, die unter ähnlichem Druck standen oder stehen: Studenten der Harvard Business School, die nach ihrer Frage-Frequenz in Seminaren beurteilt werden; baptistische Priester, die ihre Schäfchen anfeuern sollen; TeilnehmerInnen an Rhetorik-Kursen, die ihre Schüchternheit loswerden wollen. Aber auch Biotope, in denen sich Introvertierte entfalten können, entdeckt die Autorin, etwa unter Wissenschaftlern und Kreativen. Denn hier machen sich Innenschau und konsequentes Nachdenken vor Mundöffnen bezahlt. Heute arbeitet Cain als Beraterin für Menschen, die lernen wollen, mit ihrem stillen Selbst erfolgreich zu sein – und nicht dagegen zu arbeiten. Auch in ihrem ersten Buch schrammt sie manchmal eng am Ratgeber-Regal entlang. Doch präzise Beobachtungen, unterfüttert mit wissenschaftlichen Untersuchungen zur Introversion, geben ihrer Innenwelten-Rundschau sachliche Substanz. Mit einfühlsamem, doch nie betulichem Stil gelingt es Cain, die zahlreichen Beobachtungen und Fakten zur flüssigen Lektüre aneinander zu reihen. ANDREAS KREMLA

FAZIT Ein bemerkenswertes Buch über die Welt der Stillen mitten in unserer schrillen Welt.

Susan Cain |**Still. Die Bedeutung von Introvertierten in einer lauten Welt**| Übers. v. Franchita Cattani und Margarethe Randow-Tesch. Riemann 2011, 448 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,90

NEPALS VERKAUFTE, VERSKLAVTE TÖCHTER

Nepal – ein Paradies für BergsteigerInnen, ein exotisches Zauberland für TouristInnen, ein Land, in dem eines von zahllosen Sprichwörtern wie folgt Auskunft gibt: „Ein Mädchen großzuziehen, ist wie den Garten des Nachbarn zu gießen.“ Mädchen werden in Nepal grundsätzlich schlechter behandelt, gekleidet, medizinisch versorgt als ihre männlichen Verwandten und haben so gut wie kaum eine Chance auf Bildung, eine Frau ist immer der Befehlsgewalt eines Mannes unterworfen.

Das Volk der Tharu im Südwesten Nepals, an der indischen Grenze beheimatet, zählt zu den wirtschaftlich besonders benachteiligten Gruppen, es handelt sich um Bauern ohne eigenes Land. Die (großen) Familien leben unter ärmlichsten Bedingungen und es ist „Brauch“, dass die Mädchen an einem hohen Tharu-Festtag, der gleichzeitig eine Art von Slavenmarkt ist, als Kamalari (= hart arbeitende Frau) verkauft werden. Die hart arbeitenden „Frauen“ (welche oft auch sexuellem Missbrauch ausgesetzt sind) sind in Wahrheit Kinder, wenn sie ihre traumatische Laufbahn bei reichen Familien beginnen. Urmila Chaudhary war eine von ihnen. Ausgebeutet bis zur totalen Erschöpfung, gedemütigt, bedroht, mit falschen Versprechungen hingehalten, dauert es in ihrem Fall 11 Jahre, bis sie sich aus der Sklaverei befreien kann, in ihr Dorf zurückkehrt. Mit unglaublicher Zähigkeit, wach und intelligent, bringt sie sich in den Jahren ihrer Fron selbst das Lesen bei und erfährt so von einem Kamalari-Hilfsprojekt. Als sie wieder zu Hause ist, ist Urmila nicht mehr zu bremsen. Sie setzt es durch, zur Schule gehen zu dürfen, schließt sich dem Kamalari-Forum an und wird in kürzester Zeit Wortführerin, Präsidentin. Mit Unterstützung der deutschen Journalistin Nathalie Schwaiger verfasst sie ein Buch über ihr Schicksal. Urmila hat es auch zuwege gebracht, in ihrer Familie die letzte Kamalari zu sein. Die mittlerweile junge Frau möchte Anwältin werden, um sich für die Rechte der Kamalari einzusetzen.

Ein berührendes und informatives Nachwort von Nathalie Schwaiger sowie ein ebensolches Vorwort von Senta Berger, die sich für das Kinderhilfswerk Plan International einsetzt, ergänzen den Band sinnvoll. SYLVIA TREUDL

FAZIT Ein erschütternder Bericht über Sklavinnen im 21. Jahrhundert, gleichzeitig ein großartiger Befreiungsschlag.

Urmila Chaudhary, Nathalie Schwaiger |**Sklavenkind. Verkauft, verschleppt, vergessen – Mein Kampf für Nepals Töchter**| Knaur 2011, 328 S., EurD 16,99/EurA 17,50/sFr 25,90

Aus dem Spiel
wird tödlicher Ernst

Mädchen verschwinden, die Lage ist klar, der Fall scheint gelöst ... Wer glaubt, schon alles gelesen zu haben, wird in HEXENSPIEL eines Böseren belehrt. Manfred Koch verbindet die besten Elemente der großen österreichischen Erzähltradition mir der mitleidlosen Betrachtungsweise von Patricia Highsmith und Dashiell Hammett. Das Resultat ist ein Psychokrimi, nach dessen Lektüre man unter dem Bett nachschaut ..

Manfred Koch
HEXENSPIEL
Psychokrimi
168 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Hardcover mit SU
€ 19,95 · ISBN: 978-3-85485-291-9

molden verlag

SCHARF

Es sind Momente irritierender Selbsterkenntnis, wenn man sich eingestehen muss, dass Menschen, ob ihrer äußeren Erscheinung, allzu schnell in einer der fein säuberlich organisierten Schubladen des eigenen Denkens abgelegt werden. Obwohl man doch prinzipiell allem und jedem gegenüber aufgeschlossen ist, unvoreingenommen und selbst bei den schönsten Augen stets das Wesen dahinter im Blick hat. Derlei Reaktionen wird der in Berlin geborene Autor Philipp Tingler schon des Öfteren ausgelöst und sich dabei bestätigt gefühlt haben. Tingler befasst sich gerne mit Oberflächen und wie sie unsere Gesellschaft bestimmen. Er selbst macht den von Kopf bis Fuß trainierten und vor allem gestylten Eindruck eines Menschen, der sich seiner Erscheinung vollauf bewusst ist. Und die vermittelt erstmal den Eindruck eines Kampfsportlers, und nicht des hochbegabten Studenten, der über Thomas Mann promovierte. Sein Faible für „Oberflächliches" zeigt er auch in seinem nach „Stil zeigen!" zweitem Benimm-Handbuch „Leichter Reisen". Neben den mit viel Witz dargebrachten Sitten und Gebräuchen für Reisende und Beschreibungen des idealen Beifahrers, der richtigen Reisekleidung etc. amüsieren seine süffisanten, durchaus selbstironischen, Betrachtungen aus der vielfältigen Tourismuswelt, inklusive Artenbestimmung der Reisenden. Daniel Müllers treffsichere Illustrationen liefern auch hier wieder humorvolle Abbildungen gesellschaftlicher Zu- und Missstände mit mehr und minder subtilen Spitzen. Unterhaltsamer Leitfaden durch die Welt der Reisenden. HL

Philipp Tingler |**Leichter Reisen. Benimmhandbuch und Ratgeber für unterwegs**| Ill. v. Daniel Müller. Kein & Aber 2011, 240 S., EurD 16,90/EurA 17,40/sFr 24,90

FUNDIERT

All zuviel wissen wir ja hierzulande nicht von jenem fernen Land, das neuerdings wegen eines verheerenden Naturunglücks mit menschengemachtem GAU – Fukushima – in den Medien ist. Aber die wahre Welt hinter Kirschblüte, Toyota und Fudschijama, wie schaut die aus? Die Radiomacherin Judith Brandner, studierte Japanologin, hat nach mehreren längeren Aufenthalten plus Gastprofessur in Nagoya ihre Erfahrungen zusammengefasst – und fand einige „Kratzer im glänzenden Lack". Sie sprach mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und Tätigkeit. Sie trieb sich am Markt genauso herum wie auf Universitäten; ließ sich Geschichten erzählen und gewann Eindrücke, die sie uns wohlsortiert übermittelt. So erfuhr sie von Literaturnobelpreisträger Kenzaburo Oe, warum er in seiner Heimat von Rechten als „National enemy" bezeichnet wird. Auch sprach sie mit dem Bestsellerautor Haruki Murakami über die Orientierungslosigkeit in der modernen japanischen Gesellschaft. Ein fundierter Einblick und ein bunter Reisebericht mit Qualität. H. ST.

Judith Brandner |**Japan. Kratzer im glänzenden Lack. Reportage**| Picus 2011, 132 S., EurD/A 14,90/sFr 21,90

MOTIVIERT

Jörg Zeyringer, studierter Kommunikationswissenschafter und Motivationspsychologe, kann auf einige Erfahrungen zurückblicken: Hilfsarbeiter, Bademeister, Zeitoffizier beim Heer, Matura auf dem zweiten Bildungsweg … Als er mehrere Jahre für die Personalentwicklung einer Regionalbank mit über 300 Mitarbeitern verantwortlich war, hatte er ein Erlebnis, das ihn schließlich zum „Treppenläufer" werden ließ. „Wie man sich und andere motiviert", stellt Zeyringer nun in der neuen, weitgehend überarbeiteten Fassung seines erfolgreichen Trainingsbuches im Untertitel heraus. Es liest sich erstaunlich leicht und spannend sogar. Und: Es ist weder esoterisches Gebrabbel noch Hexerei. Man kann sozusagen gleich mit anpacken, selbst die Schritte gehen, ohne Vorbildung, nur mithilfe des neuen Treppenläufers: Etwa, was es mit dem „Biermodell" auf sich hat. Klingt schräg, entpuppt sich bei genauer Sicht als Motivationsmethode ersten Ranges, Umsetzung plus Übungen sind beigestellt. Anwendbar sowohl im Berufsumfeld als auch im privaten Bereich, sehr zu empfehlen. NJ

Jörg Zeyringer |**Der neue Treppenläufer**| Haufe 2010, 202 S., EurD 28,80/EurA 29,70/sFr 47,80

SCHLAU?

Seine philosophische Ader hat Dieter Nuhr bereits mehrfach unter Beweis gestellt. Mit seinen Büchern „Gibt es intelligentes Leben?" und „Wer's glaubt, wird selig" hat sich der umtriebige Kabarettist, Moderator und Fotograf auch abseits der Bühnen ein begeistertes Publikum erschrieben. In seinem neuesten Werk, „Der ultimative Ratgeber für alles", sucht und findet er auf gewohnt humorvolle Art und Weise Antworten auf elementare Fragen: Angefangen beim Urknall bis hin zum Jüngsten Gericht, arbeitet er sich an Religion (immer wieder), Sport, Fernsehen ab. Dabei springt er recht flott von A nach F, erörtert mal etwas tiefgründiger, dann bleibt das Dargebrachte wieder flacher und wirkt um die schnelle Pointe bemüht. Auch mit Typografie wird experimentiert. Weisheiten in Großbuchstaben, handschriftliche Fußnoten sorgen für Auflockerung. Ob man beim Lesen des Buches wirklich schlauer wird, darf zwar bezweifelt werden, aber es gibt unintelligentere Möglichkeiten, sich die Zeit zu vertreiben. Wer Nuhrs Humor mag, wird seine Freude haben. HL

Dieter Nuhr |**Der ultimative Ratgeber für alles**| Lübbe 2011, 304 S. EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 18,90

INTERESSANT

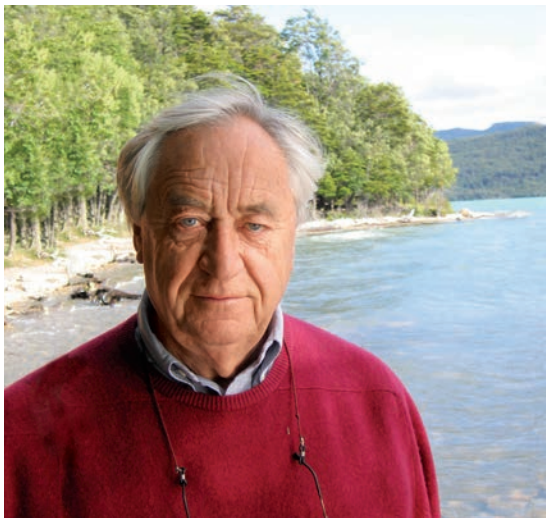
„Wie wir zu mehr Arbeit, Innovation und Gerechtigkeit kommen", verspricht die deutsche Politikerin Sahra Wagenknecht in ihrem neuesten Sachbuch „Freiheit statt Kapitalismus", und sie versteht ihre Thesen wohl als eine Art Zukunftsmanifest. Plädiert für eine neue Wirtschaftsordnung. Denn die Krise ist vor allem, behauptet sie, eine Krise der Kreativität. Fordert von der Wirtschaft, wieder innovativ zu sein, damit was weitergeht. Dass es weitergeht, davon ist sie überzeugt, schließlich zeigt sie unter anderem auf, wie man die Welt vor den Finanzhaien retten könnte. Dass man statt Renditezielen die Perspektive Umwelt und Arbeitsplatz vor Augen haben sollte. Erklärt , dass der Kapitalismus seine Produktivität und Kreativität verloren habe. Will sie, die erklärte Linke, denn gar diesen retten? Irgendwie schon, nur mit anderen Vorzeichen. Und natürlich müssen dazu die Eigentumsverhältnisse geändert werden. Sie nimmt dann sogar konservative Politiker wie Ludwig Erhard her, diesen Vertreter der sozialen Marktwirtschaft, wenn sie ihre Thesen entwickelt. Interessant, jedenfalls Zündstoff für Diskussionen. H. ST.

Sahra Wagenknecht |**Freiheit statt Kapitalismus**| Eichborn 2011, 200 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 27,50

FOTO: DANIEL MÜLLER/KEIN & ABER 2011

>DVDs aktuell • Literatur zum Ansehen

HOTEL NOOTEBOOM



DOKU. Eine Bilderreise ins Land der Worte nennt Heinz Peter Schwerfel seine Dokumentation über Cees Nooteboom. Gedreht wurde sie zum 70. Geburtstag des Autors und natürlich an verschiedenen Orten, wie Lissabon, Paris und Berlin. Darin kommen Freunde und Weggefährten zu Wort, etwa Rüdiger Safranski oder László Földényi, die jeweils ihr Lieblingsbuch vorstellen. Man erlebt Nooteboom auf Spaziergängen in verschiedenen Metropolen, in Gesprächen, bei der Arbeit. Eingearbeitet wurde auch Archivmaterial, das eine individuelle Geschichte vor dem Hintergrund der Zeitgeschichte zeigt. Ein sehr offener Zugang zu Leben und Werk eines wichtigen Literaten.

Extras: Im umfangreichen Booklet finden sich Texte von Nooteboom und Rezensionen zum Film.

Suhrkamp/absolut Medien. Dauer: 96 Min., Format: 16:9 (anamorph); Ton: Deutsch DD 2.0

FEDERICO FELLINI

COLLECTION. Die derzeit umfangreichste Werkausgabe umfasst 10 Filme, entstanden in den Jahren 1952 bis 1985: „Achteinhalb", „Der weiße Scheich", „Die Müßiggänger", „Die Nächte der Cabiria", „Die Schwindler", „Casanova", „Stadt der Frauen", „Ginger und Fred", „Julia und die Geister", „La Strada". Die sorgsam komponierten Bilderwelten des 1993 verstorbenen Regisseurs zählen zu den cineastischen Glanzlichtern des 20. Jahrhunderts.

Extras: Hörfilmfassung „La Strada", ungekürzte Fassung von „La Strada", Fellini erzählt: Ein wiederentdecktes Selbstporträt, u. v. m.

Regie: Federico Fellini, Darsteller: Claudia Cardinale, Marcello Mastroianni u. a. Arthaus. 10 DVDs. Dauer: 1173 Min., Format: diverse, Ton: Dt./Ital. DD 1.0, dt. UT optional

THE GREEN HORNET

COMIC. Nach zwei Filmen, die aus einer 60er-Jahre-Serie (mit Bruce Lee als Kato) entstanden, gibt es ein modernes Remake der grünen Hornisse. Der Zeitungserbe Britt Reid nimmt aus Langeweile, unterstützt vom Chauffeur Kato, den Kampf gegen das Böse auf. Christoph Waltz mimt den Obergangster mit Identitätskrise, Cameron Diaz die nervige Sekretärin. Dem bunten Spektakel fehlt es im Vergleich zu anderen Superheldenfilmen an Tiefe.

Extras: Audiokommentare, „Awesom" - lustige Szenen, Features zu Autor und Drehbuch

Regie: Michel Gondry, Darsteller: Seth Rogen, Jay Chou u. a. Sony Pictures Home Ent. Dauer: 114 Min., Format: 2,40:1 (anamorph), Ton: Dt./Engl./Türk. DD 5.1, UT opt.

DER BANDITEN-DOKTOR

KLASSISCH. Der „Banditendoktor" ist eigentlich ein einfacher Bauer, der einem Banditen das Leben rettet und deshalb als Laienarzt für Notfälle eingesetzt wird. Die Schwarz-Weiß-Verfilmung einer Geschichte von B. Traven aus dem Jahr 1957 zählt zu den deutschen Fernsehklassikern, die von Pidax neu herausgegeben werden. Eine interessante Verfilmung von Peter A. Horn mit Gerd Brüdern und Wolfgang Preiss. Die Ausstattung ist jedoch mehr als karg.

Extras: -

Pidax; Dauer: 41 Min.; Format: 4:3, Ton: Dolby 2.0 mono, Sprache: Deutsch DD 2.0

FOTOS: ABSOLUT MEDIEN; ARTHAUS; SONY PICTURES HOME ENT.; S.A.D. HOME ENTERTAINMENT

>Netzsplitter

ONLINE-DUDEN

Den Rechtschreib-Duden gibt es jetzt kostenlos im Internet. Unter www.duden.de das gesuchte Wort eingeben – schon werden Schreibweise, Bedeutung, Synonyme etc. angezeigt. Mit „Text überprüfen" können Texte auf Rechtschreib- und Grammatikfehler geprüft werden.

EINKAUFSHILFE

Gicht ist eine Stoffwechselerkrankung, die Auswirkungen auf die Nieren hat, sich aber mit entsprechender Ernährung behandeln lässt. Die neue App „Harnsäure" zeigt Kalorien-, Harnsäure- und Fettgehalt von über 900 Lebensmitteln und Fertiggerichten an, ist übersichtlich und lässt Einkaufslisten erstellen.

|**Harnsäure**| Trias Verlag 2011, Euro 4,99

BUCHSTADTPLAN

Mit der App „BooksAround" lassen sich Romanschauplätze und Lebensstationen berühmter Schriftsteller abrufen sowie eigene Einträge erstellen. Die App ist gratis, allerdings auf Berlin und die nähere Umgebung beschränkt!

|**BooksAround**| DirectGroup 2010, gratis

Neuerscheinung

Begegnungen entlang der Zeit
Texte aus 40 Jahren Literaturkreis Podium
Herausgegeben von Sylvia Unterrader
und Christian Teissl
320 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 15 x 22 cm
ISBN 978-3-902717-10-8; € 20,–

Literaturedition Niederösterreich

www.literaturedition-noe.at | www.kultur.noe.at

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

>Comic

DUNKLER STRICH

Schon die erste Adaptierung eines Romans von Fred Vargas durch den Zeichner Edmond Baudoin zeigte, welche Möglichkeiten Bilder bieten, dem Text weitere Nuancen zu entlocken. So waren die Erwartungen bei „Die Tote im Pelzmantel" relativ hoch. Das Ergebnis ist aber etwas zwiespältig ausgefallen. Die Geschichte ist gut und spannend, Baudoin hat in seiner Qualität nicht nachgelassen. Sehr intensiv fallen die schwarz-weißen Bilder aus, manchmal in enger Verknüpfung mit dem Text, dann wieder als Panele, die nur durch sich selbst wirken. Doch die Geschichte selbst ist nur rund 50 Seiten stark – oder mager. Etwas umfangreicher ist die Adaptierung eines Romans von Robert Hültner von Bernd Wiedemann ausgefallen. Hültner wurde mit seinen Romanen um den Inspektor Kajetan bekannt. Darin schildert er lebendig und nuancenreich das Leben in München nach dem Ersten Weltkrieg. Die Stadt war damals Kampfplatz diverser extremer Gruppierungen. Kajetan versucht seine Arbeit zu machen, doch eckt er bei seinen Vorgesetzten an, die nicht wollen, dass er sich zu sehr mit den rechten Geheimbünden beschäftigt. Sehr dichte Bilder entwarf Bernd Wiedemann und schafft es, eine bedrohliche Atmosphäre zu erzeugen. Sehr wichtig sind ihm Details, da kommt es mitunter gar nicht auf den Text an, der manchmal sogar zweitrangig wird. Von Wiedemann stammen übrigens auch die Bilder für die „Kinderuni".

Robert Hültner, Bernd Wiedemann |**Inspektor Kajetan und die Sache Koslowski**| DVA, 112 S., EurD 24,99/EurA 25,70/sFr 38,90

Fred Vargas, Edmond Baudoin |**Die Tote im Pelzmantel**| Aufbau 2011, 96 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 23,50

ILL: AUS „DIE TOTE IM PELZMANTEL"/AUFBAU; AUS „INSPEKTOR KAJETAN UND DIE SACHE KOSLOWSKI"/DVA

>Hörbuch aktuell

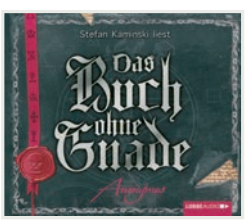
BÜROALLTAG LITERARISCH

Verdientermaßen rückte „Abschaffel" nun auf den ersten Platz der Hörbuchbestenliste. Es ist eine höchst eigenwillige, kuriose, schräge und faszinierende Geschichte über einen Versicherungsangestellten mittleren Alters, die von Genazino selbst gelesen wird. Mit seiner Trilogie hatte Genazino seinen ersten großen Erfolg Ende der 1970er-Jahre.

Zwar ist seine Beschreibung von Abschaffel, einem Angestellten Mitte Dreißig, der eigentlich alle Menschen, darunter seine Eltern und auch sich selbst verachtet, ein kokettes Zeitbild, weist aber auch darüber hinaus. Die Autorin Angelika Reitzer schreibt etwa: „Er ist nicht nur ein Anti-Held, der mit seinem ereignislosen Alltag irgendwie umgeht, sondern einer, der uns die Verkommenheit der Alltäglichkeit des menschlichen Lebens deutlich macht." In „Abschaffel" zeigt Genazino seine melancholisch-pessimistische Grundhaltung mit voller Konsequenz. Es ist eigentlich ein ereignisarmer Text, sieht man von manchen Bordellbesuchen oder Affären von Abschaffel einmal ab. Er will auch nichts verändern, sondern hat sich mit dem Zustand zwischen Langeweile und Verärgertsein abgefunden. Wie Genazino seinen Alltag beschreibt, ist köstlich zu lesen und nun zu hören. Da werden selbst aus kleinen Bürotratschereien bemerkenswerte literarische Kleinode.

Wilhelm Genazino |**Abschaffel**| Eichborn/hr2-kultur 2011, 5 CDs, 6 Std. 20 Min., EurD 19,95/EurA 20,20/sFr 29,90

EIGENWILLIG



Von kulinarischen Erfahrungen unterschiedlicher Art kann auch der Koch Vincent Klink berichten. Klink zählt zu den literarisch versierten Köchen in Deutschland, hat er doch einige Jahre den kulinarischen Almanach herausgegeben, dann gemeinsam mit Wiglaf Droste einige originelle Bücher über Wurst oder Wein verfasst sowie das kulinarische Magazin „Häuptling Eigener Herd" (www.haeuptling-eigener-herd.de). Er ist auch gerne gereist, und davon erzählt er in „Immer dem Bauch nach". Da berichtet er von seinen Abenteuern im Jemen und wie ein Frühstück dort mit frischer Lammleber aussieht, oder von einem Fest, bei dem er unweigerlich ein Auge verputzen musste. Es geht aber auch anders zu, etwa in der Tour D'Argent, dem Pariser Lokal, das für seine Enten berühmt ist. In Harrys Bar kehrte er ein und speiste mit den Reichen und Schönen. Auf Grönland wurde er mit einer verrotteten Robbenflosse, die als Spezialität oder als Medizin gilt, konfrontiert und schlug sich wacker. Die Faszination für eigenwillige Spezialitäten merkt man ihm an, und wer Lust auf skurrile Erlebnisse hat, ist hier bestens bedient. Mehr von seinen Erlebnissen ist in seinem bei Rowohlt erschienenen Buch nachzulesen.

Vincent Klink |**Immer dem Bauch nach**| Audiobuch 2011, 1 CD, 76 Min., EurD 14,95/EurA 15,10/sFr 22,90

THEATRALISCH

„Kabale und Liebe", eines der bekanntesten deutschsprachigen Dramen von Friedrich Schiller, wurde in einer szenischen Lesung im Goethe-Theaters Bad Lauchstädt aufgeführt. Die Geschichte von der tragischen Liebe zwischen der Bürgerstochter Luise und ihrem adeligen Major Ferdinand, die durch eine Reihe von Intrigen tödlich endet, wurde mit einer bemerkenswerten Besetzung inszeniert. Gudrun Landgrebe, Pauline Knof, Axel Milberg, Sebastian Koch, Ernst Jacobi und Hans Stetter standen auf der Bühne des Goethe-Theaters Bad Lauchstädt. Bei den Festspielen unter der künstlerischen Leitung der Kammersängerin Edda Moser stehen Höhepunkte der deutschen Dichtkunst im Mittelpunkt. Zum fünften Mal fanden sie nun statt. Das kleine Theater entstand 1802 auf Initiative und nach Goethes Plänen. Auch war Bad Lauchstädt in der Nähe von Halle zu Goethes Zeiten ein Modebad der feinen Gesellschaft. Die historischen Kuranlagen und das Goethe-Theater mit seiner hölzernen Bühnentechnik sind bis heute originalgetreu erhalten geblieben.

Der Nettoerlös des Hörbuchs wird übrigens dem Förderverein des Goethe-Theaters und dem Festspiel der deutschen Sprache zur Verfügung gestellt.

|**Festspiel der deutschen Sprache 5. Kabale und Liebe**| Lübbe Audio 2011, 2 CDs, 97 Min., EurD 10/EurA 10,10/sFr 16,90

FOTO: AYSE YAVAS

LIEBESGESCHICHTE

Eine richtig große, leidenschaftliche Liebesgeschichte erzählt Alex Capus und Ulrich Noethen bringt die nötige Mischung aus Emphase und Schwung dafür auf. Während des Ersten Weltkriegs lernen sich Léon und Louise kennen und lieben, werden aber durch einen Bombenangriff getrennt. Léon heiratet und gründet eine Familie. Dann trifft er zufällig Louise in der Pariser Metro wieder und die alte Leidenschaft flammt aufs Neue auf. Doch Luise will keine Dreiecksbeziehung, außerdem steht der Zweite Weltkrieg vor der Tür und bald werden die Deutschen in Paris einmarschieren. Ihre Liebe hat aber Bestand und die Jahre vergehen. Schließlich werden sie auf einem Boot gemeinsam wegfahren – doch das erfährt die Familie erst nach dem Begräbnis von Léon. Es ist eine einfache Geschichte, die sehr elegant und spannend von Alex Capus erzählt wird. Einige seiner sprachlichen Finessen gehen leider bei der Bearbeitung ins Hörbuch verloren, das sich mehr auf die Handlung konzentriert.

Alex Capus |**Léon und Louise**| Hörverlag, 6 CDs, 394 Min., EurD/A 19,95/sFr 31,90

SCHRULLIG

Schon zehn Mal schickten Douglas Preston und Lincoln Child ihren schrulligen Special Agent Aloysius Pendergast auf Ermittlungstour. Nun geht es um einen sehr persönlichen Fall. Pendergast entdeckt nämlich, dass seine Frau vor Jahren nicht bei einem Jagdunfall ums Leben kam, sondern ermordet wurde. Gemeinsam mit seinem Freund, dem Polizisten Vincent D'Agosta, macht er sich an die Ermittlungen und forscht den früheren Spuren nach. Dabei merken sie schnell, dass so manche kein Interesse an den alten Geschichten haben, sondern sie im Gegenteil von weiteren Nachforschungen abhalten wollen. Die Handlung ist gewohnt verzwickt, immerhin ist das hier der Auftakt zu einer Trilogie. Trotzdem verliert man bei den vielen Fährten nicht den Überblick. Das liegt wohl auch an der gekürzten Fassung, ein großes Plus – außer für Preston/Child-Enthusiasten. Und man darf sich über das Timbre von Detlef Bierstedt freuen, der auch George Clooney synchronisiert.

Douglas Preston, Lincoln Child |**Fever. Schatten der Vergangenheit**| Argon 2011, 6 CDs, 458 Min., EurD 19,95/EurA 20,20/sFr 31,90

SCHRÄG

Nach „Das Buch ohne Namen" und „Das Buch ohne Staben" gibt es nun mit „Das Buch ohne Gnade" den dritten Teil der Geschichte um den traumatisierten Killer Bourbon Kid. Nun spielt die Handlung aber nicht in Santa Mondega, sondern mitten in der Wüste bei Devil's Graveyard. Ein Musikfestival ist angesagt, und eingeladen sind Imitatoren längst verstorbener Musiker, immerhin hat das Festival den Namen „Back from the Dead". Und wer die früheren Bände kennt, ahnt natürlich, dass bald einige Zombies und Vampire auftauchen werden, um für den nötigen Pepp zu sorgen. Alte bekannte tauchen auch auf, etwa der Barbesitzer Sanchez gemeinsam mit der sogenannten Mystischen Lady. Und da auch Elvis sein musikalisches Talent auf den Prüfstand stellen will und Bourbon Kid auf seiner Flucht vor der Polizei ebenfalls hier landet, sind die Eckdaten klar. Und los geht der Reigen. Viele Anspielungen und Zitate auf Filme und Musik wurden eingebaut und eine Reihe von Stars treten auf, wie James Brown, Janis Joplin, Jonny Cash, Freddie Mercury oder Michael Jackson. Doubles gibt es viele. Schnell denkt man da an den Salon „Titty Twister" aus „From Dusk till Dawn", womit wir wieder bei Quentin Tarantino wären. Wer abgedrehten Trash schätzt, wird sich wohlfühlen, alle anderen aber schnell abdrehen. Stefan Kaminski als Sprecher bringt die nötige Lust für diese Geschichte mit.

Anonymus |**Das Buch ohne Gnade**| Lübbe Audio 2011, 4 CDs, 496 Min., EurD 19,99/EurA 20,20/sFr 31,90

Element 4/11

Wo der Sommer zwischen Mond und Moderne seine warme Hand zart aufs Bäuchlein der Erde legt, flüstert: „Ich habe dich gerne."

Wo ist Ganzheit?

sonne & mond

Ästhetik der Ganzheit
www.sonneundmond.at

Krieg – stell dir das vor

Mit dem Roman „Nichts“ machte sie Furore, mit „Krieg“, einem Essay, bearbeitet die dänische Autorin **Janne Teller** erneut ein zeitgemäßes Thema von besonderer Bedeutung. ANNA ZIERATH hat sich Buch und Autorin genauer angesehen.

„Nichts“ sagt Ihnen nichts? Kaum zu glauben, war doch Janne Teller mit diesem Roman im vergangenen Jahr in Bestsellerlisten, Gesprächsrunden und Feuilletonseiten. Die Geschichte eines Jungen, der sich in den Zwetschkenbaum setzte und seine Mitschüler in einen Zustand trieb, der über die Gruppendynamik zu seelischer Grausamkeit führte, sorgte für angeregte und auch aufgeregte Diskussionen.

Janne Teller wurde in Kopenhagen geboren, stammt aus einer deutsch-österreichischen Emigrantenfamilie und lebt heute in New York. Vielleicht ein Grund dafür, dass sie 2001 einen Essay schrieb, damals in Dänemark, angetrieben von der unseligen Debatte um Flüchtlinge: „Wenn Skandinavien im Krieg läge“. Drei Jahre danach brachte ein dänischer Verlag das dünne Bändchen im Passformat heraus. (Hier sei gleich auf die collagierten Illustrationen von Helle Vibeke Jensen aufmerksam gemacht: Sie geben dem Buch eine weitere Bedeutungs-Ebene.) Da der Autorin klar war, dass in einer fälligen Übersetzung die jeweilige geopolitische Lage eines Landes zu beachten wäre, wählte sie für den deutschsprachigen Raum den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch der EU. Und lässt den Erzähler nicht in „Ich“-Form seine Emigrationsmär darstellen, sondern in einer wirksameren Form, der direkten Anrede: „Du frierst die ganze Zeit, und dabei ist es erst Anfang November. Der Arzt sagt, deine Mutter wird einen weiteren Winter im Keller nicht schaffen.“ Weil hier nichts mehr geht, entschließt man sich zur Auswanderung: in ein Land, das die Immigranten nicht will, dessen Sprache und Kultur man nicht kennt; wo man nicht arbeiten darf und nicht in die Schule gehen und ergo auch die Sprache nicht lernen kann und in Lagern lebt. Es wird also erzählt, was hierher flüchtenden Menschen passiert; nur halt mit umgekehrten Vorzeichen.

Ein Gedankenspiel? Oder ein warnendes Zeichen, gerade heute, wo die große Reisefreiheit bröckelt, der Euro röchelt, nationale Egoismen Gehör bekommen und von Gemeinschaft zunehmend das „gemein“ übrigzubleiben scheint. Heute hört Teller vermehrt, dieser Text sei „politisch“. Wenn also der Versuch – resümiert sie im Nachwort –, sich nur was vorzustellen und zu verstehen, bereits politisiert wird, dann ist was verhängnisvoll verkehrt.

Noch ist die Geschichte ein Gedankenspiel. Was sein könnte, wenn daraus Ernst würde, wird in Tellers „Krieg“ eindrucksvoll präsentiert. Und doch hofft sie: „Verständnis ist das, wonach wir alle, oder wenigstens die meisten von uns in Europa, streben.“

ZUR AUTORIN

Janne Teller, in Kopenhagen geboren, arbeitete nach dem Jura-Studium unter anderem in New York und in verschiedenen Krisengebieten der Welt für EU und UN.

Janne Teller |Krieg. Stell dir vor, er wäre hier| Übers. v. Sigrid Engeler. Ill. v. Helle Vibeke Jensen. Hanser 2011, 64 S., EurD 6,90/EurA 7,10/sFr 10,90

Wohin mit MIR?

Gerade heute, da die Grenzen im Kopf dichter werden, sind folgende Buchbeispiele nachdrücklich empfohlen. Geschichten mit realem Hintergrund, abenteuerlich & bestürzend zugleich. VON ANNA ZIERATH

Es sind Geschichten über Wanderungen; und deren Ursache. Geschichten mit realem Hintergrund. Etwa jene der kleinen **Adile**, die aus Istanbul in die ferne fremde Welt Mitteleuropas kommt. Grund: Dort werden Arbeitskräfte benötigt. Langsam nähern wir uns, aus der Sicht Adiles erzählt, ihrem Alltag, sowohl den Beschwernissen als auch hellen Momenten der Zufriedenheit. Erst reist der Vater aus, dann die Mutter. Adile und ihr Bruder leben bei der Oma in Istanbul. Bis auch sie zu den Eltern nach Deutschland können. Neue Schule, neue Sprache, neue Formen – wie das (damals siebenjährige) Mädchen mit all dem umgeht, wie sie sich mühsam zurechtfindet, wie sie die Unzufriedenheit des Vaters, seine Gewaltausbrüche miterlebt, und wie sie schließlich aus dem Strudel wegkommt, wird in dem gut illustrierten Buch erzählt. Ein lesenswertes Stück für aufgeweckte Bücherwürmer ab 8, bestens als Schullektüre einzusetzen.

Ebenfalls eine Wanderung, aber was für eine, erzählt uns der Protagonist in **Die Geschichte von Ismael**. Der lebt an Nordafrikas Küste, sein Vater ist Fischer, bis das Meer immer weniger abgibt, krank wird. Gerüchte kommen auf, keine Erklärungen. Das Meer bleibt stumm, fischlos. Da überwindet sich Ismael, der 15-Jährige, und macht sich zur Flucht ins ferne Land der Verheißung auf, nach Talien. Eine wahre Geschichte, deren kleinen Ausschnitt wir aus düsteren TV-Bildern kennen, Menschen in klapprigen, überfüllten Booten, ausgezehrt, wurzellos. Wohl auch mit wenig Perspektive …

Wohin mit mir – das gilt in zweierlei Hinsicht für den jungen Koumail, der aus den Kriegsszenarien des Kaukasus nach Frankreich flieht. Sein französischer Pass ist gefälscht, erst spät findet er seine eigene Identität. **Die Zeit der Wunder** ist eine glänzend erzählte Robinsonade quer durch Kontinent und Befindlichkeit, ein Roman für alle ab 12 über das Ende der Kindheit und die lange Suche nach sich selbst.

Zuletzt der Roman **Blutsbrüder**; zuletzt deshalb, weil es darin nicht mehr um Flucht geht, sondern bereits um das Hiersein. Hart, gewaltsam, wer nicht zuerst hinschlägt, bleibt über – so kann man die Grundregeln jener Jugendlichen zusammenfassen, um die es geht: Darius, Hakan, Freunde in Deutschland; gemeinsam gegen Neonazis. Dann dreht die Geschichte, Hakan hat auch was gegen Türken und Araber, die das Viertel verunsichern. Und Darius? Eine ziemlich raue Großstadtgeschichte, fast schon ein Thriller.

Francesco D'Adamo |Die Geschichte von Ismael| Übers. v. Ingrid Ickler. Baumhaus 2011, 157 S., EurD 6,99/EurA 7,20/sFr 11,50

Anne-Laure Bondoux |Die Zeit der Wunder| Übers. v. Maja von Vogel. Carlsen 2011, 189 S., EurD 12,90/EurA 13,30/sFr 20,90

Anja Tuckermann |Adile. Ein Mädchen aus Istanbul| Ill. v. Ulrike Barth-Musil. Klett Kinderbuch 2011, 88 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 15,90

Michael Wildenhain |Blutsbrüder| Ravensburger 2011, 253 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 24,90

FOTO: ANITA SCHIFFER-FUCHS

ILL: AUS „LIEBE, SEX & CO"/RAVENSBURGER; AUS „HAND IN HAND DIE WELT BEGREIFEN"/KLETT KINDERBUCH (2); AUS „SCHMETTERLINGE"/CBJ

Spannende Sachen

Was haben Schmetterlinge, Gerechtigkeit, Sex und Gebärdensprache gemeinsam? Sicherlich eines: zu jedem genannten Schlagwort ein feines Sachbuch. Darin gelesen hat HANNA BERGER.

Vorausgesetzt, man ist neugierig und bereit, gezielt mit seinen Händen zu arbeiten, dann … dann kann man zum Beispiel eine Sprache lernen. Die Gebärdensprache. Manchem mag schon aufgefallen sein, dass die im TV übertragenen Plenarsitzungen im Parlament stets von Menschen begleitet werden, die jeden gesprochenen Satz, wie gescheit oder wie verkorkst der auch sein mag, in Gebärdensprache übersetzen. Das heißt aber noch lange nicht, dass man in Deutschland damit den Geschehnissen im österreichischen Parlament folgen kann, schon gar nicht im italienischen oder englischen. Denn diese Sprache ist nicht international. Ja, es gibt sogar Dialekte! Einen gelungenen Einblick in diese den meisten unbekannte Sprache vermittelt ein großzügig ausgestattetes Buch, das auf einer Idee der norwegischen Künstlerin Sigrun Nygaard Moriggi basiert, witzig und anschaulich illustriert von Susann Hesselbarth, dazu die untertitelten Gebärdenzeichnungen der Ulrike Jentsch: Alles in allem ein umfangreiches Bild-Wörter-Buch der Gebärdensprache, das zum Mitmachen einlädt. Und alle Themen aus Alltag, Schule, Freizeit & Co. werden da abgehandelt, ob es jetzt um Pubertät, öffentliche Verkehrsmittel, Religionen oder Jahreszeiten geht. Wen's da nicht in den Fingern juckt – doch Achtung: Wer das wirklich lernen will, benötigt einen Kurs (etwa Volkshochschule) oder ein DVD-Lehrmittel und längeren Atem (das Bildbeispiel aber kann jeder schnell lernen und anwenden). Gesamteindruck: Hervorragend in Auswahl und Aufmachung, übersichtlich und informativ.

Spass am Leben – in Gebärdensprache. Gar nicht so schwer!

Jetzt ein paar Schlagworte vom Cover eines bunten Buchs: verknallt, Verhütung, Vertrauen, Knutschen – genau, es dreht sich um Liebe, Sex undsoweiter. Ein Ratgeber, der über die auftauchenden Fragen und konkreten Antworten hinausgehend auch Gefühle, Fantasien, Umgang mit Freunden und Eltern zum Thema macht. Und natürlich sind die „klassischen" Kapitel auch dabei, wie Körper und dessen pubertäre Veränderung („Nackte Tatsachen") oder richtige Körperpflege, oder eben erste Liebe und Schmetterlinge im Bauch. Außerdem ein gut sortiertes Adressenmaterial der wichtigsten Beratungsstellen in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Aidshilfe, Schwangerenberatung, Missbrauchsnotruf etc.). Gesamteindruck: Unentbehrlich für alle ab 10 bis hinauf zu den Eltern!

Um Schmetterlinge geht es nun, nicht solche im Bauch, sondern jene in Wald und Feld. Der Natur auf der Spur ist man mit diesem Bestimmungsbuch aus der Reihe „Naturführer für Entdecker", das Seite für Seite ein Exemplar vorstellt: Die Zeichnungen sind fotogenau, die Infotexte kurz und prägnant; Vorkommen, Art, Größe … Kleiner Wermutstropfen: Der Urheber dieses Sachbuchs stammt aus Frankreich, daher sind manche Falter beschrieben, die hierzulande kaum anzutreffen sind. Dessen ungeachtet ist die Gebrauchsanweisung am Beginn mit Schmetterlingsbauplan und Bestimmungsschlüssel bestens ausgestattet (gutes Leitsystem: Farben). Gesamteindruck: Wer Landkärtchen, Kleinen Fuchs oder Admiral näher bewundern mag, bekommt mit diesem Bestimmungsbuch beste Voraussetzungen dafür.

Der Hanser Verlag und die „Welt Edition" geben zusammen eine neue Reihe heraus: „Welt der Wirtschaft kinderleicht". Die AutorInnen sind Mitarbeiter der „Welt" und bearbeiten mehrmals im Jahr Wirtschaftsthemen für Jugendliche. Damit will man „Antworten auf Wirtschaftsfragen so anschaulich und lebensnah … geben, dass jeder sie verstehen kann". Bisher sind die Themen „Globalisierung" und „Gerechtigkeit" abgehandelt worden. Das Layout ist großzügig gehalten, die Illustrationen ausreichend, wichtige Textstellen farblich hervorgehoben. Gesamteindruck: Für interessierte Jugendliche ab 12.

DIE BÜCHER

Vincent Albouy **|Naturführer für Entdecker – Schmetterlinge|** Übers. v. Cornelia Panzacchi. cbj 2011, 64 S., EurD 6,99/EurA 7,20/sFr 12,50

Andreas Costrau **|Hand in Hand die Welt begreifen|** Ill. v. Susann Hesselbarth u. Ulrike Jentzsch. Klett Kinderbuch 2011, 176 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 29,90

Sabine Thor-Wiedemann **|Liebe, Sex & Co|** Ill. v. Beate Fahrnländer. Ravensburger 2011, 144 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 22,90

|Welt der Wirtschaft kinderleicht – Gerechtigkeit| Hanser 2011, 56 S., EurD 12,90/EurA 13,30/sFr 19,90

NORA LIEST . . .

Nora Zeyringer, 17, geht aufs Christian-Doppler-Gymnasium in Salzburg. Eine unverfälschte Stimme der betreffenden Altersgruppe.

BRENNWEITE

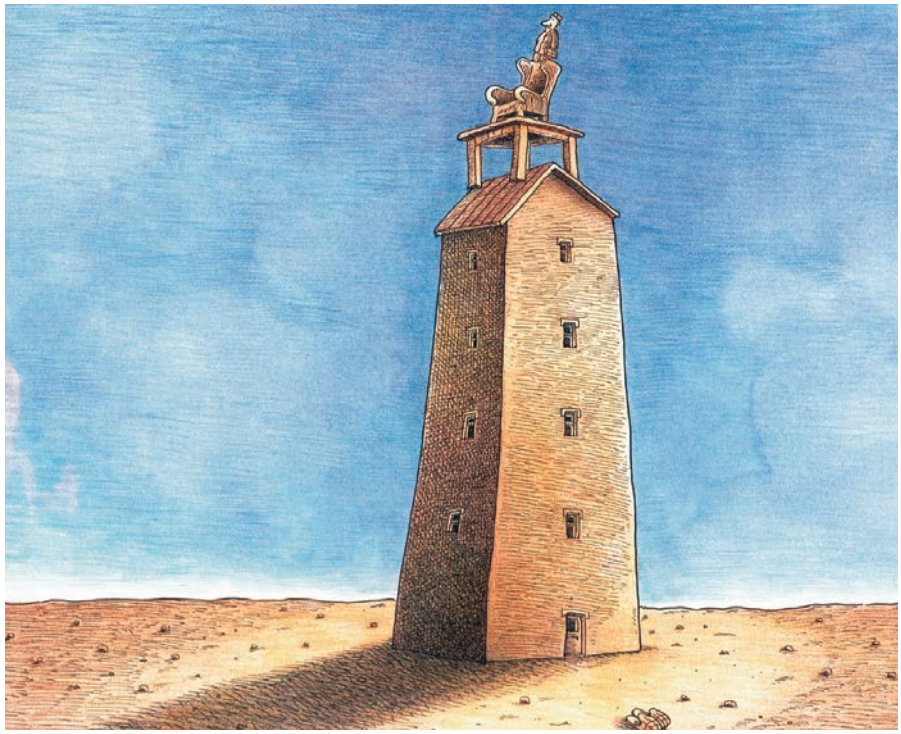
von Harald Rosenløw Eeg

Das Buch „Brennweite. Spiel mit dem Feuer" von Harald Rosenløw Eeg handelt von Dag, einem Jungen, der von einer Pflegefamilie aufgenommen wird. Dort hat er Eltern, einen kleinen Bruder und sogar eine Katze. Seine neue Mutter schenkt ihm eine Videokamera, mit der er sein neues Leben festhalten soll. Dag ist begeistert von der Kamera und hofft, sein altes Leben hinter sich lassen zu können. Als er in der Schule Gloria kennenlernt und sich mit ihr anfreundet, scheint es ihm fast zu gelingen, aber seine Vergangenheit lässt ihn nicht los. Er schafft es nicht, neu anzufangen, und bringt seinen kleinen Bruder mehr als einmal in Gefahr; die beiden Jungs ertrinken beinahe in einem kleinen Waldsee. Trotzdem bleibt Dag bei der Familie. Bei diesem Unfall verliert er seine Kamera und kann somit keinen Film mehr drehen, aber Dags Familie gibt die Bänder, die noch übrig sind, Dags Lehrer, der daraus einen Film macht, auf dem auch zu hören ist, warum Dag eigentlich zu einer Pflegefamilie musste.

Das Buch ist durch die immer wieder auftretenden Rückblenden in Dags altes Leben spannend, denn diese Rückblenden sind so geschrieben, dass nie ganz klar ist, was eigentlich genau passiert ist und was bei Dags altem Leben los war. Durch die Erzählweise aus Dags Perspektive bekommt man seine Gefühle und Gedanken hautnah mit und es wird klar, dass in seinem früheren Leben etwas wirklich Furchtbares passiert sein muss. Ich finde, dieses Buch ist äußerst gelungen, es zeigt den schweren Weg eines unglücklichen Jungen zurück ins Leben, in ein anderes Leben. Klar gibt es Höhen und Tiefen, aber das Ende des Buchs lässt hoffen, dass es mit Dag und seinem Leben bergauf geht.

Ich empfehle das Buch allen, die gern lesen und auch mit Problembüchern gut klar kommen.

Harald Rosenløw Eeg |Brennweite. Spiel mit dem Feuer| Übers. v. Christel Hildebrandt. Gerstenberg 2011, 192 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 21,90



Immer höher hinaus - Norman Junge und Ernst Jandl, eine Klasse für sich!

Bild-Schön

Wirklich, eines schöner als das andere. Und dann erst die Texte … Worüber hier geschwärmt wird, das sind außerordentliche Bilderbücher. Text & Bild aus einem Guß, auch wenn so unterschiedliche Stile vorkommen wie etwa Norman Junges unverwechselbare, ins Surreale einladende Bilder zu Ernst Jandls „Immer höher". Oder Angelika Kaufmanns optische Auflösung von Friederike Mayröckers herrlichem Text über die traurige Sneke, der die Tränen abhanden gekommen sind. Die vielfach ausgezeichnete Helga Bansch wiederum lässt alle Farben aufmarschieren für Elisabeth Schawerdas „blaues Geheimnis": Das weiße Blatt Papier sehnt sich nach Farben, und Doppelseite für Doppelseite tauchen die dann auf, Türkis und Rosa und Gelb bis hin zum Geheimnis, Blau. Ähnlich bunt auch Gerald Jatzeks Rabaukenreime. Jatzek, Staatspreisträger für Kinderlyrik, schöpft aus der Fülle seiner Lieder und Gedichte; er hat große Vortrags-Erfahrung, ist oft an Schulen, hat den Dreh heraußen. Und Andrea Steffens Bilder legen ein Schäufelchen nach.

Gut geeignet zum Vorlesen sind alle hier empfohlenen Bücher. Und zum Schauen. Und zum Sammeln, denn diese Kleinode sind nicht nur für die Kleinen was Großes.

HANNA BERGER

DIE BÜCHER

Ernst Jandl |Immer höher| Ill. v. Norman Junge. Tulipan 2011, 36 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 23,50

Gerald Jatzek |Rabaukenreime| Ill. v. Andrea Steffen. Nilpferd in Residenz 2011, 62 S., EurD/A 16,90/sFr 25,90

Friederike Mayröcker |Sneke| Ill. v. Angelika Kaufmann. Bibliothek der Provinz 2011, 32 S., EurD/A 18/sFr 30

Elisabeth Schawerda |Das Geheimnis ist blau| Ill. v. Helga Bansch. Wiener Dom Verlag 2011, 26 S., EurD/A 14,90/sFr 27,30

Rabaukenreime für Wilde, für Witzige und für Ausgelassene

ILL.: AUS „IMMER HÖHER"/TULIPAN; AUS „RABAUKENREIME"/RESIDENZ

3x3

VON HANNES LERCHBACHER

BILDERBUCH

In **Gute Reise, kleine Wolke** erzählt der französische Illustrator Muzo eine Geschichte mit farbigen Bildelementen auf weißem Hintergrund. Der Verzicht auf begleitenden Text lädt ein, die Reise der Wolke, die aus einem Kessel aufsteigt, davontreibt, es regnen lässt, schmutzig wird und stets einsam ist, immer wieder neu zu entdecken, anders zu erzählen.

Mit wenigen Farben illustrierte die finnische Autorin Oili Tanninen ihre Nunnu-Reihe, die nach mehr als 40 Jahren erstmals auf Deutsch erscheint. Im zweiten Band **Nunnu rettet Möksös Hut** verwendet sie Pink, Orange, Violett und Schwarz auf weißem Hintergrund für ihre fantasievolle Hutsuche zwischen Bommelbäumchen, Schlummerhummel und Hepsunkepsu.

Um eine monströse Identitätskrise geht es in **Monster gibt es nicht ...** Da versucht ein solches, die Welt erst tatkräftig davon zu überzeugen, dass es die sehr wohl gibt, und fängt schließlich doch an sich zu zweifeln an. Dass die Meinung anderer aber kein Grund ist, allzu schnell aufzugeben, zeigt das Ende dieser feinen Geschichte von Kerstin Schoene.

KINDERBUCH

Dass fremde Kulturen spannend sind und manches Rätsel bergen, davon erzählt **Tee mit Onkel Mustafa** von Andrea Karimé. Mina besucht zum ersten Mal die Heimat ihres Vaters, den Libanon. Die Hitze ist ungewohnt, auch dass Frauen angezogen baden, findet sie ungewöhnlich. Das ist aber alles noch nichts im Vergleich zu den märchenhaften Abenteuern, von denen Onkel Mustafa erzählt. Eignet sich bestens zum Vorlesen.

Außerirdische Ferien erlebt Scrub im intergalaktischen Bed & Breakfast seiner Großmutter. Er hat sich auf einen Sommer in Florida gefreut, wird stattdessen aber in den hohen Norden abgeschoben. Als er entdeckt, dass Omas Haus Weltraumtouristen beherbergt, ist es schnell vorbei mit der befürchteten Langeweile. Außerirdische Unterhaltung!

Seinen Kurzaufenthalt auf der Erde schildert Fluppipi seinem Freund Rokkopo in allen merkwürdigen Einzelheiten. Gemeinsam mit seiner Familie hat er auf diesem für ihn unwirtlichen Planeten eine Mission zu erfüllen. Die absurden Erlebnisse, die ihm bis zu deren Erfüllung die Zeit vertreiben, sind nachzulesen in **Briefe vom miesesten Ort des Universums**.

JUGENDBUCH

Auch **Ich bin Nummer Vier** (bereits verfilmt) erzählt von Besuchern aus dem All. Während eines Angriffs auf ihren Heimatplaneten Lorien wurden neun Kinder auf die Erde in Sicherheit gebracht. Vorläufig. Die Verfolger sind ihnen auf der Spur, drei haben sie bereits getötet. Kurzweilige Unterhaltung für Jungs mit Faible für Superkräfte. Fortsetzung folgt.

Unter die Erde führt **Schweigt still die Nacht**. In einer Kleinstadt werden Kinder gegen Kreaturen vertauscht, die alsbald sterben. Mackie ist als einziger am Leben geblieben und versucht seither unauffällig zu sein. Bis seine Artverwandten seine Hilfe einfordern und er sich entscheiden muss. Sehr fantastisch und richtig gut zu lesen.

Ein liebenswürdiger Junge ist Frankie, der stets **abends um 10** seiner Mutter von möglichen Krankheiten und anderen Sorgen erzählt. Im durchorganisierten Alltag fühlt er sich einigermaßen sicher, trotz chaotischer Familie. Bis eines Tages ein aufgewecktes Mädchen auftaucht und das Kartenhaus langsam bedenklich zu schwanken beginnt. Vergnüglicher Lesespaß!

BILDERBUCH

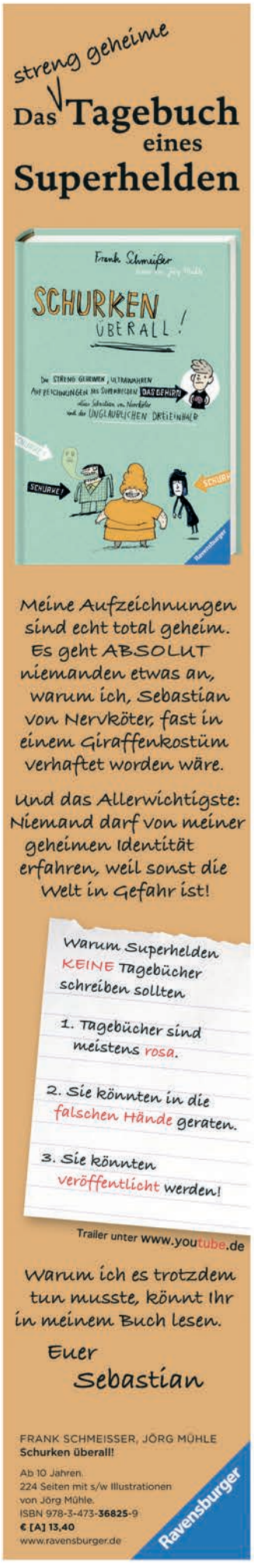
- Muzo |**Gute Reise, kleine Wolke**| aracari 2011, 28 S., EurD 12,90/EurA 13,30/ sFr 19,90
- Kerstin Schoene |**Monster gibt es nicht ...**| Bajazzo 2011, 48 S., EurD 12,90/EurA 13,30/ sFr 19,90
- Oili Tanninen |**Nunnu rettet Möksös Hut**| Übers. v. Elisabeth Buchner. Susanna Rieder 2010, 32 S., EurD 14,50/EurA 15/ sFr 24,50

KINDERBUCH

- Ros Asquith |**Briefe vom miesesten Ort des Universums**| Übers. v. Ann Lecker-Chewiwi. Boje 2011, 192 S., EurD 12,99/ EurA 13,40/sFr 20,50
- Andrea Karimé |**Tee mit Onkel Mustafa**| Ill. v. Annette von Bodecker-Büttner. Picus 2011, 130 S., EurD/A 13,90/sFr 20,90
- Clete Barrett Smith |**Außerirdische Ferien**| Übers. v. Leonard Thamm. rororo rotfuchs 2011, 272 S., EurD 12,99/EurA 13,40/ sFr 20,50

JUGENDBUCH

- Kate de Goldi |**abends um 10**| Übers. v. Ingo Herzke. Carlsen 2011, 336 S., EurD 16,90/EurA 17,40/sFr 26,90
- Pittacus Lore |**Ich bin Nummer Vier**| Übers. v. Irmela Brender. Aufbau 2011, 352 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 23,50
- Brenna Yovanoff |**Schweigt still die Nacht**| Übers. v. Jessika Komina u. Sandra Knuffinke. script5 2011, 368 S., EurD 17,95/ EurA 18,50/sFr 27,50



GEWINNSPIEL

Mitmachen & Gewinnen

Das anspruchsvol

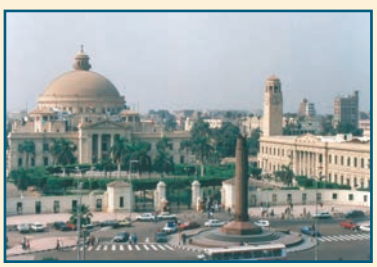
SPRACHFIT IN DEN URLAUB. Die Kurse der „Interaktiven Sprachreise" von Europas Sprachkursspezialisten digital publishing vermitteln in abwechslungsreichen Übungen alle wichtigen Vokabeln sowie Grammatikregeln am PC. Das flexible Selbstlernen mit der preisgekrönten Software wird durch unterhaltsamen Live-Unterricht im Internet ergänzt. Das „Interaktive Hörbuch" beinhaltet Audio-CD, Textbuch und CD-ROM. Das Textbuch liefert zusätzlich Erklärungen zu schwierigen Redewendungen und Vokabeln, während die CD-ROM am PC Hörvergnügen mit Leseerlebnis kombiniert. Mehr als 80 Bestseller, darunter Texte von John Irving, François Lelord und Isabel Allende, sind bereits erhältlich. Mit akustischen Impressionen und Originaltönen versetzt einen die Reihe „Fernweh" mitten in das pulsierende Leben beliebter Metropolen und führt gleichzeitig in die Sprache der Einheimischen ein. Machen Sie mit, schreiben Sie uns das richtige Lösungswort sowie Ihre Wunschsprache und gewinnen Sie ein Sprachlernpaket von digital publishing wahlweise für Englisch, Französisch, Italienisch oder Spanisch.

1 GEWINNFRAGE

Ein umfangreiches Werk hinterließ unser gesuchter Autor. Er verfasste Romane, von denen mehrere auch verfilmt wurden, sowie Theaterstücke und war journalistisch aktiv. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie und wollte schon früh als Autor arbeiten. Für die Schule oder eine andere Ausbildung hatte er weniger Interesse. Lieber reiste er und wollte die Welt kennenlernen, was sich in seinen Büchern niederschlug. Musik und Religion, aber auch gesellschaftspolitische Themen spielen in seinen Werken eine große Rolle. Er schätzte die Musik von Bach und hinterfragte gerne traditionelle Werte. In seinem Land wurde er anfangs nicht sehr geschätzt, auch das Finanzamt war ihm auf den Fersen, doch sein internationaler Erfolg besänftigte schließlich alle Kritiker. Er konvertierte übrigens zum Katholizismus und wählte dafür einen neuen Namen, und zwar nannte er sich

▸ **K** Malwin **L** Lambert **M** Kilian

2 GEWINNFRAGE



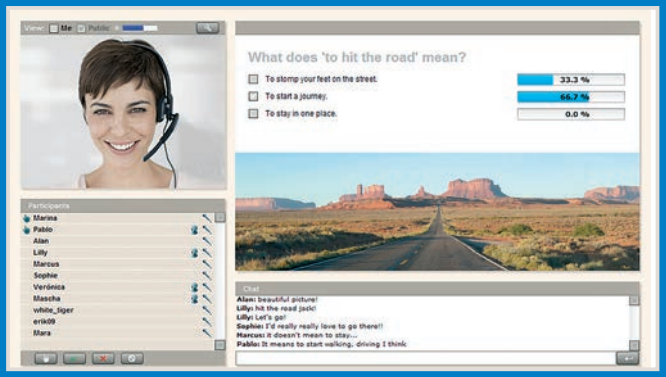
Über das Gesamtwerk unseres Autors schrieb man, hier ließe sich Literatur für jeden Geschmack, jede Bildungsstufe und jedes Alter finden. Das ist vielleicht etwas zu großzügig ausgelegt, doch verfasste er viele historische Romane, Theaterstücke, Drehbücher und autobiografische Skizzen. Sein Vater war ein kleiner Angestellter. Obwohl er meist eine moderate politische Position vertrat, mischte er sich gerne in gesellschaftspolitische Debatten ein und wurde deshalb auch heftig angegriffen. Er überlebte sogar ein Attentat und musste daher Personenschutz in Anspruch nehmen. Er selbst schlug auch die Beamtenlaufbahn ein, die ihm die Möglichkeit für seine schriftstellerische Arbeit bot, jedoch kaum Möglichkeiten für eine Karriere. Was studierte er?

▸ **A** Philosophie **E** Philologie **U** Linguistik

3 GEWINNFRAGE

Große Bildung bekam unser gesuchter Autor in seiner Jugend nicht mit auf den Weg. Seine Familie war er sehr arm. Einzig die Volksschule konnte er manchmal besuchen, ansonsten wurde er von Wanderlehrern unterrichtet. Doch er las sehr viel und konnte dadurch einiges kompensieren und bekam Lust am Schreiben. Der Tod seiner Mutter, die früh starb, traf ihn schwer, und unser Autor verließ sein Land. Er war erst 17, als seine ersten Werke erschienen. Damals waren es Kurzgeschichten und vor allem Lyrik. Diese Zeit war für ihn sehr mühselig. Der Erfolg stellte sich erst später mit seinen Prosaarbeiten, vor allem seinen Romanen ein. Er verfasste sie aber nicht in seiner Muttersprache, um ein größeres Publikum anzusprechen. Erst Jahre später sollte er viele seiner Arbeiten rückübersetzen. Er wurde mit einer Tetralogie bekannt. Deren erster Band erschien

▸ **A** 1914 **E** 1913 **U** 1912



FOTOS: DIGITAL PUBLISHING

Sprachen lernen: Die Interaktive Sprachreise mit Live-Unterricht

lle Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE

Für ihren Debütroman wählte unsere gesuchte Autorin ein Pseudonym, das sie bis heute beibehielt. Sie wollte ihren Vater nicht vor den Kopf stoßen, der ihr eine gute Ausbildung ermöglicht hatte. In ihren Romanen thematisiert sie Politisches wie auch die Rolle der Frau in Gesellschaft und Familie. Wegen ihres politischen Engagements musste sie die Uni nach zwei Jahren verlassen. Sie ging mit ihrem damaligen Ehemann ins Exil und schloss dort ihr Studium ab. Später erhielt sie Lehraufträge, vor allem im Bereich Geschichte und Theaterwissenschaften. Rund zehn Jahre veröffentlichte sie nichts mehr, sondern beschäftigte sich mit Dokumentarfilmen und arbeitete als Regisseurin. Erst danach wird ihr Hauptwerk, eine Tetralogie, publiziert. Daneben erscheinen Romane, Erzählungen sowie Essays, die mit vielen Preisen bedacht werden. Welchen Beruf hatte ihr Vater?

▸ **R** Architekt **P** Lehrer **S** Arzt

5 GEWINNFRAGE

Unser gesuchter Autor konnte nur arbeiten, wenn ein Bild seines Schriftstellerrivalen in seinem Rücken aufgestellt war. Er stammte aus einer honorigen Familie, die sich einen gewissen Lebensstandard leisten konnte, obwohl der Vater Bankrott machte. Als Konsequenz zogen sie sich auf ihr Landgut zurück. Nach einer Ausbildung zum Apotheker studierte unser Autor und begann zu schreiben. Vor allem das Theater hatte es ihm angetan. Er arbeitete als Dramaturg, später als künstlerischer Leiter. Beschäftigte er sich zuerst mit romantischen Themen, so sollten die gesellschaftskritischen Aspekte später in den Vordergrund treten. Unser Autor fühlte sich von seinen Landsleuten nicht sehr geschätzt und beschloss deshalb, für 27 Jahre in ein „freiwilliges Exil" zu gehen. Im Alter wird aber vieles milder gesehen, und so kehrte er betagt zurück und wurde auch hoch geehrt. Was war die erste Station seines Exils?

▸ **E** Paris **I** Rom **A** Madrid

6 GEWINNFRAGE

Eine schwere Krankheit zwang unseren Autor anfangs vor allem zu einer sitzenden Tätigkeit. Der Erfolg seiner ersten Bücher gab ihm die Zuversicht, vom Schreiben leben zu können, zudem sich sein Gesundheitszustand erheblich verbesserte. In seiner Kindheit stürzte ein Unfall seines Vaters die Familie in große finanzielle Schwierigkeiten. Die Mutter musste deshalb als Haushälterin arbeiten, legte aber großen Wert auf gesellschaftliche Konventionen. Unser Autor versuchte sich als Verkäufer und Apothekengehilfe, konnte damit aber nicht reüssieren. Ein Stipendium machte ein Studium der Naturwissenschaften möglich. Zeit seines Lebens sollte er sich für soziologische und politische Belange einsetzen. So verfasste er auch mindestens so viele Bücher zu Sachthemen wie literarische Arbeiten, in denen er gerne mit utopischen Vorstellungen spielte. Er war mehrmals verheiratet. Wie hieß seine erste Frau mit Vornamen?

▸ **L** Rebecca **M** Catherine **N** Isabel

Zu gewinnen gibt's:

1. Preis

- 1 Intensivkurs der Interaktiven Sprachreise
- 1 Fernweh-Audio-CD
- 1 Interaktives Hörbuch von digital publishing in der Sprache Ihrer Wahl (Englisch/Französisch/Italienisch/Spanisch)

2.-4. Preis

- je 1 Fernweh-Audio-CD
- je 1 Interaktives Hörbuch von digital publishing in der Sprache Ihrer Wahl (Englisch/Französisch/Italienisch/Spanisch)

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.
Lösen Sie das „Literarische Rätsel" dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Rätseltipp: Gesucht ist der Nachname eines Autors, der mit Geschichten über ein Haus und seine Bewohner bekannt wurde. Damit verfasste er auch eine Art alternativer Kulturgeschichte.

1	2	3	4	5	6

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 22. August 2011 eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:
Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26,
1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net
Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Heft 136: Gesucht war Charles de Coster.

Gewonnen haben:
Fellini-Collection: • Herr Martin Zimmermann, Kleinberghofen
Jane-Austen-Edition: • Herr Adam Paukner, Wolfsburg
• Frau Simone Ruffer, Lengerich

PAPERGUIDE

FOTO: PAPERNET

Renate Moritz

Steigende Nachfrage nach zertifizierten Papieren

Bedruckbare Medien aus Papier, Textil und Kunststoff nehmen in der Kommunikation und im Marketing eine zentrale Rolle ein. Das Trägermedium ist nicht nur unmittelbar mit der Botschaft des Produktes verbunden, sondern oftmals auch Teil der Corporate Identity. Immer mehr Unternehmen legen deshalb großen Wert auf die Verwendung von umweltfreundlichen Materialien: Drucksorten werden auf FSC- und/oder PEFC-zertifizierten Papieren gedruckt, Plastiksackerl durch Papiersackerl ersetzt, und auch „klimaneutral Drucken" erfreut sich einer erhöhten Nachfrage.

Umweltschutz ist auch wesentlicher Bestandteil einer CSR-Strategie und für den nachhaltigen Erfolg und die richtige Positionierung am Markt notwendig. Damit ist die Verwendung von zertifizierten Materialien ein wesentlicher Beitrag zur ökologischen Grundeinstellung von Unternehmen.

Allerdings sind die Informationen über Zertifizierungen und die Bedeutung von CO_2-Neutralität nicht immer optimal aufbereitet. Endkunden und Agenturen erhalten aktiv wenig Informationen und sind mit langwierigen Recherchen beschäftigt. PaperNet, einer der führenden Großhändler im Bereich bedruckbare Medien, hat sich zum Ziel gesetzt, Aufklärungsarbeit zu leisten und unterstützt Endkunden und Agenturen bei der Auswahl des richtigen Mediums für den jeweiligen Einsatzfall. Die partnerschaftliche Betreuung von Grafikern und Agenturen durch PaperNet ist ein wesentlicher Beitrag zur Aufklärung bezüglich Zertifizierungen und Umwelt.

Der Druck der Endkunden und der Agenturen ist notwendig, um das Thema weiter voranzutreiben und dafür zu sorgen, dass sich mehr Druckereien entsprechend zertifizieren lassen und schlüssige und nachhaltige Umweltkonzepte entwickeln. Joanne K. Rowling hat es vorgemacht: Als sie über FSC gelesen hat, war ihre Entscheidung klar: Sie hat vorgeschrieben, dass alle Harry-Potter-Bücher auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt werden müssen ...

Setzen auch SIE ein Zeichen!

RENATE MORITZ
PAPERNET

Perspektiven zur ökologischen Herstellung in Buchverlagen

PAPER MEETS BOOK

PaperNet
Unser Bestes für Ihre Ideen

BUCHKULTUR
www.buchkultur.net

PaperNet
www.papernet.at

Informationen zum Kooperationsprojekt unter renate.moritz@papernet.at

[Zeitschriftenschau]

Wespennest 160

Natur – das Schwerpunktthema diesmal. Zurück zur Natur? Ganz im Gegenteil: Besinnung vielleicht, mehr noch scharfer Blick, auch lyrisch, aber eben genau. Einleitend ein schöner Text von Michael Donhauser, weiters ein Auszug aus dem im Herbst auf den Markt kommenden Antarktis-Roman des Ilija Trojanow („EisTau", Hanser Verlag), dann beschreibt Ortrun Veichtlbauer unter dem Titel „Natur und Krieg" weit ausholend die besagten Zusammenhänge, als Lehrbeispiel inklusive Fotos die Regulierung des Wiener Donauhafens um 1941; Literatur zu/über Natur etwa von Oswald Egger, von Felix Philipp Ingold; Franz Josef Czernin beginnt seinen Aufsatz mit einem lockeren „Was nicht alles unter dem Begriff der Natur verstanden werden kann!" Neben dem ausführlichen Themenschwerpunkt u. a. György Konrads „Von der Freiheit", das wespennest-porträt über Igor Pomerantsew, dazu dessen großartige „KGB und andere Gedichte" inklusive Fotoporträts von Milena Findeis. Besonderer Lesetipp: Frank Westermanns „Animal Farm" über die irrwitzige Abkehr der sowjetischen Agrarwissenschaft von der Mendelschen Vererbungslehre unter Stalin.

• *Info: www.wespennest.at*

DUM 57

„Loden – von der Tracht bis Niedertracht" heißt das Thema der neuen Ausgabe des „ultimativen Magazins". War eigentlich als Mundart-Heft angedacht; jetzt sind erfreulicherweise auch ein paar hochsprachige Texte dazwischengekommen. Erfreulicherweise, denn manche Texte sind für einen

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 137
August/September 2011
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen
Chefredaktion| Tobias Hierl
Art Director| Manfred Kriegleder
Chef vom Dienst| Hannes Lerchbacher
Redaktion| Konrad Holzer, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Hannes Vyoral
Redaktion Berlin: Richard Christ
Mitarbeiter dieser Ausgabe| Susanne Alge, Hanna Berger, Lorenz Braun, Manfred Chobot, Simon Eckstein, Dörte Eliass, Hans-Dieter Grünefeld, Silvia Hess, Peter Hiess, Alexander Kluy, Andreas Kremla, Thomas Leitner, Christa Nebenführ, Karoline Pilcz, Ivana Sajko, Brigitte Schneider, Helmuth Schönauer, Horst Steinfelt, Emily Walton, Klaus Zeyringer, Nora Zeyringer, Anna Zierath
Geschäftsführung, Anzeigenleitung| Michael Schnepf
Vertrieb| Christa Himmelbauer
Abonnementservice| Clemens Ettenauer, Tel. DW 25, E-Mail: abo@buchkultur.net
Druck| Wograndl Druck, 7210 Mattersburg

Vertrieb| D: W. E. Saarbach GmbH (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa Pressevertrieb, A-1140 Wien
Erscheinungsweise|
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte
Preise, Abonnements|
■ Einzelheft:
Euro 4,90
■ Jahresabonnement:
Euro 28 (A)/Euro 31 (Europa)/Euro 34 (andere)
■ Studentenabonnement:
Euro 20 (A)/Euro 23 (Europa)
(Inskriptionsbest. Kopie!)
Auflage| 15.100
Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2011. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von bm:uk

Im Internet: www.buchkultur.net

Gedruckt auf CORE Silk, 90g/m² (Kern) bzw. CORE Gloss, 170g/m² von PaperNet.
Beide Papiere sind FSC-zertifiziert.

der Mundart kaum Kundigen schwer entschlüsselbar. Daher ein Resümee ohne Hervorhebung besonderer Texte: Das Thema Loden gibt ja einiges her, und dann noch in Verbindung zu Tracht und Niedertracht … Zum Einstieg in das Loden-Heft ein Gespräch mit dem Innsbrucker Autor Stefan Abermann. Dessen Debütroman „Hundestaffel" ist bei Skarabaeus erschienen, eine moderne Version des Don Juan vorstellend. • *Kontakt: dummail@gmx.at*

Sterz 103

Subjektiv, spannend, verstörend, witzig – alles passt auf die Beiträge in diesem Heft, dem Thema „Freude" gewidmet. Etwas Augenblickliches? Etwas Unbeschreibbares? Etwas gar Philosophisches? Zum Auftakt wünscht Sterz-Macher Gernot Lauffer „Spaß an der Freud'", dann klingt ein Loblied auf die Freude, kommen Gedanken zur Vor-Freude, bis hin zum „Augenblick des Glücks" sogar. Was Freuungen sind, erklärt Claire Horst in allen Einzelheiten; bemerkenswert auch die „Tanzfreuden" des Gerhard Skrapits: Er stieß bei einer Reise durch Thailand auf eine Vorführung traditioneller thailändischer Tänze in einem abgelegenen Tempel. „Der exotische, mir unbekannte und voll Freude vorgetragene Tanz", beschreibt er seine Fotoserie, „faszinierte mich von Anfang an." Geworden ist es eine „Verschmelzung von Bewegung, Ausdruck und Freude". Nicht die einzigen Bildbeigaben: sind doch alle Artikel mit Illustrationen vieler Künstlerinnen und Künstler versehen; natürlich ganz unterschiedliche Techniken; natürlich alle zum Thema Freude. Dieses Heft also ein abwechslungsreicher Grund zur Freude! • *Info:www.sterz.mur.at*

LITERATUR IM PROGRAMM ÖSTERREICH 1

ORF 1 RADIO ÖSTERREICH 1

HÖRSPIEL-GALERIE

Mord im Opernhaus

Von Karl Bogner. Es war einer der spektakulärsten Kriminalfälle in der Geschichte der Zweiten Republik. Während im Haus gerade die Ouvertüre zu Richard Wagners „Walküre" lief, ermordete der aus Wien-Währing stammende Josef Weinwurm am 12. März 1963 in einer Umkleidekabine der Wiener Staatsoper die elfjährige Ballettschülerin Dagmar Fuhrich mit 34 Messerstichen. Im Zuge der Ermittlungen wurden rund 14.000 Personen überprüft. Am 6. August 1963 wurde Weinwurm verhaftet. Bis dahin hatte er drei weitere junge Frauen mit dem Messer attackiert. Diese Verbrechen erregten starkes öffentliches Interesse, nicht zuletzt deswegen, weil Weinwurm an eine Zeitung eine Ansichtskarte geschickt hatte, in der er sich als „der Mörder von der Oper" bezeichnete. Am 10. April 1964 wurde er wegen Mordes und dreifachen Mordversuchs zu „lebenslänglichem schweren Kerker" verurteilt, verschärft „durch einen Fasttag und ein hartes Lager pro Monat, weiters an den Jahrestagen seiner Taten Dunkelhaft bei Wasser und Brot." Josef Weinwurm verstarb am 22. August 2004 in der Justizanstalt Krems-Stein vermutlich an Herzinfarkt. Er galt als der „längstdienende" Häftling Österreichs.
Das historische Dokumentarhörspiel „Mord im Opernhaus" von Karl Bogner zeichnet die Lebensgeschichte des Josef Weinwurm und die Arbeit der ermittelnden Behörden akribisch nach. Nicht zu kurz kommt dabei freilich die Lust der Wiener am gruseligen Spektakel. Die Geschichte des „Lustmörders" und „Frauenhassers" Josef Weinwurm hat immerhin Eingang in Hugo Portischs Historienschreibung Österreich II gefunden. Und selbst Theodor W. Adorno fand in seinem Briefwechsel mit Lotte Tobisch die Geschichte des „Opernmörders Weinwurm" einer Erwähnung wert.

Samstag, 20. August 2011, 14.00 Uhr, Ö1

HÖRSPIEL-STUDIO

Rampenflucht

Von Michael Dangl. „Wer es schön haben möchte", sagt einer, der es wissen muss, „darf nicht zum Theater gehen." Denn dort müsse man, zumal als junger Schauspieler, „die Hintern der Regisseure küssen, um nicht ausgemustert zu werden". Man würde „in dieser von Amnesty völlig übersehenen Zuchtanstalt" angeschrieen, erniedrigt, schikaniert und gefoltert werden mit dem alleinigen Ziel, die Schauspieler „zu kriechenden, dienenden, meinungslosen Unterhaltungsmaschinen zu machen im Dauerfeuer der Publikumsbeglückung". Der dies schreibt, hasst das Theater keineswegs. Im Gegenteil. Michael Dangl, Ensemblemitglied des Theaters in der Josefstadt und gefragter Darsteller in Film und TV, hat seinen ersten Roman geschrieben: „Rampenflucht". Darin erzählt er die Geschichte des Schauspielers Stefan Kowalsky, der eines Tages beschließt, das Theater, das ihn „mit Haut und Haar" auffrisst, zu verlassen. Der Abschied gerät ihm zur Abrechnung, Kowalsky will nicht mehr „mitlügen" und er will nicht weiter Teil eines menschenverachtenden Systems sein, in dem er eines nicht zugleich sein kann: Schauspieler und Mensch. In einer Hörspielbearbeitung von Alice Elstner, die auch Regie führt, spielt Michael Dangl seinen zornigen Helden selbst. „Er verschwendet sich in jeder Beziehung, schont sich nicht, schlachtet sein emotionales Gedächtnis aus, strapaziert seine Stimmbänder". Denn „nur aus der tiefsten Verzweiflung bezieht der Schauspieler seine höchste Kraft".

Dienstag, 20. September 2011, 21.00 Uhr, Ö1

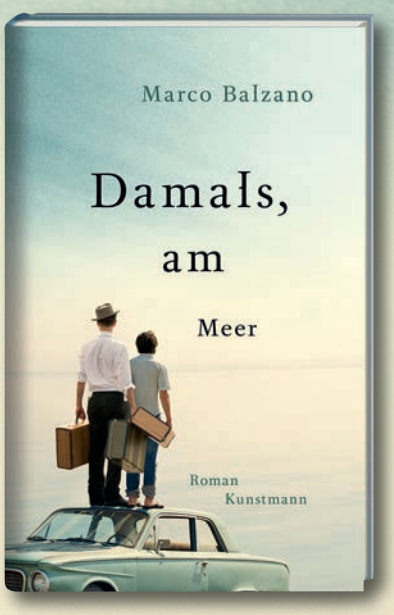
Ö1 CD TIPP

Peter Handke: Lucie im Wald mit dem Dingsda

Eines der schönsten, kleinen Werke Peter Handkes, für Kinder gleichermaßen wie für Erwachsene gedacht. Die Doppel-CD ist eine der ganz seltenen Aufnahmen, bei denen Peter Handke selbst einen seiner Texte liest.
2 CDs um EUR 23,50/Ö1 Club-Preis EUR 21,15
Erhältlich im ORF Shop, Argentinierstraße 30a, 1040 Wien
Telefonische Bestellung: (01) 501 70-373, per Fax: (01) 501 70-375 oder E-Mail: orfshop@orf.at
oe1.ORF.at

oe1.ORF.at
Ö1 gehört gehört.

Back to the roots: drei Männer in einem Auto, auf einer Reise quer durch Italien, zurück ans Meer.



Marco Balzano
Damals, am Meer
224 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
ca. Euro 17,90 (D) | 18,30 (A) | SFr 25,90
ISBN 978-3-88897-726-8

VERLAG ANTJE KUNSTMANN
WWW.KUNSTMANN.DE

Das sind nicht wir, das ist nur Glas **Ivana Sajko** | Auszug

LASST UNS BETEN FÜR DIE ZUKUNFT DIESES LANDES,
FÜR DIE RETTUNG SEINER KINDER UND DAS GEWISSEN
IHRER ELTERN.

Man hat uns beigebracht, dass Gott gerecht sei,
dass er alles sehe und alles wisse, und dass er am Ende jedem das Seine zukommen lasse.
Man hat uns gesagt, dass auch wir das Stückchen, das uns zusteht, bekommen würden.

Doch wir haben sie darauf hingewiesen, dass er uns häufig vor Aufgaben stelle, die wir nicht zu lösen imstande seien.
Doch das liege daran, dass er unser physisches Durchhaltevermögen und unsere moralischen Prinzipien auf die Probe stelle.
Wir müssten ihm verzeihen.

Sie erklärten uns, dass die Gesetze, die auf der freien Marktwirtschaft fußen, genau dasselbe täten.
So dass das Leben nichts anderes sei, als eine große Versuchung voller übler Wendungen.
Und unvorhersehbarer Katastrophen.
Doch zum Glück, fügten sie hinzu, sei es von kurzer Dauer.
Das Paradies sei anderswo, und darum sollten wir beten.

Wir schworen, dass wir nicht ironisch seien.

Sie sagten uns, dass ein gutes Kind auf das Minimum reduziert werden solle.
Es müsse sich auf die Größe eines Brötchens zusammenkauern und in einem Mauseloch verstecken.
Es müsse lernen, Schläge einzustecken und auch die andere Wange hinzuhalten.
Auch Gott habe Nägel in den Händen gehabt, eine Lanze zwischen den Rippen und ein Kreuz auf dem Rücken.
Er habe sich nicht beklagt.

Wir sagten ihnen immer wieder, dass Schläge, Ohrfeigen und Kopfnüsse zu den Grundlagen der häuslichen Erziehung gehören,
denn nur Prügel könnten aus dem Kind eine Maus machen,
nur Prügel vertrieben die Dummheiten aus dem Kopf,
verringerten den Appetit, weichten die Knochen auf
und lichteten den Zahnbestand.
Natürlich tue es weh.

SIE HABEN UNS REGELMÄSSIG GESCHLAGEN,
ABER ES HAT NICHTS GEHOLFEN.

Wir sind die Zukunft dieses Landes,
das Loch im Haushalt und der erschwerende Umstand
in der langen Reihe verfehlter Investitionen.
Wir sind Vielfraße, Dreckspatzen, Gören und Lausbuben,
Taschendiebe, Taugenichtse und Übeltäter,
Autodiebe,
potentielle Mörder.
Wir haben keine Chance,
wir bestehen trotzdem darauf, erwachsen zu werden.
Unsere Münder werden immer größer,
unsere Füße immer länger,
und schon brechen unsere großen Zehen durch die Schühchen.
Wir sind aus Flicken und trockenem Stroh gemacht,
wir sind depressiv wie die Ökonomie,
wir leiden an Dyslexie und Kleptomanie,
wir liegen lustlos in der Ecke und dann und wann zerstören wir etwas.
Wir ernähren uns von Resten, wühlen im Müll
und klauen anderen Kindern die Butterbrote.
Niemand will mit uns spielen.
Wenn ihr nach Hause kommt, sind wir am Rande des Nervenzusammenbruchs;
wir brüllen wie am Spieß,
beißen in die Teller,
kratzen mit Gabeln an der Wand
und stopfen unsere Löcher im Magen mit Mörtel.

WIR SOLLTEN IHNEN EINE KLEBEN, ABER WIR SIND ZU ERLEDIGT.

Unsere Eltern sind wie alle anderen Eltern: im Minus.
Sie sagen, dass wir uns bis morgen gedulden sollen, bis nächste Woche, bis nächsten Monat.
Wir können das nicht.
Es ist uns scheißegal, dass ihr Grundgehalt gekürzt wurde,
es ist uns scheißegal, dass sie mit ihren Krediten im Rückstand sind,
es ist uns scheißegal, dass sie vor Müdigkeit herumtaumeln,
es ist uns scheißegal, dass ihre Füße wehtun.
Uns tun sie auch weh.
Unsere großen Zehen.

Auch unsere Kinder sind wie alle anderen Kinder:
Sie verstehen nichts von ökonomischen Begriffen: dem Absinken des BSP,
dem Haushaltsloch,
einer hohen Inflationsrate,
dem progressiven Wachstum der Kreditannuitäten.
Sie verstehen nicht, dass das Geld nicht auf Bäumen wächst.
Sie wühlen in unseren Taschen herum und brüllen vor Wut.

WARUM HABT IHR ES UNS NICHT GEPFLÜCKT?!!!

Sie haben das Kindergeld geschluckt,
die Speisekammern heimgesucht,
all das, was sie erwischen konnten, verschlungen,
alles, was sie konnten, zerkaut,
sie haben keinen Preis,
sie bringen keinen Gewinn,
aber sie bringen auch weiterhin das Familienbudget in Gefahr.

Wir kreischen durchdringender als Polizeisirenen,
wir sind lauter als eingeschaltete Fernseher,
doch unsere Nachrichten sind genauso unangenehm:
Wir brauchen Spielzeug, ein Fahrrad und einen Ball,
wir brauchen Schuhe, Jacken, Turnschuhe und einen Jogginganzug,
wir brauchen dies und wir brauchen jenes,
wir brauchen immer mehr.
Wir haben eine Liste unerträglicher Wünsche zusammengestellt.
Wir haben heute Geburtstag.
Ihr habt es vergessen.

Unsere Kinder sind uns trotz aller Warnungen über den Kopf gewachsen,
deshalb sagen wir ihnen, dass nichts aus der Torte wird,
es wird nichts aus den Geschenken.
Jungs, die größer sind als eine Maus, haben sich keine Fahrräder und Bälle verdient,
genauso wie Mädchen, die dicker als Brötchen sind, keine Kuchen brauchen.
Wir schicken sie ohne Abendessen ins Bett.

MORGEN FRÜH WERDEN WIR NOCH HUNGRIGER SEIN.

Aus dem Kroatischen von Alida Bremer

FOTO: IVANA SAJKO

***Ivana Sajko**, geboren 1975 in Zagreb, ist als Autorin, Dramatikerin und Regisseurin eine der wichtigsten literarischen Stimmen Kroatiens. Ihre Theaterstücke wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und auf internationalen Bühnen gespielt. Sie wurde bereits mit wichtigen Preisen ausgezeichnet, u. a. für „Rio Bar" als bestes Prosawerk.*

In Kooperation mit KulturKontakt Austria lassen wir zum Schlusspunkt jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms, aber auch langjährige Kooperationspartner von KK zu Wort kommen.

LEBEN IM ZOO

Tiere und ihre Menschen im Tiergarten Schönbrunn

Fotos: Lukas Beck
Texte: Renate Pliem

Ein Fotobuch zum Betrachten, Erfahren und Schmunzeln für die ganze Familie.

Schreckhafte Elefanten, flirtende Papageien, aufgeweckte Seepferdchen und anlehnungsbedürftige Leguane: Der Tiergarten Schönbrunn eröffnet dem Besucher fremde Welten. Der Blick hinter seine Kulissen zeigt noch mehr: die Verbundenheit der Pfleger mit den Tieren.

160 Seiten, Bildband, gebunden
ISBN 978-3-902672-37-7, € 29,90

www.echomedia-buch.at

echomedia BUCHVERLAG

Foto: © Mathias Bothor / photoselection.de

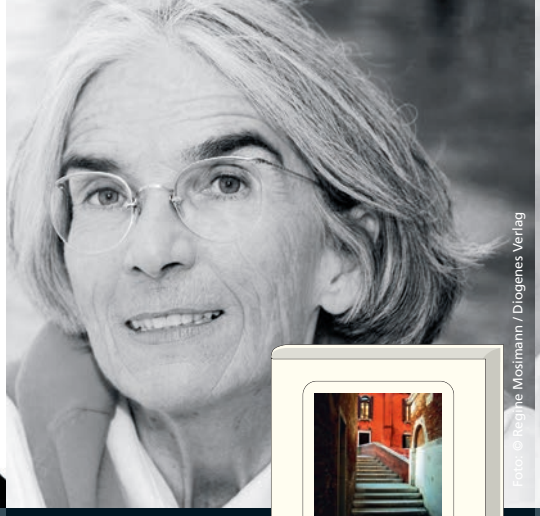


Foto: © Regine Mosimann / Diogenes Verlag

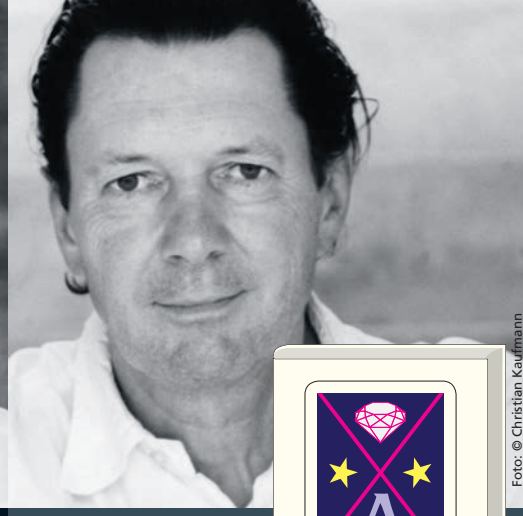
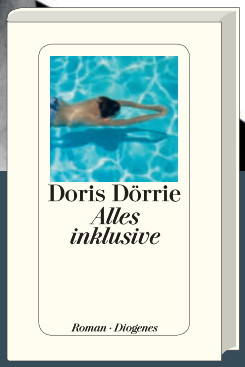


Foto: © Christian Kaufmann

»Einmal alles wie immer, bitte, nur mit Sonne.«



256 Seiten, Leinen, € (D) 21.90
sFr 36.90* / € (A) 22.60
Auch als Hörbuch
Erscheint im August 2011

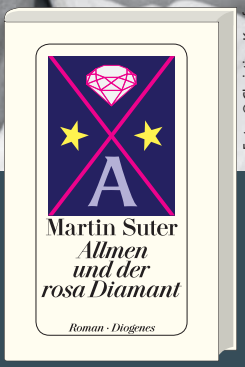
Ein Sommer in Spanien, nach dem nichts mehr so sein kann, wie es war. Vier äußerst unterschiedliche Menschen, alle auf der Suche nach der Sonnenseite des Lebens. Aber kann man das Glück buchen wie einen Urlaub, alles inklusive?

Ferragosto in Venedig – der Sommer-Brunetti.

320 Seiten, Leinen, € (D) 22.90
sFr 38.90* / € (A) 23.60
Auch als Hörbuch

Venedig kann sehr heiß sein: Im Sommer fliehen die Venezianer aus der stickigen Lagunenstadt. Doch aus Ferien in den kühlen Bergen wird für Commissario Brunetti nichts. Dafür sorgen eine Leiche und dubiose Machenschaften am Tribunale.

»Martin Suter schreibt so lässig und ironisch elegant, wie Allmen lebt.«
Tages-Anzeiger, Zürich



224 Seiten, Leinen, € (D) 18.90
sFr 29.90* / € (A) 19.50
Auch als Hörbuch

Es wird ernst: der erste große Fall für »Allmen International Inquiries«. Es gilt, einen seltenen Diamanten aufzuspüren, viele Millionen wert. Ein Fall, in dem nichts ist, wie es scheint. Noch dazu ein Fall von globalem Interesse. Das Duo muss unter Beweis stellen, wie sehr es die Kunst des Hoch- und Tiefstapelns beherrscht – unter Profi-Bedingungen.

Neue Bücher bei **Diogenes**

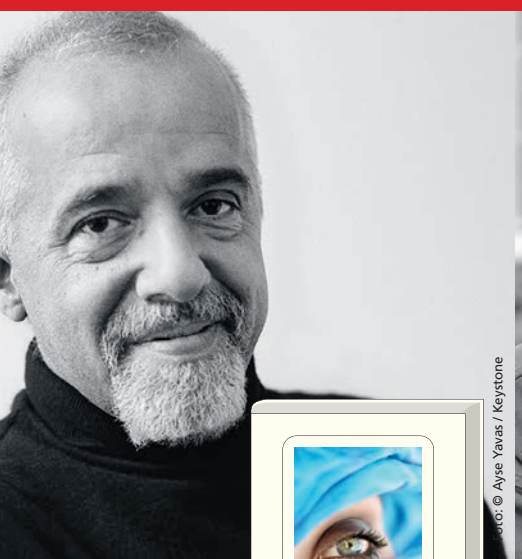


Foto: © Ayse Yavas / Keystone

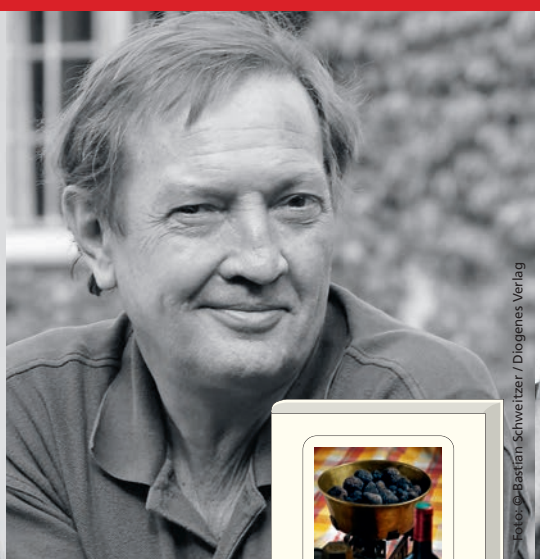
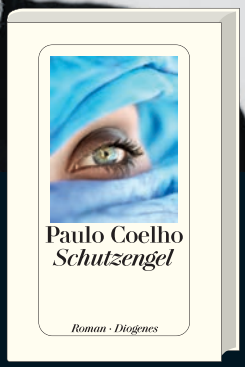


Foto: © Bastian Schweitzer / Diogenes Verlag

Foto: © Sabine Dreher

»*Schutzengel* zeigt Paulo Coelho verletzlich und authentisch wie nie.«
News, Wien



208 Seiten, Leinen, € (D) 19.90
sFr 33.90* / € (A) 20.50
Auch als Hörbuch

Den Kampf um eine neue Welt trägt jeder zuerst in sich selbst aus. Bist Du dazu bereit? Nur etwas kann verhindern, dass wir unsere Träume verwirklichen: unsere eigene Angst. *Schutzengel* – ein spirituelles Abenteuer, in dem ein Mann mit seinen Zweifeln ringt und seine Ängste überwindet.

»Süffig und stets spannend.«
Neue Luzerner Zeitung

352 Seiten, Leinen, € (D) 22.90
sFr 38.90* / € (A) 23.60
Auch als Hörbuch

Was haben Trüffeln mit Frankreichs Kolonialkrieg in Vietnam und mit chinesischen Triaden zu tun? Die Lösung von Bruno Courrèges' drittem Fall ist so tief vergraben wie die legendären schwarzen Diamanten unter den alten Eichen im Périgord – und genauso schwer zu finden.

Neben Pass und Autobahnvignette das Wichtigste für die Einreise in die Schweiz.

192 Seiten, Leinen, € (D) 17.90
sFr 29.90* / € (A) 18.40
Auch als Hörbuch

Ein Muss für jeden Alteingesessenen – und für alle Neuankömmlinge: das Schlüsselwerk zum Verständnis der helvetischen Seele und ihrer Eigenarten. Ein Buch über die kleine Schweiz von einem großen Schweizer Schriftsteller.

* unverb. Preisempfehlung

Diogenes
www.diogenes.ch